Brit.
492 h
Dittenberg

Sittenbuch

der

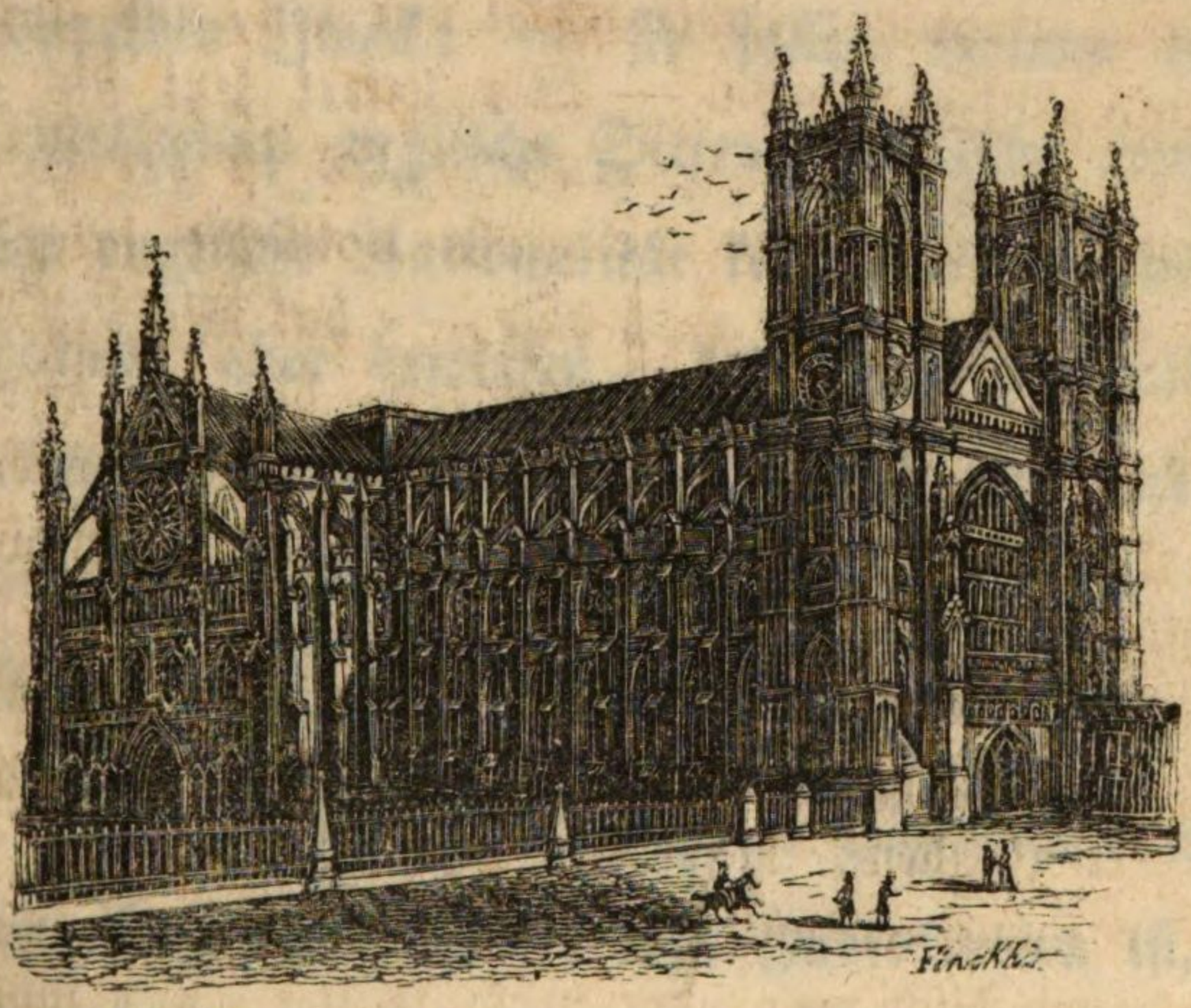
englischen Gesellschaft

aus den Papieren Gunter's

von

P. Q. O.

Aufwärter bei Almack's.



Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1839.

46.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P. O.

Vorrede.

Die folgenden Blätter, das Resultat der Erfahrungen eines bewegten Lebens, haben einen doppelten Zweck: — sie sollen meinen deutschen Landsleuten englische Sitten, englische Humanität und englische Nationalität kennen lehren, den Engländern aber beweisen, daß es kein Volk giebt, dessen Charakter wir Deutsche nicht klar uud richtig aufzufassen im Stande sind, so wie wir unter ihm einmal gedient haben.

In Bezug auf die letztere Eigenschaft muß ich bemerken, daß dieß die erste Indiskretion ist, deren ich mich in meiner untergeordneten Eigenschaft schuldig gemacht und daß mir daher sowohl das

höhere Publikum als die geneigten HH. Recensenten, aus Rücksicht auf meine frühere untadelhafte Aufführung, diesen meinen ersten Fehltritt verzeihen sollten. Vielleicht habe ich doch weiter nichts ausgeschwatzt, als Dinge, die sie ohnehin schon wissen.

Uebrigens hab' ich doch hie und da Einiges zurückgehalten, das ich mich versucht fühlen dürfte, später nachzuholen, wenn man mich das Erstemal nicht gar zu arg mitnimmt.

London. Portland Square,
4. Juli 1839.

P. Q. O.

Aufwärter bei Almack's.

Einleitung.

Es ist gewiß keine ganz unwichtige Erscheinung der neuesten Zeit, daß englische Gesittung und englische Manieren mehr oder weniger in allen Ländern der Erde Eingang finden, und daß selbst die geschmackvollsten Salons Frankreichs und Italiens jetzt nur den Schein der glänzenden Zirkel von **West End** zurückzuwerfen bestimmt sind.

Bei der allmählichen Gleichstellung aller bemittelten Stände Europa's vermehrt sich nothwendigerweise auch die Zahl derjenigen Personen, welche man vorzugsweise die Gesellschaft nennt; es wird aber hiedurch der Ton der letzteren bedeutend herabgestimmt; denn es geht ihr wie den Republiken: je größer sie sind, desto unzusammenhängender wird ihre Organisation, desto mehr nähern sie sich ihrer anarchischen Auflösung.

Obwohl das Princip freier Beweglichkeit ein unerläßliches Bedürfniß jeder guten Gesellschaft ist, so erfordert dieselbe doch wieder ein gewisses monarchisches oder wenigstens aristokratisches Maaß, wodurch sich ein

Glied derselben gegen das andere, ich möchte sagen, sicher stellt, und wodurch hauptsächlich der schönere und bei weitem interessantere Theil derselben gegen den zudringlichen und begehrenden in Schutz genommen wird. Denn so sehr auch Männer geneigt sein mögen, auf einige Stunden, oder überhaupt zum Behufe des Umgangs, eine gewisse allgemeine Gleichheit unter sich eintreten zu lassen, so verträgt sich dieselbe doch nicht mit der aristokratischen Natur des Weibes, und es hat die Schönheit von jeher Despotenwillkür geübt. Ob es ohne diese Herrschaft der Damen, ohne die vielen und feinen aristokratischen Distinktionen derselben überhaupt eine erträgliche Gesellschaft gäbe, will ich einstweilen dahin gestellt seyn lassen, so viel aber ist gewiß, daß die Damen durch den Vorsitz, den sie in der Gesellschaft führen, einen weit mächtigeren Einfluß auf das bürgerliche Leben üben, als die meisten und verständigsten Gesetzgeber. — Wie schmilzt nicht der trotzigste Republikanismus in den Strahlen einer leuchtenden Schönheit; wie schafft sie nicht den treuesten Diener seines Herrn zum Rebellen um! Schrieb nicht selbst Larochefoucault von einer schönen Dame:

„Pour mériter son coeur, pour plaire à ses beaux yeux,
J'ai fait la guerre au roi, je l'aurais faite aux dieux."

Je mehr sich die Völker civilisirten, desto höher stieg die conventionelle Macht und der Einfluß der Weiber, bis sie endlich, da sie von allem direkten Antheil an der bürgerlichen Gesetzgebung ausgeschlossen blieben, auf indirektem Wege durch die Einführung der Etiquette — diesem allgemeinen Schild gegen die Rohheit, dem **lex non scripta** der feinen Welt — diejenige Herrschaft

erreichten, die man ihnen jetzt wohl nicht so leicht wieder streitig machen wird. Auf dem Gipfel ihrer Macht stehen die Weiber in England, und zwar hauptsächlich deswegen, weil die leidenschaftliche und chevalresque Hingebung der Männer an die Frauen, die doch dort hauptsächlich normännischen Ursprungs ist, auf die alte angelsächsische, ächt germanische Verehrung des weiblichen Geschlechts gepfropft ward, wodurch die äußerliche Etiquette gegen die Damen eine moralische Basis gewann.

In Frankreich und Italien gründet sich die Macht des schönen Geschlechtes einzig und allein auf die Leidenschaftlichkeit der Männer und auf die größere oder geringere Klugheit, mit welcher die Weiber diesen Umstand zu benützen wissen. Es ist daher die Etiquette der Franzosen und Italiener eine bloße Einkleidung, eine leere Form, ein Mittel zum Zwecke, daß ich am liebsten **un procédé — un modo di procedere** — nennen möchte, nicht eine durch allgemeine Anerkennung zum Gesetz erhobene moralische Norm. Der Einfluß, den die Weiber in Frankreich zur Zeit Ludwig **XIV.** und Ludwig **XV.** erlangten, wurde von ihnen im eigentlichen Sinn erobert, und es war ihnen hiebei ein Zusammentreffen von Umständen günstig, wie sie die Kulturgeschichte keines anderen Landes aufzuweisen hat. Daher spielen die französischen Damen noch jetzt die Eroberer gegen die Männer, aber es fehlt ihren Vasallen jene liebevolle Hingebung, jene treue Anhänglichkeit, die den Grundzug des englischen Charakters bilden, und wodurch das sittliche Verhältniß des englischen Volkes zum Fürsten, zum Adel und zu den Frauen dauerhaft begründet ist.

In Deutschland, wo sich Alles mehr oder weniger

zum Ideal potenzirt, ist die Würde der Frauen ein überaus schöner, aber abstrakter Begriff, ein metaphysischer Geisterhauch, und es vergißt der Jüngling oder der Mann, während er von hehren Göttergestalten träumt, nicht selten das Mädchen oder das Weib, welches ihm zur Seite sitzt. Was von französischer Etiquette, die nun durchaus nicht zum deutschen Charakter paßt, auf uns übergegangen ist, hat den Damen just keinen besondern Rang in der Gesellschaft angewiesen; sie bilden nicht das eigentliche Element derselben wie in England, den Brennpunkt, um den sich das ganze sittliche Leben dreht, sondern es werden unsere deutschen Hofräthinnen und Excellenzen wie kostbare Zuckeraufsätze bloß zum Nachtisch servirt, um nachher unangetastet wieder abgetragen zu werden.

Was das Uebel noch größer macht, ist unstreitig der Umstand, daß in Deutschland keine eigentliche Gesellschaftssprache existirt, daß die Deutschen einmal verdammt sind, mit den Damen eine Sprache zu sprechen, die ihnen beiden fremd ist, die zu ihrer Art zu denken und zu empfinden durchaus nicht paßt, und wodurch beide Theile gezwungen werden, sich in Formen zu bewegen, die für sie gar keine Bedeutung haben. Die neuere Nachahmung englischer Abgemessenheit und Steifheit sagt den Deutschen noch weniger zu, besonders da ihnen noch diejenigen Punkte im Leben fehlen, welche die Engländer für manche Entbehrungen in der Gesellschaft wieder entschädigen. Das Gelispel der englischen Sprache mag zwar unseren Damen besser stehen, als das Näseln der französischen; auch sind die Idiome der englischen und deutschen Sprachen einander verwandter und man kennt sich überhaupt schon von Shakespeare's

Zeiten her; aber für den Mangel einer eigenen familiaren Umgangssprache ist dies dennoch kein Ersatz. — Auch enthält nothwendig jede Sprache einen geschichtlichen Fond für den eigentlichen Conversationsstyl — für den niederen wie für den höheren — den man dann natürlich dort vermißt, wo man die Sprache nur mechanisch erlernt hat; wo sie wie eine exotische Pflanze blüht, die nur immer an ihr fremdes Klima erinnert, und an den Boden, der ihren Keim zur Reife brachte.

Da es nun aber einmal bei uns Deutschen Sitte ist, uns anderen Nationen nachzubilden, so dürfte eine genauere Kenntniß der Sitten und Gebräuche desjenigen Volkes, welches jetzt, so zu sagen, den Ton angiebt, und dessen mächtiger und glanzvoller Adel seit dem Erlöschen des altfranzösischen Hofes das Vorbild der höheren Gesellschaft aller Länder geworden ist, manchem deutschen Leser nicht unwillkommen seyn, wie es denn noch aus anderen Rücksichten der Mühe werth seyn dürfte, zu untersuchen, auf welchen historischen und conventionellen Grundlagen diese neueste Schule unserer Etiquette beruht, und zu welchen Aussichten sie das gesellschaftliche Leben überhaupt berechtigt.

Ein Hauptzug im Charakter des Engländers, auf welchem nicht bloß die conventionellen, sondern auch die politischen Formen seiner Nation großentheils beruhen, besteht in der Bereitwilligkeit, mit welcher er sich jedem, der in der Gesellschaft höher gestellt ist, als er, unterordnet, aber auch zugleich von allen unter ihm Gestellten mit unerbittlicher Strenge diejenige Aufmerksamkeit fordert, welche er durch seinen Stand, sein Vermögen, seine Verwandtschaft, oder auch nur durch seine Besuche in der höheren Gesellschaft anzusprechen berechtigt ist. Diese

Rangordnung ist für den Engländer nicht bloß eine conventionelle Form, sondern ein Gesetz, das kein Mensch ungestraft umgehen darf; und es kommt hierdurch eine Art von Disciplin in die Gesellschaft, wie sie kein anderes Land — mit Ausnahme von China — aufzuweisen hat. Nicht bloß bietet die in Rauch und Nebel gehüllte Insel Großbrittanien ihren reichen, üppigen, verschwenderischen Bewohnern jede Art sinnlichen und geistigen Genusses; es zerarbeiten sich nicht allein Handwerker, Fabrikanten, Künstler, Schriftsteller und Staatsmänner, um die durch jegliche Befriedigung abgespannten Nerven immer wieder von neuem zu reizen, sondern es besitzen die durch Reichthum, Macht oder Talent Ausgezeichneten noch überdies den in seiner Art einzigen Vortheil, daß kein weniger Glücklicher sich zu ihnen drängt, um ihnen den Platz streitig zu machen, auf dem sie nicht etwa sitzen, sondern mit ausgestreckten Gliedern in wollüstiger Gemächlichkeit ruhen dürfen.

Es ist etwas Herrliches um die Gemüthsruhe eines Engländers aus den höheren Ständen! Daher wird sie auch von den auf dem Continent vielfältig herumreisenden Kaufleuten, Fabrikanten und Metzgern so sehr affektirt; obwohl es leichter ist, einen englischen Edelmann von einem Kaufmann zu unterscheiden, als einen Streithengst von einem Maulesel. Hiezu braucht er nicht etwa, wie dies bei deutschen Edelleuten nöthig ist, den Mund aufzuthun, sondern es ist schon etwas in seiner Art zu schweigen, was den Mann von elegantem Weltton verräth *). Sein Gang, seine Haltung, sein Blick, und

*) Lady Bury behauptet in einem ihrer Romane „Love," es dürfe sich eine Dame von Geburt, selbst wenn sie in Lumpen ein-

noch mehr, sein Sacktuch, seine Stiefel und seine Handschuhe *) beweisen den Mann von Geburt. Englische Parvenus täuschen daher höchstens deutsche Gastwirthe und Ceremonienmeister an kleineren Höfen; zu Hause weiß sie jeder ordentliche Bediente von gebornen „Gentlemen“ zu unterscheiden.

Daß im Alleingenießen und im Bewußtsein, daß Andere weniger glücklich sind, als wir, ein besonderes, jede Art von Genuß erhöhendes Gefühl von Behaglichkeit liegt, hat schon Burke in seinem Werk „on the sublime and beautiful“ umständlich zu beweisen gesucht. Ich halte diesen Beweis für überflüssig, indem bis jetzt jede menschliche Gesellschaft das Streben nach Absonderung beurkundet hat, und weil ohne dieselbe überhaupt gar keine höhere Gesellschaft oder Coterie denkbar wäre. Indessen ist die Absonderung, in so fern sie von den höheren Ständen allein ausgeht, nicht immer hinreichend, diese gegen den Andrang der niederen, weniger Gebildeten zu schützen; es muß vielmehr zwischen beiden ein wechselseitiges Einverständniß bestehen, wonach jedem seine eigene Sphäre angewiesen und der Uebertritt von dem niederen Stand in den höheren nach bestimmten Gesetzen angeordnet ist. Dies ist namentlich der Fall in England, wo die verschiedenen Kasten eben so viele koncentrische Cirkel bilden, die sich nie mit einander vermischen, ob sie sich gleich um denselben Schwerpunkt bewegen: Reichthum, hervorragende Talente und politi-

---

gehüllt wäre, nur zeigen, um Frauen eines niederen Standes ehrerbietig zurücktreten zu machen.

*) Warum ich gerade diese drei Dinge aufführe, wird dem Leser später deutlich werden.

sches Ansehen bilden die einzigen Uebergänge in die engeren Zirkel und in das Centrum; nie aber avanciren ganze Kasten, sondern nur immer einzelne, auf die eben angeführte Art ausgezeichnete Individuen.

Diese Absonderung, fern von Neid oder Eifersucht zu erregen, ist den Engländern aller Klassen so zur Gewohnheit geworden, daß eine allgemeine Vermischung der Gesellschaft den niederen und selbst untersten Ständen gewiß eben so unerträglich wäre, als den höheren. Jeder Engländer sucht Freiheit und Beweglichkeit nur innerhalb seines eigenen Kreises; an das Uebertreten denken nur hohe vom Stachel des Ehrgeizes angespornte Talente; an das Herabziehen niemand. Hiedurch kommt Homogenität und Dauerhaftigkeit nicht nur in die Gesellschaft, sondern auch in die Politik: statt daß z. B. in Frankreich, in den Salons wie in den Kammern, Alles wild durcheinander läuft, und es läßt sich begreifen, wie ein kleiner, hauptsächlich auf Geburt und Familienansehen gestützter National-Convent, mit größter Ruhe und Gemächlichkeit die große Staatsmaschine lenken kann, während fortwährend Millionen aller niederen Klassen vor seinen Thüren lärmen.

Ueberhaupt stellt man sich die Engländer, in Frankreich wie in Deutschland, ganz anders vor, als sie wirklich sind. So z. B. glauben unsere Professoren, Spießbürger und liberalen Volksrepräsentanten, wenn sie ein Zeitungsblatt in die Hand nehmen, und darin von den englischen Gewerbsvereinen, Volksversammlungen und Petitionen um allgemeine Wahlfreiheit lesen; es sey sogleich auf den Umsturz der Verfassung und auf Gleichstellung der arbeitenden Klassen mit den bevorzugten Ständen abgesehen, während die bescheidenen An-

führer bei solchen öffentlichen Feierlichkeiten — die einzigen, welche die englische Hochkirche gestattet — doch nur an **Pounds, Shillings, Pence and Farthings**, das heißt an etwas Materielles, wie z. B. die Abschaffung einer Taxe, oder eines gehässigen Monopols, die Aufhebung der Zehnten, an ein Armengesetz u. dgl. denken, und über ihr vorgestecktes Ziel selten auch nur mit Worten hinausschweifen. Eben darum aber, daß sie etwas Bestimmtes und Erreichbares wollen, und hiebei nicht durch die Verschiedenartigkeit ihrer Interessen unter sich getheilt sind, erhalten sie es auch in der Regel, während in andern Ländern ganze Verfassungen auf einmal errungen werden, um nachher in speciellen Punkten wieder verloren zu gehen.

Es geht den Engländern mit der Politik wie mit der Religion. Es giebt zwar unter ihnen auch Freigeister, Spötter und sogenannte Philosophen (**Philosophers**); es gehen diese aber deswegen doch Sonntags regelmäßig in die Kirche, und so zieht denn auch der Radikale, welcher eben aus der Volksversammlung kömmt, beim Begegnen eines Lords ehrerbietig den Hut ab. Wer da meint, es ärgere sich ein englischer Bürger, wenn ein reicher Adelicher vorüberfährt und ihm den Staub ins Gesicht treibt, der irrt sich sehr. „**There goes my Lord Thunderclap,**“ denkt er im Stillen, „**who is a clear advantage of Twenty Thousand pounds a year to the Tradespeople**“ *); oder „**What a beautiful creature Lady Littleheart is! no wonder Lord Littleheart indulges her in the most extravagant**

---

*) Da fährt Mylord Donnerschlag hin, welcher jährlich zwanzigtausend Pfunde unter die Leute bringt.

fashions! She is worth five thousand pounds to the Milliner alone, — and wears nothing but British manufactures!“ *) So unterhält sich der englische Krämer in Gedanken mit seiner Noblesse, und danket, wenn er Sonntags in die Predigt geht, dem lieben Herrgott, daß es noch einen Lord Donnerschlag und eine Lady Kleinherz giebt.

Uebrigens würde man sich sehr irren, wenn man glaubte, es sey die Person des Krämers oder des Kaufmanns auf immer von jedem Antheil an der höheren Gesellschaft ausgeschlossen. Es ist nur sein Stand, der Umstand, daß er Krämer ist, und mit bloßen Händen in seinem Laden steht, der die Scheidewand zwischen ihm und dem Gentleman bildet. Sobald er genug erworben hat, um sein Geschäft aufgeben und weiße Handschuhe tragen zu können, so findet er, wenn er sonst ein gebildeter Mensch ist, keine weitere Opposition in der Gesellschaft. Er kann unter so geänderten Umständen sogar dem Könige vorgestellt werden und eine Einladung zum drawing-room seines Fürsten erhalten; nur versteht es sich von selbst, daß ein Mann nicht zu gleicher Zeit der Gesellschaft und einem Gewerbe angehören kann, weil das sonst die Ordnung stören würde, von welcher die Engländer das Gedeihen des öffentlichen wie des Privatlebens unzertrennlich halten.

*) Was für ein herrliches Geschöpf doch Mylady Kleinherz ist! Was Wunder, daß Mylord Kleinherz ihr immer die verschwenderischsten Moden erlaubt! Der Putzhändlerin allein bringt sie jährlich fünftausend baare Pfunde ein! — Und trägt nichts als englisches Fabrikat!

Hieraus geht hervor, daß wenn in England bei mancherlei Anläſſen einzelne Klaſſen und Individuen zurückgeſetzt erſcheinen; durchaus an keine perſönliche Beleidigung zu denken iſt. Es war nicht der Herr Schuhnagel oder Zwirnfaden, den man bei ſolchen Gelegenheiten ſtehen ließ oder auf die Füße trat, ſondern der Umſtand ſeines Schuſter- oder Schneiderſeyns, ſeine Armuth, ſein Mangel an Talent u. ſ. w. Ueberhaupt können ſich die Engländer keinen Menſchen ohne ſeine Umſtände denken. „Wenn ich mich an den blonden Jüngling erinnere," verſicherte eine geiſtreiche engliſche Dame, von einem talentvollen Parlamentsglied ſprechend, mit dem ſie auf dem letzten Ball getanzt hatte, „ſo denke ich mir immer gleich ſeine Lordſchaft hinzu, gerade wie bei einem Kavallerie-Offizier das Pferd und die Uniform, ohne die Umſtände müßte ich den Mann geradezu lächerlich finden."

„Aber könnten Sie denn Miß Emily nicht auch ohne ihren Reichthum liebenswürdig finden?" frug ich einen heirathsluſtigen jungen Engländer. „O ganz gewiß," verſetzte er mit Leidenſchaft: „aber ich muß mir doch das Mädchen in ihren Umſtänden denken; und da vermehrt ſich meine Zuneigung nothwendig, mit jedem tauſend Pfund." — „Pfui, wie können ſie ſo von Ihrer Geliebten ſprechen!" „Und warum nicht? Was wäre Miß Emily ohne ihre Umſtände? Gewiß ein ganz anderes Mädchen! ihre Art zu denken, zu ſprechen, zu handeln wäre gänzlich verſchieden von der jetzigen; ich würde ſie vielleicht nicht lieben — ſie nie kennen gelernt haben. Ich muß mir doch mein Mädchen in der Zeit und im Raume denken; und da fallen mir nothwendigerweiſe auch die Umſtände ein."

Wenn man bedenkt, welche mannigfaltigen Mittel der Reichthum, die Industrie, der Handel, die Schiffahrt und die Fabriken Englands zur Verbesserung der Umstände jedes Einzelnen darbieten, so wird man dieses Abschätzen der Menschen nach scheinbaren Zufälligkeiten weniger ungerecht finden. Hat doch der geistreiche Edmund Burke, in seinen „Briefen über die französische Revolution" das Vermögen und die Geburt als Grundlagen einer soliden Staatsverwaltung weit über das Talent gestellt. Durch die Geburt wird der historische Zusammenhang mit der Vergangenheit aufrecht erhalten; durch das Vermögen aber, welches seiner Natur nach furchtsam ist, und sich daher stets allen gefährlichen Neuerungen entgegensetzt, kommt die eigentliche Dauerhaftigkeit in den Staat. — Es ist die **vis-inertiae**, der Beharrungstrieb jedes politischen Körpers. Das Talent ist seiner Natur nach beweglich, und da es beständig neue Kraft aus sich selber schöpft, so würde es bald Alles mit sich fortreißen, wenn es nicht auf seiner Bahn durch die unbeweglichen Massen des Reichthums gehemmt, und durch die geschichtliche Form auf gewisse Gränzen seiner Thätigkeit angewiesen würde.

Wenn aber das Vermögen und die Geburt einen so gewaltigen Einfluß auf die Politik üben, wie groß muß ihre Wirkung erst auf die Gesellschaft seyn!

Bulwer bemerkt in seinem Werke: **England and the English** (England und die Engländer), daß es in andern Ländern ein Unglück sey, arm zu seyn; in England aber gereiche die Armuth einem Manne zum Verbrechen. Wie kann man nun fordern, daß ein so gebrandmarkter Mann Antheil an der höhern Gesellschaft nehme? Und woher sollte ein armer Mensch in England

die Mittel hernehmen, alle die Diener zu besolden, die von ihm Geschenke erwarten, und ohne welche er nicht einmal versichert seyn kann, daß seine Visittenkarte richtig abgegeben wird? —

Wie viele aufstrebende Genies oder angehende Reiche richten nicht sich und ihr Vermögen in der höhern Gesellschaft in Paris zu Grunde? — Wie viel arme Teufel machen nicht in Deutschland dadurch Bankerott, daß sie es dem Adel nachmachen wollen. Alles dies ist in England unmöglich. Dort wird niemand in die höhere Gesellschaft eingelassen, der, wofern er nicht adelich ist, nicht schon einen literarischen oder künstlerischen Ruf und hiedurch den Weg zum Reichthum gesichert hat — oder dessen Vermögen nicht sorgfältig abgewogen und von allen Seiten vollwichtig befunden worden ist.

Hiedurch kommt das eigentliche à plomb in die höheren Zirkel. Da sieht man keinen schäbigen Frack, keine sorgfältig geflickten, alles Lustres beraubten Strümpfe, keine inelegant geschnittene Weste, keine getragenen Handschuhe, kein unparfumirtes Haar, keine anderen als blüthenweiße von allen Wohlgerüchen Indiens durchduftete Sacktücher! Und dabei machen Hose, Weste und Frack auch keine einzige Falte; Alles paßt als ob der Mann von seinen Kleidern unzertrennlich wäre! Und nun erst die Damen! Wie fühlt man sich von einem heiligen Schauer ergriffen, wenn man so ein Heer von Liebesgöttinnen in Seide und Sammt dahinrauschen sieht; — diese üppigen, Alles um sie her bezaubernden Gestalten! diese glücklichen, nur zum Genuß geschaffenen, von keinem Leid getrübten, ja sogar das Leid Anderer nicht einmal kennenden Wesen! Welche Majestät, — stolz und unveränderlich, — strahlt nicht von ihren glatten Marmorgesichtern, während tausend wohl-

lüstige Liebesgötter um den halbverschleierten Busen spielen! Wie leuchtet da das Farbenmeer der Geschmeide! wie beredsam sind da nicht — die durchsichtigen, die schönen Leiber halb schamhaft, halb unwillig bedeckenden — Kleider! Wie könnte eine solche Gesellschaft sich ergötzen, wenn sie gezwungen wäre, an die weniger Glücklichen sich zu erinnern, oder wenn die Glieder derselben gar wüßten, daß es Millionen Unglücklicher giebt, die das Nöthigste entbehren?

Solche Gedanken gehören in jedem Fall in keine gute Gesellschaft, wo man einmal dazu da ist, sich zu vergnügen; nicht aber über die Erbärmlichkeiten des Lebens nachzudenken oder Vorlesungen zu halten.

Ueberhaupt hasse ich in der Gesellschaft nichts so sehr als einen Professor, oder einen sogenannten Raisonneur. So ein Mann bringt Einen durch lauter Raisonnements um seinen Himmel, oder es ist schon etwas in seinem besonnenen Lächeln, in seiner kalten Haltung, ja vielleicht schon in seinem Universitätsfrack, was den höhern Ständen lästig fallen muß. Daher werden solche Personen überhaupt nur höchst selten in bessere Gesellschaft geladen*); es sey denn, daß sie einen außerordentlichen Ruf haben, in welchem Falle man sie als kostbare Seltenheiten einigemal herumgehen läßt, um sie nachher, wie der englische

*) Man unterscheidet in England sehr zwischen einem Künstler oder Literator und einem Professor. Letzteren hält man beinahe immer für einen Pedanten, während daß man bei ersteren, welche nicht sowohl für das Beste der industriellen Klassen, sondern hauptsächlich für die Unterhaltung (entertainment) der Höhern arbeiten, immer eine gewisse Weltkenntniß, angenehme Manieren und diejenige Toleranz voraussetzt, ohne welche an eine freie Beweglichkeit in der Gesellschaft gar nicht zu denken ist.

Ausdruck lautet, „auf's Gesims (on the shelf) zu legen." Auf solche Löwen wird in den höheren Zirkeln Londons eigentlich Jagd gemacht, daher denn auch die englischen Ausdrücke **Lion-hunting** (Löwenjagen) und **Lion-hunter** (Löwenjäger), welches letztere Prädikat man denjenigen Personen beilegt, welche die Monotonie des Gesprächs dadurch abzukürzen suchen, daß sie ihren Gästen eine sonderbare (queer) oder lächerliche (ridiculous) Figur vorführen, die sie aber, sobald man sich an ihr satt gesehen hat, sogleich wieder aus dem Weg räumen, um eine andere an ihre Stelle zu setzen.

Alle diese Nebenumstände sind der höheren Gesellschaft unentbehrlich. Dort will man ergötzt, nicht belehrt seyn; und da bleibt das Motive immer dasselbe wie bei der Tiek'schen Ouvertur: „will man sich einmal ergötzen, so kommt es nicht darauf an, wie es geschieht, sondern vielmehr darauf, daß man sich wirklich ergötzt." Daher ist das Verhalten im Allgemeinen mehr negativ als positiv; das heißt, man sieht mehr darauf, Alles zu entfernen, was einen unangenehmen Eindruck hervorbringen oder auch nur an einen solchen erinnern könnte, als auf den eigentlichen positiven Stoff des Vergnügens, in so fern dieser nicht durch reine Persönlichkeit — das ist, durch die Schönheit bei Damen und durch den Rang bei Herren gegeben ist. Hauptsächlich sieht man darauf, jede Gemüthsbewegung, jeden Affekt der Seele sorgfältig zu vermeiden; und es ist schon die geringste Manifestation derselben eine mit der Ruhe und Würde des Patriciers unverträgliche Erscheinung.

Ueberhaupt brauchen sich die höheren Stände nicht nach Art der niederen durch Reiz und Aufregung, auf welchen nothwendigerweise Abspannung folgt, in einen erträglichen

Zustand von Vergessenheit zu setzen. Hierin besteht die Art des Vergnügens ganz gewöhnlicher oder armer Menschen, deren äußere Verhältnisse von der Art sind, daß sie, zum Behuf der Erheiterung sich über dieselben hinwegsetzen müssen. Der Patricier findet eben in seinen Umständen die unversiegbarste Quelle seiner Genüsse. Ueber diese gehen daher die Klugen unter ihnen selten hinaus; unter sie dürfen sie nicht gestellt werden. Es sind deshalb die Gemächlichkeit oder der Comfort, wie die Engländer die höchste Potenz ihres Glückes zu nennen pflegen; — (welcher wiederum von den Umständen abhängt,) und die damit verbundene Ruhe, ein Nichtaffizirtwerden von gemeinen Dingen oder selbst von Menschen jeglicher Art, eine gewisse erhabene Selbstgenügsamkeit, welche den höheren Ständen angeboren, den niederen aber und selbst den ausgezeichnetsten Talenten unter ihnen unerreichbar ist, die Hauptelemente der höheren oder schlechtweg der Gesellschaft.

Es ist somit begreiflich, warum es in England **fashionable** ist in ungebundenen, abgerissenen Wörtern oder Sätzen zu sprechen, denn es bezeichnet diese Art von Conversation die höchste Gemüthsruhe, die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen alles Aeußere, ja sogar gegen den, mit dem man spricht — die gänzliche Abwesenheit mühsam an einander gereihter Gedanken. „**Do you know Miss N.?**“ frägt ein junger Edelmann den andern. „**Oh — yes,**“ versetzt der Andere, — „**pretty hem! — heiress, hem! — uncle you know — three thousand a year — pretty creature! — nice!***) —

*) Kennen Sie Miß N.? — O! — Ja — a — hübsch — hm! — Erben, hm! „Sie wissen — Onkel — Dreitausend jährlich — hübsche Kreatur, niedlich!“

„Oder Did you hear Sir Robert Peel to day?" Antwort: „I did. — Talked well you know — capital! — began as usual — went on well — then gave it to them you know — in his usual way, you know — always clever, — went off nice — nice fellow Sir Robert! *)

Das Wort nice, (niedlich) ist überhaupt ein Alles bezeichnender, bei allen Gelegenheiten anwendbarer Ausdruck. Nur ganz gewöhnliche Menschen lassen sich in England zum Affekt oder wohl gar zur Verwunderung hinreißen; wie es denn überhaupt dort nichts Gemeineres giebt, als eine sogenannte Scene! Ein Mädchen, wenn sie auch noch so schön ist, wird in der Gesellschaft nie mehr als „niedlich" (nice) befunden. Eben so ist ein Beefsteak, wenn es aus einer sehr zarten Ochsenrippe geschnitten, und in Saft gebraten ist „niedlich," und dasselbe gilt von einem Mann, der gefällig und angenehm ist, desgleichen auch von einem Staatsmann u. s. w. Wer sich so weit hinreißen läßt, eine Frau schön (beautiful) oder wohl gar bezaubernd (bewitching) zu finden, der beweist bloß, daß er in den höhern Zirkeln noch nicht einheimisch ist; sollte aber jemand die Unvorsichtigkeit begehen, einen Staatsmann, einen Schriftsteller oder einen Künstler „ausgezeichnet," oder wie die Wiener sagen, „göttlich," zu finden, so kann er darauf rechnen, nicht sobald wieder eingeladen zu werden; denn

*) „Haben Sie heute Sir Robert Peel gehört?" — „Wohl — wissen ja, sprach gut — vorzüglich — fing an wie gewöhnlich — fuhr fort — gut — dann wissen ja, gab es ihnen, wissen ja, auf seine gewöhnliche Art — immer gescheidt — ging gut vorüber — niedlicher Kerl der Sir Robert."

nicht nur ist jeder solche Ausdruck im Allgemeinen störend, weil er die Andern zwingt, entweder über den eleganten Indifferenzton sich hinaufzustimmen oder die Kluft zwischen sich selbst und dem Enthusiasten sichtbar zu machen, sondern es ist überhaupt jede Art von Bewunderung eine Gemeinheit oder ein Provinzialismus, welcher höchstens Mitleid erregt. — Nirgends braucht man sich so sehr die Horazische Regel **nil admirare** einzuschärfen, als in England.

Von ernsten Dingen spricht man überhaupt nicht in der Gesellschaft oder höchstens um sie lächerlich zu machen. Daher hüte man sich sehr vor jeder Conversation, welche gründliches Studium oder einen ausgebildeten Geschmack verräth. Dergleichen Dinge geben nothwendigerweise zu Vergleichungen Anlaß, wobei gewöhnlich derjenige am meisten verliert, welcher scheinbar am meisten gewinnt. Es ist ein eigentliches Studium für einen Literatoren auf die gewöhnliche Umgangs- und Damensprache, die man in England **small talk**, (kleines Geschwätz) heißt, einzugehen, um so immer diejenigen Ausdrücke, Complimente und Wendungen bei der Hand zu haben, welche hauptsächlich deswegen in der Gesellschaft Kurs haben, weil man sich auf die Antwort, die man ebenfalls auswendig weiß, nie zu besinnen braucht. Diese Art Conversation existirt in England, und besonders bei Hof, schon seit mehr als zwei Jahrhunderten, weswegen sie auch Shakspeare in seinem König Johann angeführt hat:

„My dear sir“
(Thus leaning on my elbow, I begin)
„I shall beseech you“ — that is question now;
And then comes answer like an ABC-book.

O sir, says answer, at your best command;
At your employment; at your service sir:
„No sir,“ says question, „I sweet sir, at yours“
And so, ere answer knows what question would,
(Saving in dialogue of compliment;
And talking of the Alps and Appenines
The Pyrenean and the river Po,)
It draws toward supper in Conclusion so *).

Von Politik sprechen die Engländer nur bei'm Frühstück, welches gewöhnlich mit den gehörigen Zeitungsblättern, Journalen ꝛc. servirt wird. Es ist nämlich die Politik im Allgemeinen eine so grobe und unverdauliche Speise, daß man sich nur Morgens mit ganz leerem Magen daran macht. Politische Mittagessen, Lord Major's Dinners und dergleichen machen hievon zwar eine Ausnahme; es sind dies aber auch Dinners, an welchen respektable Personen nur aus gewissen Rücksichten Antheil nehmen; denn die Politik, wo ein Mann sich nicht durch die Geburt oder durch ausgezeichnete Talente dazu berufen fühlt, gilt in England, wie in anderen Ländern,

*) „Lieber Herr,“
So auf den Arm mich stützend, fang' ich an,
„Ich möcht' Euch bitten,“ — das ist Frage nun
Und dann kommt Antwort wie ein ABC-Buch.
„O Herr,“ sagt Antwort, „gänzlich zu Befehl,“
„Wie's Euch beliebt, zu Euren Diensten, Herr,“ —
Sagt Frage: „Nein ich, bester Herr, zu Euren;“
Und so, eh Antwort weiß, was Frage will,
Bis auf den Dialog in Complimenten,
Und schwatzend von den Alpen, Appenninen,
Den Pyrenäen und dem Flusse Po,
Zieht er sich bis zur Abendmahlzeit hin.
König Johann, Akt I. Scene 1.

für „die letzte Zuflucht eines Taugenichts.“ Dies sagte schon der berühmte Dr. Samuel Johnson, — „Politics,“ lauten seine eigenen Worte, „are the last refuge of a secundrel“ — und erhielt hiefür und für ähnliche glückliche Einfälle von Lord North eine Pension von dreihundert Pfunden.

Die Politik ist auch hauptsächlich deswegen aus der Gesellschaft verbannt, weil sie bei Leuten, die eine Ueberzeugung zu haben meinen, leicht zu Argumenten führt, die man in bessern Zirkeln mit Recht für das Gemeinste und Unerträglichste hält, womit gebildete Ohren belästigt werden können. Auch werden dabei sehr oft Personen von Distinktion kompromitirt, und es kann dann oft ein ganzes Leben einen solchen Fehler nicht wieder gut machen. Die Unvorsichtigkeit, welche in dieser Beziehung der Dichter Thomas Moore im Hause der Lady Blessington, obwohl nur in Bezug auf den irischen Agitator beging, und die nachher von dem amerikanischen Poeten Nathaniel P. Willis, welcher in England wahrscheinlich zum erstenmal in gute Gesellschaft kam, ausgeplaudert und zuletzt im **Quarterly Review** weitläufig besprochen wurde, ist bekannt, und würde vielleicht von ernsthafteren Folgen gewesen seyn, wenn dabei ein edler Lord oder eine hohe Dame beleidigt worden wäre.

Noch sind Neulinge in der großen, eleganten Welt, selbst wenn sie ein bedeutendes Vermögen ererbt oder erworben — das ererbte Vermögen hat natürlich, aus Gründen, die der gebildete Leser leicht begreifen wird, den Vorzug vor dem erworbenen — oder einen bedeutenden literarischen Ruf errungen haben, noch sehr vor politischen Anspielungen liberaler Natur selbst in Gegenwart sogenannter **Whig** oder **Radical Lords** zu warnen.

Wenn sich ein edler Lord manchmal herabläßt, im Parlament zu Gunsten des Pöbels zu sprechen, so bedenke man, daß das Parlament ein Gemeinplatz ist, wohin auch **Roturiers** durch Geld oder Popularität bei den niederen Klassen gelangen können; während die Gesellschaft, wie schon Eingangs bemerkt worden, auf einer rein aristokratischen Grundlage ruht, die man daher, wenigstens in der Gesellschaft selbst, nicht ungestraft erschüttern darf. Uebrigens brauche ich diese Verhaltungsvorschrift nur den Männern einzuschärfen; die Weiber ausgezeichneter liberaler Gemeinen werden ohnedies in keine höhere Gesellschaft geladen. —

Es thue sich überhaupt niemand etwas darauf zu gute von einem **Lord L — ne**, einem **Earl of M — ve**, einem **Lord S — o** und dgl. (**Lord M — ne** giebt ohnedies keine **Diners**, sondern läßt sich lieber selbst bei Hofe einladen,) zur Tafel gezogen zu werden. Bei sogenannten Tischgesellschaften (**Dinner parties**) nimmt man es in der Hauptstadt nicht so genau; oder es sind dabei keine Damen gegenwärtig; die ihrem Rang hiedurch etwas vergeben könnten. In England aber gilt der Grundsatz, daß die Höhe der Gesellschaft nur nach den anwesenden Damen bemessen wird; Männer von Geburt und Distinktion dürfen sich unter Männern niederen Standes, so viel sie wollen, herumbalgen, und brauchen sich nachher nur die Hände zu waschen, um sogleich ihren alten glanzvollen Platz in der Gesellschaft wieder einnehmen zu können. —

Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß sich der englische höhere Adel durch den Takt auszeichnet, mit welcher er seine Gesellschaft zusammenzusetzen weiß. Ladet er seine „gemeinen" Freunde ein, so wird er

ihnen selten einen Lord, einen Baron und dergleichen beigesellen; und zwar eben so sehr aus Rücksicht für den **Gentleman Commoner** als für den **Nobleman**. Ersterer könnte durch die Gegenwart so vieler Standesherren leicht aus der Fassung kommen, oder doch wenigstens sehr genirt seyn, letzteren dürfte die Zusammenkunft mit dem Gemeinen gerade zu jener Zeit ungelegen kommen, denn zum Herablassen muß jeder Mensch, um wie viel mehr erst der **Lord**, aufgelegt seyn; obwohl man zum Mittagessen, von welchem doch hier hauptsächlich die Rede ist, in der Regel mehr Humanität mitbringt, als des Nachts zum **Rout**, wo die Gegenwart der Damen jede Art von Prätension steigert.

Es darf aber auch die Herablassung der Adelichen gegen Personen niederer Stände nicht zu weit gehen, wenn man ihnen nicht Mangel an Geschmack, oder wohl gar ein unwürdiges Streben nach Popularität vorwerfen soll. Dem Pöbel den Hof zu machen (**to court the mob**) oder sich mit ihm bei irgend einer Veranlassung auch nur auf einen Augenblick zu vermischen, ist vollends lächerlich, selbst bei Personen, die auf das bloße Prädikat „**Gentlemen**“ Anspruch machen; es sey denn daß sie dafür bezahlt würden, wie z. B. **O'Connell** von den Irländern.

Von dieser Regel dürfen nur durch ihre Geburt ganz hochgestellte Personen eine Ausnahme machen; und selbst dann zwingen sie oft die Umstände auf halbem Weg umzukehren, um im Streben nach Popularität nicht den Beifall der Reichen und Gebildeten zu verlieren. So z. B. wollte der verstorbene König William bei seiner Thronbesteigung und noch kurz nachher, den Matrosen spielen und dem loyaltrunkenen Volke, das ihn überall

mit einem donnernden Hurrah begrüßte, die Hand reichen; fand aber sehr bald, daß er zu dieser königlichen Gnade der Handschuhe bedurfte, und gab später diese Art von Huldbezeigung gänzlich auf. — Der König der Franzosen kam mit dem besonders feinen Takt seiner Nation, noch früher zu derselben Ueberzeugung. Nur der alte Herzog von **S — x**, — Gott segne ihn, und gebe daß er in der andern Welt besser sieht als in dieser! — besucht jetzt noch die Ateliers der Künstler, die Schreibstuben der Schriftsteller u. s. w. und klopft dabei an allen Thüren so einfach an, als ob er ein Postjunge wäre *). Dafür ist er aber auch arm und hat Kinder, die der Unterstützung des Parlaments bedürfen! —

Noch verdient als ein Vorzug der höheren englischen Gesellschaft der Umstand angeführt zu werden, daß man darin nie auf abgewirthschaftete, von ihrem Posten verdrängte, oder auf sonstige Art herabgekommene Personen stößt. — Denn entweder ziehen sich dergleichen für die Gesellschaft untauglich gewordene Individuen von selbst zurück — was in der Regel am häufigsten geschieht — oder man schließt sie förmlich aus, ungefähr so wie man etwa einen hohlgewordenen Zahn ausreißt, um sich gegen Schmerz oder die Ansteckung der Uebrigen zu verwahren. Diese überaus praktische, zur Verhütung unangenehmer Affekte unumgänglich nothwendige Maßregel wird sogar in den aristokratischen Spielhäusern in **St. James Street**, in Anwendung gebracht. Dort hält z. B. der berühmte **Crockford** oder auch schlechtweg **Old Crocky** (der alte Kracher) wie ihn der Marquis von **H-t-d**

*) Wir werden auf das Klopfen der Engländer später zurückkommen.

mit besonderer Huld zu benennen pflegt, einige besonders elegante, dessen ungeachtet aber doch sehr kräftige, irische Bediente; diese haben den Auftrag, jeden begüterten jungen Edelmann, so wie jeden ältesten Sohn, dem eine reiche Erbschaft mit der Zeit zufallen muß, mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit zu begegnen; hat derselbe aber einmal so viel verloren, als ungefähr dem Betrag seines bestehenden oder zu erwartenden Vermögens gleich kömmt, so verwehren sie ihm entweder den Eintritt in das nur für Herzoge und Lords fürstlich geschmückte, alle Begriffe von Eleganz und Reichthum übertreffende Hazard room *) oder sie drücken ihn, im Falle er sich hineingeschlichen hat und andere edle Lords durch seine Gegenwart genirt, ganz sachte an die Thür, und endlich zu derselben hinaus. Diesen überaus feinen Takt verdankt Herr Crockford bloß dem Umgang mit ausgezeichneten Personen. Früher war er Fischhändler und später Entrepreneur eines ganz gemeinen, nur von Bürgern und Kaufleuten besuchten Spielhauses; mit seinem steigenden Reichthum vermehrte sich aber auch sein Geschmack, bis er endlich auf den Gedanken kam, ein großes, prachtvolles Club- und Spielhaus nur für die höchste Gesellschaft zu errichten; wodurch er und seine Familie Gelegenheit bekamen, sich denjenigen Weltton eigen zu machen, ohne welchen das größte Vermögen doch nur ein Mittel bleibt, jede angeborne oder anerzogene Rohheit erst recht sichtbar zu machen. Doch ich werde auf diesen merkwürdigen Mann, welcher in den ökonomischen Verhältnissen des höheren englischen Adels eine so bedeutende Rolle spielt, später noch zurückkommen.

*) Ein Spielzimmer, wo hauptsächlich gewürfelt wird.

Wie man arm gewordene Leute von der Gesellschaft ausschließt, so entfernt man auch alte, nicht mehr im Zenith ihres Ruhms stehende oder bereits aus der Mode gekommene Künstler und Schriftsteller. Es ist sogar den spanischen Schnurrbärten, die doch im Jahr 1824, wo sich jede vornehme englische Dame von einem flüchtigen, edlen Kastilianer auf den Ball oder in die Oper führen ließ, so sehr Mode waren, nicht besser gegangen. Wenn man sich an dergleichen Notabilitäten einmal satt gesehen hat, so legt man sie auf die Seite und übergiebt sie, wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit durch neue Eigenschaften gewissermaßen restauriren, alsbald der Vergessenheit. Würde z. B. **Bulwer** heute aufhören, Romane zu schreiben, so würde er trotz des Umstandes, daß er Parlamentsglied ist und sich immer im neuesten Geschmack kleidet, doch binnen kurzem aufhören, selbst von den **Whig-Lords** zur Tafel gezogen zu werden, und die Damen würden sich höchstens des Umstandes erinnern, daß er, wie viele ausgezeichnete englische Dichter, nicht mit seiner Frau lebt.

Im Umgang mit niederen Personen, das heißt, in denjenigen Fällen, wo die Berührung der höheren Stände mit den gewerbtreibenden Klassen unvermeidlich ist, ist der vornehme Engländer immer großmüthig; ja es gehört sogar zum guten Ton, sich von Fabrikanten, Kaufleuten, Schustern, Schneidern, hauptsächlich aber von seinen eigenen Dienern betrügen zu lassen. Für dieses Privilegium, welches allen bürgerlichen Personen in Bezug auf den hohen, reichen Adel eingeräumt ist, haben sie bloß mit der Bezahlung etwas länger zuzuwarten, oder hie und da bei Todesfällen wohl auch einzelne Summen gänzlich einzubüßen. Dafür stellen sie aber

auch ihre Preise so, daß schon Ein Drittheil der Zahlenden den Verlust der übrigen zwei Drittheile mehr als deckt. Es ist dies freilich eine Art, den rechtlichen Mann für den unbesonnenen, ich will nicht sagen, unehrlichen Schuldenmacher zahlen zu machen, — weil ein Lord wohl unbesonnen und leichtsinnig, aber nicht unehrlich und gemein seyn kann — aber diese theilweise Besteuerung des Adels steht zu den schweren Lasten des arbeitenden Pöbels noch immer in keinem mißlichen Verhältniß. Auch zahlen die nichtzahlenden Edelleute schon mit ihrem Namen dadurch, daß es heißt Mylord Fitz** oder Mylady Fitz** lassen Alles bei diesem oder jenem Schneider arbeiten; „es darf kein anderer Schuster als der Herr Brown oder Smith (die auf dem Continent namentlich in Italien herumreisenden Brownes und Smyths sind keine Verwandte des Schustermeisters) in's Haus der Herzogin von A**;" „nur die Pariser Couturière Victorine besitzt das unbedingte Vertrauen der Marquise W***d"; nur Mad. ** darf den köstlichen Leib der Herzogin von S***d umfassen, — um ihr das Maaß zu nehmen u. dgl. Hiedurch erhalten die so Begünstigten zuerst einen Ruf, und zuletzt mittelst dieses, zahlende Kunden; statt daß in Deutschland die Prädikate Hof-Schuster, Hof-Schneider u. dgl. oft nichts als leere Titel sind.

Der fade, alles mit Pietistenaugen betrachtende Autor der „Random Recollections of the Lords and Commons," *) der auch das abgeschmackte Werk „The Great Metropolis" **) geschrieben, hat viel Langes und Breites

*) Zufällige Erinnerungen an die Lords und Gemeinen.
**) Die große Hauptstadt.

über die Art und Weise gesagt, mit welcher der englische hohe Adel arme Handwerker und Manufakturisten, denen er ungeheure Summen schuldet, auf ihr sauer erworbenes Geld warten läßt; ohne auch nur mit Einer Sylbe des Umstandes zu erwähnen, daß es fashionable Schneider, Schuster, Putzmacherinnen u. dgl. giebt, welche gar nicht zu bewegen sind, für baarzahlende Kunden zu arbeiten! Wo bliebe denn da der Profit? oder wie würde sich da ein großer Herr verstehen, Dinge zu bezahlen, die er gar nicht empfangen hat? Statt die armen Handwerker zu bemitleiden, deren Ansprüche so lange unbefriedigt bleiben, hätte der gottesfürchtige Mann, dessen Machwerk durch die reformatorische Firma **Saunders and Otley** (die überhaupt den meisten republikanischen Unsinn verbreitet, womit man in neuester Zeit den gesunden Verstand John Bull's zu vergiften sucht), eine obwohl sehr traurige Notorität erhielt, lieber die Großmuth des Adels rühmen sollen, welcher sich nicht nur von dem gemeinsten Handwerker auf jede mögliche Art übervortheilen, sondern noch überdies unaufhörlich an die Bezahlung mahnen läßt, ohne dergleichen Unartigkeiten Folge zu geben, oder durch die Entziehung seiner Kundschaft so einen armen Teufel in's Unglück zu stürzen.

Der einzige Mann, welcher einem Schneider, der ihn um Zahlung anging, drohte, nichts mehr bei ihm arbeiten zu lassen, war der bürgerliche Zierbengel Brummel *), welcher eigentlich nie ein Vermögen besa , sondern nur durch sein ausgebildetes Umgangstalent und durch seine feinen Zoten die vornehmsten Lords und so-

*) Als englischer Konsul in Calais verstorben.

gar den eleganten Georg IV. zu bezaubern wußte. Uebrigens war „Beau Brummel", wie man ihn allgemein hieß, auch ein Mann, der einen Schneider in die Mode bringen oder ihn zu Grunde richten konnte, denn er besaß das größte Ankleide-Genie seiner Zeit. War er doch der Mann, der zuerst die gestärkten Halsbinden in England aufbrachte!

Ueberhaupt haben die wenigsten Menschen, welche so viel über die schlechte Behandlung der arbeitenden Klassen schwätzen, einen Begriff von den unerhörten Prellereien, denen der Adel, ich möchte sagen, schon von seiner Geburt an, ausgesetzt ist. Es machen sich die Bürgerlichen jedes Standes ein ordentliches Verdienst daraus, sich gegen die Bevorzugten in der Gesellschaft auf jede erdenkliche Art zu rächen, und so zahlt mancher edle Lord oder manche engelschöne Lady mehr für ihre Lord- und respektive Ladyschaft, oder ist wenigstens mehr darauf schuldig, als sie werth ist; und doch wundert man sich, oder findet es wohl gar unbillig, daß sich der Adel durch Erstgeburtsrechte, Majorate u. dgl. vor gänzlichem Untergang aus Ursache dergleichen Betrügereien zu retten sucht?

Darum heißen auch in England die wenigen schlechten Advokaten des Nivellirungssystems „**Destructives**" (Zugrunderichter), weil sie nicht nur die Adelichen zu sich herabziehen, und hiedurch allen Adel auf ewig vertilgen, sondern auch damit die Quelle ihres eigenen Reichthums versiegen machen wollen. Ein witziger Schriftsteller in den **Times** legt ihnen mit Recht noch den Namen „**Kill 'em and eat 'em politicians**" (Schlag sie todt und friß sie Politiker) bei, denn für solche Grundsätze suchen die radikalen Schreier den englischen Pöbel

zu gewinnen, obgleich letzterer in der Regel mit dem Auffressen der Adelichen sich begnügt.

Eine Art, vornehme Herren um ihr Vermögen zu bringen, besteht in dem guten Einverständnisse, welches zwischen ihren Dienern und den Handwerkern, Kaufleuten und Fabrikanten, denen sie zu thun geben, obwaltet. Dieses Einverständniß pflegt man in England „the Collusion of the servants with the trades-people“ zu nennen, und es ist dasselbe von manchen ausgezeichneten Schriftstellern, namentlich aber von einem talentvollen, obwohl später wegen verschiedener Unvorsichtigkeiten nach Bride-well verdammten Mitarbeiter in „Frazier's magazine“ umständlich beschrieben worden. Das Verfahren ist nämlich dieses: der Kammerdiener ist der gute Freund, oder besser, der Gönner des Schusters, Schneiders, Parfumeurs, Perückenmachers ꝛc., und wird für diese seine Freundschaft, oder den Schutz, den er diesen Leuten angedeihen läßt, auf verschiedene Art anständigst honorirt. Gewöhnlich erhält er einen Antheil in Prozenten an dem Netto-Betrag jeder bezahlten Rechnung, und hat überdies noch Kleider, Schuhe, Pommade u. dgl. frei. Kleine Geschenke erhält er noch auf eine delikate Weise durch die Freigebigkeit, welche diese Personen gegen seine Frau, oder, in so fern er Weltmann ist, gegen seine Maitresse an den Tag legen, und damit auch für sein Vergnügen gesorgt ist, muß jeder ordentliche Gewerbsmann während des Carnavals mehrere Bälle ausschließlich für die Kammerdiener und Kammermädchen des Adels geben, zu anderen Zeiten des Jahres aber sie zu Tische bitten und dabei die Gesundheit ihrer respektiven Lords und Ladys trinken. Dasselbe freundschaftliche Verhältniß besteht zwischen den Köchen und

den Metzgern, Fisch- und Wildprethändlern, den Obst- und Gemüsverkäufern u. dgl., desgleichen auch zwischen Kammermädchen und Putzhändlerinnen, Stallmeistern und Heuhändlern, Bedienten und Schuhwichsfabrikanten u. s. w. Alle diese Leute leben mit einander im besten Einverständniß und bilden durch ihre Anhänglichkeit an den reichen Adel eine Hauptstütze der torystischen Partei.

Nicht daß die Pairs des Königreichs nicht wüßten, daß sie auf diese Art betrogen werden, sondern sie lassen sich dasselbe gefallen, erstens um der Mühe überhoben zu seyn, dergleichen Dinge selbst zu untersuchen; zweitens um nicht gezwungen zu seyn, mit gemeinen Menschen persönlich zu verkehren, wodurch gewöhnlich die Achtung der niederen Stände gegen die höheren verloren geht und endlich drittens weil es für einen englischen Lord wenig reputabel wäre, wenn er seinen Dienern oder armen Handwerkern und Krämern nachrechnen wollte, um hiedurch etwas zu ersparen.

Wie sehr der englische Adel dem Volke gegenüber seine Stellung zu behaupten weiß, und wie wenig er selbst bei den wichtigsten Veranlassungen zum Verkehr mit niedrigen Personen zu bewegen ist, bewies die Herzogin von A — s, als ihr der Aufwärter des Schiffes, an dessen Bord sie sich befand, zurief, daß das Fahrzeug im Sinken sey: „Wer hat ihn sprechen heißen," versetzte die beleidigte Herzogin, „so etwas darf mir höchstens der Kapitain sagen!"

Nicht einmal artig dürfen die Personen niederer Stände gegen die höheren seyn; ihre Pflicht ist bloß zu gehorchen. Die Marquise ** läßt ihr Schnupftuch fallen, und es ist kein Cavalier da, der es ihr aufhebt. Sie winkt ihrem Pagen; dieser darf es aber nicht an-

rühren, sondern muß das Kammermädchen rufen; das Kammermädchen kömmt und hebt es auf. „Gieb es meinem Lord **" befiehlt die Marquise; das Mädchen thut, wie ihr befohlen; nun erst kommt der edle Lord mit hohem Anstand und lispelt: „Sacktuch, Theure!" die Marquise verneigt sich — und der Gemahl ist entlassen.

Die niederen Stände sehen es überhaupt als eine große Gunstbezeugung an, wenn ein Mann von Rang und Ansehen sich herabläßt, mit ihnen zu sprechen, sey es auch nur, um ihnen etwas abzuschlagen. Ein arbeitender Engländer bedankt sich in der Regel für Alles, was man mit ihm vornimmt. Er bedankt sich für das, daß man ihn ansieht, daß man ihn anhört, daß man ihm antwortet, oder daß man ihm sagt, man brauche ihn nicht. Diese Artigkeit des englischen Volkes konnte der amerikanische Novellenschreiber **Fenimore Cooper** freilich nicht begreifen! In **Southampton** angelangt, riefen ihm Matrosen und Kutscher von allen Seiten zu: „**boat sir, boat sir? coach sir, coach sir? London sir, London sir?**" (Boot, Herr, Boot Herr? Kutsche, Herr! Kutsche, Herr? London, Herr! London, Herr?) „Brauche weder Boot, noch Wagen," rief der republikanische Literator mit Unwillen. **Thank 'ee sir! Thank 'ee sir!** (Dank, Herr! Dank, Herr!) wiederholte es von allen Seiten, als ob er ihnen Wunder was für eine Gnade erwiesen hätte. „Das ist offenbare Heuchelei," meint Cooper in seinen „**Recollections of Europe**," (Erinnerungen an Europa), weil er nicht weiß, daß er gemeinen Leuten in England schon dadurch einen Dienst erweist, daß er, indem er auf ihre Fragen antwortet, ihnen zu verstehen giebt, daß er sie bemerkt und gehört

hat. Jede Erwiederung auf den Ungestüm der Fragenden, wäre sie auch noch so grob ausgefallen, hätte ein „Thank 'ee sir, thank yee kindly sir!“ (Dank, Herr! schönen Dank, Herr!) zur Folge gehabt.

Von den vielerlei Arten des Betrugs und Kundenerwerbs der Krämer und Handwerker will ich hier nur zwei Beispiele anführen. Lord *** ist ein ausgezeichneter Feinschmecker, liebt aber von seinen **Dîners** nichts so sehr als den Fisch. Dies weiß sein Koch und auf diesen Geschmack seines Herrn spekulirt er mit einem angehenden Fischhändler. „Wie viel geben Sie mir, wenn ich Ihnen diese Kundschaft verschaffe?“ frägt er den Mann; „mein Herr ist wohl 100 Pfd. werth, ißt jeden Tag Fisch — und ist im Stande, Sie durch seinen feinen Geschmack bei den angesehensten Lords zu recommandiren.“ „Hundert Pfund ist etwas viel,“ versetzte der Fischverkäufer; „aber macht nur erst, und Ihr sollt mit mir zufrieden seyn. — Wer liefert jetzt die Fische für die Tafel Eures Herrn?“ „Es ist der Filz von einem Menschen, der die große **Boutique im Strand** nahe an **Temple bar gate** hält, — hat mir letzthin die Kleinigkeit von 5 Pfd. abgeschlagen, die er unter dem Artikel „Salmen“ recht gut hätte einbringen können; — soll ihm aber theuer zu stehen kommen.“ „Ein wahrer Schlingel das; ich würde Euch nicht so behandelt haben. Ist Euer Herr mit ihm zufrieden?“ „Vollkommen.“ „Das ist ein schlimmer Umstand.“ „Nicht so schlimm, als Sie glauben, lassen Sie nur mich sorgen.“ Was thut er nun? er wirft den von dem ersten Fischhändler gelieferten Fisch weg oder verkauft ihn, und substituirt dafür eine zwar nicht schlechte oder riechende, aber doch weniger excellente Waare.“ Der feinschmeckende Lord

läßt den Koch rufen, giebt ihm einen Verweis wegen der unschmackhaften Zubereitung, und droht ihm zuletzt mit seiner Entlassung. Der Koch schweigt, setzt seinem Herrn aber doch ganz das gleiche Gericht den folgenden Tag auf die Tafel. Der Lord läßt ihn wieder rufen und kündigt ihm an, daß er augenblicklich das Haus verlassen müsse. „Das ist doch hart," versetzt der Koch, „daß der Diener Eurer Lordschaft für den Fehler des Fischhändlers büßen muß." „Was willst Du damit sagen?" frägt sein Herr. „Nichts, als daß mir der Fischhändler N. schon mehrere Tage eine Waare in die Küche schickt, die wohl für die Herren in der Stadt *), für einen Alderman oder für einen Lord-Mayor, nicht aber für Eure Lordschaft paßt **). Ich habe mir alle erdenkliche Mühe gegeben, seinem Fehler durch die Kunst nachzuhelfen; aber Eure Lordschaft ist ein zu strenger Kenner, um durch das Talent des Kochs hintergangen zu werden." „Und warum sagtest du mir das nicht gestern?" „Weil ich wußte, daß Eure Lordschaft einen andern Fischhändler annehmen würde, und der Mann hat vier Kinder, und erwartet das fünfte; heute aber, wo mir nur die Wahl zwischen meiner eigenen Entlassung und der seinigen bleibt, kann ich Eurer Lordschaft die Wahrheit nicht länger vorenthalten. Die Nächstenliebe, sagt das Sprichwort, fängt bei sich selber an." ***) „Gut," versetzt Seine Lordschaft,

---

*) In den höheren Cirkeln von West End heißt man die gemeinen Geschäftsmänner oder Magistratspersonen nur „the city Folks." Anmerk. des Herausgebers.

**) Es ist nämlich ein großer Unterschied zwischen einem gebornen Lord und einem gemachten Lord-Mayor.

***) Das englische Sprichwort heißt: „charity begins at home."

„wir wollen sehen, wer der Schuldige ist, Du oder der Fischhändler. Versuch es morgen mit einem andern.“

Es läßt sich denken, daß der Fisch delikat war, und daß der neue Fischhändler die Kundschaft des edlen Lords bekam, so wie daß der alte bei seiner Anfrage um die Ursache seiner Entlassung von den Bedienten derb abgewiesen ward.

Als Pendant zu dieser Anekdote will ich hier erzählen, was ich selbst erlebte. Vor einigen Jahren saß ich in **Regent street**, nicht weit vom sogenannten „Quadranten,“ im Laden eines bekannten Perückenmachers. Wir plauderten viel über Literatur und Kunst — denn er war Schriftsteller und hatte ein naturhistorisches Werk „über den Haarwuchs“ und ein philosophisches „über den nachtheiligen Einfluß der französischen Moden auf die Moralität Englands“ geschrieben. „Der schönste Mann Englands und zugleich der perfekteste,“ hub er an, „ist der Schwiegersohn der Lady Blessington, der Graf d'**Orsay**, (ich schreibe hier seinen Namen hin, weil er schon öfters gedruckt erschien) — er ist der einzige, welcher einen kohlschwarzen Schnurrbart besitzt! Und wissen Sie warum? weil er eines organischen Fehlers wegen nicht durch die Nase athmet. Der Hauch entfärbt den Bart. Diese Erfahrung habe ich dem medicinischen Collegium mitgetheilt.“ Vom Grafen d'**Orsay** kamen wir auf die Pommade zu sprechen, wo mein Freund Gelegenheit nahm, über die schlechte französische Waare loszuziehen, welche ihrer Wohlfeilheit wegen dennoch der besseren englischen von Nichtkennern vorgezogen wird. „Sie glauben nicht,“ sagte er mit einem Seufzer, „mit was für Hindernissen wir Perückenmacher zu kämpfen haben! Zuerst mit den Franzosen, dann mit dem

continentalen Geschmack unseres Adels, und zuletzt mit den stets höher steigenden Prätensionen der Kammerdiener! Sie glauben gar nicht, was ich alles für diese Leute thun muß. Zuerst ihnen allen die Haare umsonst schneiden; dann ihre Mädchen frisiren, dann einen Ball geben, dann ihre Herren halb umsonst bestehlen und zuletzt noch für dieselben stimmen! Auf übermorgen habe ich die ganze Dienerschaft Seiner Lordschaft *** geladen und das ist noch dazu ein **Tory**!" Während er so jammerte, trat ein elegant gekleideter Mann herein, gab dem Perückenmacher einen aristokratischen Wink und sagte mit herablassender Freundlichkeit. „Erinnere mich gerade, habe kein Geld bei mir, brauche einen **Sovereign** *). Gebt ihn mir, aber geschwind!" „Wo soll ich ihn hinschreiben?" „Ins Beerenfett." Der Perückenmacher reichte dem Fremden einen **Sovereign**, den derselbe, ohne zu danken, in die Tasche steckte, holte sein Buch herbei, und schrieb ins Folio des Lords B***.

„**To Bear's grease one guinea.**" **)
(Für Beerenfett eine Guinea.)

„Ich muß doch fünf Procent darauf verdienen," sagte er, nachdem der Fremde sich entfernt hatte. Es ist nur ein Wunder, daß es Lord B*** nicht merkt. Da steht schon zum viertenmal: „Für Beerenfett eine Guinea," im Laufe von drei Wochen; damit könnte er sich ja den ganzen Körper einschmieren." „Aber um's Himmels willen," rief ich aus, „das ist ja ein schreck-

---

*) Ein Goldstück von einem Pfd. Sterling.

**) Eine Guinea ist 1 Pfd. und 1 Schilling also gerade 5% mehr als 1 Sovereign.

licher Betrug!“ „Muß es thun, wenn ich als ehrlicher Mann bestehen will,“ versetzte der Perückenmacher. „Wollte ich dergleichen Prellereien von mir weisen, so hätte ich keine einzige Kundschaft unter den großen Herren, und das sind doch die einzigen, die noch Beerenfett und Macasser Oel brauchen. — Ich sollte ihnen die Betrügereien ihrer Diener entdecken? Um vielleicht zum Hause hinausgeworfen zu werden? Nimmermehr! Da käme kein ordentlicher Kammerdiener mehr in meinen Laden.“ „Sehen Sie,“ fuhr er fort, „das ist so die Art unserer Lordschaften. Sie wollen von ihren Dienern betrogen seyn, — dies gehört zum guten Ton; dafür kommt aber auch Kammerdiener und Bedienter ins Spital, so wie einer oder der andere von ihnen krank wird. Mit uns sprechen solche Herren in alle Ewigkeit kein Wort. Nur Lord *** grüßt mich einmal des Jahrs — am Wahltage nämlich, wo ich für seinen Candidaten stimme.“

„Welcher Partei gehört Lord *** an?“

„Kümmert mich nicht. Lord *** ist meine beste Kundschaft, und da stimme ich schon aus Dankbarkeit für seinen Empfohlenen. Im Uebrigen bin ich ein Whig wie einer! Mein Nachbar weiter oben, der Schneidermeister B** und ich sind die eigentlichsten Liberalen in der ganzen Straße; der stimmt aber für den Candidaten, den Lord ** empfiehlt. Kann auch nicht anders; macht die ganze Livree für die zahlreiche Dienerschaft Seiner Lordschaft!“

Und bei solcher Freigebigkeit des Adels wundert man sich noch über den Einfluß, den er auf alle Klassen im Staate wie in der Gesellschaft übt? Und was wäre England ohne diesen Einfluß? Ist etwa der englische

Adel durch den Besitz von Ländereien nicht das dauerhafteste Element des Staates? Ist er nicht durch seine Interessen an das Wohl der Nation geknüpft? Belebt er nicht durch seinen Reichthum die Thätigkeit der industriellen Klassen? Hebt er nicht durch seinen Luxus den Geschmack der Modehändler, Gold- und Silberarbeiter, Fabrikanten und Gewerbsleute aller Art? Ernährt er nicht durch seine Ueppigkeit viele tausend Personen auf eine angenehme Art, welche sonst zur Handarbeit oder zum Pflug verdammt seyn würden? Ist er nicht dadurch, daß er eine so große Anzahl Müßiggänger als Bediente, Kammerdiener, Thürsteher u. s. w. unterhält, eine wahre Wohlthat für das Volk? Und verhindert er nicht durch die Bereitwilligkeit, mit welcher er sich bestehlen läßt, unzählige kleinere Diebstähle, welche sonst an weit ärmeren Personen begangen würden?

Und wer sonst, als der Adel, übernimmt in England das Protektorat der schönen Künste? Würden wohl die Engländer je eine gute Musik hören, wenn der Geschmack der höheren Stände sich nicht für die italienische Oper entschieden hätte? Wo würden sie tanzen sehen, wenn nicht Ihre Lordschaften für das **Corps de ballet**, und selbst für Statistinnen ungeheure Summen verschwendeten? Hat nicht der englische Adel Italien und die Niederlande geplündert, um die Kunstschätze dieser Länder in seinem finsteren Brittanien aufzuhäufen? — Und wenn es keine bevorzugten durch die Geburt hochgestellten Stände gäbe, wie sähe es da um die Verfeinerung, um den guten Ton, um die Eleganz der Manieren aus? Man vergleiche in dieser Beziehung nur die Gesellschaft der Fabrikstädte **Manchester** und **Birmingham** mit der von **London** oder **Bath**. Verkümmert nicht der Mensch bei der Arbeit wie

das Pferd? Und würde, wenn alle Menschen zu arbeiten gezwungen wären, die Race selbst nicht dadurch herabkommen? Wo sieht man größere Schönheiten als unter den hohen Damen Englands? Und wo ist der Barbar, der bei ihrem Anblick an etwas Anderes als an Dienstbarkeit denken könnte? Tragen sie etwa weniger als die englischen Manufakturen zur Berühmtheit ihres Landes bei? Und reflektirt der Glanz der hohen Familien nicht auf die niederen Stände? Heißt nicht jetzt jeder auf dem Continent herumreisende Engländer „Mylord," wie in Wien jeder Metzger oder Bierbrauer „Euer Gnaden"?

Wer sich aber von der Nothwendigkeit des Adels zur Aufrechthaltung politischer Verfassungen überzeugen will, der gehe ins Parlament und vergleiche die Haltung der Lords mit der der Gemeinen. Wohin würde der Ungestüm, die Leidenschaft und die immerwährende „Agitation" so vieler heterogener Elemente das Staatsschiff führen, wenn es nicht durch den besonnenen Takt, die geschichtliche Erfahrung und das ungetheilte Interesse der Pairskammer immer wieder auf seine alte Bahn zurückgebracht würde! Wie stände es da um den legislativen Ton, um die Würde der gesetzgebenden Versammlungen? Ist etwa das Volk eben so bereit, einem Herrn zu folgen, den es gestern gewählt hat, als einem, von dem es seit Jahrhunderten gewohnt ist, Gesetze zu empfangen? Und sind wohl Personen, welche gestern noch gehorchten, heute aber in den Kammern sitzen, würdige Repräsentanten der höchsten Gewalt? Könnte ein Thron, ausschließlich von solchen Personen umgeben, glanzvoll seyn? — Man kann gegen die Aristokratie predigen, so viel man will; erst durch sie

kommt das eigentliche à plomb in den Staat, wie in die Gesellschaft: ohne sie gäbe es überall bloß rohe Massen, denen das veredelnde Prinzip zuerst eingeimpft werden müßte, um sie auf einen erträglichen Zustand menschlicher Verfeinerung vorzubereiten.

I. Kapitel.

Die Engländer in ihren häuslichen Verhältnissen. — Stellung der Weiber gegen die Männer.

Hier wäre ich also, in medias res, sogleich bei dem eigentlichen Glanzpunkte der Engländer. **C'est le premier pas qui coûte**, und man könnte hinzusetzen: **il n'y a rien qui coûte plus cher que le mariage**, wenigstens in England. — In Bezug auf den eigentlichen Zweck lassen sich die Ehen in drei große Hauptklassen eintheilen: nämlich erstens, in die Ehen, welche man schließt um ein Haus zu halten, dasselbe zu vergrößern oder einen edlen Stamm nicht aussterben zu lassen; zweitens in jene, welche hauptsächlich aus biblischen Rücksichten zu Stande kommen, und wobei immer diejenige, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sey, oben an steht; und endlich drittens, in solche, welche das Elend schließt; weil es, wie uns viele ausgezeichnete englische Schriftsteller versichern, wohlthuend ist, im Unglück Gefährten zu haben, und weil man dabei doch manches Vergnügen durch den wechselseitigen Umgang genießt, dessen ein armer Teufel sonst

gar nicht theilhaftig werden könnte. In die erste Klasse gehören die Ehen der reichen Patricier, oder derjenigen Stände, in welche die Patricier aus pekuniairen Rücksichten hineinheirathen; zur zweiten Klasse zählt man die Ehen des Mittelstandes, und die dritte begreift die Heirathen der arbeitenden Klassen und des Pöbels überhaupt in sich. — Ich werde diese drei Klassen, aus angestammter deutscher Umständlichkeit, einzeln abhandeln, und bitte dabei meinen verehrten Leser diesem, wie mich dünkt nicht unwichtigsten Theil meines Buches die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken.

Unter einer patricischen, d. i. adelichen Heirath — einer sogenannten „marriage in high life“ — versteht man in England diejenige Verbindung eines edlen Lords oder eines ältesten Sohns eines edlen Lords — jüngere Söhne von Grafen und selbst Herzogen, desgleichen Generäle und Admiräle oder Personen, welche man in Deutschland schlechtweg Excellenzen zu nennen pflegt, gehören nicht in diese Kategorie — mit gleichviel welchem Frauenzimmer, welche den Gesetzen des Staates und der Kirche gemäß abgeschlossen werden. Hieraus folgt, daß in England von eigentlichen Mesalliancen gar keine Rede ist und daß überhaupt nur jene Heirathen als mißrathen betrachtet werden, wo ein armer Lord eine arme Lady, statt der Tochter eines reichen **Gentleman Commoner** *), oder ein alter kränklicher Junggeselle, den Erwartungen seines jüngeren Bruders oder seines Neffen zuwider, ein junges Mädchen zum Altar führt und, was das Schlimmste ist — mit ihr Kinder zeugt. Durch eine solche unvorhergesehene

*) Ein reicher Mann aus dem Bürgerstande.

Heirath hat namentlich der erst vor kurzem von der jetzigen Königin geadelte Herr C — ts, seinen nächsten Anverwandten in's Unglück gestürzt. Er hatte nämlich während der Londner Saison ein sehr schönes, achtzehnjähriges Mädchen auf einem Balle gesehen, und bestimmte sie sogleich zur Frau für seinen Neffen. Dieser, als Expektant des unermeßlichen Vermögens seines Onkels, war jedoch schon früher von einer hübschen Ballkönigin weggekapert worden, und verschmähte den Antrag. Hierauf heirathete sie der alte Herr selbst, und obgleich den Tag nach der Hochzeit im satyrischen Age unter der Rubrik „fashionable intelligence“ erwähnt wurde, daß man im Hause des Herrn C — ts sich erkundigt, wie sich Braut und Bräutigam befänden? und zur Antwort erhalten habe: Herr C — ts, so gut als in seinem Alter zu erwarten war, und Madame C — ts ganz wie gestern, so hatte er doch in Zeit von einem Jahr einen Sohn und legitimen Erben seines Vermögens. Es war also Herrn C — ts' Heirath eine mißrathene — wenigstens für seinen Neffen.

Im Uebrigen kann sich jeder Lord seit der Revolution von 1688, oder besser, seit der vom Jahre 1640 (früher, namentlich zur Zeit der großen Elisabeth, mußte die Einwilligung zu jeder standesherrlichen Heirath bei dem Monarchen nachgesucht werden), den Fruchtstock zur Fortpflanzung seines Geschlechts wählen wie er will. Dieser Umstand allein trägt zur Aufrechthaltung des Adels, in physischer wie in moralischer Beziehung, mehr bei, als mancher deutsche Edelmann vielleicht glauben dürfte; denn es werden hiedurch nicht nur die Vermögensumstände der alten Familien von Zeit zu Zeit wieder

auf ihren alten Flor gebracht, was sowohl dem Adel als seinen Gläubigern sehr zu statten kommt, sondern es wird zu gleicher Zeit auch ein Uebergangspunkt vom Adel zur Gemeinheit gewonnen, wodurch nicht etwa der Adel entwürdigt wird, sondern vielmehr derselbe durch sein Hinneigen auf das Gemeine, im Publikum selbst die bedeutendste Stütze findet.

Von den Vortheilen der **cross breed** will ich hier gar nicht sprechen, weil die Kinder fashionabler Ehen meistens nur etwas Zufälliges sind; obgleich Aerzte, Staatswirthschaftslehrer und dergleichen hierüber so Manches geschrieben, was aber ein Aufwärter in guter Gesellschaft — und wer steht mir dafür, daß dieses Buch nicht auch von Personen höheren Standes, und wohl gar von einem adelichen Fräulein gelesen wird — nicht wiederholen darf. Ich spreche hier nur von den Vortheilen, welche durch solche Ehen für die gegenwärtige Generation entspringen, und da ist hauptsächlich der Umstand zu berücksichtigen, daß der Edle, welcher seine Frau aus jedem Stande wählen darf, eine weit bessere *) Auswahl hat, und dabei mehr auf die persönlichen Eigenschaften und auf die Umstände, auf welche die Engländer ein so großes Gewicht legen, Rücksicht nehmen darf. Für die Töchter des höheren Bürgerstandes ist dies überdies noch eine große Aufmunterung zur Tugend, denn sie werden auf diese Art fähig, manchen jungen verschwenderischen **nobleman**, welcher in der Gesellschaft nur den liebenswürdigen Piraten spielt, als Gattinnen auf bessere Wege zu leiten, während sie sonst nur die Aussicht hätten, ihn lieben und für ihn sterben zu kön-

*) Der Ausdruck: „bessere ist hier mit größere“ zu übersetzen.

nen. Zwar werden nicht alle leichtsinnige Heroen der höheren Gesellschaft durch das Heirathen rigoureus tugendhaft; aber sie haben in der Ehe doch gewisse **ménagements** zu beobachten, wodurch die öffentliche Moralität schon erstaunlich viel gewinnt.

Außer dem, daß der Adel in England sich auch durch bürgerliche Mütter fortpflanzt, geben Verdienst, Vermögen und hauptsächlich politische Macht ein gewisses Recht auf die Erhebung zur Pairswürde. Seit der Reformbill allein sind achtzig neue Lords gemacht worden, welche nicht etwa, wie die neugeschaffenen deutschen Barone, blos den Titel führen, sondern auch den damit verbundenen Rang in der höheren Gesellschaft einnehmen. Diese Toleranz ist unter den höheren Ständen in England freilich nöthig, da die Familien der ersten Pairs des Reichs selten über drei bis vier Generationen zurückreichen und ihr Ursprung, nach kontinentalen Begriffen, nicht immer der brillanteste ist; merkwürdig aber ist der Umstand, daß ein bürgerlicher Minister **Viscounts**, Lords und selbst Herzoge **à discretion** machen kann, ohne daß man die sogeschaffenen Standesherren, besonders wenn sie reich sind, als **Parvenus** betrachtete und in der Gesellschaft zurücksetzte. Diese Herablassung sticht sonderbar genug gegen den in Deutschland für den sogenannten neuen Adel gehegten Abscheu ab, welcher letzteren zu einer Art Opposition zwingt, wodurch die Institution in den Augen des Pöbels nur verlieren kann. Auch verräth diese Geringschätzung der alten für die neugeschaffenen Glieder, keine besondere Loyalität gegen den Fürsten und noch weniger eine vernünftige Würdigung ihres eigenen Ursprungs. — Der einzige hiermit parallel laufende Umstand ist, daß in England die

Nachkommen der alt-adelichen Familien keinen besonderen Respekt für ihre Ahnherren haben; was auch leicht begreiflich ist, weil der erste, welcher adelich geworden, nothwendigerweise ein gemeiner Mensch gewesen seyn muß, der schon deßwegen die Erziehung nicht von Jugend auf genossen haben konnte, welche seinem Sohne, und à fortiori seinem Enkel zu Theil wurde. Dieselbe Verachtung erstreckt sich natürlich auch auf die Ahnfrau, insofern diese von bürgerlicher Abkunft war und nicht, wie dieß zum Beispiel bei der Ahnfrau der Herzoge von St. Albans der Fall ist, vom Könige selbst zur Herzogin gemacht worden.

Im Uebrigen hört man den hohen englischen Adel höchst selten sein Alter und Geschlecht rühmen; dagegen aber desto mehr seinen Reichthum, was gewiß jeder vernünftige Mensch richtiger und zweckmäßiger finden wird. Zwar gehen bei prunkhaften Aufzügen und gewissen parlamentarisch-theateralischen Feierlichkeiten die älteren Herzoge und Grafen den jüngeren, wie billig voran; es geschieht dieß aber nur der Ordnung wegen, ohne auf den sogenannten **standing** (den Rang in der Gesellschaft) den geringsten Einfluß zu haben. Hie und da nimmt man zwar auch auf das Verdienst Rücksicht, welches die Standeserhöhung des einen oder des anderen Edelmanns zur Folge hatte, es geschieht dieß aber nur ausnahmsweise und gewöhnlich nur von Edelleuten, welche man, wenigstens in Deutschland, nur als **Parvenus** betrachten würde. So z. B. konnte nur der selbst emporgekommene Lord Brougham zwischen den Herzogen von Wellington und Newcastle den insidieusen Unterschied machen, daß der eine „illustrious by his deeds," der andere aber „illustrions by the courtesy

of the house“ sey *); dem um vier Jahre älteren Lord Lyndhurst (alias Mr. Copley) wäre eine solche Bemerkung gewiß nicht entschlüpft. Doch ich will bei diesem Gegenstande vor der Hand nicht länger verweilen.

In die Kategorie der zweiten Klasse gehören die Ehen des in England sehr zahlreichen Mittelstandes, welcher nicht sowohl aus staatsbürgerlichen als aus Privat- und Bequemlichkeitsrücksichten heirathet und daher im Ehestande der glücklichste ist. Zwar kommen auch hier von Zeit zu Zeit Heirathen aus Neigung vor; es gehören diese aber doch mehr den niedersten Klassen oder wohl auch, obgleich seltener, dem reichen Adel an; weil die ersteren aus Liebe, einzelne Glieder des letzteren aber aus Caprice, tolle Streiche begehen; — denn im Grunde ist die Ehe bei aufgeklärten Völkern nichts weiter als ein Rückkehren zur Vernunft, nachdem man sich im Gebiete der Thorheiten bereits erschöpft hat. Ein lobenswerther Zug aber ist es, daß die wohlhabenderen Engländer bei diesem Rückschritt ihre früheren Thorheiten, so viel als in ihren Kräften steht, gut zu machen suchen und daher nicht nur ihren unehelichen Kindern, sondern auch ihren Maitressen einen nach Umständen sehr anständigen Jahrgehalt auswerfen; ja es ist sogar eine junge Dame aus einem guten Hause selten zu bewegen, einem derlei **mauvais sujet** die Hand zu reichen, bis sie nicht überzeugt ist, daß er sich mit seinen weiblichen Gläubigern abgefunden und durch die Liquidirung seines moralischen Bankerotts sich zu neuen rechtsgültigen Geschäften vorbereitet hat.

---

*) „Berühmt durch seine Thaten“ — „berühmt in der Höflichkeitssprache des Parlaments.“

Von dieser schönen Sitte könnte ich unzählige Beispiele anführen, ja ich weiß sogar Fälle, wo aller Hohn und Spott und sogar die wüthendsten Angriffe in den öffentlichen Blättern junge Männer aus den angesehensten Familien nicht abhielten, ihre Pflicht zu erfüllen. Hat nicht noch unlängst der in Berlin und Florenz rühmlichst bekannte Diplomat A****, Sohn des ehrwürdigen Sprechers dieses Namens, seine Sünden mit einer schönen, jugendlichen Irländerin dadurch wieder gut gemacht, daß er, ehe er die Tochter des Earls von M — zum Altar führte, für seinen natürlichen Sohn zweitausend Pfund Sterling hinterlegte, obgleich dessen Geburt eben so gut auf Rechnung ihres Mannes hätte geschrieben werden können, und er überhaupt gar nicht dafür verantwortlich war? Wie schön ist es, so im Angesichte der ganzen Welt für ein heimlich begangenes Verbrechen Buße zu thun, und dieses christliche Werk mit der edelsten Selbstverläugnung durch eine Heirath zu beschließen! Und unter solchen Umständen hat man den Engländern noch Mangel an Toleranz vorgeworfen!

Da ich einmal das Thema des Mittelstandes berührt habe, so muß ich hier einen Wahn bekämpfen, welcher, wie ich glaube, ziemlich allgemein in Deutschland verbreitet ist. Man ist nämlich der Meinung, daß es in England nur zwei Klassen gäbe; die der Reichen und die der Armen. Dieß aber ist ein großer Irrthum. Nirgends giebt es einen so wohlhabenden, und vielleicht auch so gebildeten *) Mittelstand als in England, und es hatte daher der etwas grobe, wenn auch sonst geist-

*) Ich meine hier natürlich die Umgangsbildung, über welche ich, als Aufwärter, am besten urtheilen kann.

reiche Redakteur des M—g H—d nicht so ganz Unrecht, wenn er dem deutschen Herrn von R— vorwarf, daß er ungeachtet seiner adelichen Geburt, wie viele seiner Herren Kollegen, hinter dem was man in England „Gentry“ nennt, das heißt hinter Personen, welche mehr als 300 und nicht über 10,000 Pfund Sterling jährliche Einkünfte haben, noch sehr zurückstehen dürfte. — Indessen bezweifle ich doch, ob irgend ein Gentleman dieser Klasse, zur Zeit als Herr von R— die erste englische Gesellschaft besuchte, in seiner eigenen Achtung so hoch stand, als dieser beneidete Günstling der Mode. Wenigstens hörte ich den bei Tische immer sehr geistreichen John M—y, der durch seinen eleganten Billetstyl sich jetzt eben so sehr auszeichnet, wie einst Brummel durch seine gestärkten Halsbinden, und der hiedurch sich eine größere Berühmtheit erworben, als durch seine Freundschaft und Korrespondenz mit Lord Byron, mit vieler Demuth sagen, daß Herr von R—, ganz gegen die Seite deutscher Edelleute, sehr wenig Stolz besessen und es nicht verschmäht habe, fast täglich bei ihm zu essen, ob er gleich Abends die fashionableste Gesellschaft besuchte. „Dafür habe ich aber auch,“ setzte er gerührt hinzu, „sein Buch übersetzen lassen, obgleich ich nicht viel davon hielt, und damit kaum fünfhundert Pfund Sterling verdiente.“

Uebrigens steht die englische Gentry, für deren Bezeichnung wir in Deutschland gar kein Wort haben, — denn der aus dem Lateinischen entlehnte Ausdruck „Honoratioren“ drückt kaum die Hälfte davon aus — in Bezug auf Geburt weit hinter dem deutschen Adel und selbst hinter dem Mittelstande zurück, wie schon der gänzliche Mangel an Titulaturen, wie z. B. „Edelge-

boren, Wohledelgeboren, Hochedelgeboren, Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Hoch- und Edelgeboren, Hochgeboren u. s. w." hinlänglich beweist. Dafür haben aber die Engländer das Wort ***Gentleman***, welches, wie sein Antipode „fellow," alle möglichen Schattirungen bezeichnet, die in Bezug auf Stand, Ehre, Reichthum, Bildung u. s. w. sich denken lassen.

Im gewöhnlichen Leben bezeichnet das Wort **Gentleman** einen Mann, welcher weiße Handschuhe und lange, sorgfältig gereinigte Fingernägel trägt und dadurch der Welt beweist, daß er nicht um seinen Unterhalt zu arbeiten braucht. Er kann übrigens ein „**poor gentleman**" oder ein „**rich gentleman**" seyn; obgleich ein armer Gentleman mehr eine bloße Redefigur ist, die bei dem praktischeren Theil der Nation nur selten vorkommt. Was der gemeine Engländer unter einem **Gentleman** versteht, ist aus jenem bekannten Zeugenverhör, welches der berühmte Londner Friedensrichter **W—r** irgendwo anführt, hinlänglich klar. Es handelte sich dabei um die Identificirung der Person eines berüchtigten Taschendiebes und Betrügers, welcher, der Felonie angeklagt, vor den Schranken stand. Der Zeuge war ein Aufwärter, nicht bei **Almacks'**, sondern in einem Wirthshause, obgleich im westlichen Theile der Stadt, und war von dem Advokaten des Beklagten berufen, um den Charakter seines Klienten von dem auf ihm haftenden Verdacht zu reinigen.

„Kennen Sie diesen Mann?" frug der Richter.

„Ja, Eure Herrlichkeit!" erwiederte der Zeuge.

„Wer ist er?"

„Ein **Gentleman**."

„Wie lange kennen Sie ihn?

„Seit drei Jahren."

„Und was that er während dieser Zeit?"

„Er war immer ein **Gentleman**, Eure Herrlichkeit! und ich sah ihn beinahe jeden Tag."

„Was versteht Ihr denn eigentlich unter einem **Gentleman**?" frug der Advokat des Klägers.

„Je nun, Herr! einen Mann, der sein eigenes Cabriolet hat, und mir stets ein gutes Trinkgeld giebt."

Indessen giebt es außer dem reichen **Gentleman** noch den **Gentleman in manners** und wohl auch den, obgleich nur von literarisch gebildeten Menschen anerkannten **Gentleman at heart**. Ersterer ist ein Mensch, welcher seine Lektion so gut auswendig gelernt hat, daß er selten gegen den guten Ton und noch weniger gegen die Mode verstößt; Letzterer ist ein Mann von wahrhaft edler Denkungsart, der sich bei jeder Gelegenheit nicht bloß äußerlich, sondern auch hauptsächlich innerlich würdig zeigt und dessen Charakter die Franzosen, vielleicht weniger mit dem Ausdruck: **un homme d'honneur**, als mit dem: **un brave homme** bezeichnen. Es that daher „der Verstorbene" ganz Recht, wenn er sagt, es könne ein Mann ein Baron, ein Graf, ja sogar ein Fürst seyn, ohne den Titel **Gentleman** zu verdienen. — Ein Mann, welcher ein „**Gentleman in his manners**" und ein „**Gentleman at heart**" zugleich ist, ist ein perfect, das heißt, ein vollkommener **Gentleman**.

Von einem Mann, welcher bessere Manieren besitzt, als sein Stand mit sich bringt, sagt man wohl auch: er sey „**a gentlemanly man**," oder, wenn die redende Person einen hohen Rang in der Gesellschaft einnimmt: „**a gentlemanly fellow**;" ein Mann aber, dem nichts abgeht als Geld und Titel, um in der Gesellschaft eine

Rolle zu spielen, ist „very much of a gentleman.“ Die unterste Stufe eines sich schicklich betragenden Menschen eines niederen Standes wird mit dem Ausdruck: „a gentlemanly *sort* of a fellow,“ der auf deutsch ungefähr so viel heißt als: eine gentlemanartige Sorte von einem Kerl“ bezeichnet.

Das Wort „Fellow“ hat eben so viele Abstufungen, wovon jedoch die meisten nur durch den Accent sich ganz wiedergeben lassen. So z. B. bezeichnet das Wort fellow, mit Emphase schlechtweg einen gemeinen Kerl; pretty fellow aber, mit dem Accent auf pretty, einen liebenswürdigen Bösewicht. A fellow of the Royal society, ist ein Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaft; a fellow of Divinity College, ein Collegiat der theologischen Fakultät; a *fine* fellow, ein Mann vor vorzüglichen Eigenschaften aber ohne Rang in der Gesellschaft; „a *good* fellow“ so viel als ein bon enfant, und a *nice* fellow im Munde einer Dame, was ich als Aufwärter gar nicht sagen darf.

Ich muß den geneigten Leser für diese Episode sehr um Vergebung bitten; es werden aber dergleichen in diesem Buche noch mehr vorkommen; denn ich kann mich nicht kurz fassen wie ein Engländer oder ein Franzose, sondern muß auf mein vorgesteckes Ziel, so gut es angeht, zickzack hinreiten, wie etwa der Redakteur einer unparteiischen Zeitung.

In die dritte Klasse der Ehen also gehören diejenigen, welche unter den arbeitenden Klassen beiderlei Geschlechts, hauptsächlich zur Linderung ihres gegenseitigen Elends, abgeschlossen werden. Es sind dieß pure pis allers, und in der That geht es diesen Menschen in der Ehe um kein Haar schlechter als im ledigen Stande.

Es ist daher ganz im Geiste der Humanität der englischen Gesetzgebung, daß man dergleichen Leute nicht lange frägt: womit sie sich ihren Unterhalt erwerben wollen? sondern sie in Gottes Namen aus dem Stegreif heirathen läßt, und es nachher ihrer Gesammtthätigkeit und der Sorge des Himmels überläßt, daß sie nicht verhungern.

Für's erste finden derlei Eheleute, wenn sie einander wirklich lieb haben, in ihrem gegenseitigen Umgang noch immer manche Freuden, welche viele, sonst beneidete Günstlinge des Glückes entbehren; zweitens sind derlei Ehen bei wohldenkenden Menschen wirklich ein großer Sporn zur Arbeit, und drittens verhindern sie ein Laster, das unter dem Pöbel ganz andere Verheerungen anrichtet, als unter den galanten höhern Ständen, wo es gewissermaßen zur Natur geworden, und, durch die Gewohnheit, seine corrosiven Eigenschaften verloren hat. Dergleichen Ehen sollte man füglicherweise „**mariages de tolérance**“ heißen; und gewiß ist auch in dieser Beziehung kein Land toleranter, als das mächtige, blühende England. — Ach, und wie wenig gehört dazu, um diese armen Menschen glücklich zu machen! Wie willig arbeitet der englische Taglöhner die ganze Woche hindurch, um endlich Sonnabend — denn das trübe England hat keinen heiteren Sonntag — mit seinem Weibe Ein reichliches Mahl zu sich zu nehmen! Ein solches **Saturday-dinner**, obgleich es nur aus **Beef** und **Plum-pudding**, und einem Kruge Ale oder Porter besteht, stärkt seine Loyalität gegen seinen Fürsten, und seinen Patriotismus für sein Vaterland. Und dieses Glück sollte er wie ein Egoist ganz allein genießen, weil er seinem Weibe nicht jeden Tag ein

solches Mittagessen vorsetzen kann? — Sind denn die ledigen Fabriksarbeiter in Manchester und Birmingham besser dran, weil sie ihr Sonnabendbrot mit vierzehn- bis fünfzehnjährigen Mädchen theilen, die an jenem Abend zwar ihnen, den darauf folgenden Tag aber schon wieder ihren Dienstherren angehören? Man kann gegen die armen Ehen, aus staatswirthschaftlichen Gründen, einwenden so viel man will, immer ist ein förmliches Verbot derselben ein unverantwortlicher Eingriff in die persönliche Freiheit der Menschen, welcher auf die Sitten und die Betriebsamkeit des Volkes und eben dadurch wieder auf die ökonomischen Verhältnisse des Staats nachtheiliger wirkt, als die paar hundert unversorgte, aus solchen Ehen jährlich entspringende Kinder *). Auch hat ein sehr würdiger englischer Armen-Kommissär unter dem Titel: **The possibility of limiting populousness by Marcus,** **) ein Werk herausgegeben, welches auf ächt originelle Art den Weg bezeichnet, wie man diesem Uebelstand und dem hiedurch immer höher steigenden Elend der niederen Stände auf bequeme Art abhelfen kann. Der Verfasser spricht darin von dem dritten Kinde, als dem Terminus, welchen die Ehen im Ganzen nicht erreichen, nach den Gesetzen aber nie zu überschreiten befugt seyn sollen. — „Mit diesem Grade von Freiheit," sagt er, „dürfen wir hoffen, daß die Fälle von gänzlicher Destitution selten vorkommen, und daß die dabei Betheiligten ihre hülflose Lage nicht der

*) Daß das Cölibat kein Mittel gegen die Kinder ist, wird ohnedieß vielen meiner Leser bekannt seyn.

**) „Ueber die Möglichkeit, die Bevölkerung innerhalb gewisser Gränzen zu erhalten," von Marcus.

Tyrannei der Gesetze, sondern den unergründlichen Rathschlüssen des Himmels zuschreiben werden." — Die Geburt des dritten Kindes schlägt er vor, wenn auch nicht mit Kriminalstrafen zu belegen, doch durch jedes gesetzliche **Découragement** und durch alle nur in den Weg zu legende Hindernisse so selten wie möglich zu machen.

Daß dieses Verfahren gesetzlich ist, beweist er auf äußerst ingenieuse Art: „Erstens," sagt er, „hat das Kind kein wirkliches Recht zu leben, weil ihm dieses auf keine legale Art gegeben, hinterlassen oder übermacht worden; zweitens hat es kein Recht zu leben, weil zu einem legalen Geschenk die Einwilligung beider Theile, die des Gebers wie die des Empfängers gehört, und die Sache, welche hier verschenkt wurde, dem Empfänger, welcher sie nicht in bester Form Rechtens acceptirt, aufgedrungen worden ist; und drittens," sagt der ehrenwerthe Armenvorsteher: „laßt uns einmal annehmen, daß das Kind, im Augenblick, wo ihm dieses Geschenk gemacht wird, einen Advokaten hätte, der sein Interesse, wie es sich gebührt, wahrnähme; würde dieser nicht feierlich dagegen protestiren, einen Vertrag einzugehen, in welchem Unglück, Mangel und Noth das nothwendige Erbtheil seines Klienten wären?"

Nachdem der menschenfreundliche Beamte auf diese Art bewiesen, daß das Kind weder ein Recht zum Leben hat, noch dasselbe, wenn ein tüchtiger Rechtsgelehrter ihm zur Seite stünde, von den Eltern als Geschenk annehmen würde, giebt er auch das Mittel an die Hand, das einmal geschenkte Leben wiederum zurückzunehmen. Den davon handelnden Artikel überschreibt er:

Theorie der schmerzlosen Auflösung.

„Ein Gas," sagte er, „weder eckelerregend, noch

sonst unangenehm, sondern bloß abspannend, verdrängt nach und nach die atmosphärische Luft, und überströmt zuletzt den Mund und die Nasenlöcher des Schlafenden. In diesen Schlaf sind zugleich alle Erinnerungen an Tod, Gefahr, Furcht oder Reue versenkt. Diese würden hinreichen, das Opfer zu warnen, wenn es auch nur von Argwohn träumte; alles aber scheint nur passiv auf ein einziges Ereigniß hinzuwirken, und dieses ist — seine schmerzlose Auflösung."

So beschreibt der englische Armen-Commissair die Wirkungen des kohlensauren Gases *). Wer könnte hier noch an den praktischen Sinn seiner Landsleute und an die Zweckmäßigkeit der Ehen, selbst unter den ärmsten Volksklassen zweifeln?

Als ein Hauptcharakterzug der Engländer erscheint ihre Liebe zur Häuslichkeit. Diese, obgleich durch das Klima bedingt, (denn der Engländer fühlt in seiner naß-kalten Heimath doppelt das Bedürfniß comfortabler Wohnungen) bleibt dennoch eine seiner ehrwürdigsten Tugenden und die Basis seines staatsbürgerlichen Thuns und Treibens. Sie ist auch der Grund der in England,

*) Für die Liebhaber des Pathetischen will ich hier die unübersetzbaren Worte des Originals wiederholen:

Theory of painless extinction.

„A gas not itself nauseating or provocative in any way, but simply non-stimulant, slowly supplants the atmospheric air, and gradually submerges the mouth and nostrils of the sleeper. In that same sleep are involved all remembrance of danger and death, of dread and regret. These might suffice to arouse the victim, did he but dream suspicion. But they seem all passively to conspire to one event — a painless dissolution."

besonders auf dem Lande herrschenden ehelichen Treue. In keinem Lande werden Vergehen gegen dieselbe härter und unausbleiblicher bestraft, als in England, und kein Rang und kein Reichthum schützet gegen die dagegen, sowohl von den Gesetzen, als von der Gesellschaft, anerkannten Strafen. — Nur bleibt der Engländer auch hierin noch sich gleich, und hält sich strenge an den Buchstaben des Gesetzes. Ist nämlich die Schuld nicht durch Zeugen erwiesen, so wird das von der öffentlichen Meinung oder sonst gesetzlich angeklagte Individuum für unschuldig erklärt; denn auf den bloßen Verdacht hin wird in England niemand bestraft, geschweige erst ein edler Lord oder eine edle Dame, gegen welche nicht einmal Bediente, Kammerdiener, Zofen u. dgl., am allerwenigsten aber die verabschiedeten, rechtsgültige Zeugen seyn können. Zwar behaupten Viele, daß man in der fashionablen Welt, in die ich natürlich nur als Aufwärter kam, „als ein Mann, der," wie der Abbé Voisenon sagt, „bloß an den Thüren gehorcht," die Dienerschaft von dem Augenblick an wegjagt, wo sie anfängt, gefährlich zu werden; indessen habe ich mich doch oft selbst vom Gegentheil überzeugt.

Ich habe nämlich, nicht sowohl an den Thüren der Zimmer, als an den **portes cochers** Dinge erzählen hören, die man sich wohl gehütet hätte, im Salon auszusprechen, die mir aber deutlich genug die Großmuth der Damen bewiesen, welche dergleichen Personen noch in ihrem Dienste behielten. Ihre Langmuth übersteigt oft alle Gränzen, so daß man oft den ungezogenen **Groom** oder **Footman** nicht eher fortjagt, als bis die halbe Stadt von seiner Indiscretion spricht, und kein anderes Mittel übrig bleibt, des unanständigen Schwätzers, der

vielleicht jetzt gar als Zeuge aufgerufen wird und um nicht als Verläumder bestraft zu werden, seiner Aussage vor Gericht getreu bleiben müßte, eben noch zur rechten Zeit los zu werden.

Ueberhaupt sind die Gespräche der auf ihre Herrschaften wartenden Kutscher und Bedienten, welche man bei den großen Routs während der Londner Saison zu hören bekommt, oft weit interessanter und belehrender, als die Conversation im Salon selbst; wenigstens habe ich mich dabei stets besser unterhalten. Ihre Herren und Herrinnen pflegen nämlich, eben wegen der Prärogative des Wegjagens, mit ihnen sans gêne umzugehen; und es wissen daher diese Menschen nicht nur, wer in das Haus ihrer Herrschaft kommt, sondern auch zu welcher Zeit und zu welchem Zwecke man diese Besuche macht, oder rühmen sich wenigstens mit allen diesen Umständen vertraut zu seyn. Einige unter ihnen unternehmen sogar, die ersten Liebhaberrollen dabei zu spielen, was denn freilich lächerlich erscheint, in der That aber lange nicht so abgeschmackt ist, als man auf den ersten Blick denken sollte.

„Sie glauben nicht," hörte ich einen jungen blondhärigen Burschen sagen, welcher als Footman bei Lady *** diente und, wie ich hörte, anfangs sehr schwer zu bewegen war, in ihre Dienste zu treten, weil die Orangenfarbe ihrer Livrée seinem Teint nicht zusagte; „welchen Versuchungen ich schon in meinem Leben ausgesetzt war! Aber unsere Damen sind auch wahre **Coquettes.** Schon in der Art, wie sie zu uns reden und uns etwas befehlen, haben sie ein Mittel, unsere Herzen zu gewinnen. Dann agaciren sie uns bei Tische, namentlich beim Frühstück und zuletzt — und das ist

unser eigentlicher Triumph, beim Ein- und Aussteigen aus dem Wagen; sie wissen sich dabei so sanft auf unsere Schultern zu neigen, daß manche Herren da oben im Salon ein schönes Stück Geld dafür gäben, an unserer Stelle zu seyn; aber das kommt, sie brauchen sich vor uns nicht zu geniren. Auch sind wir viel dankbarer und galanter, als ihre Liebhaber im Salon; denn erstens, sprechen wir nicht von unserem Glück in der Gesellschaft, und zweitens glaubt uns kein Mensch, wenn wir davon zu sprechen wagen. — Die Damen riskiren bei uns so viel wie nichts. Dazu begegnen sie unsern Gesichtern nirgends, außer dort, wo wir dazu da sind, um ihnen aufzuwarten, und wo unser Verhältniß das Allgemeine zwischen Gebieterin und Diener durchaus nicht ändert. Auch sind wir die gehorsamsten Liebhaber, die es giebt," setzte er höhnisch hinzu, „denn wir erscheinen auf den Glockenzug und treten ab, so wie man unsere Gesellschaft nicht mehr nöthig hat. Dabei entwischt uns kein Laut des Vorwurfs über begangene Untreue, kein Seufzer des Unmuths, wenn wir zurückgesetzt erscheinen, kurz, wir sind in jeder Beziehung die liebenswürdigsten Verehrer des weiblichen Geschlechts. Nichts Einfältigeres, als zu glauben, die Liebe setze eine gewisse Gleichheit der Stände voraus; von der Heirath mag dies gelten; aber die Leidenschaft, meine Herren! ist demokratischer Natur, und nivellirt alles, was ihr fröhnt."

Ich muß gestehen, daß meine eigenen Erfahrungen hie und da mit denen des galanten Footman übereinstimmten und daß ich überhaupt der Meinung bin, daß die Sicherheit eine größere Gelegenheitsmacherin ist, als alle Zauberkunst der Verführung; dessen ungeachtet

aber ist die eheliche Treue in England noch sehr en vogue, und man findet sie, gerade wie in Deutschland — wenn man an sie glaubt. Gewiß ist, daß unter den mittleren Ständen noch erstaunlich viel Tugend herrscht und daß auch unter dem Pöbel und dem höchsten Adel davon häufig Beispiele vorkommen, obgleich bei letzterem nur zu oft der Grundsatz zu gelten scheint:

„**Et ce n'est pas pêcher que de pêcher en silence.**“

Das nämlich, sagt die durch ihre literarischen Talente wie durch ihre Schönheit und die Grazie ihres Umgangs gleich ausgezeichnete Lady **B — n**, die, obgleich sie die Männer aus persönlichem Umgang besser kennt, als die Weiber, dennoch weiß, was sie in Bezug auf die letzteren zu denken hat und wohl auch die Folgen der öffentlichen, wie der geheimen Sünden, zu beurtheilen im Stande seyn dürfte. *)

Aber auch diese Furcht vor der öffentlichen Meinung und die Unmöglichkeit, diese zu bestechen, wirken Gutes, so wie der Mangel derselben, vielleicht den größten Grad von Verdorbenheit bezeichnet, in die ein Volk verfallen kann. Ich hörte hierüber und über die Tugend der englischen Weiber überhaupt, einst eine sehr lehrreiche Vorlesung, welche ein in der literarischen

---

*) Denjenigen meiner geneigten Leser, welche weder wie ich nur an der Thüre horchen, noch wie der „Verstorbene“ das Glück des Salons theilen, diene zur Nachricht, daß die schöne, geistreiche Lady **B — n** früher öffentlich **Maîtresse** ihres Gemahls gewesen, jetzt aber geheim, das heißt, ohne Zeugen, die Liebhaberin ihres Schwiegersohnes des Grafen d'O — ist, der übrigens, wie er selbst gesteht, mit seiner Frau wie Bruder und Schwester lebt. Vielleicht wird uns **Bulwer** das Anziehende dieses Verhältnisses in einem seiner nächsten Romane versinnlichen.

Welt rühmlichst bekannter Schotte, Redakteur der L—y G—e, dem allgemein geachteten deutschen Professor und Hofrath ** aus München und zwar, was bei Schotten selten geschieht, unentgeltlich hielt. Ich war damals noch Bedienter bei einem Buchhändler in Paternoster row, zu einer Zeit, wo Paternoster row, Ave Maria lane, und Amen corner, noch Stellen für respektable Buchhändler waren *), und hatte dabei Gelegenheit, Folgendes mit anzuhören:

„Sehen Sie," hub der Schotte an, „unser London, so groß und sittenverderbt es auch ist, steht noch immer moralisch höher, als die meisten Städte Europa's. Und das schreibt sich von der Freiheit her; nicht bloß von der männlichen, politischen, sondern auch von der weiblichen, geselligen, die in England herrscht. Unsere Mädchen brauchen sich nicht zu verstellen, sie werden nicht, wie dies auf dem Continente Sitte ist, in Klöstern oder von rigoureusen Gouvernanten erzogen, dürfen allein überall hin, ja selbst in die Gesellschaft der Männer, und lernen daher frühzeitig sich im Gefühl des Rechts oder Unrechts, das ich am liebsten das des moralischen Schwerpunktes nennen möchte, üben; statt daß auf dem Continente, und namentlich in Frankreich und den ihm nachäffenden Ländern Alles auf bloßen Gehorsam hinausläuft und die Selbstachtung und der Selbstwille

*) Jetzt sind die respektabelsten Buchhändler und Publishers, mit Ausnahme der Firma Longman Brown Green Orme and Longman alle nach dem West-End gezogen, daher denn auch Richard Bentley (New Burlington Street) und John Murrey (Albemarl Street) jetzt West-End Publishers, oder auch bloß fashionable Salons-Buchhändler heißen.

leider erst mit der Heirath anfangen. Wir behandeln unsere Mädchen und Weiber bei allen Gelegenheiten als denkende, rationelle Wesen, und zwingen sie dadurch gewissermaßen, es auch zu seyn. Dafür sind unsere Frauenzimmer zwar weniger unschuldig unwissend, als z. B. junge Italienerinnen und Französinnen, aber eben deswegen auch fähiger, aus eigenem Antrieb, ohne Aufsicht, vernünftig zu handeln; und sie besitzen fast Alle mehr oder weniger die Fähigkeit, den Charakter Anderer nach vernünftigen Gründen zu beurtheilen. Ich habe unter den Weibern auf dem Continente, selbst bei sonst sehr ausgezeichneten Talenten, doch nur höchst selten diese Fähigkeit bemerkt, und bei Mädchen habe ich sie nie angetroffen."

„Ein zweiter Punkt," fuhr der Schotte fort, „warum ich die gesellige Freiheit unserer Mädchen dem gesellschaftlichen Zwange auf dem Continente vorziehe, ist, daß sie die Ehe nicht, wie Ihr sonst ziemlich witziger und gescheidter Hippel *) sagt, als eine Befreiung aus der Skaverei des elterlichen Hauses ansehen und daher nach derselben und nach vielen andern Dingen die die Ehe mit sich bringt, übermäßig lüstern sind **).

Eine unmittelbare Folge dieses Zustandes, wozu aber

---

*) Ich muß hier bemerken, daß wenn ein Engländer oder Schottländer einen Deutschen „so ziemlich witzig und gescheidt" heißt, dies schon ein sehr großes Compliment ist.

) Ich muß hier den geneigten Leser wegen der breiten umständlichen Sprache des Schottländers (eine nationale Charakteristik seiner Landsleute) ehrerbietigst um Vergebung bitten; ich hörte aber den deutschen Herrn Professor und Hofrath aus München wiederholt bemerken: **naturalia non sunt turpia.

freilich noch das Klima viel beitragen mag, ist, daß unsere Mädchen die des Wartens nicht so leicht müde werden *), sich in einem Alter verheirathen, wo der Verstand bereits anfängt, den Sinnen die Herrschaft streitig zu machen, und wo sie daher als mehr oder weniger selbstständige, verantwortliche Wesen auftreten, die sich später nicht mit der Unwissenheit dessen, was sie gethan, entschuldigen können. Sodann wird hierdurch das eheliche Verhältniß in England ein weit natürlicheres, als auf dem Continent. Der Mann nämlich, welcher gewissermaßen seiner persönlichen Freiheit entsagt, erlöst hierdurch keine Sklavin, sondern ebenfalls eine ihm ebenbürtige Freie, welche sich aus Liebe zu ihm in die Gefangenschaft der Ehe begiebt. Hierdurch erhält der Mann für die position au monde, die er seiner Frau giebt, ein gewisses moralisches Equivalent, während z. B. in Deutschland gerade das Nichtsaufopfern der Braut — in so fern sie nämlich ihrem Manne kein Vermögen mitbringt, in welchem Falle übrigens das Opfer meistens nur ein elterliches ist, — die Ursache seyn dürfte, warum die deutschen Frauen, besonders im Norden, ihren Männern weniger leidenschaftlich zugethan sind, als bei einer größeren Gleichstellung der Gatten, vor und nach der Hochzeit, vielleicht der Fall seyn würde. Es ist nun einmal eine Eigenheit der Menschen, das am meisten zu lieben und zu schätzen, was ihnen am meisten kostet; wenigstens gilt dies von uns Briten, und unter diesen

*) Dieser Dialog beweist allerdings, daß der Schotte in der höheren Gesellschaft nicht einheimisch war; aber auf die Mittelklasse ließe sich sein Raisonnement, wie mich dünkt, recht gut anwenden.

Umständen war es für mich eine wahre Beruhigung, zu wissen, daß meine Liza *) bei meiner Heirath fast eben so viel Freiheit aufopferte, als ich selbst. Wahrlich, ich hätte kein deutsches Mädchen freien oder in der Bedeutung, die das Wort in Ihrer Sprache hat, freimachen mögen; denn obgleich ich sie hiedurch zur Dankbarkeit verpflichtet haben würde, so ist der Dank doch ein so humiliantes Gefühl, daß ich ihn von meiner Frau, die mit mir in jeder Beziehung gleich und in der Gesellschaft sogar noch höher steht, als ich selbst, gewiß nicht anzusprechen gesonnen bin."

„Ach, wie wenig verstehen Sie von unserer deutschen Herzlichkeit!" fiel ihm der Hofrath ins Wort; „von dem tiefen, innigen, deutschen Gemüthsleben, von der Harmonie der Seelen und der ewigen, überschwenglichen Liebe! Unsere Weiber sind schon im Gefühl ihrer Liebe gegen uns glücklich."

„Alles recht schön," rief der Nord-Britte. „Hab dergleichen Dinge auch im **Walter Scott** gelesen **); aber wozu nützt es? So innig, wie Sie, können doch nur wenige Menschen lieben; es sey denn, daß sie sonst gar nichts Anderes zu thun hätten, in welchem Falle ich es ihnen auch nicht übel nehme. Aber ich sehe es lieber, wenn man den Weibern statt dieser gefälligen Liebe, ein

---

*) Statt **Elisa** oder **Elisabeth**; das abgekürzte „Elise."

) Bekanntlich war **Scott, sogar nach der Aussage seines eigenen Schwiegersohns **Lockhart**, ein großer Plagiarius; namentlich hat er aus Schiller und Goethe Vieles beinahe wörtlich abgeschrieben. **Bulwer** suchte diese Diebstähle in einem Artikel des **Edinburgh Review** (Januar 1839) dadurch zu entschuldigen, daß er mit ächt englischem à plomb sagte: „Scott hätte Blei gestohlen, um Silber daraus zu machen."

wirkliches Recht einräumt; denn die Willkür, selbst eines geliebten Despoten, scheint mir unerträglich. Sehen Sie," fuhr er fort, „warum fügen wir Engländer und Schottländer uns leichter in die Gesetze, als die Franzosen? — bloß weil wir an die Freiheit gewohnt sind, die darin besteht, kein unbilliges Gesetz annehmen zu müssen; nicht aber darin, der Ausübung desselben sich zu entziehen, oder wohl gar sich derselben entgegen zu setzen. Letzteres ist das Ziel des Sklaven, und hat von jeher die Franzosen charakterisirt."

„Sie scheinen die Liebe und das Recht," erwiederte der deutsche Gelehrte, „aus ihrem brittischen Standpunkte aufzufassen; wir haben darüber ganz andere Ansichten. Alle Freiheit besteht darin, das Verdienst der über uns gestellten Personen anzuerkennen und zu ehren, und indem wir ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, uns selbst über das Gemeine zu erheben *). Und wenn dieser Grundsatz von den Männern gilt, um wie viel mehr muß er erst auf die Weiber anwendbar seyn?"

„Sehr geistreich," versetzte der Schotte höhnisch; „es giebt bei uns eine Partei, welche ungefähr die gleichen Ansichten hat. Erlauben Sie, daß ich hierauf Ihre Gesundheit trinke."

Hier nahm er ein ungewöhnlich großes Glas, füllte es bis an den Rand mit schottischem Bergthau und Wasser, nickte dem Hofrath freundlich zu und rief: mögen Sie nie älter werden, als ihr Verstand **).

---

*) „Goethe's Gespräche mit Eckermann."

**) Der alte schottische Trinkspruch heißt wörtlich: „may you never outlive your reason." — Mountain-dew (Bergthau) ist

„A propos," sagte er, als er das Glas niedergesetzt hatte, „Sie sind ganz irriger Meinung, wenn Sie glauben, daß die öffentliche Unsittlichkeit London's ein Beweis von der allgemeinen Verderbtheit der Sitten ist. Im Gegentheil könnte man von allen großen Städten den Grundsatz aufstellen: Je größer die Zahl der öffentlichen, desto geringer die der heimlichen Sünden; oder, je mehr — — desto weniger schlechte Weiber. Es geben sich nämlich die Männer des Mittelstandes, das heißt diejenigen, welche nicht ganz im Müßiggang leben, sondern irgend ein ostensibles Geschäft haben, in diesem Falle weniger Mühe, Mädchen und Weiber zu verführen, und es werden auch hiedurch die tugendhaften von den leichtsinnigen oder lasterhaften Frauen schärfer geschieden. Je schärfer diese Absonderung ist, und je weniger Uebergangspunkte es von einer Categorie in die andere giebt, desto größer ist die Sittlichkeit einer Stadt. Hierin liegt aber das eigentliche Verdienst London's. Zwar giebt es alle möglichen Abstufungen zwischen den in Palästen wohnenden **Femmes entretenues**, bis zu den schmutzigen, in Lumpen gehüllten Todtengerippen in **St. Giles** *), die durch die grausenerregendste Prostitution nur mühsam von Tag zu Tag das Leben fristen; aber zwischen allen diesen Abstufungen und dem ärmsten, rechtschaffenen Mädchen ist eine Scheidewand gezogen, die weder das Gesetz, noch die öffentliche Meinung, noch der

---

eine Art Kornbranntwein (Whiskey); aber stärker als der gewöhnliche.

*) Einer der elendesten und schmutzigsten Stadttheile London's zwischen dem Ausgange von High Holborn und dem Anfange von Oxford street gelegen, welcher Dieben, Freudenmädchen und anderem schlechten Gesindel als Zufluchtsort dient.

Anstand je zu überschreiten wagt. Was keinen bestimmten Preis hat, ist auch gar nicht mehr um Geld feil; denn das Laster kennt bei uns nicht die vielerlei Verkleidungen und Schminken der Franzosen. So z. B. haben wir in unserer sonst sehr reichen, technischen Sprache keinen Ausdruck für **Grisette**; weil wir keinen ähnlichen Charakter unter uns haben, obwohl ihn **Sterne**, in seiner sentimentalen Reise, mit sehr anmuthigen Farben geschildert hat. — Es sind aber eben diese **Grisettes** das fürchterlichste Uebel in der Gesellschaft, — ein stilles, äußerlich wenig sichtbares, aber innerlich in seinen Wirkungen desto zerstörenderes Gift, während bei uns Briten jedes Laster sogleich äußerlich als Ausschlag erscheint und die Gesunden vor Ansteckung warnt. Auch wirkt das öffentlich zur Schau getragene Elend von tausend herumirrenden, ausgehungerten, obdachlosen, halbnackten Buhldirnen als ein fürchterlich warnendes Beispiel selbst auf die ärmsten, durch harte Arbeit mühsam ihr Leben fristenden Wesen, so wie der Titel: **lost girls** *), den sie sich selbst beilegen, und der technische Ausdruck: **unfortunate girls** **), den sie vor Gericht führen, schon an und für sich selbst abschreckender sind, als z. B. die in Deutschland gebräuchlichen Ausdrücke: Freudenmädchen, Lustdirnen u. dgl., die mit wahrhaft deutschem Mysticismus manch unglückliches Geschöpf dort auf Freude und Glückseligkeit hoffen lassen, wo nichts als Jammer und Elend seiner wartet. Ich für meinen Theil danke als Presbyter jeden Tag dem lieben Himmel auf meinen Knien, daß er uns Briten eine derbe, kräftige, weniger abgeschliffene

---

*) Verlorne Mädchen.

**) Unglückliche Mädchen.

Sprache verliehen, und daß der große Shakspeare selbst, in Bezug auf Kraft und Derbheit, uns ein so vortreffliches Beispiel gegeben; denn ich halte eine Sprache, welche jedes Ding mit dem rechten Namen bezeichnet, für das sicherste Mittel gegen den Verfall der Sittlichkeit."

So weit der schottische Publicist und der Herr geheime Hofrath und Doktor der Philosophie aus München. Aus eigener Erfahrung könnte ich zu dieser Vorlesung noch Manches hinzufügen. Fürs erste ein Kapitel über die Gefälligkeit der Engländer gegen ihre Weiber. Diese gründet sich nicht sowohl auf persönliche Zuneigung gegen einzelne Individuen, als auf die Hochschätzung des ganzen Geschlechts, wodurch sich die englische Nation von jeher vor jeder andern auszeichnete. In Frankreich ist man gegen die Weiber bloß leidenschaftlicher, in Italien natürlicher, in Deutschland, trotz aller Würde der Frauen, — gleichgültiger. Voltaire sagt irgendwo, daß die Frauen dazu da seyen, uns zu zähmen; es gelingt ihnen aber dieses Kunststück nur, wenn die Männer ihnen treu sind. Daher schreiben sich die große Folgsamkeit und Unterwürfigkeit des englischen Pöbels und die größere Freiheitsliebe und der Muth der Pairs des Königreichs. Indessen wird keine Tugend auf unmittelbarere Weise belohnt, als die Nachsicht und Schonung gegen die Weiber; es giebt aber auch, wie schon Lord Byron in seinem Schreiben an Thomas Moore bemerkte, nirgends eine solche Masse wohlgepflegter, gutgenährter, frappanter Schönheiten, eine so große Zahl milch- und rosenrother zarthäutiger Mädchen *), selbst unter den niedersten

*) Zarthäutig (thin-skinned) heißt auf englisch auch so viel als empfindsam.

Ständen, als in dem lieben England; aber das macht, die Engländerinnen, wes Standes sie auch seyn mögen, werden von ihren Männern nicht mißbraucht, während in andern Ländern Männer, Weiber und Kinder als gemeinschaftliche Last-, Haus- und Feldthiere zugleich körperlich und geistig verkümmern. Auch liegt in der Sorgfalt armer Männer gegen ihre hübschen, kernigen, kräftigen Weiber immer noch ein Funke von Poesie als Würze ihres mühseligen Lebens, während z. B. in manchem anderen Lande, trotz aller Verfeinerungen der höheren Stände und der Hypersentimentalität der Gebildeten, die niedersten Klassen dennoch ewig auf der niedersten Stufe menschlicher Kultur stehen bleiben.

„Diese wenigstens theilweise Emancipation der Weiber," hörte ich die geistreiche, moralische Schriftstellerin, **Mrs. S——d** sagen, „ist der wichtigste Schritt zur Civilisation der Männer; denn die Sklaverei wirkt hier, wie überall, noch verderblicher auf die Zwingherren, als auf ihre Knechte. Gewiß giebt es keinen besseren Maßstab für die Bildungsstufe eines Volkes, als seine Achtung und Schonung gegen unser Geschlecht. Auch sind diese die Quellen seiner schönsten Tugenden, wie dies z. B. in diesem Augenblick die Loyalität der Engländer gegen ihre liebenswürdige, jungfräuliche Königin beweist, die gewiß in keinem andern Lande so lebhaft hervortreten könnte, und nur in dieser allgemeinen Verehrung der Weiber ihren Grund hat. Betrachten Sie nur die Zahl der jungen Leute aus allen Ständen, die sich schon in sie verliebt haben, und die ihretwillen sogar wahnsinnig geworden sind! Wo findet sich so etwas bei despotisch regierenden Völkern? Glauben Sie wohl," rief sie mit Extase aus, „daß

unser Pöbel und die chevalresken Irländer für einen fetten König, wie Georg IV., sich begeistern könnten? Nimmermehr! Aber für eine Königin, für ein Weib, erhebt sich unter geschäftiges Bienenvolk mit eben dem Enthusiasmus wie für seine Religion und seine Gesetze. „Glauben Sie mir es auf's Wort," setzte sie hinzu, indem sie sich gegen den als Witzling bekannten fashionablen Pastor S — S — th mit dem Faunsgesicht wandte; „es giebt trotz Ihrer in Whiguniform gekleideten Toryansichten, und trotz Ihrer vielen gelehrten Pamphlets, dennoch kein besseres Mittel, einer Revolution in England vorzubeugen, als den Thron nur in weiblicher Linie erblich zu machen. Dafür kenne ich meine Engländer!"

Miss Harriet Martineau, die bekannte Staatswirthschaftslehrerin in Erzählungen *), die sich sehr darüber verwundert, daß man sie in Deutschland nicht eben so sehr mit Auszeichnungen überhäuft wie **Mrs. T — pe**, die sogar die erlauchtesten Fürsten unter ihre Verehrer zählte — **Miss Martineau** sage ich, der große, englische „**female philosopher**" hat über diesen Gegenstand noch ganz andere Ansichten. Seit sie aus Amerika zurückgekommen, und ihr berühmtes Werk über jenes rohe, barbarische, aber dennoch hie und da an Naturschönheiten reiche Land, herausgegeben hat, steht sie nämlich an der Spitze einer sehr zahlreichen Coterie von Frauen aus dem Mittelstande, Advokaten, obscuren Journalisten, dissentirenden Geistlichen und unzufriedenen Ame-

*) Herr R — ck, das radikale Ex-Parlamentsglied für B — th, pflegt zu sagen, daß sie bis auf die in ihnen enthaltenen Theorien der Staatswirthschaftslehre ganz vortrefflich sind.

rikanern, die sich jeden Sonnabend faute d'un meilleur endroit, bei ihr versammeln, in ihrem Hause Thee trinken und dabei viel über Politik und Religion sprechen, in welchen beiden Fächern die gelehrte Engländerin als Professor auftritt. In der Religion ist sie Unitarierin, in der Politik aber Dualistin, das heißt, sie ist für eine Zwei-Herrschaft der Männer und der Weiber, anstatt der bisherigen Alleinherrschaft der Ersteren. Sie sieht nicht ein, warum die Weiber, denen doch der Schöpfer in den meisten Fällen größere Beredsamkeit und eine bessere Stimme verliehen, diese Talente nicht eben so gut wie die Männer zum Besten des Staates geltend machen sollten? „Warum," lehrt sie von ihrem staatswirthschaftlichen Katheder herab, „sollten auch die Weiber Gesetzen gehorchen, für die sie nicht gestimmt, um deren Zweckmäßigkeit sie nicht befragt wurden? Das ist Knechtschaft, und über diese sollten die Weiber, wenigstens in England, sich erheben."

Bis jetzt hat, mit Ausnahme einiger Dutzend Zeitungsschreiber, noch Niemand diese neuaufgestellte Theorie zu bekämpfen gewagt; nur Herrn **K — rr**, den intimen Freund **Lord B — 's** und Sekretair der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, hörte ich einst sarkastisch bemerken: daß die Weiber, um sich dergleichen harten Pflichten ohne Gefahr für sich selbst und den Staat unterziehen zu können, gerade wie **Miss Martineau** gegen die Verführungen der Männer taub seyn, *) oder doch den dreißigjährigen Krieg, den jedes

*) Bekanntlich ist Miss Martineau taub, und reicht, wenn sie Jemanden mit dem Zauber ihrer Conversation beglücken will, zuerst das untere Ende ihres Sprachrohrs dar.

Frauenzimmer von ihrem fünfzehnten bis zu ihrem fünfundvierzigsten Jahre gegen die Männer zu führen hat, siegreich beendigt haben müßten. In diesem Alter, meinte er, sind die Weiber noch unpartheiischer, und uneigennütziger als die Männer, obwohl auch hier keine Regel ohne Ausnahme ist *).

In Bezug auf die vielen, vor das europäische Publikum gebrachten Anschuldigungen gegen die Moralität **in puncto matrimonii** des höheren englischen Adels, muß ich als treuer Diener desselben eines Umstandes erwähnen, dessen, so viel ich mich zu erinnern weiß, außer mir nur der Herr geheime Hofrath von **R** — und der Verfasser der **Random Recollections of the Lords and Commons** gedacht hat —: nämlich der auffallenden Blüthe und Schönheit der englischen **peeresses** und ihrer zarten Töchter. Hieraus folgt, daß **Byron, Moore, Bulwer, Lady Blessington etc.** und nach ihnen so viele deutsche und französische Schriftsteller, welche von der Sittlichkeit der höheren Stände just keinen besonders hohen Begriff hatten, entweder himmelhoch sich irrten, oder daß die größere Freiheit des höheren Adels, aus physiologischen und psychologischen Gründen, die ich hier unmöglich auseinander setzen kann, und zu deren Erläuterung mir auch die nöthigen Kenntnisse und Erfahrun-

---

*) Ich muß hier bemerken, daß ich nahe daran war, **Miss Martineau en bourgeois** vorgestellt zu werden, und zwar durch einen deutschen Gelehrten, welcher bereits mehr als zwanzig Jahre in **London** wohnt, und mit allen ausgezeichneten Personen der nicht glänzenden Welt — diese **contradictio in adjecto** müssen meine Leser einem nicht wissenschaftlich gebildeten Menschen schon verzeihen — in Berührung steht.

gen fehlen, auf die Race selbst keinen nachtheiligen Einfluß hat. Gewiß ist, daß die höchsten und angesehensten **Lords** und **Gentlemen**, wie sie sich auch sonst gegen ihre schönen Ehehälften versündigen mögen, wenigstens in deren Gegenwart die zärtlichsten Gatten sind, die ich je gesehen; obgleich sie ihren Frauen nicht mit faden Liebkosungen und abgeschmackten Zärtlichkeiten lästig fallen — denn damit gefällt man überhaupt den praktischen Engländerinnen weniger als den Deutschen; auch hat sich über diesen Gegenstand schon **Butler**, in seinem **Hudibras** eben so vernünftig als zweckmäßig geäußert,*) — sondern vielmehr durch kluges, bescheidenes, bereitwilliges Nachgeben in allen nicht unmittelbar den Eheverein betreffenden Dingen, wodurch das offenbare gesellschaftliche Unrecht der Männer gegen die Weiber einigermaßen wieder ausgeglichen, oder einer zartdenkenden Frau wenigstens erträglicher gemacht wird. — Dergleichen Eheherren heißen: **indulging husbands** und es kauft jetzt manche hochtoristische und hochkirchliche Dame die Indulgenz ihres Gemahls eben so theuer, als ihre katholischen Vorfahren die des Pabstes. Auch erstreckt sich diese, wie vielleicht meine unschuldigen, deutschen Leserinnen denken werden, nicht etwa bloß auf Bälle, Maskeraden, Opern und dgl., sondern oft bis auf die geringsten Dinge, ja sogar bis auf ihre eigene Dienerschaft. So kenne ich z. B. einen sehr berühmten, obgleich armen **Lord** — man heißt ihn insgesammt nur den **beggar lord** oder Bettelgrafen, weil er von einer miserablen Pension von 6000 Pfund Sterling oder **circa**

*) Der gelehrte Leser wird die bezügliche Stelle leicht zu finden wissen.

72000 Gulden zu leben gezwungen ist —, der Erste und bis jetzt Letzte seines Geschlechts, der, obgleich er seine jetzige Frau nur als ein pis aller heirathete; — weil er nämlich einer andern Frau das Wort gegeben hatte, sie gleich nach dem Tode ihres Mannes zu ehelichen und eben noch zur rechten Zeit nach Paris kam, um seinem Versprechen und seiner wittwewerdenden Schönen zu entfliehen — der, sag' ich, dennoch ihr, die eine Jüdin ist, erlaubt, ihre Dienerschaft unter ihren Glaubensgenossen zu wählen! eine Toleranz, die bei ihm um so mehr auffällt, als er stets für den unerbittlichsten Feind der irischen Katholiken und den eifrigsten Verfechter der anglikanischen Kirche und ihrer Bischöfe galt. — Welch' Muster dies, von einem Juden-Emancipator! und wie graß stechen dagegen die intoleranten Gesinnungen manches deutschen Barons ab, der noch dazu weniger Einfluß auf die Angelegenheiten seines Vaterlandes hat, als die von ihm verfolgten Unglücklichen. — Auch glaube ich immermehr, daß diese zärtliche Nachsicht des hohen englischen Adels mit den Kindern Israels in dem Umstand ihren Grund hat, daß etwa sechzig Auserwählte dieses Volks des Herrn, wie **Bulwer** verläumderischerweise angiebt, den größeren Theil der reichen Patricierfamilien so gut wie in den Taschen haben; oder daß nicht nur sieben Achtel aller dem hohen Adel angehörigen Hypotheken, sondern auch ein großer Theil des Damenschmucks, Silbergeräthes ꝛc., den Juden verpfändet ist, und man daher bei dem bekannten Abscheu der Engländer gegen jede Art von Oeffentlichkeit sich gar nicht wundern dürfe, wenn man jetzt jedes Opfer bringt, um von den unchristlichen Gläubigern nur nicht an den Pranger gestellt, oder — was in England dasselbe ist —

in die Zeitung gesetzt zu werden; vielmehr lebe ich der sichersten Ueberzeugung, daß auch diese Indulgenz gegen ein unterdrücktes Volk in der Hingebung an die Frauen ihren Grund hat.

Diese Sachen gehören übrigens nicht hieher; wohl aber vergaß ich ein Kapitel abzuhandeln, das eigentlich dem über die Heirath hätte vorausgeschickt werden sollen. Auch könnte man hierüber ein ganzes Buch schreiben, das noch dazu interessanter wäre als das gegenwärtige, wenn es keinen noch lebenden Verfasser hätte, der, **pour comble de disgrace!** nicht einmal in der Gesellschaft einen Namen hat. — Wenn der Leser noch nicht errathen, was ich hier eigentlich meine, so will ich ihm kurz sagen, daß hier von den sogenannten „**Flirtations**“ die Rede ist, die, obgleich nicht die Liebe selbst, wenigstens eine ihr sehr nahe verwandte Passion zum Urheber haben und daher, wie billig, den Uebergang vom ehelosen Leben zur Heirath oder, um mich richtiger auszudrücken, die Vorbereitung auf die letztere bilden. Wenn mich Jemand früge, was das Wort „flirtation“ eigentlich bedeutet? so würde ich ihm, nicht wie ein Berliner oder Leipziger Sprachlehrer, antworten: Liebeständelei; denn darunter verstände Einer unserer gewöhnlichen gutmüthigen Deutschen, selbst wenn er eine Standesperson wäre, nichts Anderes als einen herablassenden Umgang mit einer Kammerjungfer, einer Modistin oder höchstens einer Wirthstochter, wobei doch oft das Herz nicht ganz frei bleibt, nicht aber das specifische Verhältniß zwischen einem Herrn und einer Dame, das man in England mit diesem Kunstausdruck zu benennen pflegt. Dort bezeichnet nämlich der Ausdruck: to flirt, denjenigen Umgang mit Frauenzimmern desselben Standes, durch

welchen man eine gewisse Virtuosität in der Anbetung des schönen Geschlechts zu erlangen strebt, ohne daß dabei das Gefühl im mindesten in Anspruch genommen wird. — Da die Engländer, besonders die der höheren Stände, sehr viel auf ein reines Haus halten und überhaupt die Ehe als ein sehr wichtiges, ernstes Geschäft betrachten, so versteht es sich von selbst, daß keiner von ihnen mit seiner Braut liebtändelt, sondern sich hiezu eine oder mehrere Damen wählt, denen er zwar alles sagt, was die Liebe einem glücklichen Bräutigam in den Mund legen kann, aber alles das nur um sich auf die wahre, legitime Liebe mit der zukünftigen Frau vorzubereiten, und um gewissermaßen, wie es die jungen Herren auf der Universität nennen, seine Lektion einzustudiren. Ein ganz ähnliches Verfahren beobachten sie auch bei ihren Raçepferden und es heißen die hiezu gebrauchten Thiere: **teazers**, das heißt: Plagegeister, obgleich ein Mensch hierin eine große Fertigkeit erreichen kann, ohne gerade einen besonderen Geist zu besitzen. — **Byron**, der gewiß in der Liebe der größte Virtuos unseres Jahrhunderts war, aber viel zu viel davon ausplauderte, und sich hiedurch in der höheren Gesellschaft, namentlich unter den Bischöfen verhaßt machte, rechnet daher auch die **Flirtations** nicht unter die Liebschaften, und bedauert inniglich, daß in seinem Vaterlande jede Leidenschaft für das andere Geschlecht, bis auf das **Cicisbeat**, verboten ist. Hierauf bezieht sich auch die Stelle in seinem **Don Juan**:

„Is not all love prohibited,
Excepting marriage? which no doubt
Is love after a sort“

und die nächstfolgende Strophe, die ich aus Mangel an Raum hier nicht anführen kann. Er hatte Recht; denn das **Cicisbeat** der Italiener verhält sich zu den englischen **flirtations**, wie eine reiche Mahlzeit zu einer faden Theegesellschaft.

Merkwürdig ist noch, daß man in England bis auf die neueste Zeit nur mit Mädchen oder mit Wittwen geliebtändelt hat — dagegen jede Zudringlichkeit gegen eine verheirathete Dame sogleich in die Rubrik der **crim. con.** *) setzte; nun aber, wo man Alles zu emancipiren anfängt, ist die Reihe auch an die Weiber gekommen, und man hört jetzt in den fashionablesten Salons des neueren Persepolis auf allen Seiten die inhaltsvollen Phrasen: **Mr. So and So flirts with Mrs. So and So; Lord So and So is all attention towards Lady So and So; did you see how the duke of*** did not quit the side of Lady *** the whole evening? etc.** **)

Aber nicht sowohl die Männer als die Weiber und Mädchen haben in diesem Liebesspiel (man würde zu weit gehen, wenn man es Intrigue nennen wollte) eine eigentliche Force. Da es nur Scherz ist, so geht man hierin so weit als man will, und am Ende hat doch

---

*) Die Abkürzung von: **criminal conversation**, zu deutsch: Kriminal-Gespräch; weil die englischen Begriffe von Sittlichkeit nicht erlauben, daß man das eigentliche Kriminal-Verbrechen für möglich hält.

) Herr So und So liebäugelt mit ***Madame* So und So; **Lord** So und So ist ganz Aufmerksamkeit gegen ***Lady*** So und So; haben Sie gesehen, wie der Herzog von *** den ganzen Abend **Lady** *** nicht von der Seite wich? ꝛc. —

Niemand dabei etwas verloren. Es sind, wie gesagt, bloße Manoeuvres, durch welche man sich auf den wirklichen Krieg vorbereitet und wodurch man zuletzt so lanzen- und kugelfest wird, daß man sich zuletzt weder vor Stich noch Schuß fürchtet. Daher gehen auch die englischen Damen der höheren Gesellschaft in ihrer Zutraulichkeit gegen die Männer weiter als die meisten Französinnen oder Italienerinnen, und riskiren dabei dennoch nichts. Ihre Stärke fühlend, legen sie weniger Werth auf die Vertheidigung der Außenwerke; aber wehe dem der einen Sturm wagt! Dieser Nachläßigkeit in Bezug auf den Schein ist es auch gewiß zuzuschreiben, daß die Engländerinnen weder in Italien noch in Frankreich im Rufe von **Dragons de vertu** stehen, obgleich die Ehemänner schon seit St. Georg's Zeiten ihre Weiber dafür kannten. —

Seit der Zeit, daß der berühmte königlich preußische Hauptmann, Herr von Archenholz, sein unsterbliches Werk: England und Italien, herausgegeben, ist es bekannt, daß die schönen Insulanerinnen in Europa die besten Mütter sind. Ich brauche daher dasselbe nicht zu wiederholen, wohl aber möchte ich hier der Bemerkung eines Oesterreichers gedenken, welcher mit der seinen Landsleuten eigenthümlichen Naivität über die große Anzahl Kinder des höheren englischen Adels sich verwunderte: „Diese Leute," sagte er, „haben wirklich eine Menge schöner, frischer, von Gesundheit strotzender Kinder, ein Beweis, daß es ihnen mit Allem Ernst ist, und daß sie nicht wie andere weniger gravitätische Menschen, jetzt bloße Kindereien machen." So derb diese Bemerkung war, so mußte ich ihr dennoch beipflichten, denn sie enthielt ein Lob das, nach meiner Ueberzeugung, die

Engländer fast aller Klassen verdienen. — Sodann übernehmen die englischen Frauen die Versorgung der Mädchen, wie ihre Ehemänner die der Knaben; das heißt, sie nehmen es auf sich, ihren Töchtern zahlreiche Heirathsgelegenheiten zu verschaffen und verschwenden, mit wahrhaft mütterlicher Großmuth, oft ihr halbes Vermögen auf den Aufwand einer einzigen Saison in der Hauptstadt. Es bleiben sogar Viele von ihnen ihr ganzes Leben lang auf dem Lande, um nur zur Zeit, wo ihre Töchter das zwanzigste oder einundzwanzigste Jahr zurückgelegt, in London erscheinen zu können. Dergleichen auf dem Lande erzogene Mädchen bedürfen aber der größten Sorgfalt, um ihr von der Natur empfängliches Herz, das durch das Lesen der neueren englischen Romane stets noch verwundbarer und empfänglicher wird, gegen die Künste der Tartaren zu verwahren.

Tartaren (Tartars) heißen nämlich in der englischen Gesellschaftssprache die jüngeren Söhne der ersten Familien, welche statt des Titels und des großen Vermögens ihrer Väter, nur eine jährliche Rente von zwei- bis dreihundert Pfund Sterling zu erwarten haben, womit sie höchstens auf dem Continent, nie aber in England ein Haus machen können, wenn sie nicht durch eine zweckmäßige Heirath diesen ihnen angebornen Fehler wieder gut zu machen wissen. Früher hieß man derlei Individuen auch detrimentals (Zurückgesetzte) obwohl man dabei gewöhnlich noch großmüthig hinzusetzte: he is respectably connected, das heißt, er ist zwar nicht selbst respektabel, besitzt aber doch respektable Verwandte; und machte es jeder Mutter zur Pflicht, darauf Acht zu haben, daß sich zwischen ihnen und ihren Töchtern kein Liebesverhältniß entspinne. Letzteres ist

seither noch mehr die Obliegenheit der Mütter geworden; denn seitdem die Whigs an's Ruder kamen, — und der Himmel weiß, wann sich dieses Ungeziefer, das sogar im königlichen Palaste sich eingenistet hat, wieder vertrieben werden wird — sind die zwei großen Versorgungsanstalten für jüngere Söhne, die königliche Armee und die königliche Marine den Tartaren weniger zugänglich; indessen kann ein Krieg in Asien auch hierin Vieles verändern.

Die Gewohnheit englischer Mütter ihre zu Hause nicht mehr an Mann gehenden Töchter unter der Obhut eines Generals oder eines Obristen auf Spekulation nach Ostindien zu senden, hat bereits der Verstorbene und vor ihm Herr von Archenholz besprochen; dabei aber des Umstandes zu erwähnen vergessen, daß derlei Mädchen, wenn sie doch einmal unverheirathet in ihr Vaterland zurückkommen, von den nach jenen Weltgegenden gesandten Weinen und anderen geistigen Dingen dadurch sich unterscheiden, daß sie durch die Reise und den langen Aufenthalt in einer heißen Zone nichts von ihrer eigenthümlichen Säure verloren haben; vielmehr in dieser Beziehung noch piquanter geworden sind, als vor ihrer ersten Abfahrt. — Man ersieht hieraus die wahrhaft nationale Beständigkeit der Engländerinnen — eine Tugend, die sie gerade wie die Männer, unter allen Graden der Länge und Breite zu bewahren wissen.

Noch ist an den englischen Damen die große Freigebigkeit gegen die Armen, namentlich aber gegen die unglücklichen Neger auf der Westküste von Afrika zu rühmen. Ob nun diese gleich einen mehr oder weniger öffentlichen Charakter an sich trägt, und die Almosen auch in der Regel nur Sonntags, nach der Kirche ver-

theilt werden, so kann man doch nicht umhin, den ächt episkopalischen Eifer, selbst der höchsten Peeresses des Reichs zu bewundern, die trotz ihrer bekannten ängstlichen Keuschheit sich dennoch nicht entblöden, mit eigenen Händen Strümpfe, Hemden, ja sogar Hosen für ihre schwarzen Brüder zu verfertigen, und dies zu einer Zeit, wo ihr Edelmuth, wenn er von weniger cosmopolitischen Ansichten geleitet wäre, nothwendigerweise damit anfangen müßte, die unflätige Nacktheit ihrer irischen Landsleute zu bedenken; — oder glauben sie vielleicht, die Irländer bedürfen, wie die Schotten in ihrem Klima weniger der Hosen als die Afrikaner? — Gegen die amerikanische Menschenracе zeigen sie sich weniger zärtlich, obschon uns seit Voltaire's Zeiten bekannt ist, welche Sorgfalt die Pariserinnen auf den heroischen Huronen verschwendeten. Aber die Engländer bilden hier, wie überall, den Gegensatz zu den Franzosen; und es sind überdies die Neger noch leichter zu bekehren als die Amerikaner. Einzelne Schwarze sind sogar in England an Weiße verheirathet, und ich erinnere mich hier einer Dame aus Philadelphia, die, als man sie frug, warum in ihrem Lande keine solche Verbindung möglich sey? eben so lakonisch als geistreich zur Antwort gab: weil wir mehr Neger unter uns haben als Ihr." Wahrscheinlich läßt sich dieses Argument auch auf die öffentliche Barmherzigkeit der Briten gegen die Irländer anwenden.

Wer nach dem Vorausgeschickten noch daran zweifeln sollte, daß die Engländerinnen wirklich die liebenswürdigsten Geschöpfe der Erde sind, der beobachte sie selbst, wozu er, bei der allgemeinen Verbreitung derselben über alle Länder und Zonen dieser Erdkugel

überall Gelegenheit findet. Zwar sind sie keine femmes mignonnes oder caressantes; denn das sind in der Regel nur die Südländerinnen; dafür sind sie aber ruhiger, gelassener, sanftmüthiger und besitzen gewöhnlich jene liebenswürdige Eigenschaft, die man in England good temper heißt.

Ich muß bei dieser Gelegenheit „den Verstorbenen" ehrerbietigst um Vergebung bitten, daß ich als „un homme qui n'a écouté qu'aux portes" es wage, von seiner Meinung insofern zu differiren, daß ich das Wort: temper für übersetzbar halte. Es bedeutet nämlich so viel als Gemüthsbeschaffenheit, wiewohl es das Idiom der englischen Sprache mit sich bringt, daß man dabei, insofern nicht ausdrücklich der guten Eigenschaft derselben erwähnt wird, immer eine schlimme versteht. Wenn man sagt: she or he has a great deal of temper, so heißt das immer so viel als: she or he has a very *bad* temper; zu deutsch: er oder sie ist sehr leidenschaftlicher Natur. Es bezeichnet daher das Wort temper ein reizbares, aufbrausendes, schnell von einem Zustande auf den anderen übergehendes Gemüth; der Ausdruck: *good* temper hingegen ein solches, das durch eine besondere Ruhe, oder vielleicht auch durch Phlegma, gegen äußere Eindrücke weniger empfindlich ist, und hiedurch in allen Lagen des Lebens mehr oder weniger sich gleich bleibt. Wenn daher der Verstorbene sagt: bloß die Engländer konnten die beiden Ausdrücke: Gentleman und temper erfinden *), so wollte er ohne Zweifel damit sagen: bloß die Engländer haben in der Gesellschaft die zwei Indifferenzpunkte herauszuheben

*) Vergleiche: Briefe eines Verstorbenen. II. Theil.

verstanden, auf welchen man weder gemein noch adelig, weder gefühllos noch empfindsam ist.

Nach englischen Ansichten haben alle Südländer, Franzosen, Spanier, Italiener und Portugiesen a bad temper, daher denn auch diese Nationen von jeher in England verhaßt waren, und die leichte Beweglichkeit derselben jenen frostigen, besonnenen Insulanern zur Zielscheibe ihres Witzes diente. Es hat aber die Reizbarkeit der Bewohner des Südens, besonders der Weiber, auch sein eigenthümliches Piquantes, das die Engländer seit der aufgehobenen Continentalsperre sehr zu schätzen wissen; besonders im Kontrast mit der englischen Ruhe. Auf diesen erquickenden Gegensatz deutete schon Jean Paul Richter hin, als er uns von jenem Deutschen erzählte, welcher nach dem Tode seiner Frau, welche eine Engländerin war, eine Französin heirathete, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem er eine Engländerin geheirathet haben würde, wenn seine erste Frau eine Französin gewesen wäre; welches nach meiner Art die Dinge aufzufassen ungefähr so viel heißt als: der Deutsche, welcher eine Engländerin geheirathet hatte, war dabei eingeschlafen und bedurfte nun einer Art Hautbürste, um sein Blut wieder in Bewegung zu setzen; hätte er aber mehrere Jahre mit einem kleinen, capricieusen, launigen, stürmischen, französischen Hausteufel verlebt, so hätte er hierauf die Ruhe einer Engländerin sehr erholend gefunden. Ueberhaupt eignen sich die Engländerinnen, schon ihres Temperaments wegen, besser zu Frauen als zu Liebhaberinnen, zu Geschäften besser als zu langweiligen Verhandlungen.

Im Ganzen rathe ich jedem Deutschen, welcher einmal entschlossen ist, sich mit einer Ausländerin zu

verheirathen, lieber noch zur Heirath mit einer Engländerin; — man zehrt sich dabei weniger ab, besonders wenn die Engländerin reich ist. Auch machen die Engländerinnen in der Regel vortreffliche Frauen, wenn man sie gleich nicht ohne Grund der Herrschsucht beschuldigt. Ich habe Franzosen gekannt, welche durch dergleichen Ehen ganz zahm wurden, und erinnere mich noch immer an einen Major, der, so oft ihm seine schöne Ehehälfte wegen seiner Spielsucht und seines späten Nachhausekommens Vorwürfe machte, ohne alle Leidenschaftlichkeit ausrief: **C'est la meilleure femme du monde à l'exception de son caractère Bréton.**

Auch sind die Ehen in England fast durchgehend weniger unglücklich als in anderen Ländern; weil man sie mehr als einen bürgerlichen Vertrag, und nicht als die Krone alles irdischen Glücks betrachtet. Die Erwartungen vor derselben sind gewöhnlich bescheidener und prosaischer; daher man sich auch nach derselben weniger getäuscht findet und es sind diese Art Heirathen schon von **Jonathan Swift** (welcher freilich selbst erst auf Heirathsgedanken kam, als er verrückt zu werden anfing) nachdrücklich empfohlen, die sogenannten **love-matches** *) aber, als den geselligen und staatswirthschaftlichen Zwecken zuwider, als höchst gefährlich, sowohl für die dabei betheiligten Individuen als für den Staat geschildert worden. Die meisten Engländer des Mittelstandes folgen auch dem Rathe dieses Lieblingsschriftstellers ihrer Nation, und haben bis jetzt noch keine

*) So heißen die Heirathen aus Liebe, wenn, wie in solchen Fällen gewöhnlich, die Liebe mit dem Verstande im Widerspruche steht.

Ursache gehabt, diesen Schritt zu bereuen. Der **Vicar of Wakefield** mag für junge sechzehnjährige Mädchen und für hungrige Poeten, wie **Goldsmith** und **Burns** viel Anziehendes haben; gescheidte Leute aber halten es mit dem Dechanten von St. Patrick*).

Göthe meint, in seinen Wahlverwandtschaften, daß man, um seine Frau nach einer gewissen Anzahl von Jahren erträglich finden zu können, bei der Wahl derselben hauptsächlich auf eine kleine Hand und auf einen kleinen Fuß Rücksicht nehmen müsse. Er hält nämlich diese Art von Schönheit für eine der solidesten und dauerhaftesten, die uns noch nach Jahren für den Verlust der meisten äußerlichen Reize entschädigen kann, und durch eine sonderbare Ideen-Association (der Leser wird wohl die bezügliche Stelle in dem eben erwähnten Lehrbuche der Gefühlschemie zu finden wissen) auf die Existenz anderer, verborgener, schließen läßt. Byron hatte durch die allen großen Geistern eigene Verwandtschaft der Ideen ganz denselben Gedanken, als er entzückt von einem kleinen Fuß sagte:

„bespeaking the secret symetry of that
which terminates so well;“

dafür hat er aber auch kein Monument in der Westminster-Abtei; denn eine solche Freiheit verzeiht kein englischer Bischof. Das ist nun in Deutschland und namentlich in Frankfurt freilich anders!

Hippel, in seinem Werke über die Ehe, nachdem er alle möglichen moralischen Gründe angeführt, um den

---

*) **Jonathan Swift ist bekanntlich Dean of St. Patrick in Dublin gewesen.**

Eheman für den Verlust der Schönheit seiner Frau, besonders wenn diese eine Blondine ist, zu trösten, rathet dennoch jungen, ehestandslustigen Personen an, die Hände, und noch mehr als diese, die Füße ihrer Schönen nicht zu vergessen. Alle diese Klugheitsmaßregeln fallen in England von selbst weg; weil dort die kleinen Hände und Füße schon im Geblüt liegen und ein Zeichen von Stand und Raçe sind, wie bei den Chinesen. — So ungeschickt und plump nämlich die Engländerinnen der niederen Stände einhergehen, so daß in Paris die Ausdrücke: **elle marche comme un canard**, und **elle marche comme une Anglaise** so ziemlich gleichbedeutend sind *), so zeichnen sich doch die eigentlichen Damen durch eine besondere Grazie ihrer Gliedmaßen aus, und es ist noch nicht lange her, daß ein Schriftsteller in einer der berühmtesten Zeitschriften der Hauptstadt zu zeigen sich bemühte, daß die große Hand oder der große Fuß eines adeligen Mädchens, auf ihre Mutter immer ein sehr zweideutiges Licht werfe, insofern diese nicht bürgerlicher Abkunft, und daher für die Ungeschlachtheit ihrer Tochter nicht verantwortlich sey. Man sieht, daß dabei wieder der alte Bibelspruch in Erfüllung geht: womit man sündigt, damit wird man gestraft. Indessen ist in dem ruhigen, gemessenen, gerade ausschreitenden, weder zur Rechten noch zur Linken von einer geraden Linie abweichenden, spartanischen Gang der Engländerinnen doch etwas sehr Gravitätisches, das besonders großen Frauenzimmern und Matronen gut läßt; statt daß die Pariserinnen, wie der witzige

*) Vielleicht deutet dieser Ausdruck auch auf die aquatischen Fähigkeiten der Engländerinnen hin.

Theodore H — k sich auszudrücken pflegt, bei jedem Schritt zu sagen scheinen: Hier bin ich und da bin ich, hier bin ich und da bin ich, u. s. w.

Auch besitzen die Engländerinnen, wie die Frauenzimmer aller Länder (wenigstens für uns Deutsche) gewisse sie auszeichnende nationale Reize, die für manches Fehlende hinlänglichen Ersatz leisten. So besitzen sie den reinsten, frischesten Teint unter allen Europäerinnen, und die hellsten, seligsten blauen Augen, welche selbst die Parsirer **Gourmés** mit Entzücken als **des yeux anglais** bezeichnen. Dabei sind Hals und Nacken, selbst unter den niedersten Klassen, die ihren Körper nicht durch das Tragen schwerer Kopf- und Rückenlasten verkrüppeln, von den lieblichsten Formen und der blendendsten Weiße, und bleiben gewöhnlich so bis in's vierzigste Jahr, indem die Engländer, wahrscheinlich in Nachahmung des Ovid'schen Geschmacks, ihre Weiber nur unter den fünf- bis sechsundzwanzigjährigen Schönheiten des Landes suchen. — Noch verdient als eine besondere Liebenswürdigkeit der Umstand angeführt zu werden, daß die Engländerinnen bei'm Aussprechen des th — des gelinden wie des harten — gerne zu lispeln pflegen, was einem schönen, weiblichen Mund über die Maßen gut steht. Es wird nämlich das englische th dadurch ausgesprochen, daß man die Zunge zwischen die Zähne faßt und, indem man den Athem ausstößt, sie langsam wieder zurückzieht. Lispelt nun eine Engländerin, so spricht sie das s eben so aus, wodurch, bei dem beständigen Vorkommen dieser beiden Buchstaben in beinahe allen englischen Wörtern, ihre Zungenspitze beständig auf- und abgeht; was im Gespräch gewiß weit angenehmer ist, als das **fr — rr — rr — ançais** der

Pariserinnen, wobei man immer die Empfindung hat, als höre man das Racliren einer verstimmten Baßgeige. Auch giebt dieses Lispeln die Veranlassung zu manchem qui pro quo, das bei der bekannten fashionablen Monotonie der höheren Gesellschaft wahrhaft erquickend wirkt. Z. B.: I am *th*orry he is *tho thick* statt: I am sorry he is so sick; oder: the ha*th* nothing but *th*ighs for hi*th* unfortunate wife, statt: he has nothing but sighs for his unfortunate wife, u. s. w.

Noch will ich im Vorbeigehen den geneigten Leser, der vielleicht damit umgeht, eine Engländerin zu heirathen den, in allen Ländern tauglichen Rath geben, lieber eine reiche als eine arme zu nehmen — und zwar nicht so sehr deswegen, weil eine reiche zu besseren Aussichten in die Zukunft berechtigt und gewissermaßen ein gänzliches Desappointement in der Ehe unmöglich macht, als vielmehr weil in der Regel nur diejenigen, welche etwas besitzen, zu sparen verstehen. Auch kann man mit Zuversicht erwarten, daß ein Mädchen aus einem guten Hause weniger Prätensionen macht und haushälterischer ist (insofern nämlich diese Tugend überhaupt unter die englischen gehört) als ein Emporkömmling, der erst durch die Heirath in die bessere Gesellschaft eingeführt wird. Die Roturiers taugen überhaupt nirgends zu etwas, weder im Staate, noch in der wichtigsten Gesellschaft im Staate — in der Ehe. Würde ich z. B. in den Fall kommen, in der französischen Hauptstadt als ein verheiratheter Mann leben zu müssen, so würde ich auf der Stelle ein Mädchen aus Paris zur Frau nehmen, und ganz derselbe Grundsatz würde mich à fortiori in London bestimmen. — Auch würde ich keinem Deutschen rathen, mit seiner

englischen Frau zu lange auf dem Continente zu verweilen; man weiß wie viel das traitement bei den englischen Pferden macht, und wie sehr dieselben in den Händen ungeschickter **Grooms** herabkommen; um wie viel nachtheiliger muß erst die deutsche Behandlung der Weiber auf eine zartfühlende, an jede Sorgfalt gewöhnte, leicht empfängliche Engländerin wirken! — Fängt aber eine Britin gar an, auf dem Continente sich behaglich zu fühlen, so ist dies vollends das schlimmste Zeichen, und es ist dann die höchste Zeit, wieder auf die alte Insel loszusteuern. —

Nachschrift an Oekonomen, Philosophen und T. P. Honoratioren.

Noch diene meinen Landsleuten Folgendes zur Nachricht: Es stehen keine Weiber so sehr im Rufe der Sparsamkeit und Häuslichkeit als die uns'rigen, **et pourvu qu'on soit content „de ne rien toucher,"** giebt es keine bessere Frau als eine Deutsche, selbst für einen sogenannten **avare.** Dies wissen sogar die Engländer, was ich zufälligerweise von einer mit Lord **M — e** verwandten und seinen Geschlechtsnamen **L — b** führenden Dame in Paris erfuhr, deren Sohn in Oxford studirte. „Unsere Familie," seufzte sie, „ist in der letzten Zeit sehr herabgekommen, und es kann den Glücksumständen meines Sohnes nur durch eine Heirath mit einer sparsamen, deutschen Frau, die auch ohne Gesellschaft glücklich und zufrieden seyn kann, wieder aufgeholfen werden." **Sapienti sat!**

Man wende ja nicht ein, daß bei Heirathen, welche aus solchen Rücksichten abgeschlossen werden, die Liebe fehlt. — Die Ehe, auch ohne Liebe, hat ihre schönen Seiten und ihre Freuden, wenn die Temperamente nur

einigermaßen zusammenpassen. Erst die Ehe erschließt uns die Zukunft; die Liebe hat es nur mit der Gegenwart zu thun *). Schon die staatsbürgerliche Stellung,

*) „Alle Liebe," sagt Göthe, „bezieht sich auf die Gegenwart; was mir in der Gegenwart angenehm ist, sich abwesend mir immer darstellt, den Wunsch des erneuerten Gegenwärtigseyns immerfort erregt, bei Erfüllung dieses Wunsches von einem lebhaften Entzücken, bei Fortsetzung dieses Glückes von einer immer gleichen Anmuth begleitet wird, das eigentlich lieben wir, und hieraus folgt, daß wir Alles lieben können, was zu unserer Gegenwart gelangen kann. Ja, um das Letzte auszusprechen. Die Liebe des Göttlichen strebt immer darnach, sich das Höchste zu vergegenwärtigen."

„Ganz nahe daran steht die Neigung, aus der nicht selten Liebe sich entwickelt" (gerade das ist meine Theorie der Heirath). „Sie bezieht sich auf ein reines Verhältniß, das in allem der Liebe gleicht, nur nicht in der nothwendigen Forderung einer fortgesetzten Gegenwart."

„Diese Neigung kann nach vielen Seiten gerichtet seyn, sich auf manche Personen und Gegenstände" (gerade wie oben) „beziehen, und sie ist es eigentlich, die den Menschen, wenn er sie sich zu erhalten weiß, in einer schönen Folge glücklich macht. Es ist einer eigenen Betrachtung werth, daß die Gewohnheit sich vollkommen an die Stelle der Liebesleidenschaft setzen kann; sie fordert nicht sowohl eine anmuthige als bequeme Gegenwart, alsdann aber ist sie unüberwindlich. Es gehört viel dazu, ein gewohntes Verhältniß aufzugeben, es besteht gegen alles Widerwärtige, Mißvergnügen, Unwillen, Zorn vermögen nichts gegen dasselbe, ja sie überdauert die Verachtung, den Haß. Ich weiß nicht, ob einem Romanschreiber geglückt ist, dergleichen vollkommen darzustellen, auch müßte er es nur beiläufig, episodisch unternehmen; denn er würde immer bei einer genauen Entwickelung mit manchen Unwahrscheinlichkeiten zu kämpfen haben."

Zum Romanschreiber fühle ich mich nicht geboren; aber das

die der Ehemann einnimmt, die Liebe zu seinen Kindern, die Sorgfalt für dieselben u. s. w. verkürzen die Monotonie einer aus conventionellen Rücksichten geschlossenen Ehe; aber auch die Gewohnheit behauptet ihre Rechte. — Ein Weib, das nur einigermaßen eine gute Gesellschafterin ist, und an dem Schicksal ihres Mannes innigen Antheil nimmt, kann, wenn sie nicht absolut häßlich ist — und selbst dieser Eindruck verwischt sich mit der Zeit —, uns unentbehrlich werden. O, diese süße Gewohnheit an den Umgang eines weiblichen Wesens! sie ist gewiß die Ursache, warum so viele Wittwer so schnell nach dem Tode ihrer Frauen wieder heirathen!

Das ruhige Temperament der Engländer macht auch, daß sie in der Ehe fast immer zufrieden (glücklich) sind, wenn die Umstände nur halbwegs befriedigend sind. Außer der Neigung zu ihren Weibern, haben sie in der Regel noch eine große Liebe zur Jagd, zu Reitpferden, zur Gesellschaft, ja sogar zu Gemälden und Bibliotheken. — Unter solchen Umständen ist es gewiß besser, daß man darauf sieht, so viele Wünsche als möglich zu erreichen, wenn man auch nicht alle in demselben Grad befriedigen kann. Hier ein Bischen weniger Neigung zur Frau, dort etwas mehr Liebe zu Reitpferden oder zu geselligen Vergnügungen, und das Gleichgewicht ist hergestellt. Alle Leidenschaften in eine einzige zu komprimiren und von ihrer Befriedigung unser ganzes Wohl und Weh abhängig zu machen, wäre thöricht und nur Jünglingen und unerfahrenen Mädchen von

---

Verhältniß der Bequemlichkeit zur Anmuth und Liebe habe ich oben auseinander zu setzen gesucht. —

sechzehn Jahren verzeihlich. Fast alle aus solchen wahnsinnigen Leidenschaften entspringende Ehen fallen unglücklich aus. Das **Desappointement** muß eintreten; denn wie sollte ein empfindsames Herz den Uebergang von Liebe zur Freundschaft — zur Pflicht, zur Gleichgültigkeit ruhig ertragen können, wenn es nicht in demselben Grade diese Metamorphosen mitmachte? Mit Recht sagte daher Byron: die Ehe sey aus der Liebe gemacht, wie der Essig aus dem Wein; aber das kam daher, weil die Metamorphose bei ihm, wie bei den meisten Männern, etwas früher eintrat als bei der Frau, oder vielleicht auch weil Lady Byron gar keine Metamorphose mitmachen konnte. Feuergeister, wie unser Dichter, sollten überhaupt gar nicht heirathen; am allerwenigsten in England, oder wie die Käfer, gleich nach dem sie Gatten geworden, sterben. Die Heirath ist ja ohnedies gewöhnlich das Ende vom Liede, warum sollte sie nicht auch das ihrige seyn?

Aber die Kinder! werden meine Leser einwenden; die Kinder gleichen alles wieder aus! Freilich wohl! aber die gleichen noch ganz andere Differenzen aus, selbst wenn dieselben vor der Ehe stattgefunden haben. Und wie selten erreichen wir das Ziel unserer ersten Liebe! und wie selten ist diese Liebe, besonders bei jungen Herren von Stande, ihren Verhältnissen, ihrem Rang, ihrem Alter angemessen? — Aber nur in der ersten Liebe, lieben wir den Gegenstand selbst; in jeder späteren Neigung haben wir es bloß mit der Liebe überhaupt zu thun und mit der Convenienz und den Gesetzen, welche dieser Leidenschaft bestimmte Schranken anweisen. Und diese Leidenschaft, wie leicht ist sie zu befriedigen, auf moralische, gesetzliche, tugendhafte Art zu befriedigen,

wenn man sich anständig verheirathet! Wahrhaftig, wer in diesen Zeiten der Aufklärung und der vorgeschrittenen Civilisation noch über die große Anzahl unglücklicher Ehen klagt, der gesteht entweder zu, daß die Männer Narren sind, oder er weiß gar nicht, worin das eigentliche Glück in der Ehe besteht. —

Die meisten Menschen sind gar nicht fähig, positiv glücklich zu seyn, weder in der Ehe noch im Cölibat, und die, welche die Capacität dazu besitzen, bezahlen, wie billig, diesen Vorzug mit einigen Widerwärtigkeiten, die am Ende nur dazu da sind, um ihr Leben, wie das der übrigen Menschen, auf den gewöhnlichen, gesunden Indifferenzpunkt unseres Daseyns herabzustimmen. Ein ununterbrochenes Glück in der Ehe wäre ein Leben in reinem Sauerstoffgas: man würde vor lauter Freuden in convulsivischen Zuckungen seinen Geist aufgeben. Je langsamer die Flamme brennt, desto weniger verzehrt sie. Ach was sind die Engländer für herrliche Philosophen!

Ein weiser Mensch darf gar nicht hoffen, glücklich zu seyn, am allerwenigsten in der Ehe: denn diese Hoffnung selbst drückt ein Begehren, ein Verlangen aus und ist der sicherste Beweis von Mangel an Befriedigung. Man mache nur so wenig Ansprüche an die Weiber als möglich, gewinne eine männliche Herrschaft über sich selbst, und man müßte eine sehr bizarre Wahl getroffen haben, wenn man nicht jede Ehe, die von den drückendsten Nahrungssorgen frei bleibt, erträglich finden könnte. Ich bin hier nicht gesonnen, den Weibern überhaupt das Wort zu reden; aber wer sich in der Welt nur einigermaßen umgesehen hat, der wird wissen, daß beinahe jeder Mensch der eigene Schöpfer seines Glücks, wie seines Elends ist, und daß hauptsächlich in der Ehe — die Männer das meiste verschulden.

II. Kapitel.

Die Engländer in der Gesellschaft.

Ein sehr vernünftiger, obgleich anonymer englischer Schriftsteller hat die Etiquette sehr richtig als die Schranken bezeichnet, welche die Gesellschaft zu ihrer Sicherheit gegen solche Beleidigungen um sich zieht, welche das Gesetz nicht erreichen kann; ein Schild gegen die Zudringlichkeit, gegen Alles, was unschicklich oder gemein ist; — eine Schutzwehr gegen jene bornirten Menschen, welche ohne Talent oder Zartgefühl beständig denjenigen zur Last fallen würden, welche unter verschiedenen Einflüssen und Gewohnheiten erzogen, ihre Gegenwart nicht anders als lästig finden könnten. Die gute Gesellschaft aller Länder ist daher über gewisse, ich möchte fast sagen, Freimaurerzeichen einig geworden, mittelst welcher es ihren Mitgliedern möglich wird, ihre Genossen zu allen Zeiten, selbst im Dunkeln, zu erkennen.

Man hat lange Zeit die Franzosen für die besten Ceremonienmeister der Welt gehalten und die französische Civilisation als das Muster aller andern aufgestellt. Es ist gut, daß die Engländer nicht unbedingt diesem Bei-

spiele folgten, und hiedurch die Retter der germanischen Unabhängigkeit wurden. Bei den Engländern, wenigstens bei dem größeren Theil der Nation, sind die Aeußerlichkeiten des Betragens nicht ein Substitut für Sittlichkeit, sondern im engeren Sinn, der Ausdruck derselben, der sich trotz des gegenwärtigen absoluten Despotismus der Mode, dennoch mehr von unten herauf als von oben herunter ausgebildet hat. Daher stehen auch ihre Manieren mit ihrer moralischen und politischen Ausbildung und mit den geschichtlichen Institutionen ihres Landes im innigsten Zusammenhang; statt daß z. B. bei den Franzosen die gesellige Bildung von den Höfen Ludwig XIV. und XV., die sittliche aber, wenigstens die der neueren Zeit, von ihren demokratischen Philosophen und Schriftstellern ausgieng. Deswegen sind auch die geselligen Formen der Briten rationell und lassen sich mehr oder weniger aus Vernunftgründen ableiten, während die französischen, von Höflingen erfunden, bloß Gegenstände des Luxus und der Mode bleiben.

Wir Deutsche nennen nicht einmal die Mode unser und besitzen deswegen weder in den niederen, noch in den höheren Klassen etwas, das unserem geselligen Leben einen eigenen nationalen Charakter aufdrücken könnte; daher wir denn auch, ungeachtet aller Schätze unserer Literatur, keine eigentliche Conversationssprache besitzen. Nicht einmal auf dem Theater verstehen wir Scenen aus dem deutschen geselligen Leben abzubilden; denn außer unseren Ritterschauspielen und Tragödien, welche letztere noch dazu der größere Theil des Publikums gar nicht versteht, besitzen wir kein einziges erträgliches Bühnenstück, wenn wir nicht die Kotzebue'schen Schilderungen unserer Hof- und Commerzienräthe, Präsidenten,

Kammerherren und Cavallerie-Offiziere dafür gelten lassen wollen. Ueberhaupt scheint es, als ob wir über unsern deutschen Charakter nur weinen könnten: das Lachen darüber überlassen wir billig den Engländern und Franzosen. An dem, was wir Gesellschaft nennen, nehmen ohnehin die Fremden, schon ihrer Sprache wegen, mehr Antheil als die Einheimischen, wie denn auch die sogenannte Klasse der Gelehrten davon gänzlich ausgeschlossen bleibt. Alles dies sieht in England, dem die zwanzigjährige Continentalsperre in moralischer Beziehung vielleicht eben so viel genützt, als sie seinem Handel und seinen Fabriken geschadet hat, besser aus, und es ist bei der jetzigen Nachahmung alles Englischen zu hoffen, daß die Deutschen, die es darin schon zu einer großen Virtuosität gebracht haben, endlich auch einmal anfangen werden, das Franzosenthum abzustreifen, das ihnen bereits so viel gekostet und das so wenig auf sie paßt. Vielleicht lernen wir dabei auch englisch essen und trinken, — englische Kleider tragen wir ohnedies schon, und die hannöver'schen Offiziere sogar englische Uniformen*), — obgleich es noch einige Zeit anstehen dürfte, bis wir ein englisches Parlament besitzen werden, in welchem, wie Lichtenberg sagt, die Volksvertreter sich zu Grunde richten, um die Ehre zu haben, ihrem Vaterlande umsonst dienen zu können.

Es wird zwar manchem meiner Leser auffallen, daß ein Mann in meinen Umständen und von meinem Calibre es wagt, in Deutschland als englischer Sittenlehrer

---

*) Damals waren dieselben von Sr. Majestät dem König von Hannover noch nicht abgeschafft. Anmerk. des Verlegers.

und Ceremonienmeister aufzutreten; allein man sieht und hört als Aufwärter bei Almack's doch auch hie und da etwas, das in Deutschland nicht leicht jeder Baron zu sehen oder zu hören bekommt. Dazu habe ich noch diesen Aufsatz von einem berühmten Göttinger Professor — keinem von den bekannten sieben, — welcher, so zu sagen, selbst ein halber Engländer ist, zur Einsicht vorgelegt und ihn ersucht, darüber seine Glossen zu machen. Ihm verdanke ich auch die philosophischen Erläuterungen, welche der geneigte Leser dem Text beigefügt findet.

a) Von der Nothwendigkeit der guten Manieren überhaupt.

Diesen Titel hat der Professor hingeschrieben. Ich hielt ihn für gänzlich überflüssig; allein er bemerkte mir, daß man in dieser Welt Alles beweisen müsse, und daß die Nothwendigkeit der geselligen Verfeinerung in Deutschland lange noch nicht allgemein anerkannt sey, auch selbst auf den Universitäten nnd anderen größeren Lehranstalten (Berlin ausgenommen) nur höchst unvollkommen gelehrt werde.

„Sehen Sie," hub er an, „wenn es in der Gesellschaft keinen sogenannten Nachwuchs gäbe, so wären die Manieren ein Leichtes; denn es würde jedes Kind, wie dies bei unserem Adel und in der neueren Zeit auch bei den Großhändlern der Fall ist, schon von Jugend auf dazu angehalten werden; so aber kommt man in England und Frankreich schnell, in Deutschland langsam, aber doch auch endlich vorwärts, und dann befindet man sich auf Einmal, man weiß nicht wie, unter Menschen, welche gar nicht wissen, was sie aus Einem machen sollen. Ich könnte Ihnen hievon hundert Beispiele anführen,

denn in unserer wilden, ordnungslosen Zeit lassen sich die Menschen nicht mehr wie die Thiere und Pflanzen in Klassen eintheilen, und es weiß am Ende kein Mensch, wo er steht und wo er noch hinkommt. Unter solchen Umständen werden die guten Manieren immer seltener, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Emporkömmlinge aus dem Bürgerstande, statt des ewigen Zeitungslesens, das den Geschmack und das Gefühl abstumpft, endlich auch ein Buch über das Betragen in der guten Gesellschaft zur Hand nähmen. Wie kann man aber dieses von ihnen erwarten, wenn man sie nicht von der Nothwendigkeit der guten Manieren überhaupt überzeugt? Lassen Sie daher den Titel nur stehen, er bringt Ihnen vielleicht eben so viel Glück als Knigge's Umgang mit Menschen."

Theorem.

Man kann in der Regel die Höflichkeit und den Ton der Hauptstadt zum Muster annehmen, dem man sich in der Provinz nachbilden soll.

Scholium. Wenn die Hauptstadt nicht im Lande liegt, so wähle man hiezu die nächste volkreiche Stadt des Auslandes. Die Deutschen hätten also die Wahl zwischen London und Paris; da man aber jetzt bequemer mit Dampf nach London reist, als in schlechten unbequemen Diligençen nach Paris, so ist die reinliche Hauptstadt Großbritaniens mit Recht der schmutzigen Capitale du monde vorgezogen worden *).

*) Damals hatte der Napoleon des Friedens den Republikanismus der niederen Klassen noch nicht durch die Erbauung von

b) Von der Vorstellung.

Ich verstehe hierunter keine Hegel'sche, weil dergleichen Abstraktionen von vorne herein in keine gute Gesellschaft gehören, sondern denjenigen Akt, wodurch man zwei einander fremde Personen wechselseitig mit einander bekannt macht. Gewöhnlich übernimmt ein Dritter dieses Geschäft, und pflegt dabei zu sagen: Erlauben Sie mein Herr **A.**, daß ich Ihnen hier meinen Freund **B.** vorstelle; worauf sich Herr **A.** verneigt und zu Herrn **B.** spricht: Es freut mich außerordentlich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Das nämlich ist Sitte in Deutschland, wo man aber auch Personen anreden darf, denen man nicht vorgestellt worden ist. In England hingegen sind über die Art und Weise, wie man Jemanden vorstellt, und das Ceremoniel, das man dabei zu beobachten hat, besondere Werke erschienen, aus welchen ich hier das Nothwendigste heraushebe:

Erstens heißt es, sollte man Niemanden introduciren, ohne vorher beide Theile dazu um Erlaubniß gebeten zu haben und überzeugt zu seyn, daß es ihnen wirklich angenehm ist. Nichts ist langweiliger in der Gesellschaft, als die sogenannten **force compliments**, welche sich diejenigen zu machen gezwungen sind, die durch die Ungeschicklichkeit eines albernen, unbehilflichen Freundschaftsmachers zusammengerathen, besonders wenn sie hiedurch in der Unterhaltung mit einer dritten Person, oder wohl gar mit einer Dame gestört werden. Das Einführen eines Fremden, insofern sie nicht vorher ihre Ein-

---

Abzugskanälen, gleichzeitig mit dem Schmutz der Hauptstadt, abzuleiten begonnen.

willigung hiezu gegeben, sehen daher die Engländer mit Recht als einen Eingriff in ihre persönliche Freiheit an, und es ist dies ein Privilegium, von welchem nur sehr vertraute Freunde und die nur in besonders günstigen Fällen Gebrauch machen dürfen. Es ist dies nicht sowohl ein Egoismus der Briten, als vielmehr ein richtiges Gefühl dessen, was sie sich selbst und Anderen schuldig sind, das gewiß in kurzer Zeit überall zur Norm angenommen werden wird, wo man einsieht, daß man nicht bloß gegen die Gesellschaft, sondern auch gegen sich selbst Pflichten zu erfüllen hat.

Zweitens sollte man zur Einführung eines Fremden immer eine schickliche Gelegenheit abwarten. Jemanden zufällig an einem öffentlichen Ort oder gar auf der Gasse einem Dritten vorzustellen, ist vollends beleidigend für beide Theile. Sollte dies einem Deutschen in England widerfahren, so erwarte er ja nicht, daß der Engländer sich dieser zufälligen Bekanntschaft je wieder erinnere, so wie es auch von ihm sehr ungeschickt seyn würde, von dem Engländer, bei irgend einer Gelegenheit, die geringste Notiz zu nehmen.

In neuester Zeit ist es zwar erlaubt, in guter Gesellschaft, wo der Herr und die Dame des Hauses gewissermaßen die **Géranten** des Standes und Charakters aller Anwesenden sind, sich einander auf der Hälfte des Weges entgegen zu kommen; allein Fremden würde ich dieses doch nicht anrathen, am allerwenigsten in ihrem Betragen gegen die Männer.

NB. In Wirths- und Kaffeehäusern darf kein gebildeter Mensch mit einem andern eine Bekanntschaft machen. „Kein Mensch, der sich selbst achtet," sagt der englische Schriftsteller *Αγωγός* in der neunten Auflage seines

Werkes „Ueber die Etiquette," thut so etwas; und man darf daher auch mit Recht Jeden, der sich auf solche Weise aufdrängt, im Verdacht der Gemeinheit oder der Betrügerei haben. „Das strenge Halten an Etiquette," sagt derselbe Gelehrte, „ist der sicherste Beweis von Selbstachtung. Ein Mensch, welcher gekannt zu werden verdient, verdient wohl auch, daß man sich ihm auf die vorgeschriebene Weise nähert." „Auch überhebt es uns," setzt er als kluger, bedachtsamer Brite hinzu, „manchmal der Nothwendigkeit, Leute öffentlich zu désavouirren, wit welchen wir früher auf einem freundschaftlichen Fuß gestanden und umgekehrt.

Anmerkung. „Alles das," setzte der Göttinger Professor hinzu, „beweist nicht sowohl das Zurückstoßende der Engländer, als vielmehr den Umstand, daß sie in ihrem Charakter wenig Anziehendes besitzen. Man braucht nämlich in der moralischen und gesellschaftlichen Welt eben so wenig als in der physischen, die Existenz zweier verschiedener Grundkräfte vorauszusetzen, wovon die eine anziehend, die andere zurückstoßend wirkt, indem alle Erscheinungen als die Wirkungen eines einzigen in entgegengesetzten Richtungen agirenden Princips sich recht gut denken lassen. In Deutschland sind die Menschen unendlich zugänglicher, ohne daß das gesellige Leben dabei besonders viel gewänne, und man kennt bei uns oft Leute in den Wirthshäusern, die man in der Gesellschaft gänzlich ignorirt, oder gar nicht zu sehen bekommt. Unsere Grafen und Baronen haben in dieser Beziehung unendlich mehr öffentlichen Geist als die einfachsten englischen **Gentlemen**, so wie sie auch noch in vielen anderen Rücksichten nur durch geringfügige Aeußerlichkeiten von den schlichtesten Bürgern zu unterscheiden sind. Und

dennoch klagen die deutschen Liberalen über Adelsherrschaft und die Bevorzugung der höheren Klassen!

Mit den Franzosen kann man in Einem Tage vertraut werden, und zwar ohne introduzirt zu seyn; allein wozu nützt es? In England hingegen ist man einem nach allen Regeln der Etiquette eingeführten Fremden gewisse Aufmerksamkeiten schuldig, worunter die der Gastfreundschaft wie billig oben an steht, und es hat die Unterlassung derselben oft sehr ernsthafte Folgen. Der Charakter des Briten zeigt sich daher in seinem geselligen Umgang eben so sehr gesetzlich, als in seinem Staatsleben. Er spricht nichts an, worauf er kein Recht hat; zollt aber auch Anderen nur, was er verpflichtet ist; während man in Frankreich und Deutschland und überhaupt auf dem ganzen europäischen Festlande einander zuvorzukommen strebt, dafür aber auch oft hinter der eigentlichen Pflicht zurückbleibt, und es ist vielleicht die englische Manier noch immer diejenige, welche die Menschen den wenigsten Verlegenheiten aussetzt und ihre persönliche Eigenliebe selten oder nie verwundet. Man hat es lächerlich gefunden, daß ein guter englischer Schwimmer ein ins Wasser gefallenes Mädchen deswegen nicht herausziehen wollte, weil er ihr und ihrem Vater noch nicht vorgestellt worden war; allein wer bürgt dafür, daß eine Dame von ächtem altenglischen Geblüt nicht lieber ersoffen wäre, als daß sie ihr Leben einem gemeinen Menschen verdankt haben würde?

Von den Rechten, die man sich in England durch eine gesetzliche Introduction erwirbt, hatte ich auf dem Continente mich mehrmals zu überzeugen Gelegenheit. Es verlangen nämlich alle herumreisenden Engländer in den meisten Hauptstädten Europa's, namentlich aber in

in den kleineren, von ihren respektiven Gesandten zu Tische gebeten zu werden, und ich weiß mehrere Fälle, in welchen Offiziere keines höheren Rangs, als Hauptleute oder Majors, sich weigerten, bei **Lord E — ne in M —** oder mit **Lord B — d in St — m** Thee zu trinken, bloß weil diese Diplomaten sie nicht früher zum Rinderbraten gebeten hatten. Die Regierung, meinten sie, zahle diesen Ministern doch nur hauptsächlich deswegen so hohe Besoldungen, damit sie der alten englischen Gastfreiheit Ehre machen und den Offizieren auf halben Sold die Honneurs machen können. Das Introduciren ihrer Landsleute bei Hofe sey zwar auch nebenher ihre Pflicht; da aber diese Ehre auch dem Gemeinsten von ihnen widerfährt, so ist die Auszeichnung von einem englischen Gesandten zu Tafel gezogen zu werden, nichts, als was ein **Gentleman** nach den Gesetzen der Billigkeit und des Anstandes anzusprechen das Recht hat. So raisonnirt nicht einmal ein deutscher General, und doch haben die deutschen Gesandten weniger Gehalt als die englischen.

c) Empfehlungsbriefe.

Unter allen gesellschaftlichen Absurditäten ist die Sitte, Rekommandationsbriefe persönlich abzugeben, die dummste. Man stelle sich einen jungen Mann vor, welcher einem alten Herrn ein sogenanntes Empfehlungsschreiben überreicht; wie unendlich langweilig und lästig sind nicht die ersten drei oder vier Minuten, während welchen der alte Herr den Brief liest, besonders wenn er nicht gleich seine Augengläser bei der Hand hat, oder diese angelaufen sind, oder wenn der Brief von einem Professor herrührt, dessen gelehrte Handschrift eben so undeutlich ist, als die gewöhnliche Reihenfolge seiner

Gedanken. Ich wenigstens würde eben so gerne vor einem Polizeiagenten stehen, der, meinen Paß in der Hand, mich vom Kopf bis zum Fuß betrachtet, um zu sehen, ob mein Aeußeres mit dem Signalement übereinstimmt.

Die Engländer, welche jeder Verletzung ihrer persönlichen Würde auf geschickte Art vorzubeugen wissen, haben daher diesen lächerlichen Gebrauch schon längst unter sich aufgegeben. Der Fremde, welcher mit Empfehlungsbriefen versehen ist, sendet diese mit seiner Karte an ihre respektiven Adressen, und erwartet sodann ruhig den Besuch seiner neuen Bekannten. Hiedurch werden Letztere von dem Stande und den Umständen des Fremden in Kenntniß gesetzt und auf seinen Empfang vorbereitet, und haben sodann die Wahl, ihn entweder persönlich aufzusuchen und zu sich zu bitten, — was nota bene immer dadurch geschieht, daß man ihn zum Mittagessen einladet und nicht zu einer insipiden Theegesellschaft, — oder sie können auch bloß die Karte des Fremden mit der ihrigen erwiedern und ihm hiedurch auf eine höfliche Art zu versteben geben, daß man ihn zwar sehr hoch schätzt, aber seine nähere Bekanntschaft nicht sehr erbaulich findet.

Anmerkung. Diese Regel ist wirklich eine der vernünftigsten im ganzen Ceremoniel der Engländer; wenn man nicht etwa der Art und Weise den Vorzug giebt, auf welche man in England ausgezeichnete Menschen persönlich empfiehlt, und die fast immer darin besteht, daß man sowohl denjenigen, welchen man empfehlen will, als den, an welchen man ihn empfehlen will, zu Tische bittet; obgleich hierin eine Finte liegt, denn nichts ist schwerer für einen **Parvenu**, als ein Dîner

mitzumachen, ohne gegen die Regeln des Anstandes und der Etiquette zu verstoßen. Eine Abendgesellschaft ist dagegen so gut wie nichts, besonders in der Hauptstadt, wo man des beschränkten Raumes wegen so einander gedrängt ist, daß man mehr fühlt als spricht.

Ich kenne nur Eine Art von Empfehlungsschreiben, die man gerne persönlich überreicht, und wobei man nie in Verlegenheit kommt. Ich meine die Kreditbriefe, die man z. B. in England mit aufgesetztem Hut übergeben darf, und wobei der Bankier bloß auf die Summe, welche noch dazu der Deutlichkeit wegen mit großen Buchstaben geschrieben und unterstrichen ist, und auf den Namen sieht, sodann im Verhältniß dieser beiden sich verbeugt und seinen Empfohlenen aufrichtig versichert, daß er sich ein wahres Vergnügen daraus mache, ihm mit irgend etwas dienen zu können. Später erfolgt noch eine Einladung zum Dîner, wofür man ihm eben so wenig verpflichtet ist, als einem Wirth oder Restaurant, den man dafür bezahlt, die aber die wenigsten Engländer annehmen, weil ein sogenanntes **Banker's dinner**, besonders wenn es in der City gegeben wird, selbst wenn es noch so gut wäre, für einen **Gentleman** von ächtem Schrot und Korn keinen Reiz hätte.

Ich kannte in **M — n** einen schottischen Edelmann, der sich ungemein verwunderte, daß sein Bankier, dem er einen Kreditbrief auf eine bedeutende Summe überreicht hatte, ihn nicht zu einem Balle, den er kurze Zeit hierauf gab, einlud; da er nicht begreifen konnte, daß Personen, welchen er Geld zu verdienen gab, gegen ihn die Exklusiven spielen könnten. Er begab sich also ungebeten, im langen Rock und gestiefelt dahin, gieng gerade auf den Herrn des Hauses los, nahm ihn bei der

Hand und versicherte ihn, er sey bloß gekommen, zu sehen, wie das Haus eines deutschen Geldwechslers aussähe, und wünsche durchaus nicht, ihn im mindesten zu incommodiren. „Es ist zwar nicht artig von Ihnen," setzte er hinzu, „daß Sie mich nicht eingeladen haben; da es mir aber gleichgültig ist, ob **A.** oder **B.** mein Geld verdient, so können Sie noch jetzt wie vor auf meine Kundschaft zählen."

So unhöflich auch dieses Betragen nach deutschen Ansichten seyn mochte, so war es doch vollkommen englisch; denn der bloße **Gentleman**, das heißt der Mann, der von seinen auch noch so beschränkten Einkünften lebt, steht in der Gesellschaft höher, als der reichste Geldmäkler, und wenn er der Herr Baron von Rothschild wäre. Diese Distinktion macht den Engländern gewiß alle Ehre, wenn man bedenkt, was für Interessen es seyn müssen, die in einer Welthandelsstadt wie London den merkantilischen den Rang ablaufen! Und doch hält man die Engländer für das geldstolzeste Volk auf Erden. Man vergleiche in dieser Beziehung London mit Hamburg oder Bremen. Nicht daß der Handelsstand in England weniger gälte, als in den ersten Städten Deutschlands, sondern es giebt noch außer demselben etwas, das ihm den Rang streitig macht.

Da ich einmal hier das Kapitel von dem Empfang der Fremden erwähnt habe, so will ich noch des Umstands erwähnen, daß es in England Sitte ist, zuerst den Fremden einen Besuch zu machen, statt ihnen die Pflicht aufzulegen, mit einem Adreßkalender in der Hand oder einem Lohnbedienten an der Seite, herumzufahren oder zu laufen, um einigen Dutzend Personen, von denen

man noch dazu kaum die Hälfte zu Hause findet, seine ergebenste Aufwartung zu machen.

Diese alberne Sitte schickt sich höchstens nur für Studenten, welche, auf der Universität angekommen, ihren respektiven Herren Professoren Besuche abstatten müssen. Es ist gewiß ein Beweis der grassesten Arroganz, zu erwarten, daß Personen, welche von der Reise ermüdet sind, sich zu uns bemühen sollen, bloß weil wir zu Hause sind und unser Hausrecht brauchen dürfen. Die Einwendung, daß auf diese Weise eine ganze Menge untergeordneter Personen einem Fremden lästig fallen dürfte, ist so gut wie keine, weil Letzterer, wenn er will, incognito bleiben, oder die ihm lästigen Besuche ablehnen darf. — In der That liegt in der Art, wie sich die Engländer gegen Fremde von Distinktion benehmen, mehr Auszeichnendes, als man irgendwo auf dem Continente antrifft; — nur kommen die niederen Klassen dabei weniger gut weg; denn diese erhalten nicht nur keine Besuche, sondern dürfen auch keine machen.

d) Von dem Mittagessen.

Dieses ist der eigentliche Glanzpunkt der Engländer. Kein Volk der Erde hat das Essen so sehr zur Wissenschaft erhoben; keines ißt so viel, so gut, und mit so vielem Anstand als die Briten, zuerst in Ostindien, dann in Westindien, und zuletzt in ihrer Heimath. — Der Eßgenuß der Franzosen ist dagegen nur ein Schatten. Die Franzosen verstehen nur die Kunst, die Speisen zuzubereiten; den Engländern aber gebührt der Ruhm, mit der ihnen eigenthümlichen Gründlichkeit auch für das Material — the raw material, wie sie es heißen — besorgt zu seyn. Es ist dies ein unerschöpfliches Thema,

das noch dazu von den wenigsten Menschen, sogar der höheren Stände, richtig aufgefaßt wird. Zwar stellt der bekannte französische Professor der Gastronomie den Satz auf: „dis-moi ce que tu mange, et je te dirai qui tu es;“ allein er vergaß hinzuzusetzen: „dis-moi *comme* tu mange et *où* tu mange et je te dirai qui tu es.“

Nur in England findet man alles das vereinigt, nur dort arbeiten Hunderte von geschäftigen Menschen den Fournisseurs, und diese wieder den Köchen in die Hände. Man nehme nur z. B. die Zubereitung eines englischen Hammelbratens. Welche Sorgfalt verwendet nicht der Brite schon auf die Geburt des Hammels! das heißt, auf die Zucht und Race, sodann auf das Futter, auf die Lage der Weide nach Süden oder Norden, auf die Qualität des Grases u. s. w., lauter Dinge, die man in England wirlich sieht, und nicht bloß in den ökonomischen Lehrbüchern aufgezeichnet findet, wie in Deutschland. — Zuletzt wird das Thier nach allen Regeln der Kunst gemästet, und wenn es endlich so aussieht, daß schon der bloße Anblick zum Genusse reizt *), so

*) Wie schon der bloße Anblick eines fetten englischen Hammels auf ein empfängliches Gemüth wirken kann, bewies die empfindsame Frau des großen **Sir Walter Scott, alias Miss Carpenter**, als sie auf seinen Arm gestützt, dem Weiden der Lämmer zusah, deren malerische Gruppen, verbunden mit der reizenden Landschaft, und den majestätischen Ruinen eines Bergschlosses, den schottischen Barden zur Begeisterung hinreißen: „Alles, was Du sagst, ist schön und gut, lieber Mann,“ sagte sie, ihn freundlich auf die Achsel klopfend; „aber das Schönste ist, daß wir heute einen solchen Hammel zum Mittagessen haben.“ — Wie natürlich und zart! ich hätte diese Antwort „Wahrheit und Dichtung“ überschreiben sollen. —

wird es nicht etwa, wie in andern Ländern, nach der Hauptstadt getrieben, um erhitzt, erschöpft, und in einem fieberhaften Zustande auf die Schlachtbank geführt zu werden, sondern es wird wie ein zartes Mädchen, mit der äußersten Sorgfalt für seine Gesundheit auf einen mit Springfedern versehenen, bequemen Wagen geladen, und in kurzen Tagereisen, damit das arme Geschöpf sich nicht fatiguire und gehörig gegen Sonne und Regen geschützt, an den Ort seiner Bestimmung gebracht. Dort angelangt, erlaubt man ihm, sich gehörig auszuruhen und sich von dem von jeder Reise unzertrennlichen **Echauffement** zu erholen, ehe man es abschlachtet und selbst dieser Akt wird nach anatomisch-gastronomischen Regeln, nicht etwa von gewöhnlichen Metzgern, sondern von Personen vollzogen, welche ihr ganzes Leben nur auf die Erlernung dieser Geschicklichkeit verwenden *). Endlich wird der Hammel nach allen

*) In Deutschland und Frankreich und überhaupt auf dem ganzen Continente, ist man immer noch nicht genug verfeinert, um einzusehen, daß die Art und Weise, wie ein Thier getödtet wird, und der Gemüthszustand, in welchem er stirbt, auf den Geschmack seines Fleisches den größten Einfluß haben, und daß es daher nicht gleichgültig seyn kann, ob es seine Thierseele nach langen Martern und einem früher eingetretenen Krankheitszustand, oder bei völligem Bewußtseyn und in der Fülle seiner Lebenskräfte aufgiebt. Selbst in den größten Städten steht die Vertheilung der Arbeit, diese Grundlage aller Civilisation und Verfeinerung der Menschen, noch so sehr zurück, daß ein und derselbe Mensch die verschiedenen wichtigen Functionen des Schlächters, Fleischhauers und Würstemachers zu gleicher Zeit auf sich nimmt, als ob nicht jede dieser Branchen ein eigenes Talent, und eine besondere, nur durch Uebung zu erlangende Fertigkeit erfor-

Regeln der Wissenschaft zergliedert, und die für die Tafel bestimmten Stücke mehrere Wochen lang in reiner kühler Luft getrocknet. Durch dieses sinnige Verfahren wird nämlich zwar die Cohäsion der Muskeln und des coagulirten Blutes überwunden, und hiedurch das Fleisch mürbe gemacht, keineswegs aber dem Proceß der natürlichen chemischen Auflösung in die Hände gearbeitet, und es erhält hiedurch der für die Tafel bestimmte Braten denjenigen Grad von Schmackhaftigkeit und Feinheit, den man in England, wo man mit Epitheten just nicht sondert? Man hält zwar allgemein dafür, daß Poeten und Künstler als solche geboren werden müssen, allein nur die wenigsten Menschen wissen, daß ganz dasselbe Princip auf jeden Stand und auf jedes Gewerbe anwendbar ist. Es giebt Menschen, die zum Schuster- oder Schneiderhandwerk ein eigenes Genie besitzen, während hundert Andere in Ewigkeit nicht mehr lernen, als eine Naht zu machen, oder einen Knopf anzusetzen; so wie nach den weisen Gesetzen der ewigen Natur, auf Einen Menschen, welcher zum Regieren geschaffen, Hunderte gehen, welche nur zum Gehorchen geboren sind. Erstere werden Zuschneider, das heißt Künstler, welche es mit der Form einzelner menschlicher Gliedmaßen und, in sofern diese mit der Harmonie des Ganzen in Verbindung stehen, mit der äußeren Erscheinung des Menschen überhaupt zu thun haben; Letztere sind bloß Fabrikarbeiter, die sich zu den Zuschneidern ungefähr so verhalten, wie ein gemeiner Maurer zum Architekten, oder — um auf besagten Hammel zurückzukommen — wie ein gewöhnlicher Metzger zu einem wissenschaftlichen, englischen Schlächter.

Ein gut geschnittener, vollkommen passender Stiefel, ein fleißig gemachtes, den Gliedmaßen treu entsprechendes Beinkleid, oder eine Weste, könnten für den vergleichenden Anatomen das seyn, was für Cuvier die Fossilien von Mont Martre waren; und es ließe

derlich herumwirft, mit dem Namen: tender, d. h. zärtlich, belegt. Weiber und Mädchen sind in jenem vernünftigen Lande bloß **sensible, nice** oder **pretty** (gescheidt, niedlich oder hübsch); Thiere hingegen sind zärtlich, wenn sie, wie ich eben beschrieben, auf die Welt gekommen, erzogen, gemästet und geschlachtet worden sind, und dabei längere Zeit in der Luft gehangen haben.

Das zärtliche Fleisch wird zuletzt durch Braten oder Kochen, selten auf andere Weise, bei der großen Masse von unverdorbenen Engländern zum Genusse zubereitet, wobei natürlich dem Koch von vornherein so in die Hand

---

sich die ganze Gestalt eines zweifüßigen Wirbelthieres aus einer einzigen solchen Reliquie eben so folgerecht ableiten, wie der Charakter und die Form längst ausgestorbener antediluvianischer Geschlechter aus einem einzigen Backenzahn oder dem Fragment eines Steisbeins. An diese Möglichkeit haben bis jetzt noch wenige Archäologen und Naturhistoriker gedacht, und doch ließen sich aus dergleichen Analogieen ganze Systeme ableiten, aus welchen sich, mit eben so viel Scharfsinn, als die neueren französischen Naturforscher nachgewiesen haben, auf den Uebergang einer Thierart in die andere, und auf die dabei stattgefundenen Erscheinungen schließen lassen würde *).

---

*) Diese von einigen Franzosen, hauptsächlich in Bezug auf die Klasse der Sauren, aufgestellte Hypothese, welche allen bisherigen Erfahrungen in der Naturlehre widerspricht, ist von den Engländern, namentlich von Buckland in seinem Bridgewater treatise hinlänglich widerlegt worden Wahrscheinlich haben die französischen Naturforscher hier, wie überall, aus Analogie geschlossen, daß, weil in letzterer Zeit einzelne Menschen von den niedersten Klassen zu den höchsten sich hinaufzuarbeiten verstanden, es dergleichen Parvenus auch unter den Thieren gegeben haben müsse. Die Engländer weisen, wie vorauszusehen, eine derlei Hypothese mit Verachtung zurück. —

Anmerkung des Herausgebers.

gearbeitet ist, daß ihm der Fleischverkäufer mit Recht zurufen könnte:

„Du guter Mann!
Ich habe schon so viel für Dich gethan,
Daß Dir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt."

Ich will hier kein endloses Kapitel über die englische Küche schreiben, weil den meisten meiner Leser ohnedieß bekannt seyn wird, daß die Engländer in der Zubereitung der Speisen, wie in den meisten übrigen Künsten und Wissenschaften keine Ideologen, sondern reine Naturmenschen oder Empyriker sind, die sich durch den ihnen angebornen Instinkt selten in das Gebiet phantastischer Spekulationen verirren. Indessen stimmt es ganz mit ihren Begriffen von Freiheit und Humanität überein, das arme Thierfleisch sey es auch nach dem Tode, nicht unnütz zu martern und es nicht wie die Franzosen, durch Piquiren, Dämpfen, Beizen u. s. w. ganz und gar um seine eigenthümlichen Eigenschaften zu bringen, und dadurch den Verwandlungsprozeß gewissermaßen schon vor der Verdauung zu beginnen. Für Leute, welche einen derlei Geschmack besitzen, ist übrigens auch in England fürstlich gesorgt, und es ist bekannt, daß Talleyrand noch bei den letzten Londner Conferenzen wiederholt erklärte, daß er erst in England die französische Küche kennen gelernt habe. Aber das macht, setzt der berühmte Historiograph **M—k M—n** der Stadt Dublin hinzu, die Köche hatten englische und keine französischen Sachen zuzubereiten. Das rohe Material war excellent, und da hatte man schon von vorn herein gewonnenes Spiel, ganz so wie der Herzog von Wellington in der Schlacht von Waterloo.

Die geringste Besoldung eines guten französischen Kochs ist 400 Pfd. Sterling oder ungefähr 4800 fl. **per annum**; es giebt aber deren auch, welche fünf bis sechs hundert, ja bis zu tausend Pfund, Besoldung haben, und sich daher, ohne der Sporteln zu gedenken, besser stehen als in Deutschland ein Minister; — ein Beweis, wie die Engländer die von ihrem größten praktischen Arzte **Dr. John Hunter** ausgesprochene Wahrheit: **a man is what his stomach makes him, and a woman what her uturus makes her** *); zu würdigen wissen. — Auch einzelne Zweige der Wissenschaft belohnt man in England königlich, und es führt der bekannte geistreiche Verfasser der **Physiologie du Goût** das Beispiel eines französischen Emigranten an, welcher bloß für das Anmachen des Salats fünf Guineas sich bezahlen ließ, und noch dazu in einer eleganten Equipage abgeholt und wieder nach Hause geführt werden mußte.

Aber auch die gewöhnliche, englische Küche hat ihre Vorzüge, obgleich die Gemüse nur in heißem Wasser abgebrüht, und die Suppen durch Pfeffer, Portwein und Madeira so heiß gemacht werden, daß man, besonders wenn man schwere Weine dazu trinkt, einen feuerfesten Porzellanmagen und Rachen haben muß, um nicht geradezu in Brand zu gerathen. Auch hat Herr **Walker**, ein sehr verdienstvolles Mitglied des Londner Magistrats, und einer der ausgezeichnetsten, obwohl in Deutschland weniger bekannten politischen und aristologischen**) Schrift-

---

*) Zu deutsch: Ein Mann ist, was sein Magen aus ihm macht; ein Weib aber das, wozu sie der Uterus bestimmt. **Naturalia non sunt turpia.**

**) Von Ariston, Dîner und Logos, Kunde. Daß ich das

steller, in seinem Werke: **The Original** *) gezeigt, wie man von Zeit zu Zeit durch das Trinken von schwachem Porter und Ale seinen Magen wieder abkühlen könne, ungeachtet er gerade in diesem Punkte kein Original ist; denn Madame Pasta hatte schon längst vor dem Erscheinen seiner Schrift hievon das Beispiel gegeben. Als bei ihrem letzten Aufenthalt in England eine sehr hohe Dame sie frug, ob sie zur Erhaltung ihrer Stimme noch immer so viel Porter trinke als gewöhnlich, antwortete die liebenswürdige Sängerin: „**no mia cara; prendo *half and half* adesso** **).“ — Sheridan hätte gewiß länger gelebt, wenn er so klug gewesen wäre als diese naive Italienerin; statt dessen aber wurde er ein gemeiner Branntweintrinker, der seinem Arzt, welcher ihm hierüber Vorstellungen machte und ihn versicherte, er würde hiedurch die innere Bekleidung seines Magens zerstören, kurz antwortete: „das kann nun einmal nicht anders seyn, der muß so gut er kann im Hemde seine Verdauung machen.“ Indessen kam der Magen dabei noch immer besser weg, als der Dichter und Staatsmann, der bei seinem Ableben nicht einmal ein ganzes Hemd auf dem Leibe hatte. Dieser Umstand wurde auch

---

Wort Ariston nicht mit Mittagessen übersetze, kommt daher, daß man heut zu Tage in guter Gesellschaft zwar dînirt, nicht aber zu Mittag ißt.

*) ***The original***, **by Thomas Walker. M. A. Cambridge: barrister at law and one of the Police Magistrates of the metropolis. London. 1835.**

) ***Half and Half* **(halb und halb) ist eine Mischung von gleichen Theilen Porter und Ale, die besonders im Sommer äußerst erquickend ist.**

in neueſter Zeit, von der toryſtiſchen Partei dazu benützt, dem größeren engliſchen Publikum und der Welt glauben zu machen, es walte überhaupt eine eigene Fatalität über die Hemden dieſer Familie, die, wenn ſie auch ganz ſind, ſelten lange ſich rein erhalten *).

Ich muß den geneigten Leſer abermals um Entſchuldigung bitten, daß ich die Gewohnheit, Zeit und Raum auf Epiſoden zu verſchwenden, nicht aufgeben kann; es iſt dies aber, wie geſagt, ein Fehler meiner nicht wiſſenſchaftlichen Erziehung, mit welchem man ſchon Geduld haben muß. — Ich ſagte, daß auch die gewöhnliche engliſche Küche ihre Vorzüge beſäße; und die hat ſie auch. Für's Erſte hat man in England nicht die alberne Gewohnheit, Ochſen-, Hammels- und Kalbfleiſch in kleine Stückchen zu zertheilen, um den jedesmaligen Verbrauch derſelben den Bedürfniſſen kleinerer Familien anzupaſſen, die dann nichts als ausgekochte oder verbrannte Thierfaſern zu eſſen bekommen; ſondern man bereitet ſogleich ein ungeheures Stück — von 15 bis 25 oder 30 Pfunden — einen ganzen Hammelsrücken (a saddle of mutton), oder eine Ochſenkeule (a round of beef) auf einmal zu und es iſt dann das in freier Luft am Spieß gebratene, oder in großen Dampfkeſſeln nicht bis auf die Suppe ausgekochte Fleiſch natürlich ſchmackhaftiger und ſaftiger, als jedes ähnliche Gericht auf dem Continente. Zwar wird derſelbe Braten, wenn

---

*) Wie mich dünkt, iſt dies eine äußerſt feine Anſpielung auf den ſonderbaren Prozeß: **Hon. Mr. Norton versus Lord Melbourne**, in welchem ein ſo großes Gewicht auf Hemden und Sacktücher gelegt wurde.

Anmerkung des Herausgebers.

er nicht bei Einer Mahlzeit aufgezehrt wird, den folgenden Tag kalt wieder zum Frühstück, und vielleicht auch zum Mittageſſen, aufgetragen; allein es iſt doch gewiß beſſer, daß man einen guten Braten kalt, als einen ſchlechten heiß und verbrannt genießt. Uebrigens iſt kaltes, nicht rauchendes oder dämpfendes Fleiſch im Sommer weit angenehmer, als warmes, und auch im Winter kann man daſſelbe durch Beilagen und Gewürze ſchmackhaft und der Geſundheit zuträglich machen.

Man ſieht hieraus, daß die Engländer das Princip des Handels auch auf ihre Küche anwenden, und en gros zubereiten, was ſie nur im Detail zu verſpeiſen im Stande ſind. Auch befindet ſich in jedem Hauſe ein eigenes, gut gelegenes, gegen die Einwirkung der Luft geſchütztes Speiſemagazin, das man die **Pantry** nennt, und in welchem man oft größere Reſte von Kalbs-, Hammels- und Rinderbraten aufbewahrt findet, als in Deutſchland oder Frankreich auf den beſten Tafeln erſcheinen.

Anmerkung des Profeſſors. Es iſt zu verwundern, daß der Verfaſſer, welcher die Behandlung des Hammels ſo gründlich auseinander ſetzte, mit keiner Sylbe des Umſtandes erwähnt, daß in England, wo doch die innere Verwaltung der Städte ganz und gar den Magiſtraten und Corporationen überlaſſen iſt, nirgends eine verhaßte Taxe auf das Fleiſch geſetzt iſt, die der Vervollkommnung der Viehzucht und dem Mäſten des Viehes durch das Geſetz ſelbſt ein Ziel ſetzt, und am Ende doch auf die Armen drückender wirkt, als auf die Reichen. — Es wird gewiß keinem Schlächter in

Deutschland einfallen, dem Taglöhner, welcher täglich sein Pfund Fleisch und nicht mehr kauft, sein Stück aus den Lenden oder dem Schenkel herauszuschneiden, oder ihm überhaupt Fleisch von einem gemästeten Ochsen zu verkaufen; — dieses bekommen bloß die größeren Kunden, Wirthsleute u. dgl. Der Arme erhält buchstäblich den Abfall, den er dann verhältnißmäßig um Vieles theurer bezahlen muß, als der Reiche sein Tafelstück. In England ist zwar der Arme auch nicht im Stande, sich ein Tafelstück von einem gemästeten Ochsen zu verschaffen, weil diese und besonders das von König Johann zum Ritter geschlagene Lendenstück des Ochsen *) in der Regel doppelt und dreimal so theuer ist, als die weniger edlen Theile dieses Thieres; aber es deckt der Verkauf der Tafelstücke bereits mehr, als den Ankauf und die Mästung des Viehs, so daß der Schlächter die weniger geschätzten Theile, worunter vorzüglich das Schienbein, der Hals u. dgl. begriffen sind, als reinen Gewinn zu den niedersten Preisen losschlagen kann. Es gilt hier das alte kaufmännische Sprichwort: darnach Geld, darnach Waare; in Deutschland aber heißt es: darnach der Mann ist bratet man ihm die Wurst.

Als ein zweites **bon morceau** der englischen Küche muß ich hier eines Gerichts erwähnen, welches, obwohl im strengsten Sinne altenglisch, doch während der letzten

---

*) Daher der Name Sirloin, den dieses Stück bis auf den heutigen Tag, nicht nur in England, sondern auch in dem weniger chevaleresken republikanischen Amerika führt. Es scheint dies der letzte Ritter zu seyn, dessen Geschlecht sich auch in den Vereinsstaaten fortgepflanzt.

zwanzig Jahre so allgemein über der ganzen Welt verbreitet ist, daß es auch hier billig einen Platz findet. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß ich hier nichts Anderes, als das oft verschriebene, meistens schlecht ausgesprochene und noch schlechter zubereitete, vielfach verkannte **Beefsteak** *) meine. Aus der Etymologie des Wortes von **beef** (zugerichtetes Rindfleisch) und **steak** (Rost) folgt, daß die Engländer darunter einen Rostbraten verstehen, der sich nur in der Art der Zubereitung von dem vielgepriesenen Rostbraten der Wiener unterscheidet. — Man nimmt hiezu entweder ein Lendenstück, **NB.** mit der Rippe, oder ein aus dem Schenkel des Thieres in senkrechter Richtung auf den Knochen auf beiden Flächen so viel als möglich parallel geschnittenes Stück **) von nicht weniger als drei Viertelzoll Dicke, salzt es auf beiden Seiten gehörig ein, bestreut es sodann mit grob gestoßenem, nicht bis auf Sand zermalmtem Pfeffer, und legt es auf einen möglichst heißen Rost, unter welchem sich eine starke Holzglut, oder besser, ein starkes, aber nicht flammendes, Steinkohlenfeuer befindet. Die Ursache, warum der Rost früher möglichst heiß seyn muß, ist, daß das **Steak**, wenn es gut seyn soll, so schnell als möglich zubereitet werden muß, damit

---

*) Ich hoffe, daß die deutschen Gastwirthe in Süd- und Norddeutschland von nun an das Wort richtig zu schreiben anfangen werden. Namentlich ersuche ich die respectiven Herren Oberkellner, nicht so ganz und gar die Franzosen nachzuäffen und das fatale Wort *bifteck* auf ihre Speisekarten zu setzen.

) Ein solches **Beefsteak heißt in England **rump steak**; das aus den Lenden geschnittene wird **loin steak** genannt. Das **rump steak** ist der eigentliche Typus des englischen Gerichts.

das Blut nur an den äußersten Flächen gerinne, das Innere aber vollkommen saftig bleibe. Wird nun das Fleisch auf einen kalten Rost gelegt, so wird es nothwendigerweise während der ersten Sekunden langsam geschmorrt; denn es absorbiren die Eisenstäbe, als bessere Wärmeleiter, anfangs eine sehr bedeutende Menge Wärmestoff, ehe sie diesen als Leiter dem Fleische zuführen, und es ist ein so verwahrlostes **Steak** gewöhnlich zäh und geschmacklos. Auch wird es durch diese unmenschliche Behandlung buchstäblich gebrandmarkt und trägt sodann den unverkennbaren Stempel der Barbarei des Koches. Daher sagen auch die Engländer, daß **Shakspeare** in seinem **Macbeth** das beste Kochrecept für ein **beef-steak** gegeben habe; denn er läßt den Helden des Stückes im ersten Akt, 7te Scene, sagen:

If 't were done when 't is done
Then 't were well 't were done quickly *).

NB. Das **Steak** muß während der ganzen Zeit, daß es am Feuer ist, beständig umgekehrt, und nicht vorher, wie die Wiener Rostbraten, geklopft werden.

---

*) „Wenn es gethan wäre, wenn es gethan ist; dann wär' es gut, wenn es schnell gethan wäre."

Das Wort gethan (done) heißt auch so viel, als „ausgebraten," ein Sinn, der in der Tieck- und Schlegel'schen Uebersetzung gänzlich verloren geht, wo es heißt:

„Wär's mit der That gethan, dann wär' es gut,
Man thät' es rasch *)!"

Macbeth. I. Akt, 7te Scene.

---

*) Ich hoffe, daß der geneigte Leser und die respektiven HH. Recensenten diese Erudition eines Aufwärters zu würdigen wissen werden.

Es ist dies, mit aller Verehrung für die österreichische Küche, dennoch nur ein elendes Surrogat für das englische Mürbemachen durch das Hängen.

Ganz auf dieselbe Art, wie man **Beefsteaks** zubereitet, verfährt man auch mit den **Pork-steaks, veal-steaks, venison-steaks, turtle-steaks** *) u. s. w. — **Venison-** und **turtle-steaks** gelten für große Delikatessen und sind es auch, nur muß das **Venison-steak** nie ohne **current jelly** (einer aus Johannisbeeren zubereiteten Confiture) gegessen werden.

Nach den **Steaks** spielen die **Chops** (**Côtelettes**) die Hauptrolle in der englischen Küche. Die **Mutton-chops** (Hammels-**Côtelettes**) sind die besten und kräftigsten von Allen, und es nähren sich die Preiskämpfer oder sogenannten **champions** von ihnen und von Hammelsfleisch überhaupt. Die Zubereitung ist ganz die nämliche, wie bei den **beefsteaks**, nur dürfen die **Mutton-chops** noch etwas weniger ausgebraten seyn; wogegen **veal** und **pork** stets etwas mehr geröstet seyn müssen. — Eine Einladung auf ein **Chop** ist ganz im Geschmack unter Freunden, selbst in den besten und angesehensten Familien, obgleich man bei einem solchen **chop-dinner** immer noch auf einige gar nicht zu verachtende Nebengerichte stößt, die eine solche Mahlzeit angenehm machen. Ueberhaupt wird man unter guten Bekannten selten auf mehr als eine Speise gebeten, die dem **Dîner**, es bestehe aus so vielen Schüsseln, als man will, seinen eigentlichen Charakter aufdrückt. Sie bildet den Kern des Gastmahls, — die in England überall

---

*) **Steaks** aus Schweinfleisch, Kalbfleisch, Rehfleisch oder grüner Schildkröte geschnitten.

vorherrschende monarchische Einheit bei der demokratischen Gleichstellung aller auf einmal aufgetragenen Gerichte. Diese Art Mahlzeiten haben gewiß einen außerordentlichen Einfluß auf den moralischen und politischen Charakter eines Volkes, und ich habe ausgezeichnete Engländer wiederholt versichern hören, daß gerade die Art und Weise, wie man bei ihnen ißt und trinkt, zur Erhaltung ihrer Constitution mehr beiträgt, als alle älteren und neueren Staatstheorieen. —

Noch zweier Nationalgerichte muß ich hier besonders erwähnen, die durch ihre geschichtlichen Erinnerungen, und durch eine eigene, mit ihnen verbundene, Ideen-Association in England von größter Wichtigkeit sind. Diese sind der, allen guten Engländern schon von Kindheit an theure, **Plum-pudding**, und die von allen bürgerlichen Festen unzertrennliche **turtle soup**, — der Ruhm der Bürgermeister und Volksältesten (**Aldermen**) der britischen Insel.

Schon in der frühesten Jugend werden die Knaben in den Kostschulen mit **pudding** gefüttert, und da in solchen Fällen der **pudding** immer vor dem Braten auf den Tisch kommt, so heißt er auch in der Sprache der Jugend „**damper**," das heißt: Niederschlager; weil er den Appetit für andere Dinge nicht mehr aufkommen läßt. — An besondern Feiertagen, wie z. B. Weihnachten, Ostern, des Königs oder der Königin Geburtstag, oder in Militair- und Marineschulen an den Jahrstagen gewonnener Schlachten, oder auch bei merkwürdigen Familienanlässen, spielt der **Plum-pudding** eine äußerst wichtige Rolle; denn er ist der unzertrennliche Begleiter des **roast beef**, dessen Mangel bei solchen Gelegenheiten nicht bloß auf Armuth, sondern auch auf Knechtschaft —

auf den Untergang britischer Nationatität schließen lassen würde. — Es erhalten nämlich bei der öffentlich begangenen Feier merkwürdiger historischer Ereignisse sogar die Armen in den Arbeitshäusern, die Gefangenen in King's bench, die Diebe und Straßenräuber in den Staatsgefängnissen, ja sogar die zum Tode Verurtheilten, roast beef und plum-pudding, und es ertönt dann aus den Wohnungen des Elends, wie aus denen der Freude, gleichzeitig mit dem: „God save the King" und dem „Rule Britania," das Lob des Puddings und der Preis des Ritters Ochsenlende:

„Oh the roast beef of Old England!
Oh the good old English roast beef *)!"

Byron fühlte in seinem freiwilligen Exil von England nichts so sehr, als den Mangel an Plum-pudding bei der Feier seines Geburtstages. Er erinnerte sich dabei an die glücklichen Festmahle seiner Jugend, und rief seinem italienischen Koch mit Wehmuth zu:

„Ich will ein Kind seyn, sey es mit!"

Hierauf gab er ihm die bestimmten Vorschriften für die Bereitung dieser englischen Nationalspeise; vier und zwanzig Stunden lang wurden Versuche angestellt, und als endlich alle Ingredienzien in den gehörigen Verhältnissen gemischt waren, erwartete er, wie ein Feldherr, welcher alle nöthigen Anstalten zur Schlacht getroffen, ruhig den Ausgang.

Doch wie das Schicksal der Menschen oft nur an einem Faden hängt, so war eben dieser Faden, mit

---

*) O, das Roastbeef von Alt-England!
O, das gute alt' englische Roastbeef!

welchem der Koch die Serviette zuzubinden vergaß, die Ursache, daß das sehnlichst erwartete Gericht als Suppe und nicht als Pudding auf den Tisch kam. Byron, der hiedurch einen der schönsten Tage seines Lebens verlor, suchte dieses Faktum so viel als möglich geheim zu halten; es wurde aber dennoch ausgeplaudert, und es setzte die bloße Erinnerung an dasselbe den edlen Dichter oft in größere Wuth, als alle Verläumdungen und Ungerechtigkeiten der bizarren Coterieen seines Vaterlandes.

Was die Schildkrötensuppe betrifft, so ist es merkwürdig, daß die Engländer den Franzosen hierin eben so überlegen sind, als die Franzosen den Engländern in der Zubereitung des Kaffees. Das, was man in Paris für **Turtle-soup** bekömmt, verdient den Namen nicht. Das kommt daher, weil die Franzosen sich streng an die Theorie halten und eine wirkliche Suppe daraus machen, die Engländer aber nur ein mehr oder minder flüssiges Schildkröten-**ragout**, in welchem das flüssigmachende Mittel kein geringeres ist, als alter Portwein. Aus diesem einzigen Umstand und aus der Menge von Gewürzen, welche in England dazu genommen werden, erklärt sich alles Uebrige. Mit dem Kaffee geht es den Engländern umgekehrt: da verstehen sie weder Condensation, noch schickliche Verdünnung, und man thut daher am besten, in England den Kaffee ganz aufzugeben, was um so leichter ist, als der Thee in einem feuchten Lande seine Stelle recht gut vertreten kann.

Alles, was ich von der englischen Küche bereits gesagt habe, war eigentlich bloß Nebensache und gehört,

so zu sagen, gar nicht hieher. Bei größern Tafeln findet man ohnedies nur französische Küche, und es war überdieß nicht meine Absicht, die Zubereitung der Gerichte, sondern die Art und Weise zu beschreiben, wie man sie in guter Gesellschaft mit möglichster Schonung seiner selbst und Anderer zu verspeisen gewohnt ist. Hierin gehen eigentlich die Engländer allen übrigen Nationen voran, wie schon die Art beweist, auf welche sie den Tisch decken.

Es werden nämlich immer zwei Tischtücher über einander gelegt und es erhält jeder Gast wenigstens drei oder vier verschieden gestaltete Gläser für die verschiedenen über Tisch getrunkenen Weine. Nach der Entrée der Fisch- und Fleischgerichte wird das erste Tuch weggenommen, und die zweite Entrée auf das darunter sich befindliche Tischtuch aufgetragen. Folgt noch ein drittes Entrée, so ist auch noch ein drittes Tischtuch vorhanden, so daß der Tisch bei dem jedesmaligen Auftragen von neuen Speisen das Ansehen hat, als ob er frisch gedeckt worden wäre.

Ganz dasselbe Verfahren beobachten die Engländer an Bord ihrer Kriegsschiffe. Sie warten nämlich mit der Begrabung der Todten und der Wegschaffung der Verwundeten nie bis zu Ende der Schlacht, sondern wie einer fällt, wird er auch sogleich über Bord geworfen, das Verdeck aufgewaschen und der blutige Fleck mit Sand bestreut, und es wird hiedurch nicht nur das Verdeck nie schlüpfrig und zum Manoeuvriren untauglich, wie dies bei den Franzosen häufig der Fall ist, sondern es sieht auch immer reinlich und appetitlich aus, und wirkt nicht durch den schauervollen Anblick der Gefallenen auf den Muth der Zurückgebliebenen. Ueberhaupt

findet sich diese Analogie zwischen den bürgerlichen und Nationalgebräuchen der Engländer überall wieder, und beweist die hohe politische und sociale Bildung dieses großen Volks.

Nach dem letzten Entrée wird auch das letzte Tischtuch weggenommen, und das Dessert auf die reinliche, aus solidem Mahagoniholze bestehende, bis zum Spiegelglanz polirte Tischplatte gesetzt. Die Servietten werden ebenfalls gewechselt, das heißt, man giebt die weiße Serviette mit dem letzten Tischtuch ab, und erhält mit dem Dessertteller ein neues, kleineres, buntfärbiges Tuch, das man jedoch neben sich auf den Tisch legt, statt es, wie das erstere, über die Kniee zu breiten. Auch frische Gläser werden zum Nachtisch gereicht und mit dem freien Herumgehen der besten Weine und dem Aufbruch der Damen fing erst das eigentliche, vertraute Tischgespräch an, in welchem die Engländer die Alten nachahmten, und dabei mehr Witz und Humor kundthaten, als man sonst bei irgend einer Gelegenheit bei ihnen bemerken konnte.

Ich sage, fing das eigentliche Tischgespräch an, weil leider! auch dieser schöne, altenglische, oder besser, alt-sächsische Gebrauch der neueren hyperbolischen Verfeinerungssucht unterliegt, und es jetzt überall in den besseren Gesellschaften Sitte geworden ist, mit den Damen zugleich aufzustehen und ihnen in das Kaffeezimmer zu folgen. Es sind nämlich die Engländer wegen ihres Sitzenbleibens nach Tische, von Franzosen und Deutschen so vielfach angegriffen, und es ist ihre Barbarei gegen die Frauen so vielfach gerügt worden, daß sie zuletzt aus purer mauvaise honte eine Sitte aufgaben, welche jeder vorurtheilsfreie Mensch, welcher

noch dazu die englischen Frauen und Männer kennt, nicht anders als preisen konnte. Was gewinnen denn die Damen durch den Umgang mit den Herrn gleich nach Tische? — Nichts, als daß man früher Kaffee trinkt als sonst, und daß die Gesellschaft früher auseinandergeht. Dagegen, welcher Verlust an Vertraulichkeit, an Anekdoten, witzigen Einfällen, Epigrammen, Satyren, Repartien u. s. w., und wer steht denn den Engländern, oder überhaupt den Männern dafür, daß die Damen nach Tische nicht eben so gerne ein Stündchen unter sich verplaudern, als sie? und daß, wenn die Damen unter sich sind, wir nicht noch öfters den Gegenstand ihres Gesprächs bilden, als sie den uns'rigen? Wer verheirathet ist, und mit seiner Frau viele englische **Dîners** mitgemacht hat, wird hierüber Bescheid wissen; mit den Uebrigen aber, welche beständig nur von der abstrakten Würde der Weiber deklamiren, ist ohnehin nichts anzufangen.

„Sie haben ganz Recht," sagte Herr **R — k**, das gewesene, sehr ehrenwerthe Parlamentsglied für **B —** zu dem rühmlichst bekannten Verfasser der „**sayings and doings**," den er zufälligerweise im **G — k C — b** traf: „auch ich verdamme diese v — e Neuerung: aber glauben Sie mir, es ist nicht so sehr die Nachahmung der Franzosen, als vielmehr die Abnahme des Reichthums unseres Landes, die uns zwingt, mit unsern theuern verzollten Weinen Haus zu halten. Wir sind jetzt zweispännig in der Gesellschaft, aus demselben Grunde, aus welchem unsere Edelleute anfangen, einspännig spazieren zu fahren; — seitdem nämlich unseren jüngeren Söhnen die Sinecuren ausgehen. Es giebt keine sociale Aenderung im Staate, an die sich nicht auch eine poli-

tische knüpft." — So sprach das frühere, ehrenwerthe Mitglied für **B**—; aber Herr **R**—**k** ist ein Radikaler, dessen Zeugniß von vorn herein verdächtig ist.

Auch die schöne Sitte des Zutrinkens bei Tische, ist aus der Mode gekommen, so daß ein englisches **Dîner**, in Bezug auf die Unterhaltung, jetzt nicht viel besser ist, als ein französisches und daß die alte, englische Gastfreundschaft und Freigebigkeit jetzt immer mehr und mehr in Verfall geräth. — Zwar haben viele Schriftsteller des Continents, die lebenden wie die verstorbenen, die Sitte des Zutrinkens bei Tische lächerlich zu machen gesucht, und dabei besonders den Umstand herausgehoben, daß man in England nur nach aufgetragenen Dessert, wo das lästige Zutrinken endlich aufhöre, und die Weinflaschen unaufhörlich im Kreise herumgingen, nach Durst trinken könne, sonst müsse man warten, bis man von Einem oder dem Andern dazu aufgefordert würde. Dieses ist aber, so viel ich weiß, ein bloßer Irrthum. Oft geschieht es, daß man bei größeren Tafeln mehr als zwanzigmal aufgerufen wird, nämlich von jedem der Anwesenden, dem man nach englischer Sitte vor dem Mittagessen vorgestellt wurde, und dazu besitzt jeder Eingeladene das Recht, jeden Andern zum Trinken aufzurufen. Da diese Aufforderung selbst eine Artigkeit ist, die beweist, daß wir von der Gegenwart des Andern Notiz nehmen, so versteht es sich von selbst, daß die dabei getrunkenen Gläser auf Rechnung der Höflichkeit und nicht des Bedürfnisses geschrieben werden, und es kann auf diese Art ein Mensch nicht nur so oft trinken, als er will, sondern bei weitem mehr, ohne daß dies auffällt. Außerdem verschafft diese Sitte den Damen die Gelegenheit des Coquettirens, so wie

sie den Männern die Veranlassung giebt, sowohl bei'm Einschenken, als bei der dem Trinken unmittelbar vorausgehenden Verbeugung, zu zeigen, wie es mit ihrem Herzen steht. Ich wollte zehn gegen Eins wetten, daß ich zwei Verliebte in der größten Tischgesellschaft, an der Art und Weise, wie sie einander zutrinken, erkennen würde. — Achtung, Zuneigung, Liebe, Leidenschaft und Verlangen, finden dabei eine schickliche Gelegenheit des Ausdrucks, so wie das Zutrinken an sehr großen Tafeln, Personen, welche zu weit von einander entfernt sitzen, um mit einander sprechen zu können, und die sich daher wechselseitig durch die Bedienten zum Trinken auffordern lassen müssen, Gelegenheit giebt, zu beweisen, daß man auch in der Entfernung an einander denkt. — In welche Verlegenheit die französische Sitte des Nichtzutrinkens einen an gute Tischgesellschaft gewöhnten Engländer setzen kann, beweist die in England allgemein bekannte Anekdote eines englischen, humoristischen Schriftstellers, der, als er bei der Gräfin — zu Mittag aß, gegen einen vor ihm stehenden Blumenstrauß sich unaufhörlich verneigte. Als man ihn um die Ursache dieses sonderbaren Benehmens frug, antwortete er: da das Trinken mit den Damen abgekommen ist, so sehe ich mich gezwungen, zu den Blumen meine Zuflucht zu nehmen, und da verneige ich mich denn jedesmal, so oft ich der Einen oder der Andern zu Ehren mein Glas leere.

Anmerkung des Professors. Man sieht es dem Verfasser überall an, daß er keinen logischen Verstand hat. Da wollte er ein Kapitel über die Etiquette bei Tische schreiben, und giebt uns statt dessen ein halbes

englisches Kochbuch zum Besten. Was die Sitte des Zutrinkens betrifft, so hat er darüber viel zu viel Worte verloren; denn er gestand mir selbst mündlich zu, daß die Damen nur zu größeren fashionablen Dîners Einladungen erhielten; alle vertraute conviviale Essen aber nur unter Männern stattfänden, wobei höchstens die Gemahlin des Amphitrions, insofern dieser verheirathet ist, oder eine nahe Anverwandte des Hauses auf kurze Zeit den Vorsitz führt.

Auch war es gar nicht nöthig, so viel über das Sitzenbleiben der Männer nach Tische zu reden, erstens weil es noch viel ärger wäre, wenn die Weiber sitzen blieben, und zweitens weil es in einem Lande, wie England, wo die Conversation mit den Damen sich selten über andere als Alltagsgegenstände verbreitet, und wo überhaupt der Umgang der Männer mit den Frauen selbst in den fashionabelsten Cirkeln mehr als langweilig ist, gar nicht darauf ankömmt, ob die Geschlechter um eine Stunde früher oder später zusammenkommen *).

Ueber die Etiquette bei Tische ließe sich ein eigenes Buch schreiben. Sie ist das Schwerste, das ein Fremder in England zu lernen hat, und kann eigentlich nur praktisch, in guter Gesellschaft erworben werden. Dessen ungeachtet dürfte mir mancher meiner deutschen Leser

---

*) Dies sind natürlich nur Meinungen eines deutschen Professors; der Verfasser hat ganz andere Begriffe von der englischen Gesellschaft.

Anmerkung des Herausgebers.

Dank wissen, daß ich einige Hauptpunkte derselben hier etwas näher beleuchte:

Nichts verräth einen solchen Mangel, sowohl an Artigkeit als an praktischer Lebensweisheit, als nicht zur bestimmten Stunde zum Essen zu erscheinen. Ist man z. B. um acht Uhr gebeten, so ist es thöricht und affektirt, erst um halb neun Uhr seine Aufwartung zu machen, erstens, weil ein Mensch von guter Gesellschaft wissen sollte, daß er hiedurch den Andern, die auf ihn warten müssen, die langweiligste halbe Stunde bereitet hat, die es hier auf Erden giebt, — nämlich die, welche dem erwünschten Mahle unmittelbar vorangeht; zweitens, weil er hiedurch seinen Feinden die beste Gelegenheit giebt, über seinen Charakter abzusprechen, was sie bei solchen Gelegenheiten immer mit Malice thun, und endlich drittens, weil er als ein Mann von feinem Geschmack wissen sollte, daß die meisten Gerichte einer guten Küche **a tempo** aufgetragen werden müssen; **enfin, „parce qu'il ne faut jamais faire attendre les convives."**

Wenn das Mittagessen aufgetragen und durch die Bedienten annoncirt ist, so wird der Herr oder die Frau des Hauses jedem Herrn die Dame anweisen, die er in den Saal zu führen hat, weil sie am besten wissen, wie ihre Gäste nach Rang, Alter oder Umgangstalent zu einander passen. Es verräth daher eine große Unkenntniß englischer Sitten und Gebräuche, wenn Jemand, wie ich oft zu sehen und selbst zu lesen Gelegenheit hatte, aus lauter Artigkeit, gleich nachdem das Dîner annoncirt ist, aufsteht und der ersten, besten Dame, die ihm, ihrem Stande oder ihrer Schönheit nach, dieses Glückes theilhaftig zu werden, würdig scheint, den Arm anbietet. Es ist nämlich nicht der Herr, welcher die

Dame führt, sondern die Dame führt, nach englischen Begriffen, den Mann, und es ist sie und nicht er, die bei dieser Gelegenheit einem anderen Paar vorgeht. Ein französischer Graf, welcher bei einem Herzog zu Gast gebeten, mit der Herzogin den Zug nach dem Speisesaal eröffnete, und dabei, gegen den Herrn des Hauses sich verbeugend, ausrief: **Pardonnez que nous vous précédons!** gab daher, wie natürlich, reichen Stoff zu den verschiedenartigsten Glossen über seine **suffisance** *), und eine Amerikanerin, die Frau eines auch in England bekannten Schriftstellers, machte sich nicht wenig dadurch lächerlich, daß sie ihrem Manne, welcher eine fremde Dame führte, halb hörbar in's Ohr flüsterte: es sey sehr unartig von ihm gewesen, nicht der Dame des Hauses den Arm anzubieten.

Wenn die Gesellschaft im Speisesaal versammelt ist, so weis't der Herr oder die Frau des Hauses den Gästen ihre respektiven Plätze an, welches immer auf solche Art geschieht, daß der Herr, welcher den höchsten Rang bekleidet, der Dame des Hauses zur Rechten; der Nächsthöchste im Range aber ihr zur Linken zu sitzen kommt; die höchste Dame sitzt zur Rechten des Herrn vom Hause und die höchste nach ihr, an seiner Linken.

Die Frau des Hauses nimmt ihren Platz am oberen, ihr Gemahl aber den seinen am unteren Ende des Tisches ein; ein jeder Herr sitzt neben der von ihm zu Tische geführten Dame, und die zwei

---

*) Selbst *Αγωγός* führt diese Anekdote in seinem Werke: „Hints on Etiquette and the usages of society“ an; und warnt gegen derlei Verstöße.

Herren, welche der Dame des Hauses zunächst sitzen, müssen statt ihrer tranchiren und vorlegen. — Dieser letztere Punkt ist namentlich für Uneingeweihte ein Stein des Anstoßes, selbst bei dîners en petit comité und in engeren Familienzirkeln. Wer das Tranchiren nach englischer Art nicht praktisch erlernt hat, der wird es auch schwerlich aus einem Buche auffassen; indessen dürften doch folgende allgemeine Regeln manchem Fremden, den der Zufall oder das Vergnügen nach England führt, nicht unwillkommen seyn:

α) Schneide nie mehr vor als verlangt wird, und wenn du zehnmal Messer und Gabel von neuem in die Hand nehmen müßtest. Die Ursache ist, daß die abgeschnittenen Stücke nicht nur kalt werden, sondern auch in wenigen Minuten den ihnen eigenthümlichen Geschmack verlieren.

β) Schneide kein Fleisch parallel mit den Fibern. Diese entsetzliche Barbarei, wird bei den besten deutschen Tafeln, so wie in den vornehmsten deutschen Gasthäusern durch die Ungeschicklichkeit der Aufwärter begangen; ein so abgeschnittenes Stück erinnert aber kaum noch an den eigentlichen Geschmack des Bratens. Ein Gigot wird aus der Mitte, senkrecht auf den Knochen, tranchirt, und es müssen die so herausgeschnittenen Stücke nicht weniger als ein Drittel Zoll dick seyn. Beef darf um Vieles dünner und Schinken muß so dünn als möglich geschnitten werden; ersteres parallel mit den Rippen, wodurch die Thierfaser senkrecht durchschnitten wird, letzterer, aus demselben Grunde, so viel als möglich senkrecht auf den Knochen. — Bei'm Anschnei-

den des Schinkens darf man nicht zu weit oben anfangen, weil die der Kniescheibe zunächst gelegenen Theile für weit schmackhafter gelten, und es auch sind, als die weiter oben liegenden. Gewöhnlich begehrt man ein Stück **near the hock** (nahe am Knie). — Das äußerste Stück von einem Braten darf, ohne besonderes Verlangen, Niemanden gereicht werden, und wird man gebeten, Sauce vorzulegen, so muß dieselbe unter keinem Vorwand auf das Fleisch selbst, sondern immer neben an gegossen werden.

γ) Hühner, Gänse, Enten und dgl. dürfen nur bis auf den Rumpf (**Carcass**) zertheilt werden, und auch diese nicht auf einmal, sondern nur nach jedesmaligem Verlangen; doch darf der Tranchirende immer zwei oder drei Stücke parat halten, weil das Kaltwerden des Geflügels weniger nachtheilig auf seinen Geschmack wirkt, als dies bei den Schnitten von Metzgerbraten der Fall ist. Von einer Ente wird selten mehr als die Brust, in ganz dünnen Stückchen aufgeschnitten. —

δ) Bei'm Zerlegen eines Vogels darf kein Knochen zerschnitten werden, was ich zur Beherzigung aller deutschen Gastwirthe, in der Hoffnung, damit Gutes zu stiften, hier niederschreibe; denn erstens, sehen solche zersplitterte Knochen unappetitlich aus, und zweitens, bekommt man dabei nicht selten einen Knochensplitter in den Mund, der auf alte zahnlose **Gourmés** gerade nicht den erfreulichsten Eindruck macht. Doch kann man auf Verlangen die Schenkel von den Unterknochen trennen; den Unterknochen selbst aber darf man Niemanden ohne Entschuldigung vorlegen.

Diese allgemeinen Vorschriften werden hinreichen, zu beweisen, daß man ohne Kenntniß der thierischen Anatomie in England nicht gut zum Vorleger taugt, so wie nach dem Vorausgeschickten der Zoolog dort leichtes Spiel hat. Wird man gebeten, Suppe vorzulegen, so reiche man davon nie mehr als einen Schöpflöffel voll, und im Allgemeinen gilt die Regel, nichts mit der Gabel oder dem Messer vorzulegen, was man mit dem Löffel fassen kann.

Es ist gemein, Suppe oder Fisch, zweimal zu verlangen, und dies nicht ohne Ursache; denn da in England kein Fleischgericht aufgedeckt wird, bis die Suppe und der Fisch abgetragen sind, so verräth das zweimalige Verlangen dieser Präliminarien einen grassen Egoismus, der, sich selbst zu Gefallen, den Fortgang des **Dîners** auf eine auffallende Art unterbricht. Indessen darf man in Familienzirkeln, besonders wenn die Frau des Hauses dieses anbieten sollte, von der allgemeinen Regel eine Ausnahme machen.

Brod, das in England in ganz kleinen, jedoch nicht weniger als einen Zoll dicken Stücken geschnitten wird *), darf man nur brechen, nie schneiden; grüne Erbsen müssen mit einem Dessertlöffel, nicht mit der Gabel gegessen werden. Bei **Puddings** und bei den sogenannten **Tarts**, einer Art Pastete, von welcher man gewöhnlich nur das Innere ißt, bediene man sich ebenfalls des Löffels. —

*) Dünngeschnittenes Brod ist der sicherste Beweis, daß der Herr des Hauses ein Plebejer ist. Siehe *Αγωγός*.

Damen sollten bei Tische keine weißen Handschuhe tragen; man könnte sonst vermuthen, ihre Hände seyen nicht gewaschen, oder verdienen nicht, daß man sie ansieht; desto mehr aber ist diese Vorsicht den Aufwärtern zu empfehlen, bei welchen man ohnehin, wenigstens in England, selten eine reine Hand voraussetzt.

Es ist nicht anständig, einer Dame die Hälfte eines Apfels oder einer Birne anzubieten; noch unschicklicher ist es, diese für sie zu schälen. Bittet sie darum, so ist es begreiflich, daß man zu diesem Ende den Apfel oder die Birne mit der Gabel anfassen muß.

In Häusern, wo noch der Gebrauch des Zutrinkens bei Tische existirt, darf man keine Dame auffordern, Wein zu trinken, ehe der Fisch abgetragen ist. Nach aufgetragenem Dessert fällt das Auffordern zum Trinken durch das Herumschieben der Flaschen von selbst weg. Wird man selbst von einem Herrn zum Trinken aufgefordert, so muß man es annehmen, braucht aber nur, wenn man will, an das Glas zu nippen. Die Höflichkeit erfordert in beiden Fällen, daß man wartet, bis der andere Theil eingeschenkt hat, so wie, daß man sich vor dem Austrinken gegen die Dame mehr, gegen einen Herrn weniger verneigt. Die Zurüfe: „**Your very good health!**“ „**Im am very glad to see you,**“ oder „**my respects to you,**“ *) sind nur unter Männern, und das nur unter ganz vertrauten Freunden und bei ganz kleinen Tafeln (**en famille**) erlaubt. Die gewöhnliche Bekomplimentirungsformel bei solchen Gelegenheiten besteht, wie bereits gemeldet, in einer stummen Verbeugung

---

*) „Auf Ihre Gesundheit!“ „Es freut mich, Sie zu sehen.“ „Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung.“

oder in dem Hermurmeln von ein paar unverständlichen Worten, wobei man den Mund (jedoch ohne die Zähne zu zeigen) zum Lächeln verzieht.

Die Aufrufungsformel einer Dame gegenüber, lautet so: **Miss! oder Madam! will you allow me the honour (pleasure) of taking wine with you** *); einem Herrn gegenüber: **May I have the pleasure of taking wine with you** **)? gegen ganz intime, nahe bei einander sitzende Freunde aber bloß: **Take some wine Sir** ***)? — die gewöhnliche Antwort einer Dame ist; **with pleasure** oder **certainly** †); die eines Herrn ist dieselbe, oder auch: **With all my heart, by all means** u. s. w. ††).

Ruft ein Herr eine Dame zum Trinken auf, neben welcher du sitzest, so frage sie, da gewöhnlich mehrere Sorten auf dem Tisch stehen, welche Gattung von Wein sie wünscht? und schenke ihr davon das Glas nicht viel über die Hälfte ein; ist es ein neben dir sitzender Herr und du bist näher an der Flasche, als er, so schiebe sie ihm zu. In keinem Falle schenkt ein Herr dem Andern ein.

Ist die gute alte Sitte des Zutrinkens aus dem Hause verschwunden, was man am besten dadurch

---

*) Fräulein! oder Madame! Wollen Sie mir die Ehre (das Vergnügen) erlauben, mit Ihnen Wein zu trinken?

**) Kann ich das Vergnügen haben, mit Ihnen Wein zu trinken?

***) Nehmen Wein? Herr!

†) Mit Vergnügen. Ganz gewiß.

††) Von ganzem Herzen, herzlich gerne u. s. w.

gewahr wird, daß der Herr des Hauses ohne weitere Präliminarien, die ihm zur Rechten sitzende Dame fragt: „to which wine will you be helped Ma'am *)?“ so ist es Pflicht jedes Herrn, gegen die ihm zunächst sitzende Dame ein Gleiches zu thun. Dies geschieht jedoch ohne Verbeugung und ohne genöthigt zu seyn, gleichzeitig mit ihr das Glas an den Mund zu setzen.

Da es in England eben so wenig Gewohnheit ist, die Speisen als den Wein herumzureichen, so sagt man dem Aufwärter, jedoch auf bescheidene Art, wobei man hie und da wohl auch die Phrase if you please! (seyd so gefällig!) einfließen lassen darf, von welchem Gericht man zu essen wünscht, und es wendet sich sodann dieser an den vor jener Platte sitzenden Herrn und ersucht ihn, für den Gast vorzulegen. Dasselbe Verfahren beobachtet man bei den Gemüsen u. s. w. Da die letzteren in England nicht zu den Speisen gezählt werden, sondern im eigentlichsten Sinne nur Beilagen sind, so ist es gebräuchlich, eine oder zwei Sorten derselben gleichzeitig mit dem Fleischgerichte zu verlangen. Begehrt man mehrere Sorten, so gilt man, vide **Mrs. Trollope** für einen Amerikaner.

Es ist nicht gebräuchlich, von mehr als zwei oder drei Gerichten zu essen; dagegen darf man von derselben Speise, mit Ausnahme des Fisches, noch einmal begehren. Dies ist sogar **meilleur genre**, als mit den Platten zu oft zu wechseln. Auch erleichtert diese Einfachheit der Speisen sehr das Trinken der verschiedenen Weine, so wie es auf der andern Seite, nichts Gemeineres

---

*) Von welchem Weine, Madame! wollen Sie, daß ich Ihnen einschenke?

giebt, als nach Art eines von mir gekannten, ausgezeichneten Wieners, „den Speisezettel von oben herunter" zu essen.

Der Käs zum Dessert wird herumgereicht, das heißt, der Herr des Hauses legt mehrere kleine Stückchen auf einen Teller, und läßt sie sodann herumgehen. Es ist nicht anständig, mehr als Ein Stückchen zu nehmen, oder Käse zum zweiten Mal zu verlangen; denn er ist keine Speise, sondern wird bloß der Verdauung wegen nach Tische genommen. Wird man ersucht, Käse vorzulegen, so hüte man sich, mehrere parallele Stücke davon herunterzuschneiden. **Gloucester** und **Chestershire**, noch mehr aber **Stilton**-Käse werden, mittelst eigener zu diesem Zweck verfertigter Messer, in kleinen, unregelmäßigen Stückchen ausgegraben und auf den Teller gelegt, von welchem jedoch nie die ganze Fläche bedeckt seyn darf. — Von dem mit dem Käse gleichzeitig herumgereichten **Ale**, darf man ein Glas annehmen, sonst thut man wohl daran, über Tische kein Getränk aus Malz oder Hopfen zu sich zu nehmen, selbst wenn dies angeboten werden sollte. — Käse wird in ganz kleinen Stückchen mit einem Dessertmesser zum Munde geführt. —

Noch ist zu bemerken, daß man, wenn man zu Tische gebeten ist, nicht den Hut mit in den Salon nimmt, weil man sonst der Unbequemlichkeit ausgesetzt ist, denselben, bei dem Uebergang in den Speisesaal, einem Bedienten überreichen oder ihn wohl gar in eine Ecke des Saals legen zu müssen. Bei dem Führen der Dame in das Eßzimmer, bietet man ihr in der Regel den rechten Arm an; führt aber der Weg über eine Stiege, so muß man der Dame die Wandseite lassen, gleichviel ob diese die rechte oder die linke ist.

Wird man mündlich zum Essen eingeladen, so ist es Pflicht, den Tag vor dem **Dîner** eine Karte abzugeben, damit die Frau des Hauses weiß, daß man sich an die Einladung erinnert. Schriftliche Einladungen müssen schriftlich angenommen oder abgelehnt, und die zu diesem Ende geschriebenen Noten, an die Dame des Hauses adressirt werden. Je kürzer man dergleichen Billets abfaßt, und je weniger Titulaturen und Epithete man dabei gebraucht, desto besser ist es. Titulaturen gebrauchen in England gewöhnlich nur die Bedienten. Auch im Gespräch thut man wohl, die Titel Mylord und Mylady ganz wegzulassen. Man nenne lieber den Lord oder die Lady mit Namen und sage: Lord N. oder Lady N.; auch darf man die Titulaturen: **Your Lordship** und **Your Ladyship** nur höchst selten gebrauchen; und dies nur um zu zeigen, daß man sich an den Rang der Dame oder des Herrn erinnert, mit welchem man spricht. Nichts ist den Engländern verhaßter, als die grobe Schmeichelei pomphafter, oft wiederkehrender Titulaturen.

Wird man zum **Dîner** auf dem Lande eingeladen, (was bei der Leichtigkeit und Schnelligkeit der Reisen in England häufig bis auf eine Entfernung von dreißig Meilen geschieht,) so nehme man in seinem Nachtsacke frische Wäsche, und Alles, was zur Toilette gehört, mit und begebe sich wenigstens eine Stunde früher dahin; denn man wird bei'm Eintritt in das Haus sogleich von einem Bedienten in ein Ankleidezimmer (**dressing-room**) gewiesen werden, wo man frische Toilette machen kann. Das nochmalige Rasiren versteht sich bei solchen Gelegenheiten von selbst.

Man darf bei **Dîners** in Stiefeln erscheinen, besonders in dünnen, lakirten, die man **dress-boots** nennt;

weiß man aber, daß dabei Damen gegenwärtig sind, so ziehe man Schuhe an. Im langen Rock erscheint ein gebildeter Engländer zum Dîner nicht einmal im Wirthshause. So etwas thun sie höchstens auf dem Continente, wo sie sich überhaupt mancher Regeln und Vorschriften überhoben fühlen, an welche sie in ihrem Vaterlande mit der unerbittlichsten Strenge festzuhalten gewohnt sind.

Es ist in England nicht gebräuchlich, sogenannte Digestionsvisiten zu machen, sondern man giebt ein paar Tage nach dem Essen bloß seine Karte ab.

Dies sind ungefähr die Regeln, die einem Fremden nothdürftig durch ein englisches Dîner helfen; es erfordert aber einige Uebung, bei einer größeren Mahlzeit unter Herren mit Anstand zu trinken. Kein Volk der Welt bildet sich auf seine Wein-Kennerschaft so viel ein, als die Engländer; denn es gehört dort eben so sehr zur guten Erziehung, die verschiedenen Qualitäten von Madeira, Xeres, Port und Claret von einander unterscheiden zu können, als es auf dem Continente nöthig ist, französisch zu sprechen. Ich kenne einen Wirth in London, bei dem ein Herr vom Lande längere Zeit wohnte, ohne daß man weder von ihm, noch von seinem Bedienten, noch aus seinem Paß oder dem Fremdenbuch (weil es dergleichen Dinge in England gar nicht giebt) herausbringen konnte, wer er war. Endlich nahm der Wirth zu einem Kunstgriff seine Zuflucht. Er stellte ihm, nachdem das **Dessert** aufgetragen war, mehrere nur wenig von einander verschiedene Qualitäten von Bordeaux vor, unter welchen er ihm die Wahl ließ. Der Mann suchte sich wirklich die beste davon heraus und ließ die übrigen stehen, und seitdem begegnete ihm der

Wirth mit der größten Auszeichnung. Des Abends fand er ihn in einem zweideutigen Zustande von Bewußtseyn und, hierüber erstaunt, frug er ihn halb ironisch: ob ihm seine Weine geschmeckt hätten? „O ja," erwiederte er; „aber wenn man so allein ist, so kommt die Flasche zu oft herum."

Noch ist zu bemerken, daß bei einem englischen **Dîner** gleich nach der Suppe und dem Fisch ein Glas Xeres (**Sherry**) Madeira oder Port getrunken wird, sodann aber die leichten Weine, Mosel, Rheinwein und Champagner an die Ordnung kommen. Beim **Dessert** kommen Port, Sherry, Madeira und Claret auf den Tisch, und man schenkt sich dann von einer oder der andern Gattung ein, und schiebt die Flaschen seinem Nachbar zu. Wer viel auf anständige Art, und ohne seine Gesundheit zu zerstören, trinken will, der bleibe beim Claret, der auch am meisten in der Mode ist, und in England fast immer von der besten Sorte ist. Vor dem Kaffee oder Thee ist es gebräuchlich, noch ein Glas stärkeren Wein (Port oder Sherry) zu trinken, und damit ist das **Dîner** beschlossen.

So weit die Etiquette bei Tisch, welche gewiß zu der besten Seite der Engländer gehört. Was noch besonders zu loben, ist der Umstand, daß man in keinem Hause ein unzähliges Heer einander hindernder Bedienten antrifft; daß diese Bedienten immer wissen, was sie zu thun haben, ohne daß man nöthig hätte, ein Wort mit ihnen zu sprechen, und daß sie, gleich nach aufgetragenem **Dessert**, wo man anfängt, aufzuthauen, das heißt, so wie das sogenannte regelmäßige Trinken seinen Anfang nimmt, ihren Abschied nehmen und sich ent-

fernen *). Nichts ist unerträglicher, als ein Heer gallonirter Schurken, das sich beständig etwas an der Tafel zu schaffen macht, um nur gegenwärtig zu seyn und das Gespräch ihrer Herrschaft mit anhören zu können.

Im Ganzen sind die Engländer noch dasjenige Volk, welches unter allen Europäern die meiste Gastfreundschaft besitzt, daher denn auch dort Einladungen zu **Dîners**, Conzerten, Bällen u. dergl. häufiger vorkommen, als in jedem anderen civilisirten Lande. Eine Einladung zum Mittagessen ist noch dazu ein Zeichen von Achtung und erwirbt ein Recht auf die Bekanntschaft eines Jeden, der dabei gegenwärtig ist, was bei einer gewöhnlichen Introduktion, wie ich bereits anderswo zu bemerken Gelegenheit hatte, oder auf einem Balle nicht der Fall ist. Einladungen zu letzteren oder zu den sogenannten **routs** sieht daher auch Niemand als eine besondere Begünstigung an, und ich habe Engländer gekannt, welche dergleichen frivole Artigkeiten gar nicht annahmen.

Herr **Walker**, welcher eine Reihe vorzüglicher, in London gegebener **Dîners** beschrieb, und darin mit meisterhafter Kennerschaft bis auf die kleinsten **Détails** eingieng, glaubt, daß, um dem Zweck einer Mittagsmahlzeit zu entsprechen, die Zahl der Gäste nie geringer seyn müsse, als die der Grazien, aber auch nie die der Musen übersteigen dürfe. Auch, meint er, sey es Pflicht des Wirthes, darauf zu sehen, daß seine Gäste in Bezug auf Stand, Bildung, Temperament u. s. w. eben so sehr zu einander passen, wie die Saucen zu den Braten und die verschiedenen Weine zu den Gerich-

---

*) Sie treten dann nur wieder ins Zimmer, wenn man, um frischen Wein zu verlangen, die Klingel zieht.

ten. Deswegen ist es auch in England gebräuchlich, in der Einladung zu bemerken, daß Herr **A.** Herrn **B.** an diesem oder jenem Tage zum Essen einlade, wo er Herrn **C., D.** und **E.** treffen werde. **B.** ist sodann auf die Zusammenkunft mit diesen Herren vorbereitet, oder kann sich, in so fern er nicht mit ihnen zusammentreffen will, damit entschuldigen, daß er bereits versagt sey.

Ich habe diesen Gegenstand etwas weitläufig abgehandelt; aber ich weiß, welche Rolle das Essen in England spielt; wie es nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Politik, bei den Wahlen, bei den jährlichen Zusammenkünften der gelehrten Gesellschaften, bei Werken der Nächstenliebe u. s. w. die erste Rolle spielt. Es ist ein altes englisches Sprichwort: **The English can do nothing without a dinner** *), und dasselbe gilt auch von ihren Schlachten. Noch hat kein berühmter Feldherr es gewagt, ein englisches Heer ungefüttert in den Kampf zu führen und auf ihren Schiffen gilt die Regel, so wie man den Feind erspäht, gleich viel, ob es fünf Uhr Morgens oder fünf Uhr Abends ist, (auf der See nimmt es nicht genau) zum Mittagessen pfeifen zu lassen. Es ist bekannt, daß selbst Voltaire sich versucht fühlte, die vielen Siege der Engländer über die Franzosen der besseren Nahrung der Ersteren zuzuschreiben; dafür kostet aber auch die Unterhaltung eines englischen Heeres von fünfzigtausend Mann so viel als die eines französischen von zweimalhunderttausend.

Auf dieselbe Art wird der englische Patriotismus mit **Dîners** aufgefüttert, denn jede von den hunderttau-

---

*) Die Engländer können nichts ohne ein Mittagessen abmachen.

send Gesellschaften zu patriotischen, religiösen und politischen Zwecken — drei Dinge, welche in England sehr nah mit einander verwandt sind — versammelt sich wenigstens Einmal des Jahrs, nämlich am Jahrstag ihrer Stiftung, um zu dem Werk, das sie begonnen, gewissermaßen einen neuen Grundstein zu legen. Es ist dies eine Art Schwur der Treue, nicht durch Handschlag oder Aufheben der Hände, sondern durch Sitzen, langes Sitzen, durch das Durchsitzen einer ganzen Nacht, und dann wundert man sich noch über das ernste gesetzte Wesen dieser Nation, über ihren Muth und ihren Unternehmungsgeist! Wir Deutsche verstehen unter dem Sitzfleisch etwas ganz Anderes, daher sich denn auch unser ganzes Thun und Lassen zu dem englischen so verhält, wie der Staub unserer Bibliotheken zu dem frischen Glanze britischer Genialität.

e) Von der Etiquette in der Gesellschaft.

Die Damen regieren die englische Gesellschaft; dafür haben die Herren lange Sitzungen beim Mittagessen und im Parlament. Die Zeit, um welche man den Damen in der Hauptstadt Visiten macht, ist zwischen zwei und vier Uhr; vor zwei Uhr nämlich sind sie noch nicht angekleidet, und um vier Uhr fahren sie gewöhnlich aus. Außerdem findet man sie Abends nur beim Thee, oder spät in die Nacht hinein beim rout. Eine englische Theegesellschaft ist in der Regel etwas weniger insipide als eine deutsche; weil man es Niemanden übel nimmt, wenn er den ganzen Abend mit einer und derselben Person sich unterhält, und weil das Clavierspielen und Singen nicht die ganze Gesellschaft zwingt, darauf zu achten, vielmehr den Herren Gelegen-

heit giebt, sich unbemerkt mit den Damen zu unterhalten. In der letzteren Zeit sind glücklicherweise die Dilettanten-Conzerte gänzlich abgekommen, und man zahlt lieber eine runde Summe an einen Künstler von Profession, namentlich aber an eine italienische Sängerin, um, wenn auch nicht das Vergnügen zu haben, gute Musik zu hören, doch wenigstens sagen zu können, daß man sie gehört hat.

Dies ist ein großer Schritt zur Verfeinerung; denn da die Engländerinnen selten mehr als ein viertel oder ein halbes Jahr ein Instrument lernen und auch von Natur nicht sonderlich für den Einklang süßer Töne gestimmt sind, so waren diese sogenannte Dilettanten-Conzerte auf verstimmten Instrumenten eine wahre Marter für die Fremden. Ein Italiener, welcher einst ein langes, endloses Duetto wüthend applaudirte, und den man um die Ursache dieser außerordentlichen Beifallsbezeugung fragte, soll mit einem sardonischen Lächen erwiedert haben: **perchè si finisce!**

Wer inzwischen während eines solchen Vortrags neben einer jungen, hübschen, nicht gar zu fetten Dame zu stehen kommt, findet auch die schlechteste Musik erträglich, selbst wenn er ein Deutscher wäre. Mit dem Tanzen hat es eine ähnliche Bewandtniß. Zwar dürfen die Weiber dabei bis auf einen gewissen Grad grazieus seyn, den Männern aber ist dies ausdrücklich verboten. Letzteren ist nur erlaubt, von den Hüften abwärts zu tanzen, (Vielen geht dies schon zu hoch) Leib und Arme müssen in guter Gesellschaft steif und gerade bleiben, weil man sonst Gefahr läuft, für einen französischen Tanzmeister gehalten zu werden, eine Ehre, auf die in England gewiß Niemand eifersüchtig ist. Auch sieht man

bei einem englischen Tanz weniger auf die Figuren, als auf die Personen, und es ist bekannt, daß bei einer äußerst mittelmäßig getanzten Quadrille, in welcher **Mrs. L—st—e, Mrs. A—n, Mrs. L—r, Lady K—g** figurirten, **Mons. de Beaumont** dennoch sich nicht enthalten konnte, halblaut gegen **Mons. de Tocqueville** auszurufen: **ah cette beauté Anglaise; c'est vraiment étonnant!**

Diese Schönheit der Engländerinnen ist gewiß das Anziehendste ihres Umgangs, und ein Ball oder eine Abendgesellschaft ist überhaupt nur dazu da, ihre Reize mehr oder weniger zur Schau zu stellen oder, um einen englischen commerziellen Ausdruck zu gebrauchen, um sie auf den Markt zu bringen. Eine gewisse medisante Conversation spielt dabei eine große Rolle; Tanz, Musik u. s. w. sind bloß Nebendinge, die, wie die Erfrischungen und das **Souper** nur dazu da sind, die Gesellschaft in guter Laune zu erhalten, und gewisse angenehme Uebergangspunkte oder Stationen zu bilden, auf welchen man sich von den Anstrengungen des beständigen Liebenswürdigseyns ausruht, und zu weiteren Leistungen neue Kräfte sammelt.

Durch das Tanzen suchen wenig Engländerinnen zu gefallen, weil Mienen und Geberdenspiel dabei verpönt sind. Eine junge Dame, welche von ihrer Mutter darüber zur Rede gestellt wurde, daß sie bei der letzten Quadrille kaum die Füße aufgehoben, erwiederte gelassen: wissen Sie denn **Mama**, daß mein Tänzer ein verheiratheter Mann war? wozu soll ich mich da unnütz echauffiren? — Etwas ganz Anderes ist es auf einem rout, wo man schon der Größe der Gesellschaft wegen fast nicht bemerkt werden kann, mit einer Dame irgendwo

in einer Ecke des Zimmers ein ruhiges Plätzchen einzunehmen. Dort sind die Engländerinnen an ihrem Platze, und wissen ihre Reize mit der größten nonchalance besser zu entfalten, als die geübteste Französin, und man muß ein Engländer seyn, um ihnen widerstehen zu können. So ein rout ist ein wahrer mahomedanischer Himmel, und doch sah ich **Lord W — le** auf einem Ball in **F —** zwischen drei solchen englischen Grazien, welche noch dazu halb griechisch costumirt waren, sitzend, sich eben so ruhig verhalten, als ob er im Parlament einer langen statistisch-finanziellen Abhandlung von **Joseph Hume** zugehört hätte; ein Franzose oder Italiener wäre dabei geradezu wahnsinnig geworden, oder — hätte sich augenblicklich entfernen müssen.

Einen Beweis von der größeren Emancipation der Engländerinnen liefert der Umstand, daß sie nicht gezwungen sind, mit jedem Mann zu tanzen, der sie auf einem Balle hiezu auffordert, und daß Letzterer eine solche abschlägliche Antwort als keine Beleidigung ansehen darf. Wird man auf einem Ball einer Dame vorgestellt, um mit ihr zu tanzen, und gewährt sie auch diese Bitte, so erwirbt man hiedurch dennoch kein Recht auf ihre Bekanntschaft, und es ist eine große Unverschämtheit von ihrem Tänzer, wenn er ihr später irgendwo begegnend, sich unterstehen sollte, sie zu grüßen. Dies ist überhaupt von niederen gegen höhere Personen, und **a fortiori** von Herren gegen Damen unschicklich, und man setzt sich dabei immer der Gefahr aus, von ihnen vornehm angestiert und ignorirt zu werden. Die Dame oder der Herr von Stande haben das Recht, sich eines in der Gesellschaft weniger hochgestellten Menschen zu erinnern; Letzterem aber wird dieses als **suffisance,**

oder, wie es die Engländer nennen, puppyism *) ausgelegt. Der bereits öfter angeführte Schriftsteller *Αγωγός*, der mir hier als Muster gedient, erzählt eine äußerst lehrreiche Anekdote von einem Herzog, welcher im beefsteak Club mit Herrn Tims vom Schatzkammer-Departement gespeist hatte. Der Herzog war ein Menschenfreund, und fürchtend, daß seine Gegenwart den nichtadeligen, wenn gleich gutbesoldeten Herrn Tims außer Fassung bringen, oder es ihm unmöglich machen möchte, sein beefsteak hinabzuwürgen, unterhielt er sich mit ihm nach Art manches großen Herrn auf die leutseligste Weise, vergaß jedoch wahrscheinlich eine halbe Stunde später, daß er mit Herrn Tims vom Schatzkammer-Departement gesprochen, und daß überhaupt ein solcher Mensch irgendwo in England existire. Nicht so, Herr Tims, der, als er dem edlen Herzog einige Tage später in der Straße begegnete, denselben also anrief: **Ah my Lord, how d' ye do?** (Ach, Mylord! wie geht es Ihnen?) Der Herzog war erstaunt. „Darf ich fragen, Herr! mit wem ich zu sprechen die Ehre habe?" „Wie?" versetzt Herr Tims, „erinnern Sie sich nicht? wir speisten zusammen im **beefsteak Club**; ich bin Herr Tims von der Königlichen Schatzkammer!" „Nun, Herr Tims von der Königlichen Schatzkammer!" erwiederte der Herzog, indem er sich um die Ferse drehte, „ich wünsche Ihnen einen ganz vergnügten guten Morgen!" Aber das kommt vielleicht davon her, daß in England die **Bureaucratie** noch nicht weit genug voran

*) **Puppy** ist ein junger Hund, der als unerfahrenes blindes Geschöpf überall anstößt und dabei dennoch unverschämt ist; daher das Wort **puppyism**.

ist, und daß ein durch Geburt und Vermögen hoch gestellter Mann sich noch immer einbildet, mehr zu seyn, als ein bürgerlicher Minister.

Wer einer Dame auf einem Ball in bester Form vorgestellt worden ist, und mit ihr längere Zeit sich unterhalten hat, der darf, besonders wenn sie ihm beim Abschied gesagt haben sollte, daß es sie freuen würde, ihn wieder zu sehen, den Tag darauf ihr eine Visite machen. Solche Besuche haben auch Mädchen anzunehmen das Recht, ohne dabei ihre Eltern um Erlaubniß zu bitten, (siehe I. Capitel, über den moralischen Schwerpunkt der englischen Damen) und es ist dies eine der schönsten Concessionen der rigoureusen englischen Etiquette.

Beim Gespräch mit Damen wie mit Herren ist den Deutschen, besonders aber den Franzosen und Italienern der englische Patrizier-Ton, welcher nie ganz hörbar ist, sondern nur in einem leisen Geflüster besteht, sehr anzuempfehlen. Die englische Sprache eignet sich ohnedies nicht, wie die französische und italienische, zu feinen Anspielungen, double entendres u. dgl. (englische Calembourgs sind, obwohl kräftig, selten in Gesellschaft von Damen zu gebrauchen) und es ist daher billig, daß man diesem Mangel durch die Stimme zu Hilfe kommt, um das, was nicht für alle Ohren bestimmt ist, wenigstens so leise als möglich zu sagen. Franzosen und Italiener sprechen in der Gesellschaft wie auf dem Theater, damit man sie applaudirt; Engländer sprechen nur mit Einer Person, und wollen auch nur von dieser gehört werden, und ich muß gestehen, daß ihnen diese Sitte bei den sogenannten flirtations (siehe I. Kapitel) außerordentlich zu statten kömmt. Wer auf einem rout mit einer englischen Dame auf diese Art spricht, der ist,

was die Conversation betrifft, so gut als allein mit ihr, und es lassen sich da Dinge sagen, die ein Franzose oder Italiener, am allerwenigsten aber ein Deutscher, kaum über die Lippen bringen würde. **Honni soit qui mal y pense!**

Ein zweites patricisches Kennzeichen besteht darin, daß man kein Glied der Gesellschaft mit Namen nennt, sondern nur durch Umschreibung oder durch gewisse elegante Ausdrücke zu verstehen giebt, von wem eigentlich die Rede ist. So z. B. heißt ein sehr liebenswürdiger, gastfreier Minister immer nur **le cupidon**; ein zweiter „little **Johnny**, ein dritter **crim. con.**; ein anderer edler Herzog heißt die Kohlengrube; wiederum ein anderer ein ungeleckter Bär, ein rother Krebs, eine Kreuzspinne u. s. w. „Wer ist doch jene fette Sau?" frug eine geistreiche Dame einen jungen Mann, welcher eben mit ihrer Tochter getanzt hatte. „Diese Sau," erwiederte dieser, „ist die Mutter des Schweines, das vor Ihnen steht."

Auch das Schwören in der Gesellschaft ist in neuerer Zeit wieder in die Mode gekommen, seit die Herzoge von Geblüt davon das Beispiel gegeben. **Lord Brougham**, der, obgleich nicht einer der fashionablesten **noblemen**, doch durch sein Talent und seinen Witz den ersten Rang in der Gesellschaft einnimmt, besitzt sogar die Kunst, in fünf Sylben dreimal zu schwören; denn er soll den Punsch des Herzogs von **D—re** so vortrefflich gefunden haben, daß er hierüber ganz entzückt ausrief: **That's G—d d—d fine, by G—d!***)

Wenn eine englische Dame mit einem Fremden tanzt,

*) Das ist G—tt v——t fein, bei G—tt!

so folgt noch nicht, daß sie sich mit ihm unterhalten will, am allerwenigsten gilt das von der Königin. **Lord Jocelyn**, dem das Glück zu Theil ward, mit seiner Monarchin eine Quadrille zu tanzen, und der im Freudentaumel sie anzureden wagte, mußte zu seinem Entsetzen sehen, wie die Königin ihren Kopf abwandte und den dienstthuenden Kammerherrn bat, er möchte den jungen Mann bessere Manieren lehren. Wäre nicht der lustige, irische **Marquis von Waterford** damals in London gewesen, so hätte der arme Teufel außerdem, daß er in allen Zeitungen verspottet wurde, noch überdies ein Duell bekommen, und der Himmel weiß, was sonst noch?

Ebenso verlangen die englischen Damen die größte Pünktlichkeit, selbst von den in der Gesellschaft höchstgestellten Personen. Man sagt, daß ein sehr hoher Gast noch vor kurzer Zeit, statt neben der Königin, in ihrer Suite reiten mußte; bloß weil er nicht zur Stunde, wo er sie begleiten sollte, angekommen war. Zwar soll er sich dadurch revanchirt haben, daß er, als die Königin, beim nächsten Hofballe, seine Gesellschaft bei der ersten Quadrille sich ausbat, Ihrer Majestät sagen ließ, daß er bereits engagirt sey; aber eine derlei Sottise, weit entfernt, den hohen Gast in den Augen des englischen Hofes zu erhöhen, diente wahrscheinlich nur dazu, die Engländer in dem von ihnen ausgesprochenen Grundsatz zu verstärken: daß nur ein Brite oder ein fein gebildeter Irländer ein vollkommener *Gentleman* seyn könne.

Postscript des Professors.

Der Verfasser hat in der ganzen Rubrik „Etiquette" die Verschwiegenheit vergessen, die doch die erste, uner-

läßlichste Bedingung eines **Gentleman** ist. Was man nämlich in der Gesellschaft hört oder sieht, das ist so gut als in der Freimaurerloge gehört oder gesehen, und wehe dem, der etwas davon ausplaudert! zwar giebt es in England kein geheimes Gericht, um dergleichen Verräther zu bestrafen; gewiß aber erfolgt seine Verbannung aus allen guten Zirkeln, zu welchen weder Geburt, noch Rang, noch Ansehen, noch Talent ihm je wieder Zutritt verschaffen können. Denn was würde zuletzt aus der guten Gesellschaft werden, wenn man Alles, was darin vorgeht, sogleich veröffentlichte? Und wie stünde es um ihren Credit beim Volke, wenn man alle ihre kleinen, liebenswürdigen Verirrungen, unvermeidlichen Reibungen, Verläumdungen und dergl. sogleich weiter sagen oder gar drucken lassen wollte? Dergleichen Dinge taugen nur für die Bedienten und Aufwärter, denen, wie bereits gemeldet, kein vernünftiger Mensch Glauben schenkt.

Postscript des Verfassers.

Ich vergaß bisher ganz von den Kleidern zu reden, als ob diese nicht eben so gut zur Etiquette gehörten, als das Essen, Trinken, Tanzen u. s. w.? Die Damen befolgen hierin die französischen Moden; die Herren aber haben ihre eigenen, und lassen sich selbst in Paris ihre Kleider von englischen Schneidern verfertigen. Die drei Punkte, auf welche man im Anzug eines **Gentleman** hauptsächlich sieht, und welche man leider auf dem Continente nur zu oft vernachläßigt findet, sind: sorgfältig gearbeitete, feine Schuhe oder Stiefel (sogenannte **Fancy-boots**), feine, weiße, parfümirte Sacktücher und jeden Tag zwei oder drei Paar weiße Handschuhe. Auf einem

Ball sollte ein Gentleman deren wenigstens ein halbes Dutzend im Sacke haben. Am gemeinsten sind bordirte oder gestickte Westen, welche man in London höchstens noch für die Livrée der Sheriffsbedienten verfertigt, und das **nec plus ultra** aller Vulgarität besteht in goldenen Stecknadeln, Uhrenketten, oder Ringen, trotz dem, daß der berühmte Ministeriums-Candidat **Sir Robert Peel** sich damit schmückt. Ueberhaupt werden Gold und Juwelen nur von **shopmen** (Krämern) und den Mitgliedern des **swell mob** (der Londoner Taschendiebe) getragen. Selbst Lorgnetten sieht man bei ächten **Gentlemen** nur an einer schwarzen Schnur hängen, und es ist das Glas gewöhnlich nur mit Schildkröte und nicht mit Gold oder Silber eingefaßt. Sogar an Pferden lieben die Engländer keine andere Pracht, als die der Thiere selbst; daher es auch Mode ist, das Geschirr aus einfachem schwarzem Leder zu verfertigen, und dabei wie an den Wägen durchaus keine Vergoldungen anzubringen.

Im Theater und in der Kirche behält man immer die Handschuhe an, wahrscheinlich zum Zeichen, daß man dort nicht zu Hause ist, und keine neuen Bekanntschaften machen will. Im Theater geschieht dies zuweilen dennoch; selten aber erinnert man sich Tags darauf an eine dergleichen Avantüre.

Im Ganzen ist den Fremden nicht genug die Zurückhaltung, die man auf englisch die **Reserve** heißt, anzuempfehlen, die in der bessern Gesellschaft, wie unter dem Volke, für das sicherste Criterium eines respektablen **Gentleman** gilt. Ein vornehmer Engländer wird höchst selten einen Fremden zur Intimität zulassen, und überhaupt nicht gern neue Bekanntschaften machen, weil die Ausdrücke **few** (wenige) und **select** (auserwählt) synonym

sind *), und weil man bei jedem ausgedehnten Zirkel Gefahr läuft, auf Ein oder mehrere Individuen zu stoßen, welche die Feuerprobe der Exclusiven nicht auszuhalten im Stande sind. Mit wem man leicht bekannt wird, meinen die Engländer, dessen Freundschaft ist auch nicht viel werth und umgekehrt. Wenn heute der König oder die Königin zugänglicher wären, als ein gewisser fashionabler Baronet, so könnte man darauf rechnen, daß man sich um die Bekanntschaft des Baronet mehr bewerben würde, als um die Gunst der Königin, und daß eine Einladung zu ihm sehnlicher gewünscht werden würde, als eine Einladung zum drawing-room der Monarchin.

Noch unräthlicher ist eine gewisse Zuvorkommenheit oder gar Dienstfertigkeit selbst gegen die Damen. Ein Engländer läßt sich zwar sehr gerne Dienste erweisen, verachtet aber gewöhnlich den, der sie ihm leistet. Man überlasse dergleichen Dinge der Dienerschaft, d. h. Leuten, welche dafür bezahlt werden. Der amerikanische Romanschreiber Cooper erzählt irgendwo, daß er einst die Achtung eines Engländers unwiederbringlich dadurch verlor, daß er ihm bei einer öffentlichen Wirthstafel ein Salzfäßchen, welches Letzterer begehrt hatte, und das sich zufälligerweise in seiner Nähe befand, zuschob, statt dieses Geschäft dem Kellner zu überlassen. Der Engländer sah diese Artigkeit als eine Avance an, und vermied von diesem Augenblick an jede Bekanntschaft mit dem ihm unbekannten Amerikaner.

Dagegen kann man auch oft den arrogantesten Eng-

*) Das englische Sprichwort heißt wirklich: **few and select** (Wenige aber auserwählt).

länder dadurch zahm machen, daß man ihm zu verstehen giebt, daß man sich für besser hält, als ihn, und daher seinen Umgang so viel als möglich vermeidet. Da die meisten Briten, besonders der höheren Stände, viel zu indolent sind, um die Gründe, welche Jemanden zu diesem Betragen berechtigen, zu untersuchen, so begnügen sie sich gewöhnlich mit dem Faktum, und schließen nach der anerzogenen Logik ihrer Coterie, daß der so handelnde Herr oder die so absprechende Dame **an exclusive** seyn müsse. Auf diese Art ist schon mancher Engländer in der besten Gesellschaft hintergangen worden, dagegen die beinahe eckelerregende Bescheidenheit unserer deutschen Künstler und Gelehrten bis jetzt noch wenig Anerkennung in England gefunden hat. Vielleicht tragen die hier ausgestreuten Winke dazu bei, diesem Uebelstande abzuhelfen, und manchem anspruchlosen Mann, der nicht schon durch den bloßen Titel empfohlen ist, eine bessere Aufnahme zu sichern.

IIII. Kapitel.

Engliſcher Zeitvertreib. — Theater. — Bälle. — Konzerte. — Dichter. — Muſiker. — Schauſpieler.

Die erſte unerläßliche Bedingung alles engliſchen Zeitvertreibes, oder, wie die Engländer es auszudrücken pflegen, aller Zeittödtung (killing of time), iſt, daß man in die Geſellſchaft kein Herz mitbringt. Das gilt zwar von allen größeren Geſellſchaften, am meiſten aber von den engliſchen, die, wie ich ſchon in der Einleitung zu bemerken Gelegenheit hatte, ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution das Muſter aller andern geworden ſind. „Das Herz eines Staatsmanns," pflegte Napoleon zu ſagen „muß im Kopfe ſeinen Sitz haben," und die ausgezeichnetſten Glieder der engliſchen Geſellſchaft ſind geborne Staatsmänner und Geſetzgeber. — „Was iſt Herz?" frug ein faſhionabler **Lord**, der zu leben verſtand, einen ſeiner **Protégés**. „Ein Ding, das Kammermädchen haben, und das für Johann, den Bedienten, bricht *)." Im Zuſtande des Gefühls und der

---

*) „Heart! What 's that? A thing that servant maids have, and which breaks for John the footman."

Siehe *Godolphin, a Novel.*

Empfindsamkeit haben weder einzelne Menschen noch ganze Völker, wie wir Deutsche am besten beweisen, eine solide Basis. Das Herz hat, so zu sagen, den Verstand aufgelöst, oder flüssig gemacht; nur wenn ersteres anfängt, hart zu werden, fängt der Chrystallisationsproceß der Philosophie an, dem wir unsere regelmäßige Gestalt und Form verdanken. In dieser Philosophie haben es die Engländer, besonders die der höhern Stände, außerordentlich weit gebracht, und daher schreibt sich auch ihre hohe Politur, die ein weniger harter Körper gar nicht anzunehmen im Stande wäre.

Wenn man mich fragen möchte, worin eigentlich der Zeitvertreib der höhern Klassen in England besteht? so wüßte ich mit so vielen modernen englischen Schriftstellern nichts Anderes zu antworten, als: darin, daß Einer dem Weibe des Andern den Hof macht, oder sich wenigstens das Ansehen giebt, als ob er dergleichen liebenswürdige Absichten hätte. Wer diese große, moralische Anschuldigung für Verläumdung hält, der kennt die große Gesellschaft überhaupt nicht; denn seitdem es in Europa Sitte geworden, den Weibern überall in der Gesellschaft den Vorsitz, im eigentlichen Geschäfts- und Staatenleben aber weder Sitz noch Stimme einzuräumen, legen sich diese auf die alleinige Unterjochung unseres Geschlechts, und haben es auch in dieser, ihrer eigentlichen Bestimmung, besonders in jenen Ländern, die man die freien oder liberalen heißt, erstaunlich weit gebracht *). Der Mann, sagen sie, ist ein edles

*) Der psychologische Grund hievon ist sehr leicht einzusehen. Wo die Männer eine große politische Gewalt besitzen, wo sie an der Regierung des Landes den thätigsten Antheil nehmen, da wird

Thier (es ist hier natürlich nur von den Männern der höhern Stände die Rede), wir müssen auf ihn Jagd machen. Das geschieht nun auf Bällen, Konzerten, Soirées und dergleichen, welche die eigentlichen Jahrmärkte der Schönheit bilden, und wobei die magische Beleuchtung der Säle, die Polarisirung des Lichts durch die tausendfache Strahlenbrechung der Geschmeide, die hohe Temperatur der mit Menschen überfüllten Zimmer, der durch die beständige Berührung hervorgerufene Magnetismus und die dem Tellurismus besonders günstige Zeit nach Mitternacht, nicht wenig dazu beitragen, ihnen das Wild in den Schuß zu bringen.

Mehrere deutsche Recensenten, deren moralisches und chevalereskes Gefühl sich darüber empörte, daß Göthe, in beinahe allen seinen Werken, die Weiber um die Männer sich bemühen läßt, dachten vielleicht gar nicht daran, daß der große Künstler, welcher selbst zur guten Gesellschaft gehörte, in seinem, nach der Ansicht so vieler Gelehrten, fehlerhaftesten Werke uns dennoch nur ein Miniaturgemälde von der großen Treibjagd giebt, die er, als bestallter Mann und Staatsrath, selbst mitzumachen gezwungen war. Zwar haben auch die Engländer, und besonders die Tories, die in der neuesten Zeit anfangen, sehr moralisch zu werden, oder we-

den Weibern erst recht klar, wie viel sie einbüßen, und wie weit sie hinter den Herren der Schöpfung — (den bullies) zurückstehen. Unter solchen Umständen wird die Besiegung der Männer die eigentliche Aufgabe ihres Lebens, und in der That ist das Streben der Weiber nach absoluter Gewalt weniger verächtlich, als das Trachten nach bloßem Vergnügen und indirectem Einfluß, wie ihn etwa hie und da eine deutsche Hofdame besitzt.

nigstens zu reden, die Unsittlichkeit dieses großen Coryphäen unserer Nationalliteratur vielfältig gerügt *), allein ich glaube deswegen dennoch nicht, daß es in der höhern Gesellschaft in England und vielleicht in der ganzen Welt um ein Haar besser zugeht, als uns unser lieber Göthe sagt oder andeutet. Er hat sich nur (freilich ganz gegen die gewöhnliche Art unserer deutschen Dichter) durch den Umgang mit großen Herren und Damen ein wenig liberalisirt, und in diesem Zustande vertraulich von Dingen mit uns gesprochen, über die unsere zartfühlenden Moralisten bis auf diesen Augenblick sich noch nicht getrauen, den Mund aufzuthun, obgleich man in den Straßen von ihnen schwätzt; — von Dingen die in der bessern englischen Gesellschaft, trotz aller von den Kanzeln gepredigten Moral, jeden Tag vorkommen, die aber dort Niemand ausplaudert. Nicht einmal mit dem Scheine der Sentimentalität werden dergleichen Dinge umgeben (über die Gefühlständelei der deutschen Schriftsteller ärgern sich die Engländer am meisten); sondern man geht sogleich **in medias res** auf das eigentliche Thema ein; daher denn auch ein Engländer immer killing (tödtlich) ist, wenn er mit einer Dame zu lispeln anfängt, und es weiß sogleich die ganze Gesellschaft, was die Anstimmung dieses Tones zu bedeuten hat. Wir Deutschen verstehen uns weniger auf das Umbringen und Abschlachten unserer Opfer; wir verzehren

---

*) Man lese hierüber die faden, abgeschmackten Artikel on Southey in der Januar-Nummer des Edinbourgh Review, und „on German Literature and composition“ in der diesjährigen April-Nummer des Foreign Quarterly. —

Anmerkung des Herausgebers.

in der Liebe nur uns selbst, und das ist den Engländern unbegreiflich.

Man denke sich einen Werther bei einem englischen Gastmahl, wie er einen zwanzigpfündigen Rinderbraten zerlegt, und der ihm zur Rechten sitzenden Dame Port oder Xeres einschenkt! Der bloße Gedanke an eine solche Scene erregt Schaudern! und nun erst ein gefräßiges Weib!! Dies fühlte **Byron**, und darum gab er auch den Schönen den Rath, das Essen unter diejenigen Verrichtungen zu versetzen, die ein bescheidenes Frauenzimmer nie in Gesellschaft (außer ihres Gleichen) abmacht. Am Ende ist diese Bemerkung noch geistreicher, als das berühmte Gedicht **Jonathan Swift's**, in welchem er, den Preis einer ausgezeichneten Schönen singend, mit ächt britischer Genialität und Wahrheitsliebe, auf ein gewisses Utensil ihres Schlafzimmers hinweist, das, wenigstens für uns Deutsche, seit wir seine Bedeutung für einen jungen Liebhaber aus Wilhelm Meisters Lehrjahren kennen, nicht mehr so abschreckend ist. Kurz, dergleichen Dinge können wir ertragen; aber dem Essen seines Ideales kann nur ein Engländer gleichgültig zusehen, — wenn er kein Dichter ist, wie **Lord Byron**, und kein Philosoph, der sogleich daran denkt, wo das Alles hinausläuft.

Wer übrigens aus dergleichen Dingen auf die größere Moralität der Engländer schließen wollte, der würde dennoch einen ungeheuern Bock schießen. Zwar hat der galante, witzige, humoristische, feinschmeckende, vieltrinkende *) Autor der **Sayings and Doings** uns

*) Besonders hat der liebe Herr **Theodore Hook** eine Vorliebe für den Wachholderbeerenpunsch des Herrn **Price** im **Garrik**

wiederholt versichert, daß die englischen Adeligen, trotz ihres Reichthums und Müssigganges, im Durchschnitt dennoch ein wenigstens eben so tugendhaftes Leben führen, als ihre Herren Collegen auf dem Continente; allein er hat uns noch immer nicht gesagt, wie seine verehrten Freunde und Gönner die viele Zeit zubringen, welche ihnen nach Erfüllung ihrer parlamentarischen Pflichten übrig bleibt. Ein junger Lord kann doch nicht immer **Blackstone** und **Montesquieu** lesen, oder **Johnson**'sche oder **Addison**'sche Stylübungen machen, er muß also, da die Fuchsjagden der alten **Squires** abgekommen, selbst wenn er, wie unser Autor, ein **Bachelor** *) wäre, nothwendigerweise daran denken, einer schönen Dame die Cour zu machen, es sey denn, daß er des kürzeren **Procédé** wegen einer Schauspielerin den Vorzug gäbe. Nichts verkürzt die Zeit so sehr, als die Liebe, wie die schöne Gräfin **C**-- gegen eine ihrer Freundinnen bemerkte. „Sie sehen, ich ennuyire mich das ganze Jahr hindurch nicht; denn ich wechsle alle Monate meine Liebhaber." Auch ist es, wie **Lady Blessington** bemerkte, nicht die **liaison** selbst, sondern nur das Bekanntwerden derselben, welches eine Dame um ihren Ruf bringt.

Außer der Liebe gewährt noch die **Fashion** den höheren, nicht den höchsten, Ständen einigen Zeitvertreib. Es tritt nämlich dabei eine Art von Rivalität ein; man bestrebt sich, den Anderen gleich zu werden

---

Club, welcher wirklich auf eine ganz delikate Art zubereitet ist, und dessen Nachahmung den deutschen Wirthen und Caffeetiers gar nicht genug anzuempfehlen ist.

*) Junggeselle.

oder sie doch wenigstens, so gut es geht, nachzuahmen, und diese Aufgabe, so gering sie auch scheinen mag, wird zur Beschäftigung und ist im Stande, eine gewisse Varietät in das Leben zu bringen; aber die, welche an der Spitze der Fashion stehen (those who set the fashions), was sind sie anders, als kalte Modenbilder, auf die zwar alle Welt mit sehnsüchtigen Augen hinblickt, die aber, wenn sie nicht in der Erhabenheit ihres Berufs einen Ersatz für die Monotonie ihres Daseyns finden, inmitte des bunten Gewühls rauschender Lustbarkeiten einsam und verlassen dasitzen, wie kurz vor dem Untergang ihrer Partei, die Minister im Parlament.

Der männliche Theil der bessern englischen Gesellschaft ist daher in zwei Classen geschieden. In die erstere gehören die eigentlichen Verehrer der Damen. Man sieht sie hauptsächlich auf Bällen und in Gesellschaften, und erkennt sie an einer gewissen, stereotypen Gleichgültigkeit, welche nicht, wie das Blasirtseyn der Franzosen, auf Erschlaffung, in Folge zu großer Gemüthsbewegungen und Affecte, als vielmehr auf Anstand und diejenige Klugheit hinweist, die sich gar nicht aus der gewöhnlichen Routine herausbringen läßt, um in Folge jugendlicher Uebereilungen blasirt werden zu können. In dieser Classe gerathen die Heirathen am besten; denn man hat dabei immer einen bestimmten Zweck, den man schon vor der Liebschaft kennt und daher auch noch während und nach derselben reiflich überlegen kann. Die hieraus entspringenden Kinder bilden den Kern der conservativen Partei; — durch sie pflanzt sich der Typus der britischen Nationalität fort. In die zweite Classe gehören alle diejenigen, welche in den Clubs leben, die

Theater besuchen, spät sich auf den Straßen herumtreiben, und Maitressen unterhalten. Sie bilden den romantischen Theil der Nation; ihre Sitten und ihr Geschmack sind mehr continental; sie erlauben sich größere Redefreiheit und berühren gelegentlich die Waden und noch andere Dinge, welche in England aus der guten Gesellschaft verbannt sind, zeigen einigen Geschmack für moderne, besonders deutsche Literatur, und sind im Stande, aus Liebe zu heirathen. Gewöhnlich sprechen sie französisch und italienisch etwas weniger ohrenzerreißerisch, als die übrigen Engländer, haben ein wirkliches oder affektirtes Vergnügen an der Musik und Malerei, fliehen nicht jede unmittelbare Berührung mit einem Fremden, als die eines Aussätzigen, essen wohl gar auf Reisen (ohne arm zu seyn) an der Wirthstafel, und sind mit Einem Worte, was die Italiener **Inglesi domi** im Gegensatz zu den **Inglesi salvatici** nennen, welche die ganze Welt durchreisen, und darüber Folianten schreiben könnten, ohne sich irgendwo mit einem Eingebornen in ein Gespräch einzulassen. Ich habe darunter Leute gekannt, die im Schauspielhause sich gerührt zeigten, über den Tod einer Maitresse Thränen vergossen und eine Menge toller Streiche begingen. In der Politik sind sie gewöhnlich **Whigs**, aber im vorgerückten Mannesalter collapsiren sie wieder, und werden entweder aus Nothwendigkeit, oder Selbstsucht die vollendetsten **Tories**. Werden sie Minister, so spielen sie, wie **Lords John Russel, Melbourne** und **Landsdowne**, nur gegen den Adel die **Whigs**, gegen das Volk aber, so oft eine Eigenthumsfrage abgehandelt wird, die unerbittlichsten Aristokraten. Indessen giebt es doch Einige, die sich über diesen, von der geschichtlichen Basis der englischen Ver-

fassung unzertrennlichen Fatalismus zu Tode grämen. Canning war Einer davon. Requiescat in pace! —

So weit die Gesellschaft im Allgemeinen. Was den Vorwurf des Leichtsinns betrifft, den ich ihren Gliedern weiter oben gemacht, so können sie sich mit den Worten des Dichters trösten:

„Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn."

Auch hat ein berühmtes englisches Blatt, das zwar überall Nasenrümpfen erregt, dennoch aber im Hause jeder respectabeln Familie in der Stadt wie auf dem Lande gelesen wird, Recht, wenn es die Unart **Lord Durham's**, der darauf antrug, daß man alle Pairs des Reichs, welche sich zu irgend einer Zeit eines Ehebruchs schuldig gemacht, aus dem Oberhause ausschließen sollte, damit entschuldigte, daß es das Publikum versicherte, es seyen damit keineswegs die Herzoge von **Wellington** und **Beaufort**, die **Marqueses Londondery, Conyngham** und **Heartfort** *), oder **Lords Melbourne, Holland, Jersey, Gardener** u. s. w. gemeint, sondern es sey dies bloß eine hingeworfene Bemerkung eines Lords gewesen, wie viele andere, die so viel als gar nichts heißen, und daher auch zu keinem Resultate führen können. Auch thäte man sehr Unrecht, die große Anzahl von Klagen wegen begangenen Ehebruchs, welche während der letzten fünzig Jahre vor die Pairskammer kamen, ganz auf Rechnung der Ausschweifungen des Adels zu schreiben,

*) Der edle Marquis von Heartfort thut noch überdies außerordentlich viel für seine natürliche Tochter, die **Marchesa di Salsa**, *alias* **Lady Strachon.**

und hieraus den Schluß zu ziehen, daß dieser am Ende verdorbener ist, als der Pöbel. Man nehme doch auf die Gelegenheit zu sündigen, auf die Verführungskünste, die man anwendet, um einen edlen Lord, oder einen Earl in die Falle zu locken, und auf den Umstand Rücksicht, daß ein Lord schon durch den Vorzug seiner Stellung weit leichter Unheil anrichtet, als ein Gemeiner, und man wird die Zahl der öffentlich bekannt gemachten Ehebrüche unter dem männlichen Theil der höhern englischen Gesellschaft nicht mehr so außerordentlich groß finden.

Unter den ärmeren Classen kommen dergleichen Dinge natürlich seltener vor, weil eine Ehebruchsklage dort keine Folge hat; denn der Ehebrecher, wenn er auch zu einer bedeutenden Geldbuße verurtheilt wird, besitzt nicht die Mittel, sie zu bezahlen, und, was die Klage eines in der Gesellschaft hochgestellten Mannes, in Bezug auf einen Niederen, betrifft, der sich gegen ihn versündigt hat, so würde die Veröffentlichung dieses Vorfalls ihn nur noch mehr in den Augen der Welt herabsetzen. Ganz anders verhält es sich, wenn der Beleidigte von gemeiner Geburt, der Verbrecher aber ein edler Graf oder Herzog ist, der sich gerne einer solchen Galanterie überführen läßt, um hiedurch einen gewissen Ruf in der Gesellschaft zu erlangen. Durch einen solchen Prozeß erhält der Beleidigte — oft ein ganz obscurer Mensch — einen gewissen Grad von Notorität, der ihn dem größeren Publikum empfiehlt, und wodurch er nicht selten sein Glück macht. Habe ich doch viele nach Ruhm dürstende Engländer sagen hören, es wäre ihnen lieber, daß man sie für Narren hielte, als daß man gar nicht von ihnen spricht.

Sodann sollte man auch einen großen Theil der Ehebrüche in fashionable life, auf Rechnung der Mode und der Eitelkeit setzen, die dabei oft thätiger sind, als die Liebe oder die Leidenschaft. Eine emporgekommene Schöne bemüht sich, eine Gräfin, diese eine Herzogin durch die Aufmerksamkeit zu eclipsiren, die der fashionabelste Cavalier der Gesellschaft ihr zollt, und ein junger Obrist in der Garde, oder ein Lord, der noch nicht genug die Geschichte seines Vaterlandes kennt, und kein Rednertalent besitzt, um im Parlament zu glänzen, wünscht um jeden Preis für einen **Lady-killer** (Damentödter) zu gelten und macht es sich zur Aufgabe, bei jedem **rout** mit einer der ausgezeichnetsten Schönheiten des Landes **very particular** (ganz besonders) zu seyn. Was Wunder also, wenn bei solchen Gelegenheiten die Spielerei manchmal zum Ernst führt und der edle Lord die schöne Dame endlich entführt! Wer sich schuldlos fühlt, der werfe den ersten Stein auf ihn; das wollte **Lord Durham** mit der oben angeführten Motion im Oberhause sagen — weiter nichts.

Man hat dem deutschen Adel an mehreren Orten vorgeworfen, daß, ungeachtet des schlechten Zustandes seiner Finanzen und der stets zunehmenden Ausdehnung seiner Branchen, die der alte Stamm längst nicht mehr zu ernähren im Stande ist, ungeachtet seines gänzlichen Mangels an politischer Bedeutung, trotz seines sinkenden Zustandes und des schnellen Emporkommens der industriellen Classen, ja sogar im Angesicht des alle Welt in Erstaunen setzenden Faktums; daß sogar die deutschen Schriftsteller endlich anfangen, für die Träume ihrer Studierstuben größere Summen von den reichwerdenden Buchhändlern zu beziehen, als eben hinreichen, sie vor

dem Hungertodte zu schützen; daß, sage ich, ungeachtet aller dieser nicht zu verkennenden Wahrzeichen unser deutscher Adel sich dennoch nicht herabläßt, mit einem Schriftsteller, einem Künstler, oder einem Professor der Geschichte, außer an der Wirthstafel, an Einem Tisch zu essen. Man findet die delicieuse Parodie des alten Barons **de Thunder-ten-tronckh** noch immer delicieus und die hieraus fließende Moral noch immer anwendbar; allein man bedenkt nicht, daß man in neuester Zeit bei Kaufleuten und Bankiers besser ißt, als bei Edelleuten, und daß unsere Künstler und Schriftsteller jetzt lieber Bankiers und Kaufleute nachahmen und Geld machen, als nach Adelsdiplomen streben, die am Ende weniger gelten, als eine Offizierscharge, oder eine Geheime Hofrathsstelle, mit oder ohne Gehalt.

Ich, für meinen Theil, nehme bei solchen Gelegenheiten mich immer des Adels an; erstens, weil es nicht großmüthig wäre, ihn gerade jetzt sinken zu lassen, und zweitens, weil er noch immer am würdigsten die deutsche Nationalität repräsentirt. Aus einem ähnlichen, obgleich weniger auffallenden, Grunde bin ich auch ein leidenschaftlicher Verehrer des englischen Adels, der es nicht verschmäht, Künstler und Gelehrte zu sich zu bitten, dagegen aber nie in einem öffentlichen Hause und am wenigsten an den in England ohnehin nicht üblichen Wirthstafeln, mit ihnen zusammentrifft. — Durch diese Gastfreundschaft und Herablassung gewinnen Beide; — der Adelige, durch den Umgang mit dem Gelehrten, der von nun an seine bedeutendste Stütze im Volke wird, und seine Ansprüche und Grundsätze schulgerecht vertheidigt, und der Gelehrte durch den hohen Ton, den feinen Anstand und die angenehme leichte

Tournüre, die man sich nur in der Gesellschaft erwirbt. Dabei ist nur ein an und für sich unbedeutender Umstand zu beklagen: daß nämlich kein solcher Schriftsteller, oder Künstler lange in der Mode bleibt, und daß der glückliche Verfasser eines Romans, eines Heldengedichtes, oder einer Tragödie, zwar dieses Jahr für einen Lion gilt, ohne welche keine fashionable Thee- oder Ballgesellschaft vollständig ist, daß aber dieselbe Gesellschaft im darauf folgenden Jahre das Recht hat, ihn als einen *bore* zu erklären, was ungefähr so viel heißt, als für einen faden, abgeschmackten, eingebildeten, unausstehlichen Menschen, den man auf eine oder die andere Art los zu werden suchen muß.

Dieser Gebrauch, so hart er auch meinen Lesern auf den ersten Augenblick erscheinen mag, entspringt dennoch aus reiner Nächstenliebe und Humanität; denn es wird dadurch für neue Günstlinge Platz gemacht und eine Art republikanischer Rotation eingeführt, vermöge welcher jeder Poet oder Künstler darauf rechnen darf, wenigstens auf ein Jahr in seinem Leben in die Mode zu kommen. Alle auf Einmal hätten auch wirklich nicht in den kleinen, engen englischen Häusern Platz, die der Adel, trotz seines unermeßlichen Reichthums, einmal lieb gewonnen hat, und die im Vergleich zu den großen Sälen der italienischen Paläste nicht viel besser aussehen, als aus Holz gezimmerte Cajüten, über die oft noch ein zweites und drittes Zimmer sich befindet, wie an Bort einer Fregatte oder eines Linienschiffes.

Es findet daher unter den englischen Künstlern und Poeten ein gewisses regelmäßiges Avancement statt, wodurch nicht nur die Hoffnung der Anfänger belebt, sondern auch der Möglichkeit vorgebeugt wird, durch eine zu

große Aufnahme talentvoller und ausgezeichneter Personen, die Gesellschaft selbst zu revolutioniren und, wie dieß bereits in Frankreich der Fall ist, das bloße Talent über die Geburt zu erheben. — Daher denn auch das englische Sprichwort: „**You can be *with* them; but you cannot be one of them,**“ das auf deutsch ungefähr so viel heißt als: du kannst mit ihnen (den Adeligen) seyn aber Keiner von ihnen. Indessen hat die Alles zerstörende Zeit auch in dieser Unterhaltungs-Routine einige für den Philosophen und Politiker nicht unwichtige Veränderung hervorgerufen; denn es sind jetzt nur noch Tonkünstler, Maler und Poeten, aber keine Prosaisten zu bewegen, an den Vergnügungen der höhern Klassen unter solchen Bedingungen Theil zu nehmen, und es giebt jetzt literarische Gesellschaften und Clubs in der Hauptstadt, wie z. B. das Athenäum, von welchen sogar Lords, wenn sie nicht literarisch gebildet sind und von dieser Bildung der Welt Beweise gegeben haben, ausgeschlossen bleiben. Wie weit werden es noch die geistigen Roturiers in England bringen? —

Es giebt nur Einen Grad der Auszeichnung, die in England einen Bürgerlichen mit dem Adel gleichstellt, und dieser ist im Parlament. Politische Gewalt ist das höchste Ziel des englischen Ehrgeizes und die Erreichung derselben das sicherste Mittel, selbst adelig zu werden. Vor der Gewalt beugt sich der Adel in den **Foyers** von **West End**; aber Wissenschaft und Kunst werden von einem großen Theil derselben, wie dies noch vor kurzer Zeit in Deutschland der Fall war, vornehm ignorirt. In einer Gesellschaft, bei welcher **Lord Brougham** — damals noch **Mr. Brougham** — **Lords Landsdowne, Mulgrave, etc.** und der zierliche Versemacher **Samuel**

Rogers zugegen waren, sprach Brougham mehreremal von „Landsdowne“ ohne die Titulatur „Lord“ hinzusetzen. Ein anderer edler Lord suchte Brougham zur Besinnung zu bringen, indem er ihn fragte: ob er *Lord* Landsdowne meine? „Nein,“ erwiederte Brougham, „ich meine schlechtweg nur jenen Landsdowne dort.“ Samuel Rogers versuchte diesen Witz nachzuahmen, fand aber bald, daß man in der Gesellschaft zwischen einem Versemacher, selbst wenn er reich ist und Geschmack an Kunstwerken findet, und einem Parlamentsredner, dessen Witz seine Gegner verzehrt, einen himmelweiten Unterschied macht, und er soll seit dieser Zeit nie wieder unterlassen haben, jedem Lord seinen angemessenen Titel zu geben.

Diese Consequenz des englischen Adels hat zu meiner Freude auch in Deutschland Nachahmer gefunden. Vor nicht langer Zeit z. B. hörte ich ein deutsches Fräulein eine schreckliche Geschichte erzählen, die sie selbst erlebt hatte. Sie wurde nämlich in einem Badeorte, auf einem Reunionsball, von einem fremden Herrn zum Tanz aufgefordert und kam dadurch in solche Verlegenheit, daß sie einige Zeit sprachlos blieb. Dessen ungeachtet hatte sie die Geistesgegenwart, die Füße und Handschuhe des Fremden in Augenschein zu nehmen, und da erstere **bien chaussés**, letztere aber rein und elegant aussahen, so entschloß sie sich — ihn glücklich zu machen. Nach beendigtem Tanz führte der unbekannte Cavalier die Schöne auf ihren Sitz zurück, neben welchem ein naher Anverwandter ihrer Familie bereits Platz genommen hatte, und entfernte sich. „Weißt Du wohl,“ rief der reiche, aber noch etwas neugebackene Baron * * dem Fräulein mit dreißig Ahnen zu, „mit

wem Du getanzt hast?" — „Nein," erwiederte die adelige Jungfrau, bis über die Ohren mit Glut übergossen. „Nun denn, so lerne die Folgen Deiner Unvorsichtigkeit: Dein Tänzer war — ein Advokat!!" — Oh du liebes Deutschland! dachte ich, wie geräthst du doch in allen deinen Nachahmungen auf Irrwege! Also die Kenntniß des Rechts, welche **Blackstone** in seinen Commentarien zu den englischen Gesetzen als **the proper study of a gentleman** *) erklärt, die Wissenschaft, ohne welche **Lords Thurlow, Erskine, Brougham** u. s. w. nie existirt hätten, und die von jeher die höchste und geachteste unter allen civilisirten Völkern war, ohne welche überhaupt gar kein erträglicher Zustand menschlicher Bildung und Verfeinerung denkbar ist, giebt dem, der sie besitzt, noch immer kein Recht auf eine Gallopade mit einem schönen Fräulein! Und da wundert man sich noch, daß in Deutschland so viele Winkeladvokaten ihre ganze Energie gegen den Adel richten! Da es ihnen unmöglich ist, sich bis zu ihm hinaufzuschwingen, so müssen sie wohl trachten, ihn zu sich herabzuziehen. — Möchten sie doch in dieser Beziehung an keine Gallopade denken!

Auch die Fashion ist ein Mittel, dem Einfluß der Geburt entgegen zn arbeiten, so daß man sie in diesem Sinne mit Recht eine demokratische Innovation nennen kann. Der verstorbene König von England war nicht fashionable; aber der bürgerliche Zierbengel Brummel war es, und es bewarben sich Grafen und Herzoge um die Ehre seiner Bekanntschaft. Um in der fashionablen

---

*) Das eigentliche Studium eines Mannes von Bildung und Vermögen.

Welt den Ton angeben zu können, muß ein Mensch doch mehr als gewöhnlichen Verstand und Takt besitzen; und dieser Verstand, dieser Takt, erheben ihn über die gemeine Heerde, selbst des Adels. „Der Verstorbene" hat gewiß diesen Einfluß der Mode schief beurtheilt; denn es ist derselbe, trotz seiner anscheinenden Unbedeutsamkeit und Frivolität, dennoch von den wichtigsten Folgen für den Gang der Gesellschaft: — er entreißt dem Hofe und den höchsten Zirkeln die Diktatur, und setzt an die Stelle der früheren, alleinigen Familienherrschaft eine andere, an welcher auch untergeordnete Personen, wenn sie ein gewisses Talent besitzen, Theil nehmen, ja sogar dabei die Präsidentschaft führen können.

Nächst den Bällen, **Dîners** und **routs** stehen die Conzerte, die man natürlich nur als fashionable **Rendez-vous** betrachtet, und die ungemein brillant sind, wenn man dabei ein brillantes Auditorium findet, oben an. Kein Volk zahlt so viel für Musik als die Engländer, und doch giebt es in der ganzen Welt keines, das so wenig davon versteht, als sie. Fast alle besseren Sänger werden durch die nothgedrungene Repetition der schwierigsten Arien zu Tode geplagt und dennoch sind die Zuhörer nicht gerührt; denn es applaudiren die Engländer nur, wenn ihnen der Sänger oder die Sängerin gefällt, als Zeichen ihres Wohlwollens. Noch hat England keinen einzigen guten Componisten hervorgebracht; wohl aber eine ganze Heerde von musikalischen Beutelschneidern, welche Franzosen, Italiener und Deutsche bestehlen, um aus drei oder vier guten Gesangstücken ein fünftes schlechtes zusammenzustoppeln. Ein Mann, Namens **Bishop**, die Quintessenz dieser modernen Taschendiebe, steht in großem Ansehen und

ich habe Musiker von Profession, die man in England professors of music (Professoren der Musik) heißt, gekannt, die in allem Ernste behaupteten, unser unsterblicher Karl Maria Freiherr von Weber sey aus Gram darüber gestorben, daß eine abgeschmackte Oper, welche diesen **piccolo maestro** zum Verfasser hatte und die im **Drury-lane** Theater an demselben Abend aufführt wurde, an welchem man im **Convent Garden** den Freischützen gab, mehr Beifall ärndete als das deutsche Meisterwerk! Und diese abgeschmackte, dumme, unverschämte Anekdote fand selbst in den höchsten Zirkeln der Hauptstadt Glauben! Welcher Beweis dies, für die gänzliche Unmöglichleit in England je einen Geschmack für Musik hervorzurufen!

Was den Engländern gefällt, ist eine gute Stimme; von musikalischer Ausbildung haben sie auch nicht die entfernteste Idee. Ich habe während meines langjährigen Aufenthalts in London und Bath keinen einzigen Engländer gekannt, der im Stande gewesen wäre, die geringste höhere Composition mit Präcision und Ausdruck vom Blatt zu spielen und ich glaube sogar, daß es nie einen Engländer gegeben hat, der eine derlei Composition gefühlt oder verstanden hätte. Die deutsche Operngesellschaft, die vor mehreren Jahren in London war, wäre trotz der bedeutenden Talente, die sie enthielt, gewiß zu Grunde gegangen, wenn die damalige Königin sie nicht in Schutz genommen hätte, und wenn nicht auf dem Theaterzettel die Worte gestanden wären: **Under the special patronage of the Queen** *). Die Königin stand damals an der Spitze der torystischen

*) Unter dem besondern Patronat der Königin.

Partei, und deßwegen kam auch die deutsche Oper sogleich unter dem reichen Adel in die Mode, obwohl sie nie sehr von dem größern Publikum besucht wurde. Die Ursache, warum man so oft die Wiederholung von Bethoven's Fidelio verlangte, war bloß der gefeierte Name des Componisten; eine gewöhnliche englische Oper von **Bishop**, d. h., ein aus deutschen, italienischen und französischen Motiven, Volksliedern oder Gassenhauern zusammengeflicktes Stück, würde unter demselben Namen gerade ebensoviel Furore gemacht haben.

In neuester Zeit hat man in London auch die sogenannten Promenade-Conzerte, nach dem Muster der Muzard'schen Abendunterhaltungen, einzuführen gesucht, und hiezu das englische Opernhaus gewählt, das ohnehin während der Saison, wo die italienische Oper in der Mode ist, nicht die besten Geschäfte macht. Die Musik ist unter aller Critik schlecht und die Gesellschaft so gemein, daß sich kaum ein Taschendieb oder eine Buhldirne dahin verirrt. Ich theilte meine Verwunderung hierüber einem Engländer mit, der mir aber sehr ernst zur Antwort gab: Sie erwarten doch kein gutes Conzert und keine respektable Gesellschaft, wo man nur einen Schilling Entrée bezahlt?

Bis auf die neueste Zeit gab es in England keine herumziehenden Musikanten auf den Straßen und in den Wirthshäusern, weil nach der Vagrant-Akte, sich jeder solche Virtuos der Gefahr aussetzte, aufgegriffen und als Vagabund zur Trettmühle verurtheilt zu werden. Dessen ungeachtet wagte es vor ungefähr zwei Jahren ein Italiener, in einer der belebtesten Straßen der City die Violine zu spielen und einen Affen, den er mit sich führte, dazu tanzen zu lassen. Als er bald darauf

aufgegriffen und vor dem **Lord Major** gebracht wurde, zeigte er nicht die geringste Spur von Verlegenheit und beantwortete die Frage: zu welchem Zwecke er sich in den Straßen herumtreibe, und eine Masse liederlichen Gesindels um sich her versammle? mit einem lakonischen: „ich will die Engländer bloß ein wenig civilisiren und ihnen die ersten Begriffe von Kunst beibringen.“ Dieß erregte ein solches Gelächter, daß der **Lord Major** ihn sogleich freiließ und ihm die Erlaubniß gab, in der Civilisation seiner Landsleute fortzufahren, so lange er wolle. Man kann sich denken, daß sein Beispiel bald Nachahmer fand, und daß die Civilisation seit jener Zeit in London bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Von den Dilettanten-Conzerten habe ich bereits weiter oben gesprochen. Sie sind oft noch schrecklicher, als die eben beschriebene Straßenmusik und sollten füglich nach der Akte „zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Thiere,“ aus aller guten Gesellschaft verbannt werden. Dieß geschieht jetzt auch bei allen Personen, welch fünfundzwanzig Pfund Sterling an eine italienische Sängerin wegzuwerfen haben, die, wie sich die fashionablen Engländer ausdrücken, bei weitem keine solche **dreadful bores** *) sind, obgleich die jungen Fräuleins, welche eigens nach Paris und Rom gehen, um dort die neuesten **continental-songs** einzulernen, dadurch sehr in Nachtheil gerathen. Uebrigens haben die Dilettanten-Conzerte nie einen andern Zweck gehabt, als das Gespräch zu erleichtern; daher denn auch ein berühmter englischer Schriftsteller treffend von ihnen sagte: **nothing promotes general conversation more than music** **).

*) Fürchterlich langweilig.

**) Nichts begünstigt die allgemeine Conversation so sehr, als die Musik.

An der Spitze aller fashionablen, musikalischen Unterhaltungen steht die italienische Oper oder das queen's theatre, wie man es jetzt heißt. Dieses ist *the thing* während der Saison vom Monat März bis gegen Ende Juni, und es giebt Edelleute, wie z. B. den Herzog von **Devonshire, Lord Holland**, den Herzog von **Gloucester**, und so weiter, die für das Abonnement ihrer Logen nicht weniger als dreihundert Pfund Sterling bezahlen. Das Theater wird nur dreimal die Woche geöffnet, nämlich: Dienstags, Donnerstags und Samstags; aber Donnerstags werden gewöhnlich nur Benefice-Vorstellungen gegeben, so daß auf eine Saison im Durchschnitt nicht mehr als sechzig Vorstellungen zu stehen kommen. Das Haus, dessen Errichtung über 100,000 Pfund Sterling kostete, ist, wie alle öffentlichen Gebäude der Hauptstadt, ohne Styl und Geschmack, obgleich das Innere sehr kostbar, d. h. sehr theuer eingerichtet ist. Man durfte anfangs darin nur in Ballkleidern erscheinen, jetzt aber macht man hievon in den Logen eine Ausnahme; aber das Parterre und die Gallerie, wovon ersteres eine halbe Guinea (ungefähr 6 fl.), letztere fünf Schillinge (2 fl. 48 kr.) kostet, müssen noch immer in Schuh und Strümpfen und im Frack erscheinen. Die Gallerie ist übrigens hauptsächlich für die Dienerschaft der Herrschaften in den Logen da, und ist in dieser Beziehung nicht einmal so respektable, als die Schilling-Gallerie im **Druy-lane** Theater oder im **Convent Garden**.

Die übrigen zweiundzwanzig Theater der Hauptstadt, wovon das **Drury-lane** Theater allein 300,000 Pfund Sterling kostete, werden jetzt größtentheils nur von dem niedersten Pöbel und der Königin besucht; denn die Tragödie und selbst das Lustspiel sind, unter dem Adel,

längst aus der Mode gekommen. Im Theater der Madame Vestris (jetzt **Mrs. Mathews**) *) wird seit einigen Jahren eine Art Vaudeville mit ziemlichem Glück gegeben und im **Strand theatre** führt man Farçen, nach dem Muster des Theaters **de variétés** und des **ambigu comique** auf, welche ebenfalls für die Unternehmer günstig ausfallen sollen. Besonders machte vor einigen Jahren ein amerikanischer Comödiant, Namens **Rice**, Furore, der einen Neger (**Jim Crow**) so gut nachzuahmen verstand, daß sogar der höchste Adel in Schaaren nach dem kleinen **Strand theatre** zog, während **Drury-lane** und **Convent Garden**, mit ihren klassischen Repräsentationen **Shakspeare's**, so gut als verlassen blieben. Ueberhaupt werden die Gallerien und das Parterre der größern Theater vielfach von Taschendieben besucht, welche nicht, wie ein englischer Moralist irgendwo bemerkt, in's Theater gehen, um zu stehlen, sondern stehlen, um in's Theater gehen zu können; denn der eigentliche Geschmack an dramatischen Vorstellungen findet sich nur unter dem Pöbel.

---

*) Der frühere Lebenslauf von Madame Vestris ist bekannt. „Der Verstorbene" führt in seinen Briefen eine Anekdote von einer Banknote von 50 Pfund Sterling an, welche die Theaterheldin einem jungen Manne, der damit eine Eintrittskarte zu ihrer Benefice-Vorstellung bezahlen wollte, die er aber selbst bei ihr abholen zu dürfen sich ausbat, mit den Worten zurückstellte: Für die Eintrittskarte ist dieß zu viel, für mehr als das viel zu wenig. Indessen könnte ich „dem Verstorbenen" aus guter Quelle die Versicherung geben, daß noch kurz vor der Heirath dieser modernen Aspasia eine ähnliche Banknote o h n e d i e N u l l e einen bessern Erfolg gehabt hätte. Allein man bedenke, daß Madame Vestris sich hauptsächlich nur für ihre Anverwandten opferte, und daß sie selbst noch vor zwei Jahren — Bankerott machte.

Die sogenannten **Boxes** (Logenplätze in der ersten, zweiten und dritten Gallerie) werden von Schreibern, Advokaten, Gewerbsleuten u. s. w. besucht, hauptsächlich aber von jungen **Roués** aus allen Ständen, die dort in der Gesellschaft moderner Aspasien ihre Zeit abzukürzen suchen. Die zweite und dritte Gallerie und die **Foyers** der großen Theater, namentlich von **Drury-lane** und **Convent Garden** enthalten wirklich wahre Musterkarten von englischen Schönheiten aller Farben und Schattirungen, und es gehört eine gewisse vertraute Bekanntschaft mit ihnen sogar zum guten Ton; daher man denn auch junge Lords, junge Bankiers und fashionable Juden sich mit ihnen freundschaftlich unterhalten, oder sie im Angesicht der ganzen Gesellschaft am Arm, nach den in der Nähe des Theaters befindlichen **Rendez-vous**-Häusern führen sieht. Eines von diesen, in der Nähe des **Convent Garden** Theaters verdient wegen der den Engländern eigenthümlichen Hypokrisie besonders bemerkt zu werden. Es ist nämlich dem Anscheine nach eine Buchhandlung, wird als solche verzinst und versteuert und es sind auch, sowohl in der Auslage als im Laden selbst die Werke der vorzüglichsten englischen Classiker: **Shakspeare, Byron, Sterne, Swift**, u. s. w. zur Schau gestellt. Verlangt man eines dieser Bücher, und sieht dabei aus, wie Jemand der in der Hauptstadt noch nicht zu Hause ist, so erhält man es auch; wird aber die Frage von einem gewissen Accent oder Wink begleitet, so erhält man nicht selten zur Antwort: **Shakspeare** ist auf dem Lande, **childe Harold** ist verreist; wenn sie sich aber mit **Sterne** unterhalten wollen, so steht Ihnen ein Pracht-Exemplar davon zu Diensten.

Indessen zeichnen sich diese **Ladies of easy virtue**

oder Ladies of easy access, wie man sie zu nennen pflegt, oft durch mehr Grazie und Liebenswürdigkeit aus, als man in den besten Zirkeln der Hauptstadt gewahr wird, so wie ihr beständiges Leben in den Theatern und ihre intime Bekanntschaft mit Schauspielern und Dichtern, ihnen einen gewissen romantischen Anstrich geben, den man sonst bei allen gebildeten Engländerinnen, die das achtzehnte Jahr zurückgelegt haben, vergebens sucht. Ich hörte sogar einen boshaften **Rake** *) sagen, daß ein Schriftsteller, der sich die Mühe gäbe, die Biographieen dieser Liebensheldinnen zu schreiben, gewiß ein interessanteres und lehrreicheres Werk der Welt übergeben würde, als der Verfasser der **Peerage of the Empire.** Ob ich nun gleich mit dieser gotteslästerlichen Meinung nicht einverstanden bin, so bleibt es doch merkwürdig, daß zwischen diesen unglücklichen Geschöpfen und den ersten Pairs und Herzogen des Reichs noch dieses besondere Wechselverhängniß besteht: daß nämlich Pairs und Herzoge in vielen Fällen die Ursache ihres Falls, dieser Fall aber oft die Ursache war, der sie zu Müttern von Herzogen machte, **exempla sunt odiosa.**

Auch ein gewisses Gefühl von Schaam und eine Liebe, die, wie schon **Fielding** in seiner **Grubstreet tragedy**, obwohl auf etwas groteske Art gezeigt **),

---

*) Der englische Ausdruck für Roué.

**) Merkwürdig ist, daß dieses Theaterstück, das in einem B — ll spielt, und dessen erste Heldin ein Freudenmädchen ist, das aus Liebe zu einem Hauptmann sich entschließt, sich im Bette aufzuhängen, vor noch nicht vielen Jahren im königlichen Theater aufgeführt wurde, und daß, in einer größern Auflage von Fielding's Werken, dieses

beinahe an die tugendhafte gränzt, findet man zuweilen unter diesen unglücklichen Geschöpfen und es reicht oft ein einziges Wort hin, sie aus dem Zustande völliger Vergessenheit aller Uebel, „die das Erbtheil unseres Fleisches sind," in das tiefste Elend zurückzustoßen. Ich erinnere mich hier eines Vorfalls, den ich Herrn **F — im A — Club** erzählen hörte. „Ich wohnte gestern Nachts," hub er an, **im Convent Garden** Theater der Aufführung von „Romeo und Julia" bei. **Miss Helen Faucit** gefiel mir als Julia; aber **Macready**, seitdem er die wahnsinnige Idee gefaßt, classisch zu seyn, war als Romeo viel zu kalt und steif, besonders im Vergleich zu **Kean** oder selbst zu **Charles Kemble.** — Dessen ungeachtet fühlte ich mich ergriffen und war daher nicht wenig betroffen, als nach Beendigung des vierten Akts, wo ich, um etwas frische Luft zu schöpfen, den **Foyer** besuchte, eine schöne, üppige Blondine mich also anredete: „Ach, lieber Herr! auch ich bin eine unglückliche Julia; wollen sie heute Nacht nicht mein Romeo seyn?" — „Gute Julia!" antwortete ich ihr. „Dein Romeo ist verheirathet." „Ach so," erwiederte sie mit einem Seufzer, indem sie sich langsam von mir wandte, „das wußte ich nicht; ich möchte um keinen Preis ein tugendhaftes Weib unglücklich machen." Eine Pariserin hätte höchstens darauf geantwortet: **mais mon cher, c'est ridicul!**

Theaterstück mit den Namen der Schauspieler und Schauspielerinnen, die dabei die Hauptrollen spielten, abgedruckt erschien. — Ein amerikanischer Buchhändler, welcher eine neue Auflage dieses Schriftstellers in den Vereinigten Staaten veranstaltete und das eben angeführte Stück mit abdrucken ließ, wurde zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Noch eine gute Einrichtung, die zwar den Vermöglicheren sehr beschwerlich, ärmeren Personen aber sehr willkommen ist, besteht darin, daß man die Preise der Plätze in den Theatern nach neun Uhr auf die Hälfte herabsetzt. Da die Vorstellungen erst um 7 Uhr ihren Anfang nehmen, selten aber vor Mitternacht oder ein Uhr beendigt sind, dabei auch immer zwei, drei oder mehrere Stücke gegeben werden, so finden dabei viele Menschen ihre Rechnung die, wenn sie den vollen Preis des Eintritts bezahlen sollten, nur selten in's Theater gehen könnten. Indessen sieht man eine dergleiche Ersparniß als sehr ungentlemanly an, und ein Bedienter, mit dem ich einst um halb 10 Uhr in's Drury-lane Theater ging, um eines von den in neuester Zeit, durch den wiederholten Besuch der Königin, so sehr berühmt gewordenen Viehstücken zu sehen, versicherte mich, indem er seine 3 Schillinge und 6 Pence *) für seine Contre-Marque bezahlte, daß er dieß in seinem Leben zum erstenmal thäte.

Bei einigen Theatern ist auch noch ein dritter Preis eingeführt, der gewöhnlich nach 10 oder halb 11 Uhr anfängt, und dem dritten Theile der gewöhnlichen Entrée gleichkömmt. Von dieser Erleichterung machen jedoch

*) Vor zwei Jahren suchte Herr Bunn, Pächter des Drury-lane Theaters, dem Unternehmer des Convent Garden Theaters dadurch den Rang abzulaufen, daß er den Preis eines Logenplatzes auf 8 Schillinge erhöhte, während der Preis desselben Sitzes im Convent Garden Theater nur auf 4 Schillinge festgesetzt war. In ersterem spielten wilde Thiere und amerikanische Schauspieler Gastrollen, im letzteren traten Kemble, Macready, Farren, Mrs. Glover und Miss Helen Faucit auf.

nur Wenige Gebrauch, außer um die **Foyers** zu besuchen und sich an dem Anblick der dort herumirrenden Schönheiten zu weiden. Nach dem Theater werden die Nachtsäle für die Wüstlinge aus den mittlern und niedern Ständen geöffnet, wo man bis 2, 3 und 4 Uhr morgens soupiren kann, und worunter der sogenannte **Piccadilly-Saloon** vor mehreren Jahren noch eine nicht unbedeutende Rolle spielte *). Es findet sich dort wieder ein Theil derselben Gesellschaft ein, die man in den **Foyers** der Theater findet und der Zweck ist ganz derselbe. —

Für Solicitatoren, Advokaten vom zweiten Range, Schreiber, Handelsdiener, Schiffmeister und dergleichen, giebt es auch noch gewisse Singhäuser, welche ebenfalls erst Nachts um zwölf Uhr geöffnet werden und worunter **Mr. Evan's cider cellar, in Convent Garden market** **), die erste Rolle spielt. Als Kern einer solchen Singgesellschaft engagirt der Wirth gewöhnlich ein halbes Dutzend sogenannter **Glee singers**, d. h. Sänger, welche einander zu begleiten verstehen, statt wie die übrigen Engländer immer nur denselben Ton anzustimmen. Auch giebt es noch eine Menge anderer Bier-, Wein- und Branntweinkneipen, in welchen regelmäßig jeden Abend gesungen wird, ja es ist sogar eine **Taverne im Strand, the coal hole** ***) genannt, in welcher jeden Sonnabend eine große **table d'hôte** gegeben wird, bei welcher

---

*) Es ist nämlich derselbe, wie alle Etablissements ähnlicher Art, in neuester Zeit wieder etwas aus der Mode gekommen.

) Eine Art von **Tavern auf dem Markt von **Convent Garden.**

***) **Das Kohlenloch.**

selten weniger als hundert Personen gegenwärtig sind, und wobei jeder Gast gewissermaßen verbunden ist, ein Lied zu singen oder einen Trinkspruch zum Besten zu geben. Leider muß ich hier bemerken, daß sowohl die Lieder als die Trinksprüche meistens zweideutigen Inhalts sind, und daß auch in den übrigen **Singing-Clubs** selten etwas Besseres vorkommt. Ich hörte einst einen Franzosen seine Verwunderung über diese öffentliche Verletzung der Moralität gegen einen Friedensrichter aussprechen, welcher, ohne hierüber im Geringsten betroffen zu seyn, mit der größten Ruhe antwortete: „es ist besser, daß wir Alles, was wir denken, herausagen oder singen, als dasselbe geheim halten; wir wollen ja für keine Heiligen gelten."

Außer den regelmäßigen Theatern giebt es in London noch eine Menge kleinerer, kaum dem Namen nach bekannter, die ihre Vorstellungen nicht in den Zeitungen bekannt machen lassen und keine Theaterzettel ausgeben. Auf diesen spielen entweder Anfänger oder die auf größeren Bühnen verunglückten Schauspieler und nicht selten findet man darunter Talente, die, wenn sie nicht zuerst über ihren Preis erhoben und in den fashionablen Zirkeln vergöttert worden wären, jetzt recht gut unter die bessern Mimiker gezählt werden könnten. Aber ein Liebling der Mode, welcher plötzlich von seinen Gönnern aufgegeben wird, muß sein Heil entweder auf den Provinzialtheatern, oder auf den Winkelbühnen der Londoner Vorstädte suchen. Ich könnte hier eine ganze Reihe von Schauspielern und Schauspielerinnen, Sängern und Sängerinnen anführen, welche dieses Loos getroffen, und die noch vor mehreren Jahren das Lieblingsthema der größern Gesellschaften waren, wenn ich nicht fürchtete,

daß dieses Sittenbüchlein, so unbedeutend es auch ist, über kurz oder lang in ihre Hände gerathen und ihnen zu neuen Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles irdischen Glücks Veranlassung geben könnte. **Charles Kean**, der Sohn des berühmten Schauspielers dieses Namens, hatte Recht, Jahre lang nur auf den Provinzialbühnen aufzutreten und dort Geld zu sammeln. Hätte er sein Schicksal von der Mode der Hauptstadt abhängig gemacht, so wäre sein Zustand jetzt ebenso trostlos, als der so vieler seiner Vorgänger; so aber trat er nicht eher in London auf, als bis er sich in der Provinz bereits ein unabhängiges Vermögen erworben hatte, was ihm jetzt, wo er auf den größern Theatern in London durchgefallen ist, sehr zu Statten kommt. Ueberhaupt ist allen Künstlern nicht genug die Beherzigung des englischen Sprichworts zu empfehlen: „**Make hay while the sun shines**“ *); denn in ihrer Culminationsperiode erlaubt man ihnen Alles, — nach derselben giebt man ihnen kaum ein Almosen. Selbst **Sheridan**, er, der Dichter, Witzling und Parlamentsredner, und einst die Seele der fashionablen Gesellschaft bis zum Throne hinauf, starb elend und kummervoll in einem miserablen Kosthause.

Fast alle Theaterunternehmer, selbst die der italienischen Oper, machen in England schlechte Geschäfte. Herr Eber, welcher in den Jahren von 1821 bis 1828 Pächter des letztgenannten Theaters war, verlor in diesen sieben Jahren 44,080 Pfund Sterling. Herr **Laporte**

---

*) Mache Heu so lang die Sonne scheint, was ungefähr so viel heißt, als: man muß das Eisen schmieden so lang' es warm ist.

verlor im Jahre 1833 allein 20,000 Pfund, während Madame Catalani im Zenith ihres Ruhms, in acht Monaten 14,000 Pfund Sterling ärndtete, und Bunn soll bei'm Drury-lane Theater in einem Jahre 30,000 Pfund Sterlinge zugesetzt haben. Sänger und Tänzer und, à plus forte raison, Sängerinnen und Tänzerinnen werden am besten bezahlt. Die besten Schauspieler, wie z. B. Macready und Farren, erhalten wöchentlich nicht über dreißig, untergeordnete Schauspieler nicht mehr als drei bis fünf Guineas. Dieß ist im Verhältniß zu den Eintrittspreisen noch immer eine bessere Bezahlung als den Koriphäen des englischen Schauspiels, Shakspeare und Ben Johnson, zu Theil ward. Diese erhielten wöchentlich nicht über 8 Schillinge und 6 Pence, während der Preis der Logensitze Ein Schilling und der Eintritt in's Parterre und in die Gallerie 6 Pence waren. Jetzt kosten die Logensitze in den größeren Theatern, wie im Convent Garden, Drury-lane, Haymarket, Olympic, Adelphi u. s. w. selten über 5 Schillinge, also nicht über das Fünffache des Preises der Shakspeare'schen Zeit, wogegen die Besoldungen der Schauspieler sich mehr als verzehnfacht haben. Kean erhielt eine Zeitlang wöchentlich nicht mehr als 8 Guineas, zur Zeit seines höchstens Rufes aber fünfzig und eine Benefice-Vorstellung, welche nie weniger als fünfhundert Pfund Sterling eintrug.

Aber was sind diese Besoldungen im Vergleich zu dem Honorar einer Sängerin, wie Madame Malibran, die für einen einzigen Gesang in der Gesellschaft fünfundzwanzig Pfund Sterling, für eine Nacht im Drury-lane Theater aber hundert und fünfundzwanzig Pfund Sterling bekam! —

Die kleineren Theater der Hauptstadt waren zur Zeit William Shakspeare's lauter Kreuzer-Komödien, denn man bezahlte in den Logen sechs Pence, im Parterre und in den Gallerien aber einen Pfenning (drei Kreuzer). Auch jetzt giebt es deren an mancherlei Orten, obwohl die Polizei sie nicht öffentlich gestattet, und erst vor Kurzem wurde in einer der schmutzigsten Vorstädte Londons eine solche Komödie entdeckt, in welcher die Schauspieler herumziehende Vagabunden, die Zuschauer aber beinahe ausschließlich aus jungen Taschendieben und vierzehn- bis fünfzehnjährigen Freudenmädchen bestanden.

Wie in England in allen Ständen eine strenge Rangabsonderung herrscht, so auch unter den Schauspielern. Ein primo huomo oder eine prima donna würde sich eben so wenig herablassen, mit einem Schauspieler oder einer Schauspielerin des zweiten Rangs zu verkehren, als es einem Kaufmann in Leaden-hall, oder einem Bankier in Lombard street einfallen würde, einen Krämer in White chapel road oder Cheap side zu sich zu bitten. Auch erhält jede Prima donna noch außer der Theater-Wohnung ein elegant meublirtes Appartement, das, wie uns der Verfasser „der großen Hauptstadt" versichert, immer mit zwei Sofas versehen seyn muß.

Auf diesen Punkt bestehen sie mit der unerbittlichsten Strenge, und es ist der Grund hievon auch leicht einzusehen. Eine weniger berühmte Schauspielerin, die sich mit Einem Sofa begnügen muß, ist, im Falle sie Besuche erhält, genöthigt, ihre Freunde neben sich niedersetzen zu heißen, während eine Prima donna in dieser Beziehung nie in Verlegenheit kommt, selbst wenn der Besuchende ein Gentleman ist, und, wie die meisten

Engländer, aus Gemächlichkeitsliebe die Beine auf das Sofa legt.

Was die Schauspieldichter betrifft, so geht es diesen wo möglich noch schlechter als in Deutschland. Gewöhnlich erhalten sie zwanzig bis vierzig Guineas für ein neues Stück, oder auch nur zehn bis fünfzehn Pfund und Eine Guinea für jeden Abend, an welchem es wiederholt wird. Von den gegenwärtigen Tragödienschreibern, worunter **Sheridan Knowles** der fruchtbarste ist, ist keiner im Stande, mehr als sein Leben zu fristen *). Letzterer mußte wiederholt zu Vorlesungen über Deklamation seine Zuflucht nehmen, und selbst der englische **Scribe, Herr Thomas Dibdin**, der im Laufe seines Lebens mehr als dreihundert meistens gelungene Theaterstücke schrieb, ist verhältnißmäßig ein armer Mann geblieben. Sogar **Moncrieff**, welcher **Tom and Jerry** aus **Pierce Egan's „life in London"** für die Bühne bearbeitete, ist für dieses Stück, das den Eigenthümern des **Adelphi**-Theaters mehr als 25,000 Pfund Sterling einbrachte, nur höchst armselig belohnt worden. Indessen stehen auch alle dergleichen Arbeiten weit hinter ihren französischen Originalen zurück, oder sind wohl gar fade, abgeschmackte Uebersetzungen aus dem Französischen, die dann um Vieles derber und massiver zubereitet werden müssen, um bei dem englischen Publikum Anklang zu finden.

Im Ganzen ist die dramatische Literatur Englands, wo es seit **Shakspeare's** Zeiten nicht einmal einen Rau-

*) **Seargent Talfourd**, der berühmte Verfasser des Ion macht hievon freilich eine Ausnahme; aber sein Vermögen ist ein ererbtes, und er ist überdies noch Advokat und Parlamentsglied.

pach gab, fast gänzlich vernachläßigt; dagegen hat sich aber die Zahl der Romanschreiber bedeutend vergrößert und fast gleichzeitig mit ihnen das Honorar der Buchhändler. **Washington Irving**, obwohl nur ein Amerikaner, erhielt für jeden seiner ersten Romane dreitausend Pfund Sterling; dagegen für **Astoria** und seine neueren Schriften nicht viel mehr als 500 Pfund, und **Bulwer, Maryatt, Theodore Hook, Dickens etc.** erhalten eben so große und noch größere Summen. Der außerordentliche Preis, den **Walter Scott** für seine Werke erhielt, ist bekannt. Byron schrieb nur gegen das Ende seines Lebens um Geld, nachdem er den besten Theil seines Vermögens auf die edelste Weise für die Wiedererweckung Griechenlands geopfert hatte.

Das verhältnißmäßig größte Honorar erhalten die Zeitungsschreiber. Es giebt Correspondenten, welche nicht weniger als von fünfhundert bis tausend Pfund fixen Gehalt haben. Sogar der Pariser Correspondent des **Morning Herald**, der frühere radikale **O. P. Q.**, der als Parlamentsglied die Unverschämtheit hatte, auf der Promenade dem Könige vorzufahren, erhält jährlich sechshundert Pfund Sterling für seine Beiträge. Das gewöhnliche Honorar **per** Bogen der größeren Zeitschriften, wie z. B. des „**Edinburgh Review**," des „**Quarterly**" oder des „**Blockwood's Magazine**" besteht in zwölf Guineas; gefeierte politische Schriftsteller aber erhalten jeden Preis bis auf hundert Guineas **per** Bogen. So kommt die Kunst überall herunter, und die miserablen Zeitungsschreiber und Politiker mit jedem Tage hinauf, bis zuletzt eine Zeit kommt, wo ein geschickter Advokat oder Parlaments-Redner in einer am Schreibtische durchwachten Nacht eben so viel verdienen wird, als einst

Mesdames Malibran und Catalani in einer vornehmen Gesellschaft. Und dann wundert man sich noch, daß die Engländer in den Künsten hinter anderen Völkern zurückbleiben!

Aber bei allem diesem scheinbaren Erfolg der englischen Literatoren sind es doch nur die Mode-Schriftsteller, deren Werke auf diese Art belohnt werden, und die, nicht sowohl ihrer Genialität wegen, als vielmehr, weil man weiß, daß ihre letzten Romane reussirt haben, in die fashionable Gesellschaft gebeten werden. Bloß wissenschaftlich gebildete Menschen finden dort selten Zutritt, und man sollte denken, daß derlei Personen auch die höhere fashionable Gesellschaft gar nicht suchten; allein nicht so in England. Eine Einladung zu einem Mittagessen bei einem Herzog oder Grafen, besonders wenn der Herzog oder der Graf in der Mode ist, gilt einem Professor der Universität **Oxford** oder **Cambridge** für eine größere Auszeichnung, als ein Orden, der ihn höchstens unter seinesgleichen distinguiren, nie aber ihm den Eingang in die höchsten Zirkeln öffnen könnte.

In England nämlich, stehen die Coterien noch immer höher, als selbst der Thron, so wie eine Einführung in das **drawing-room** der Königin noch immer kein Recht auf die Gesellschaft der Exclusiven erwirbt. Auch hört ein Dichter, Künstler oder Schauspieler von dem Augenblick, wo er von Standespersonen zur Tafel gezogen worden, auf, mit seinen Collegen intim zu seyn. Er gehört jetzt in eine andere **Set** (Coterie), und darf seine alten Freunde nicht mehr kennen, oder, wie man es in England heißt, **he must cut them** *).

*) **To cut a person** heißt so viel als eine bekannte Person anstieren, als ob man sie nicht kenne.

Kein Wunder also, daß dieser Mann, von dem Augenblick an, wo ihn die große Welt als einen abgetragenen Modeartikel auf die Seite schiebt, gänzlich verlassen und hilflos dasteht, und daß sein Fall einen wahren Jubel unter seinen Standesgenossen hervorruft, die nun, sonderbar genug, keine vollkommenere Rache kennen, als selbst den Posten einzunehmen, den er verlassen hat, um von der Höhe seiner früheren Stellung vornehm auf ihn hinabzublicken.

So arbeiten nicht nur Bauern und Handwerker, sondern auch Künstler, Schauspieler und Dichter dem Adel in die Hände; nur die Prosaisten haben sich, wie bereits erwähnt, emancipirt. Sie sind die Einzigen, welche sich nicht unbedingt zu toadeaters oder todies (Krötenfresser), wie man die Speichellecker des Adels heißt, hergeben, und zwar aus dem Grunde, weil sie ihre Rechnung jetzt besser bei dem größeren Publikum finden, dessen Gunst, wenigstens in pecuniärer Hinsicht, bereits wünschenswerther ist, als the patronage of the nobility *).

Wenn man bedenkt, daß **Milton**, der Secretair **Cromwell's** die erste Auflage seines „verlornen Paradieses" für fünf Pfund Sterling verkaufte, daß der größte englische, lyrische Dichter **Dryden** beinahe Hungers starb; daß **Lord Chesterfield**, der galanteste Cavalier seiner Zeit, dem größten englischen Grammatiker **Samuel Johnson** die elende Gabe von zehn Pfund Sterling verweigerte, daß **Robert Burns**, trotz der edlen Unterstützung **Lord Glencairn's**, dennoch als ein subalterner Accisbeamter in den dürftigsten Umständen verschied, und

*) Das Patronat des Adels.

daß **Prior**, seit die Fabrikarbeiter in **Manchester** und **Birmingham** lesen gelernt, oder um eine **Brougham**'sche Phrase zu gebrauchen: **since the schoolmaster is abroad** *), ein größeres Honorar für das Leben **Goldsmith's** erhielt, als der unsterbliche Verfasser des „**Vicar of Wakefield**" für alle seine Werke, so möchte man fast glauben, daß es sich auf der breiten Basis der Popularität des guten, ehrlichen **John Bull** besser ruhen lasse, als auf den glatten Sammtkissen der Großen **). Aber es fehlt dort an dem aufmunternden Beifall der Damen, der, man muß es gestehen, einem Mann von Genie, besonders wenn er eine starke Phantasie und eine lebhafte Einbildungskraft besitzt, mehr schmeicheln muß, als der lauteste, selbst von einem Goldregen begleitete Zuruf der bunten Menge.

Dessen ungeachtet bleibt es merkwürdig, daß in der Zeit des höchsten Flors des englischen Adels, während welcher alle Macht und alle Gesetze von ihm ausgingen und kein emporgekommener Kaufmanns- und Fabrikstand den Genuß der irdischen Güter mit ihm theilte, es keinen einzigen Buchhändler in Großbritanien gab, der gewagt hätte, mehr als zwei Schillinge und sechs Pence

---

*) Seit der Schulmeister im Lande herumgeht.

) Erst nachdem **Johnson als politischer Schriftsteller zur Vertheidigung des Ministeriums sogar gegen **Junius** aufgetreten war, erhielt er von der Regierung eine Pension von dreihundert Pfund. Es ist begreiflich, daß der Secretair **Cromwell's** keinen Anspruch auf die Gnade Karls II. hatte, der noch überdies viel zu sehr mit seinen Hofdamen und mit der Poetenschule von Lord Rochester beschäftigt war, um den Dichter des „verlornen und wiedergefundenen Paradieses" seiner königlichen Aufmerksamkeit zu würdigen.

für einen Band, gleichviel ob Roman, Gedicht oder Trauerspiel zu begehren, und daß, so wie die Städte sich zu heben anfingen, der Preis eines Romans in drei weitläufig gedruckten Bänden auf ein und dreißig Schillinge und sechs Pence stieg, worauf er sich auch jetzt noch erhält. **Scott** erhielt für zehn Zeilen seiner Gedichte mehr als **Milton** für sein ganzes verlornes Paradies. Es scheint also doch, als ob jetzt erst das goldene Zeitalter der englischen Literatur eintreten sollte; so wenigstens verstehen es die Poeten.

Ehe ich dieses Kapitel über die Unterhaltungs-Routine der höheren englischen Gesellschaft schließe, sollte ich füglich noch ein Paar Worte über die fashionablen **Almack**'schen Bälle sagen; allein nach dem, was „der Verstorbene" in seinem drei- und zwanzigsten Brief über die männlichen und weiblichen Heroen dieser wohlfeilen **Réunions**, mit eben so viel Witz und Scharfsinn als Wahrheit, gesagt hat, bleibt mir nur wenig zu erinnern übrig. Auch ich habe dort das ehrliche Schafsgesicht gesehen, das er in jenem Briefe auf eine so interessante Art beschreibt und noch eine ganze Menge anderer Merino-Physiognomien, die er, wie billig, übergangen hat; doch bin ich in Bezug auf den Zweck dieser Bälle, über welchen man in dem vor wenigen Jahren anonym erschienenen Roman „**Godolphin**," der, wie ich glaube, eine sehr geistreiche und schöne, obwohl jetzt unverdient zurückgesetzte Dame zur Verfasserin hat, nicht ganz mit dem Verstorbenen einverstanden.

Vor der Gründung **Almack's** gab es in England nur Einen Scepter, nämlich den der Geburt und des mit ihr verbundenen Reichthums; Talent, Witz, Verdienst u. s. w., wenn sie nicht durch die Geburt und den Reich-

thum hochgestellt waren, mußten sich in ganz untergeordneten Sphären bewegen. Schon der Aufwand, den die ersten Häuser in der Residenz machten, schreckte die Aermeren zurück, und es war dies die Zeit der absolutesten, obwohl nach dem Ausspruch der Kenner, heilbringendsten Despotie des Adels. Wie man in der Politik dieser seiner Macht durch Corporationen entgegenzuarbeiten suchte, so sollte die Gründung **Almack's** und die Einführung des Scepters der **Fashion** seiner Herrschaft in der Gesellschaft ein Ende machen. Alles, was Talent oder Witz besaß, Schönheit und Anstand, ja sogar ein ausgezeichnetes Ankleide-Genie war den **Ladies Patronesses** anfangs willkommen, und um den Reicheren durchaus keinen Vorzug vor den minder Begüterten einzuräumen, wurde der Eintrittspreis absichtlich auf eine halbe Guinea herabgesetzt. So überflügelte eine Zeitlang die **Fashion** den Adel. Wie aber die Innungen der Städte, stolz auf ihre erworbene Macht, aus Ruhmsucht und Prahlerei Lords und Herzoge zu Ehrenmitgliedern machten, bis zuletzt die Anzahl der Ehrenmitglieder ihre eigene überstieg und sie hiedurch selbst wieder dem Adel anheim fielen *), so zog auch der hohe Adel bei **Almack's** nach und nach den Witz und das Talent in sein Bereich, so daß ihm diese jetzt dienen müssen, statt wie die Absicht seiner Stifter gewesen, ihn beherrschen.

Daß es so kommen mußte, ist natürlich; denn keine

*) Wie groß müßte nicht z. B. das Erstaunen eines Deutschen seyn, der, von der Schneider-Innung in Thread needle street zu Gast gebeten, den Herzog von Wellington, Sir Robert Peel, Lord Lyndhurst, kurz lauter Edelleute, Richter, Advokaten u. s. w., nur keine Schneider an der Tafel erblickte!

sociale Reform, wenn sie nicht von einer politischen begleitet ist, kann für sich allein auf die Dauer bestehen und umgekehrt. Doch müssen wir hier wieder den englischen Adel bewundern, welcher seit der Erwirkung der **magna charta** und der Revolutionen von 1640 bis 1688 jeden Versuch der niederen Stände, sich mit ihm gleich zu stellen, durch seine Klugheit und Consequenz vereitelt, wohl aber durch die zeitgemäße Aufnahme aller Notabilitäten, Talent, Genie, Mode, Kunst, ja sogar die Religion und die Moral an seinen Siegeswagen kettet, bis diese, ermattet von der ungeheuern Anstrengung, endlich selbst dem Himmel danken, wenn man sie wieder freiläßt und sie der Vergessenheit übergiebt! Daran nehme sich der deutsche Adel (ich meine hiemit denjenigen Theil desselben, der noch ein eigenthümliches unabhängiges Vermögen besitzt, und nicht gezwungen ist, von Staatsbesoldungen zu leben) ein Beispiel! So weit kann es eine Kaste bringen, wenn sie beständig mit dem Geist der Zeit vorschreitet, und in der Gesellschaft wie in der Politik, in der Kunst wie in der Wissenschaft, wenn auch nur anscheinend, das Patronat übernimmt, statt auf jede Neuerung vornehm herabzublicken, und in jedem Emporkömmling einen Feind zu sehen, gegen den man sich verschanzen und verbarrikadiren muß, weil man weder die Kraft besitzt, sich mit ihm im offenen Felde zu messen, noch die Schlauheit, ihn durch die Diplomatie zu überlisten und durch Unterhandlungen zu vernichten. Das aber versteht der englische Adel trotz aller ihm angedichteten Arroganz und Selbstsucht, sowohl im Parlament, als in der Gesellschaft. Er allein weiß Witz und Talent um sich her spielen zu lassen und sie durch seinen Beifall zu ermuntern, ohne im geringsten davon afficirt

zu werden, und, bei aller Herablassung, jene vornehme Gleichgültigkeit zu bewahren, die, ohne zu beleidigen, dennoch den ungeheuern Abstand fühlen läßt, der zwischen dem bloßen Verdienst und der Geburt obwaltet. Mit Einem Wort, nur die höhere englische Gesellschaft bildet jenen electrischen Kreis, in welchem die adeligen Conductoren jeden reizbaren Körper zuerst anziehen, um ihn sodann desto sicherer abstoßen zu können.

* * *

Nachdem ich so viel von den Vergnügungen der höheren Stände gesprochen, dürfte Mancher meiner Leser auch einige Details über die Freuden der niederen Klassen erwarten. Diese sind leicht zu geben, und nehmen, wie sich erwarten läßt, nur einen sehr kleinen Raum ein. Die arbeitenden Klassen amüsiren sich Einmal die Woche, nämlich von Sonnabend Abends bis Sonntag früh *), ein Zeitraum, welcher im Vergleich zu ihrer sechstägigen vierzehnstündigen Anstrengung freilich kurz ist, aber dennoch hinreicht, durch ein sogenanntes **Saturday-dinner** und die darauf folgenden Libationen sie nicht nur alle während der ganzen Woche ausgestandenen Mühseligkeiten vergessen zu machen, sondern ihnen auch die Langeweile und die todtenähnliche Stille

*) Sonntags darf, wie bekannt, sich Niemand unterhalten, außer den Advokaten in Schottland, — die dies übrigens bei verschlossenen Thüren thun, — sehr fashionablen über die Förmlichkeit des episkopalischen Cultus erhabenen Personen und den Ministern, welche diesen Ruhetag zu Cabinets-Dîners verwenden.

eines englischen Sonntags durch das Bedürfniß des Schlafes ertragen zu helfen. Ein solches **Saturday-dinner** ist für einen Arbeiter die höchste Potenz des irdischen Glücks, und wie **Peter in Swift's tale of a tub** seine beiden Brüder zu einem Mittagessen aus bloßem Brod einladet, weil Brod, nach seinen Begriffen, die Quintessenz von **beef** und **Plum-pudding** ist, so setzt der englische **operative** *) seinem Weibe und seinen Kindern ein Samstagessen vor, und versichert sie, es seyen darin alle anderen Vergnügungen, Spiel, Tanz, Musik, Theater, ja bis auf einen gewissen Grad sogar alle Mittagessen der ganzen Woche mit inbegriffen. Das ist die Genügsamkeit der großen Masse des englischen Volkes, und deswegen sind sie auch zum Genusse größerer politischer Rechte mehr geeignet, als ihre gallischen, stets nach Zerstreuung dürstenden Nachbarn.

Ein Samstag-Abend in London, oder in einer der größeren englischen Fabrikstädte zugebracht, giebt wirklich Stoff zu vielfältigen Betrachtungen. Die Straßen, die Buden sind hell erleuchtet, Markt und Garküchen bleiben bis gegen Mitternacht geöffnet, Bier-, **Ale-** und **Gin-Häuser** sind von Gesellen, Arbeitern und Handwerkern aller Art angefüllt, einige Theile der Stadt ertönen sogar von Musik; aber das lehrreichste Schauspiel bilden die Häuser der Pfandleiher (**pawn-brokers**); denn in England überläßt die Regierung das Geschäft den Armen gegen wucherische Zinsen auf Pfänder zu leihen gänzlich den Juden, oder andern barmherzigen Menschen, welche sich damit befassen wollen. Hier verpfändet man-

*) Dies ist der neuere technische Ausdruck für einen maschinenmäßigen Arbeiter.

cher Mann, der die ganze Woche hindurch nicht genug verdient, um am Ende derselben eine reichliche Mahlzeit halten zu können, seinen letzten Rock, sein Hemd oder seine Bibel, manches Weib ihr Brautkleid oder das Pathengeschenk ihres Erstlings, um sich Einmal satt zu essen; oder sie löset mit dem Ersparniß der verflossenen Woche ihre Sonntagskleider aus — um sie Montags früh von neuem wieder verpfänden zu können.

Viele Menschen haben wohl die Idee eines Samstag-Essens schon lange aufgegeben, erquicken sich aber an diesem Abend an einer doppelten Portion **Gin** *), der, in größeren Quantitäten zu sich genommen, Hunger und Durst auf einmal stillt. Die Branntweinhäuser sind auch wahre Paläste. Man sieht dort, als einen Beweis von der vorschreitenden Staats-Oekonomie der Engländer, zerlumpte Mütter ihre halbnackten Kinder, statt mit Brod und Bier, mit nichts als **Gin**, und das noch dazu englischem **Gin** **) tränken und speisen, und dabei noch den Anblick des Lichts genießen, den sie in ihren dumpfen, finstern Wohnungen fast gänzlich entbehren. Welch' ein Fortschritt dies in der Genügsamkeit und in der Kunst den Arbeitslohn zu Gunsten der Fabriken herunterzubringen! So ein Bettelweib lebt in einem solchen Branntwein-Palast wieder zu einem neuen Daseyn auf; und wer diese verstörten Gesichter, auf denen kaum noch die Spur eines Wunsches oder einer Hoffnung bemerkbar ist, und von welchem selbst **Hogarth's** unnachahm-

---

*) Wachholderbeeren-Branntwein.

**) Dieser ist bekanntlich um Vieles schlechter, als der holländische; aber auch um so viel wohlfeiler.

liches Bild nur eine höchst unvollkommene Idee giebt, einmal ernsthaft betrachtet hat, der wird einsehen, wie unmenschlich in einem Manufaktur-Staat, wie England, die Mäßigkeitsvereine erscheinen müssen, wie vernünftig und human es in **Lord Stanhope** war, die oberste Leitung und Präsidentschaft derselben niederzulegen, und wie edel **Lord Byron** dachte, als er seinen Landsleuten mit wahrhaft poetischem Feuer, ihre unzeitige Strenge gegen das nationale Laster der Trunkenheit vorwarf:

„Senates and sages have condemned its use;
Though to deny the mob a liquid which is
Too often all the clothing meat and fuel,
Good Government has left them seems but cruel.“

Ein höchst gelungenes Bild von dem Glück einer Branntweintrinkerin hat **Ainsworth**, in seinem **Jack Shepherd** entworfen. Er läßt die Heldin selbst reden: „Das Branntweingäßchen,“ (**Gin-lane**) sagt sie, „ist der nächste Weg zum Gottesacker. Das mag wahr seyn; aber wenn es die Entfernung verkürzt und die Reise dahin leichter macht, so frage ich nichts darnach. Für die, welche, wie ich, nie im Stande waren, sich aus dem dunklen verlassenen Pfade dieses Lebens herauszuarbeiten, ist das Grab ein Zufluchtsort, und je eher ich dahin gelange, desto besser. Der Geist, den ich trinke, mag Gift seyn, — er mag mich tödten — vielleicht bringt er mich wirklich um —; aber dahin brächten mich auch Hunger, Kälte, Elend, die Furien meiner eigenen Gedanken; — ich würde ohne ihn wahnsinnig geworden seyn. Der Branntwein ist des Armen Freund, sein ganzer Ersatz für den Luxus des reichen Verschwenders. Er mag mich zu Grunde richten, mir eine Masse von Elend

für die Zukunft bereiten, aber er verschafft mir augenblickliche Glückseligkeit, und das ist genug. Oft, wenn ich als obdachloser Wanderer die Straßen durchzog, und, mit Flüchen, von einer Thür zur andern getrieben wurde; wenn man mich mit Fußtritten aus jedem Bogengange jagte, wo ich Schutz gegen Wind und Regen suchte; wenn ich in ein verfallenes verlassenes Gebäude kroch, und in der vergeblichen Hoffnung, mich dort auszuruhen, meine müden Glieder auf einen Steinhaufen streckte; oder wenn ich, schrecklicher als dieses, von der Verzweiflung angetrieben, der fürchterlichsten Versuchung nicht widerstehen konnte, und ein Mahl auf die einzige Art ärndtete, auf die ich mir eines verdienen konnte, wenn mir in solchen Zeiten das Herz im Leibe brach, dann trank ich von diesem Getränk und vergaß meine Sorgen, meine Noth und mein Verbrechen. Alte Erinnerungen, alte Gefühle, alte Gesichter und alte Scenen tauchten in mir auf, und ich fühlte mich glücklich — glücklich, wie ich es jetzt bin!"

So spricht noch aus dem Munde dieser Unglücklichen die Freude und der Hang zum Vergnügen; — ein Laster, das den englischen Gesetzgebern, den gebornen wie den auserwählten, in den niederen Klassen von jeher verhaßt war. Der Unterhaltungstrieb der niederen Stände, meinen sie, führt die höheren ins Verderben; davon hätte uns Frankreich einen Beweis gegeben. (!) — Zum Glück haben die englischen Bauern noch keine solchen Gedanken, das sind noch reine Naturmenschen, und man muß dem Adel Dank wissen, daß sie es bleiben.

Auf dem Lande giebt es keine Musik, außer im Hause des Edelmanns, keinen Gesang, keinen Tanz, kein Spiel, keine Art des Vergnügens, das nicht sogleich

zum Verbrechen gestempelt, die Aufkündigung des Pachts zur Folge hätte. Deswegen denken auch die Bauern mehr an ihre Wirthschaft, und sind im Stande, ihren Zins und ihre Steuern zu bezahlen. Wozu auch diese Leute aufklären und ihnen den Durst nach Vergnügungen einpflanzen wollen? Einmal an den Müßiggang gewöhnt, könnten sie, mit allem Schutz der Korngesetze, dennoch nicht mehr ihren Pachtschilling erschwingen! „**Where ignorance is bliss 't is folly to be wise.**“ (Wo Unwissenheit glücklich macht, ist es Wahnsinn, weise zu seyn.)

Howitt, in seinen „**Sketches**,“ giebt ein vortreffliches Bild von einem englischen Bauer, das ich zur Beherzigung meiner Leser hier wiedergebe, damit die Adeligen unter ihnen sich dasselbe in ihr Stammbuch zeichnen mögen: „**Hodges**,“ *) sagt er, „wächst jetzt zu einem großen, langbeinigen, schmutzjackigen, bestrohhuteten und bebuntschuhten Kerl heran, mit einem Gang, so gracieus, wie der seiner Pflugochsen. Er ist emporgewachsen, und hat seiner Herrschaft gedient, und da steht er nun da, ein eben so einfältiges, unwissendes, arbeitsames Thier als eines seiner Wagenpferde, die er antreibt. Der Handwerksgesell liest seine wöchentliche Zeitung über einem Glas Bier und einer Pfeife Taback, aber der **Clodhopper, chopstick, hawbuck, hind oder Johnny raw** **), wie man ihn auch in verschiedenen

*) Dies ist der gewöhnliche Spottname eines Bauers.

**) Erdhüpfer, Rippenstock, Hirschkuh, Rohhanns, lauter Sobriquets, die man dem Landmann in den verschiedenen Grafschaften von England beilegt.

Gegenden benennt, ist überall derselbe. Er sieht keine Zeitung, und wenn er sie sähe, so könnte er sie doch nicht lesen, und hörte er seinen Herrn sie lesen, so kann man Zehn gegen Eins wetten, daß er darüber einschliefe. Wie sollten ihn auch die Zeitungen interessiren? Er weiß, daß es einen solchen Ort giebt, als die nächste Stadt, weil er dahin auf den Markt geht, und er hat von Lunnon *), dem Franzosen, Buonaparte und in den letzten Jahren auch von Amerika reden gehört, und er hat eine traumhafte Idee, daß er gerne dahin ginge, wenn er das Geld hiezu auftreiben und den Weg dahin finden könnte, — und das ist alles, was er außer seinem Felde, von der Erde und ihren Bewohnern weiß. Der Handwerksgeselle besitzt eine Bibliothek (?) und liest **), und findet, daß er einen Geist hat und hundert Neigungen und hunderterlei Geschmack an Dingen, deren Existenz er früher kaum träumte. Der Erdhüpfer hat keine Bibliothek, und wenn er eine hätte, so könnten die Bücher in seinem jetzigen Zustande für ihn nichts Anderes seyn, als so viele Dinge, die man mit der Kante auf ein Brett stellt. Er ist gerade so viel von einem Thier, als Luft, Leibesübung, viel Essen und langes Schlafen ihn machen können, und weiter ist er nichts."

So spricht Howitt, ohne zu bedenken, daß eben dieser Clodhopper, wie er ihn spottweise nennt, in seiner natürlichen Einfalt glücklicher ist, als der mit tausendfachen Nahrungssorgen ringende, seine Gesundheit in heißen, mit Dampf angefüllten Zimmern durch langes

---

*) Die englische Bauernaussprache von London.

**) Wahrscheinlich das Pfenning-Magazin.

Nachtwachen zerrüttende, todtenähnliche Fabrikarbeiter, oder der, mit Kummer und Mühseligkeiten aller Art kämpfende, kaum die schweren Steuern erschwingende Gewerbsmann, der betrügerische Krämer, der in beständigen Sorgen schwebende Kaufmann und der blasirte Lord, welcher sein halbes Vermögen um einen Wunsch gäbe, den er noch nicht befriedigt hat. So gleicht sich zuletzt Alles im Leben aus, und die auf der niedersten Stufe menschlicher Ausbildung stehende, nur von physischen Bedürfnissen geleitete Kreatur, ist am Ende noch beneidenswerther, als der verfeinerte Staatsmann und Diplomat, dessen ganze Lebensaufgabe es ist, dahin zu wirken, daß sich dieselbe Kreatur nicht über ihre physischen Bedürfnisse erhebe.

IV. Kapitel.

Die Clubs und Spielhäuser der Hauptstadt.

Ueber diesen Gegenstand hat der Verfasser des langweiligen Werks: „**The Great Metropolis**“ viel Langes und Breites erzählt, das übrigens doch den besten Theil seines Machwerkes ausmacht. Diejenigen meiner Leser, welche das Buch bei der Hand haben, werden wohl daran thun, wenigstens dieses und das darauf folgende Kapitel zu lesen, obgleich ich ihnen dabei die größte Vorsicht empfehlen muß, denn der Verfasser ist erstens, eben so albern bigott, als die meisten Schriftsteller, die man in England unter die philosophischen zählt — ein Mensch, der London für ein zweites Sodoma und Gomorrha hält, weil der hohe Adel Sonntags Nachmittags in **Hyde park** herumfährt und dadurch den Sabbath schändet, — und zweitens ist er ein so abgeschmackter Reformer, daß er die Liberalität der Tory-Clubs und die wahrhaft patriotischen Opfer, die sie bei jeder neuen Wahl bringen, und wogegen die Freigebigkeit der Whigs und Radikalen wahrhaft erbärmlich erscheint; gar nicht begreifen kann. Ueberhaupt

ist merkwürdig, daß in England noch kein Moralist aufgetreten ist, der nicht Höll' und Verdammniß gepredigt hätte; so gewiß ist es, daß die Bewohner der Nebelinsel von dem Himmel gar keine Vorstellung haben, dagegen aber desto besser wissen, was in den untern Regionen vorgeht.

Es giebt in allen großen Städten Englands zweierlei Gattungen von Clubs, nämlich Clubs, deren Häuser von einem Wirth unterhalten werden, dem die Mitglieder eine gewisse Summe Eintrittsgeld und eine jährliche Subscription bezahlen, und Clubs, die ein Haus aus eignen Mitteln bestreiten und dasselbe durch ein von ihnen gebildetes Comité verwalten lassen. Der gewöhnliche Eintrittspreis der Londoner Clubs ist 20 Guineas, die jährliche Subscription zwischen 5 und 10 Guineas. Der in der politischen Welt eine so bedeutende Rolle spielende **Carlton-Club**, der **Travellers' Club** und der **Junior United Service Club** machen hievon die einzigen Ausnahmen. Der Eintrittspreis im **Carlton-Club** ist nur 10 Guineas, im **Travellers' Club** und im **United Service-Club** ist er 30 Guineas.

Diese Clubs sind eigentlich nichts, als Caffeehäuser, in welchen man eine geschlossene Gesellschaft findet, und benehmen dem englischen Leben die angenehme und lehrreiche Oeffentlichkeit, die es früher auszeichnete. Man ißt, trinkt, spielt und badet sich in ihnen wohlfeiler und besser, als dies sonst irgend wo anders möglich wäre und dies ist eigentlich der Hauptzweck ihrer Stiftung. Clubs, die ihre eigenen Häuser haben und ihre Angelegenheiten durch Comités verwalten lassen, sind so eingerichtet, daß man darin Alles zum Marktpreis bekommt und dazu noch die Bedienung frei hat, die man

in englischen Wirths- und Kaffeehäusern sehr theuer bezahlen muß. Man kann in den vornehmsten Clubs für 1 Shilling zu Mittag essen, und erspart dabei noch den penny, den man in einem gewöhnlichen beefshop dem Aufwärter für die Bedienung geben müßte. Es ist bekannt, daß einer der Aufwärter im **Junior United Service Club** einst dem Herzog von Wellington 15 Pence für ein **beefsteak** abforderte, worüber dieser so in Zorn gerieth, daß er sich sogleich an ein Mitglied des Comités wandte, und mit ihm so lange argumentirte, bis die 3 pence über 1 Shilling von der Rechnung gestrichen wurden. Dies, sagen die Tories, war ein sehr demokratisches Beispiel, und es wollte der edle Herzog dadurch nur den jüngeren Offizieren das Beispiel der Sparsamkeit geben.

Joseph Hume, der große englische Finanz- und Zahlenmann, hat übrigens den Radicalen ein gleiches Beispiel gegeben. Nicht nur ißt er sein dîner während der Parlamentszeit im Reform-Club und bezahlt dafür selten mehr als 1 Shilling, sondern er war auch derjenige, welcher die erste Veranlassung gab, daß der ungeheure Preis von 1 Guinea, den sich **Bellami**, der Parlamentsrestaurateur, für ein **Beefsteack** bezahlen ließ, herabgesetzt wurde. Die meisten Parlamentsglieder, namentlich des Oberhauses, bezahlten willig diese Summe, um hiedurch ihre ärmeren Collegen, und besonders die seit der Reformbill von den Fabrikstädten gewählten Parlamentsglieder, auszuschließen; aber Herr **Hume**, der vielleicht der einzige Engländer ist, der sich nie fürchtet, lächerlich zu werden, weigerte sich standhaft, einem so unbescheidenen Begehren Genüge zu thun nnd drohte sogar, diesen Gegenstand vor das Unterhaus zu bringen.

Diese Drohung hate den erwünschten Erfolg. Der Preis des **beefsteak** wurde herabgesetzt, und obwohl der Caffeewirth seitdem fürchterlich über die Radicalen loszieht, so giebt es doch hie und da manches Whig- und sogar Tory-Glied, das den **honest Joe** *), wie man **Hume** spottweise heißt, im Stillen segnet.

Um sich von der außerordentlichen Pracht der Clubhäuser und der Eleganz ihrer Einrichtung einen Begriff zu machen, ist es hinlänglich, zu bemerken, daß es darunter welche giebt, die für den Bau ihrer Häuser allein mehr als dreißigtausend Pfund Sterling bezahlten, und daß die innere, äußerst geschmackvolle Einrichtung, sowohl des **Athenaeum-** als des **Utined Service-Club**, mehr als fünftausend Guineas kostete.

Alle größeren Clubs wählen ein eigenes **tasting-Committee** (Geschmacks-Comité) für die Anschaffung ihrer Weine und man hält es nicht nur für eine große Ehre, ein Mitglied desselben zu seyn, sondern zählt auch die Funktionen dieses Amtes zu den angenehmsten in der ganzen Verwaltung der Clubs. Es läßt sich denken, daß alle bedeutende Weinhändler der Hauptstadt auf die Ehre, das Getränk für diesen oder jenen Club zu liefern, eifersüchtig sind, und daß die ehrenwerthen Glieder des **tasting-Committee**, neben dem, daß sie von den besten Weinen beständig kosten, noch sehr oft zu Tische gebeten werden.

Die vorzüglichsten Clubs der Hauptstadt sind: **Brookes's** (vielleicht der älteste und respektabelste in ganz London, der gegen das Ende des letzten Jahrhunderts beinahe alle ausgezeichneten Politiker der Whigschule,

*) Ehrlicher Joseph.

wie Fox, Sheridan, Burke u. ſ. w. und den Prinz-Regenten ſelbſt zu Mitgliedern hatte), White's, Boodle's, der Carlton-Club, der Reform-Club, der Athenaeum-Club, der Clarence-Club, der Oriental-Club, der Travellers' Club, der Garrick-Club, der Oxford and Cambridge University-Club, der United University-Club, der United Service-Club, der Junior United Service-Club und der Windham-Club. — Dieſe Clubs haben beinahe alle Schulden, obwohl ihr Aktiv-Vermögen den Betrag derſelben bedeutend überſteigt. Der orientaliſche Club, deſſen Glieder lauter, aus Madras, Calcutta und Bengalen zurückgekommene Nabohen ſind, iſt vielleicht der reichſte; der Clarence-Club — eine unglückliche Nachahmung des Athenaeum — aber, den man im West End allgemein nur „Cheap and nasty“ *) heißt, der ärmſte, deſſen Ausgaben beinahe eben ſo groß, wo nicht größer, ſind, als ſeine Einnahmen. Auch iſt die innere Einrichtung des Hauſes höchſt mittelmäßig, und man ſchätzt den Werth der Meubels, mit Einſchluß der Bibliothek, nicht höher, als auf tauſend Pfund Sterling. Der Athenaeum-Club, unter dem Schutze des Earls von Aberdeen, iſt der excluſiveſte, der es ſich zum Geſetz gemacht hat, nur Schriftſteller und Künſtler, oder Perſonen, welche Wiſſenſchaften und Künſte beſchützen, zu Mitgliedern zu haben. Die Bibliothek dieſes Clubs ſchätzt man allein auf 4000 Pfd. Sterling, die Meubles auf 5000 Pfund, und das Porcellan, Silber und Glas auf weitere 2500 Pfund. — Der Garrick-Club, welcher unter dem beſonderen Schutz des Herzogs von Sussex ſteht, iſt, wie ſchon der Name

*) „Wohlfeil und ſchmutzig.“

muthmaßen läßt, zur Beförderung der dramatischen Kunst, und zur Unterstützung der Schauspieler errichtet worden. Weil sein Locale, in der Nachbarschaft von zwei großen Theatern, nicht weit von Convent-Garden, also nicht weit von der City, ist, so sehen die anderen Clubs, welche alle im West-Ende (St. James' Street, Pall-Mall, Waterloo-Place u. s. w.) ihren Platz haben, vornehm auf ihn herab, allein man ist dort weniger genirt, als im Athenaeum, und findet fast täglich die angenehmste Gesellschaft in den Personen fast aller ausgezeichneten englischen Literatoren und Dichter der jetzigen Zeit.

Ein Beispiel von der großen Abneigung, die man im West-End für die sogenannten „City-Folks" *) hegt, lieferte die zwölfjährige, fruchtlose Bemühung des Alderman Wood im Brookes's-Club aufgenommen zu werden. Der Grund seiner Ausschließung war, daß er ein Mann aus der Stadt war, obwohl er während dieser Zeit zweimal Lord-Mayor von London gewesen. In den höheren Cirkeln unterscheidet man sogar die City-pronunciation **) von der verfeinerten Aussprache der Gesellschaften, in der Nähe von Grosvenor-Square, und der rothe Arm einer Dame ist der sichtbarste Beweis ihrer City-Connections ***).

Die zwei wichtigsten politischen Clubs sind der Carlton-Club und der in neuester Zeit gestiftete Reform-Club. — Ersterer zählt jetzt mehr, als zwölfhundert

*) Das Stadt-Volk.

**) Die Stadt-Aussprache.

***) Stadt-Verwandtschaften.

Mitglieder, und es übersteigt sein jährliches Einkommen die Ausgaben um circa 3000 Pfund. Die Mitglieder desselben sind lauter **Tories** oder **Conservatives**, und durch die Liberalität berühmt, mit welcher sie bei jeder vorkommenden Wahl die gerechten Ansprüche ihrer Partei zu unterstützen wissen. Gewöhnlich geschieht dies durch freiwillige Beiträge aller Mitglieder, wobei aber die Emulation und die Mode nicht selten ungeheure Summen auftreiben, welche zu den Vermögensumständen einzelner Individuen ganz und gar in keinem Verhältnisse stehen. Bei der Wahl eines gewöhnlichen Parlamentsgliedes kann der Tory-Candidat beinahe immer auf die Mitwirkung des **Carlton-Clubs** von zehn bis zwanzigtausend Pfund rechnen; betrifft aber die Wahl des Parlamentsgliedes den Repräsentanten einer Grafschaft (ein sogenanntes **County-member**), so wird diese Summe nicht selten bis auf 30,000 Pfund vermehrt und es theilen sich dann die Glieder desselben brüderlich in den so erlittenen Verlust. Die eigentliche Großmuth und der Patriotismus dieses Clubs zeigen sich aber erst bei einer allgemeinen Wahl nach Auflösung des Parlaments. Im Jahre 1834 soll der **Carlton-Club** allein nahe an 500,000 Pfund, also ungefähr 6,000,000 Gulden, zu patriotischen Zwecken aufgebracht haben. Und da zweifelt man noch an der Aufrichtigkeit der **Tories**! Schwätzen, schreien, lärmen, sich wohl auch hie nnd da für einen Grundsatz aufhängen lassen, das können alle politischen Parteigänger; aber mit edler Uneigennützigkeit zu irgend einem großen Parlamentszwecke sein Vermögen aufopfern, das können nur die **Tories**. Erst in Geldangelegenheiten aber, zeigt sich der eigentliche **Gentleman**, besonders da, wo man nichts zu geben

verpflichtet ist. Das bloße Bezahlen von Schulden, zu welchem man durch die Gesetze angehalten werden kann, ist Sache der Krämer und Kaufleute, und geschieht fast nie, wie dies bei der Bezahlung von Spiel- und Parlamentsschulden der Fall ist, **honoris causa.**

Der **Reform-Club** ist erst ein paar Jahre alt, und zählt unter seinen zwölf- bis dreizehnhundert Mitgliedern bereits den radikalen Herzog von **Sussex**, die Herzoge von **Grafton, Bedford** und **Cleveland**, den Grafen von **Essex, Lords John Russel, Palmerston** und **Duncannon**, die Herren **Spring-Rice, Paulet Thomson** und die übrigen Glieder des auf schwachen Füßen stehenden **Whig-Cabinets** *), mit Einschluß einer großen Majorität von **Whig**-Gliedern des Unterhauses, wobei das zahme, ministerielle Schwanzglied **O'Connell** und der widerspenstige Rechenmeister **Joseph Hume** nicht zu vergessen sind. Die Curatoren des **Reform-Clubs** sind: der Herzog von **Norfolk**, die Grafen von **Mulgrave** und **Durham**, und die Parlamentsglieder **Edward Ellis** und General **Sir A. Ferguson.** — Nach der Absicht der Stifter sollte dieser Club für die Reformsache das werden, was der **Carlton-Club** für die **Tories** bereits ist; bis jetzt aber weiß man noch immer nichts von den großen Summen, die der Club zu politischen Zwecken aufgebracht und verwendet hat. Zwar frohlocken die **Whigs** darüber, daß der Keller des **Carlton-Club** für nicht mehr als 1500 Pfund Sterling Weine enthält, was im Verhältniß zu den sonnigen Tagen des **Toryism,**

*) Es ist leicht möglich, daß die Nemesis dieses Unterrock-Ministerium, wie es die Tories spottweise heißen, noch vor dem Druck dieser Blätter erreicht.

zur Zeit der **Lords Eldon, Liverpool** und **Castlereagh** eine bloße Bagatelle ist; allein es ist noch sehr zu bezweifeln, ob die **Whigs** überhaupt einen Keller zu Stande bringen, trotz dem, daß sie jetzt über vier Jahre lang von den öffentlichen Geldern leben. Wenigstens müssen es die **Whigs** und **Reformers** noch viel weiter bringen, als sie es bereits gebracht haben, bis sie den Punkt erreichen, auf welchem die **Tories** noch vor wenigen Jahren gestanden sind. Damals tranken nämlich die Mitglieder des **Carlton-Club** ihren Bordeaurwein noch aus dem Faß, statt ihn, wie jetzt, sorgfältig auf Flaschen zu ziehen, und es war zu diesem Ende immer eines on tap *). Um zu verhüten, daß der im Fasse zurückbleibende Rest den Sauerstoff der Luft an sich ziehe, was, da ein solches angestochenes Faß selten länger, als einen Tag dauerte, freilich nicht so leicht zu befürchten war, wurde als Ersatz für den abgezapften Wein immer eine Anzahl von ganz reinen, runden Bachsteinen in das Faß geworfen, so daß es immer bis an das Spundloch voll blieb. Durch dieses sinnige Verfahren blieb das letzte Glas noch eben so gut und frisch, als das erste, und der Club kam noch überdieß in Ruf des steinreichsten in der ganzen Hauptstadt.

Der jährliche Subscriptionspreis im **Reform-Club** ist nur 5 Guineas (also gerade die Hälfte der Subscription des **Carlton-Club**), und das hauptsächlich deßwegen, damit auch minder bemittelte **Whigs**, Advokaten, Aerzte, Dichter u. dgl., daran Theil nehmen können. Aber in solchen Fällen ersetzt die Zahl selten den Mangel an Qualität. Der Club hat jetzt ein neues Haus

*) Auf dem Zapfen, so viel als angestochen.

gebaut, was wenigstens zu beweisen scheint, daß er in der Stadt einigen Credit hat, obgleich letzterer, wie mir aus sicheren Quellen bekannt, nicht auf Rechnung der Minister zu schreiben ist.

Der **Athenaeum-Club** zählt ungefähr zwölfhundert Mitglieder, worunter nahe an hundert Pairs und zwölf Bischöfe. Nach den Statuten des Clubs sollen nur ausgezeichnete Schriftsteller, Gelehrte und Künstler, oder hohe Gönner derselben als Mitglieder zugelassen werden, und es folgt hieraus — vorausgesehen, daß die Vorsteher desselben diesen Grundsätzen treu geblieben sind — daß unter dem hohen englischen Adel nicht weniger, als hundert Edelleute und zwölf Bischöfe Beschützer der Künste und Wissenschaften sind. — Der Club soll, in dieser Beziehung, wirklich außerordentlich streng seyn, und in den letzten fünf bis sechs Jahren mehreren hundert Applikanten, worunter einige Deutsche, nichts als schwarze Kugeln gegeben haben. Im Jahr 1836 wurden nur sechs neue Mitglieder gewählt, die noch dazu lauter ausgezeichnete Personen waren, nämlich: der Sprecher des Hauses, der **Right Honourable James Abercromby**, **John McNeil**, Verfasser der „**Researches in the East.**“ **J. G. Wilkinson**, Verfasser einer Schrift über Theben und Aegypten, **Captain Back**, Verfasser der Reise nach den arktischen Regionen, der berühmte Professor der Chemie, **William Th. Brande**, und Herr **Charles Barry**, der Architekt, welcher den Plan zur Erbauung des neuen Parlamentshauses entworfen.

Die Bibliothek des **Athenaeum-Clubs** ist eine der besten in London, und wird, wie ich bereits erwähnt, auf 4000 Pfund Sterling geschätzt; der Weinkeller, wie billig, auf dieselbe Summe. Dennoch gelten die Mit-

glieder desselben für die mäßigsten in der ganzen Hauptstadt, und Herr **Walker**, einer der liebenswürdigsten **Bonvivants** von ganz England, hat berechnet, daß 17,323 **Dîners** im Durchschnitt nicht mehr als zwei Schillinge $9^3/_4$ Pence kosteten, und daß im Ganzen, bei jedem derselben nicht mehr als eine halbe Pinte Wein getrunken wurde. Indessen sind die Mitglieder des **Clarence-Club** — lauter hungrige Dichter, Advokaten, Künstler u. dergl. — noch mäßiger; aber es ist dieser Club von Anfang an nie hoch in der Achtung des Publikums gestanden. Er verdankt sein Entstehen hauptsächlich einem Zwiespalt, der unter den Mitgliedern des **Athenaeum** stattfand, und einen Theil derselben veranlaßte „die literarische Union" zu gründen, in welche man die meisten der von dem **Athenaeum** abgewiesenen Applikanten aufnahm, hiedurch aber den Ton der Gesellschaft so herabstimmte, daß man in Folge begangener Excesse, und besonders wegen gewisser Bachanalien, welche einige der vornehmsten Mitglieder sich zu Schulden kommen ließen, den Club auflösen, die räudigen Schafe ausschließen und ihn in seiner jetzigen Gestalt neu organisiren mußte. Die Bibliothek, wahrscheinlich aus den Werken der wirklichen Mitglieder bestehend, sammt den Meubles, rechnet man auf nicht mehr, als tausend Pfund Sterling; die **Dîners** sind verhältnißmäßig schlecht, — so ist die Bedienung und das **tout ensemble.**

Der **Alfred-Club**, von dem **Byron** in einem seiner Briefe an **Thomas Moore** erzählt, daß er dort manchen vergnügten Abend mit seinem Schulkameraden **Sir Robert Peel** und andern ausgezeichneten Männern zubrachte, war, vor der Entstehung des **Athenaeum**, hauptsächlich der Aufenthalt der Bischöfe. **Lord Alvanley** soll, bei

dem Vorschlag des siebenzehnten, ausgetreten seyn, weil er, wie er zu sagen pflegte, nie den Ort besuchen konnte, ohne an seinen Katechismus erinnert zu werden. Was ihm aber noch mehr den Hals brach, als die Geistlichkeit, war der Umstand, daß Canning, im Zenith seines Ruhms, einst dort, in Gesellschaft von vierzehn Mitgliedern, zu Mittag aß und den ganzen Abend sich mit ihnen unterhielt, ohne von einem Einzigen erkannt zu werden. Man erklärte hierauf den ganzen Club mauvaise compagnie und zwang hiedurch den bessern Theil desselben, entweder nach dem Athenaeum- oder den University-Clubs zu wandern.

Von diesen University-Clubs giebt es zwei: The United University-Club und The Oxford and Cambridge University-Club. Beide nehmen Mitglieder auf, die, ohne irgend einen Grad erhalten zu haben, einige Zeit auf einer der zwei großen Landes-Universitäten zugebracht haben. Die besten Weinkenner geben dem United University-Club den Vorzug; sein Keller ist zweitausend Pfund unter Brüdern werth, und es sind gar keine leichten Weine darunter!

Die United Service- und die Junior United Service-Clubs sind für die Armee und die Marine das, was die University-Clubs für die Gelehrten, und der United Service-Club besitzt noch überdies den Vorzug des besten Kellers unter allen Clubs der Hauptstadt. An der Spitze des Junior United Service-Club stehen fast alle Notabilitäten des englischen Heeres: der Herzog von Wellington, der Marquis von Anglesey, der Earl von Rosslyn, Lord Hill, Sir George Cockburn und Sir Herbert Taylor. In letzterem Club sind außer den Offizieren in der Armee und Marine, auch noch die

Capitains und Lieutenants der ostindischen Compagnie, die Capitains aller regelmäßigen Ostindienfahrer, und die Aspiranten der Marine, sammt den Chirurgen und assistirenden Chirurgen, wählbar; Letztere werden jedoch gewöhnlich hinaus-votirt, wie sie denn auch von den meisten Bällen, Gesellschaften u. dgl., welche die Marine-Offiziere unter einander geben, ausgeschlossen bleiben. Beide Clubs zählen ungefähr fünfzehnhundert Mitglieder, und eine außerordentliche Zahl von Applikanten. Diese soll im **Junior United Service-Club**, während der letzten Jahre, auf zweitausend gestiegen seyn, und es müssen derlei Candidaten oft zehn bis zwölf Jahre warten, bis die Reihe endlich an sie kommt.

Der **Travellers'-Club** verdankt sein Entstehen dem, einen klugen, schottischen Hausirer zum Ahnherrn habenden **Lord Londondery**, der damit beabsichtigte, den in London verweilenden ausgezeichneten Fremden eine Gelegenheit zu verschaffen, Gesellschaften und englische Manieren kennen zu lernen. Gewöhnlich erhalten diese, auf den Vorschlag eines oder mehrerer Mitglieder, eine Einladung für die ganze Dauer ihres Aufenthalts, und finden dabei jeden Abend Gelegenheit zu einer Whist-Partie. Fürst **Talleyrand** war, während seines Aufenthaltes in London, ein großer Freund dieses Clubs und ein regelmäßiger und, wegen der Imperturbabilität seines Gesichts, auch glücklicher Spieler. Der Herzog von **Y—k** hingegen soll beständig verloren haben; weil sein Gesicht der vollkommenste Index zu seinen Karten war, was seinen Gegner zur rechten Hand veranlaßte, oft ganz gegen die mathematische Probabilität des Spiels auf ihn zu finassiren. Man spielte damals den Fisch um fünfundzwanzig Guineas, und es soll hiedurch der

„royal duke“ an einem Abend mehrere Rubbers, jeden zu dreihundert Guineas verloren haben. Wenn dies wahr ist, so tröste ich mich damit, daß er diesen Verlust durch die Gründung der größten, englischen Spielhölle (des Crockford-Club) gewiß wieder gut gemacht hat und daß er das, was er gegen den schlauen, französischen Diplomaten verlor, durch das ihm eigene Talent, junge englische Edelleute zum Spiel zu verführen, und sie dabei rein auszuplündern, ein Talent, das er mit einem in den fashionablen Zirkeln rühmlichst bekannten Marquis theilte, welcher, ohne von der Nation eine Leibrente zu beziehen, durch sein immerwährendes glückliches Spiel dennoch in den Stand gesetzt war, ein noch größeres Haus zu halten, als der Herzog, zehnfach wieder einbrachte. In Bezug auf die innere Einrichtung des Travellers'-Club, die Vorkehrungen zur richtigen Bezahlung von Spielschulden und die kleinen, dabei eintretenden, unbedeutenden Abweichungen von der Regel, zu Gunsten einheimischer Mitglieder, verweise ich meine Leser auf die „Briefe eines Verstorbenen.“ Sie beweisen, wie mich dünkt, das große Mißtrauen der Engländer gegen Fremde jedes Standes, so wie die Nothwendigkeit der Fremden, in jeden Engländer, weß Standes er auch sey, das unbedingteste Zutrauen zu setzen. —

Noch muß ich, im Vorbeigehen, des Windham-Clubs erwähnen, den man in London nur unter dem Namen des Brudervereins kennt, weil die Mitglieder desselben mit einander auf dem freundschaftlichsten Fuß verkehren, und man dort in der Regel die angenehmste Gesellschaft findet. Indessen werden die irischen Glieder desselben, wie dies in England noch in andern Gesellschaften der Fall ist, für Stiefbrüder gehalten,

und es sind, auf Veranlassung des Lord N—t, die Preise der dîners, der Weine und der Erfrischungen aller Art, absichtlich so hoch gestellt, daß nur wenige natives of the Emerald Isle *) daran Theil nehmen können; aber vielleicht essen diese lieber im Clarence-Club, besonders seit O'Connell ein Mitglied desselben ist.

Alle Clubs werden Morgens um neun Uhr geöffnet, und um zwei Uhr nach Mitternacht geschlossen. Hiermit ist aber nur gemeint, daß nach dieser Zeit die Clubs für neue Gäste geschlossen sind; denn die, welche bereits darin sind, dürfen dableiben, so lange es ihnen gefällt. — Alles, was im Club verzehrt wird, muß sogleich, das heißt, ehe man das Haus verläßt, bezahlt werden, und es kann kein Mitglied einen Fremden dort zu Gast bitten, oder ihn auch nur niedersetzen heißen. Von dieser letzten Regel macht wiederum nur der Clarence-Club eine Ausnahme; aber alle Clubs machen fremde Gesandten und andere ausgezeichnete Personen, welche zu diesem Ende von einem ordentlichen Mitglied vorgeschlagen und von einem Zweiten unterstützt worden sind, zu Ehrenmitgliedern, und es genießen die so aufgenommenen Fremden alle Privilegien wirklicher Mitglieder.

Bei jeder Aufnahme eines Mitgliedes wird ballotirt; Eine schwarze Kugel gegen zehn weiße schließt den Candidaten aus; — früher war eine einzige schwarze Kugel zn diesem Ende hinreichend. Der eigentliche Zweck der Clubs ist, darin so angenehm und wohlfeil als möglich zu leben, die Trinkgelder für die Aufwärter zu ersparen und dabei immer einer, bis auf einen gewissen Grad

---

*) Eingeborne der Schmaragdinsel, — der poetische Ausdruck für die Insel Irland.

respektablen Gesellschaft versichert zu seyn. — **Bulwer** bemerkt in seinem Werke: „**England and the English**“ *), daß nur durch sie der Mann von nicht mehr als zwei- bis dreihundert Pfund Revenuen in den Stand gesetzt werde, als ein **Gentleman** leben zu können. — Alles ist in den Clubs um Vieles wohlfeiler, als in den Gasthäusern selbst des zweiten und dritten Ranges; dabei sind Weine und Speisen von der besten Qualität, die Bedienung wahrhaft fürstlich, und man hat dabei noch überdies den freien Gebrauch einer guten Bibliothek und eines, mit den besten englischen und fremden Journalen und Tagblättern versehenen Lese-Cabinets.

Im Ganzen findet man in den Clubs die erträglichste, männliche Gesellschaft, und es ist die Kenntniß ihres Tones und ihrer politischen Stimmung die unerläßlichste Bedingung eines **well-informed Gentleman**, und vielleicht eines **Gentleman** überhaupt **). Man lebt in ihnen ganz ungenirt, wie in seinem eigenen Hause, hat eine Anzahl reich uniformirter Bedienten zu seiner Disposition, ohne sie besolden zu müssen, spielt den Herrn, ohne selbst einer zu seyn, und ist dort eben so frei, ungezwungen und glücklich, als ein Franzose in Paris. Die Engländer, welche in neuerer Zeit Alles auf Aktien unternehmen, haben in den Clubs sogar Gesellschaften auf Subscription errichtet, in welchen

---

*) England und die Engländer.

**) Ein Fremder, welcher während seines Aufenthalts in London in keinem der größeren Clubs aufgenommen wurde, kennt die bessere englische Gesellschaft nicht, und ist auch von dieser gewiß nie der geringsten Aufmerksamkeit werth gefunden worden.

aber das Benefice Tag für Tag verzehrt wird, statt den Theilhabern erst am Ende des Jahres zu Gute zu kommen. Man sieht da in jedem Augenblick wie die Aktien stehen, und spielt nicht nach Art der **Stock jobbers on 'change** mit bloßen Prämiengeschäften.

Die Engländer, welche die Oeffentlichkeit nur in der Politik und vor Gericht lieben *), könnten ohne die Clubs gar nicht ihres Lebens froh werden; daher denn auch das sogenannte Clubleben nicht nur unter Junggesellen, sondern auch unter einem großen Theil der verheiratheten Männer so sehr Mode ist. Man frühstückt in den Clubs, liest dort die Zeitungen, schreibt seine Briefe, plaudert über Politik, ißt dort zu Mittag, spielt und badet dort, und verläßt die Clubs nur spät des Nachts, oder des Morgens, um sich schlafen zu legen.

Daß diese Art zu leben die beste für unverheirathete Leute ist, wird wohl Niemand in Abrede stellen; aber gegen Ehemänner ließe sich vielleicht Manches einwenden. Indessen, wenn man bedenkt, daß sehr viele Engländer, wenn auch nicht geradezu, von ihren schönen Ehehälften beherrscht, doch wenigstens in ihren häuslichen Verhältnissen eine Art von Oberaufsicht erdulden müssen, die, obgleich sehr ersprießlich, ihre persönliche Freiheit nicht wenig beschränkt, so wird man bald zur Einsicht gelangen, daß die Clubs auch in dieser Hinsicht nicht ganz unnütz sind; so wie umgekehrt vielleicht manche schöne Frau, deren, nicht mehr junger Gemahl gegen sie doch gar zu aufmerksam ist, und sich, aus lauter Liebe, keinen Augenblick von ihr trennen kann, viel darum

---

*) Schon Jeremy Bentham sagte: **Publicity is the soul of justice.** (Die Oeffentlichkeit ist die Seele der Gerechtigkeit.)

geben würde, wenn sie ihren Mann bewegen könnte, einen oder den andern Club der Hauptstadt zu besuchen. **Mrs. Norton**, dieselbe berühmte schöne Dame, welche, unrechtmäßigerweise, des Ehebruches mit **Viscount Melbourne** angeklagt war, pflegte ihrem eifersüchtigen Gemahl, wenn er sich erhitzt und stürmisch zeigte, immer zu sagen: „Lieber Mann! gehe doch auf ein paar Stunden in den ***Reform*-Club** und nehme ein warmes Bad; ich bin überzeugt, es wird Dich abkühlen und Dich in einen bessern Humor versetzen." Andere, obgleich minder schöne und geistreiche Frauen, sollen ihren Männern dasselbe angerathen haben, und selbst **Lady Bulwer**, die, ehe sie die Welt mit ihrem satyrischen Roman beglückte *), nach dem Bilde, daß ihr Gemahl von ihr entwarf, für ein sehr untergeordnetes Wesen galt, soll den Verfasser **Pelham's** und **Paul Clifford's** oft auf den Knieen gebeten haben, lieber einen Theil seiner Zeit im **Athenaeum-Club** zuzubringen, als beständig zu Hause zu bleiben, — um der Hofmeisterin seiner Kinder den Hof zu machen. Man sieht hieraus, daß die Clubs auch für verheirathete Männer von Nutzen sind, und daß ihre Einführung gewiß nicht die Vernachlässigung des schönen Geschlechts zur Folge haben kann. Wer die Unterhalung in den Clubs der Gesellschaft der Damen vorzieht, der verdient ohnehin nicht, in die letztere zu gelangen, und thut daher am besten, wenn er davon wegbleibt. Auch sind die Regeln der englischen Etiquette,

---

*) „Chevely or the man of honour," (Chevely oder der Mann von Ehre), ein Roman, in welchem die Verfasserin ihren eigenen unglücklichen Zustand, und die Affectation ihres Mannes beschreibt.

wie ich bereits bemerkt, von der Art, daß man die Damen nur bei ceremoniellen Dîners und bei überfüllten Abendgesellschaften zu sehen bekommt, an welchen kein vernünftiger Engländer, welcher seinen Comfort liebt, Theil nimmt. Geht er aber einmal auf Abenteuer aus, dann versteht es sich von selbst, daß ihm die Clubs keine Hindernisse in den Weg legen.

Miss Berry, in ihrem höchst interessanten Werk: „Comparative views of the social life of England and France“ *), schildert mit vieler Wahrheit die Art und Weise, auf welche die Herren vor der Institution der Clubs ihre Zeit zubrachten:

„Die Tavernen und Kaffeehäuser,“ sagt sie, „ersetzten den Platz der Clubs, die wir seither unter uns eingeführt. Obgleich bei ihnen keine ausschließliche Subscription stattfand, so folgt doch aus der Beschreibung, welche Colley Cibber von seinem Besuche in Will's Kaffeehaus in Convent Garden giebt, daß man daselbst ohne eine förmliche Introduktion für einen naseweisen Eindringling galt. Dort hatte Dryden lange über die anerkanntesten Witzlinge und Poeten des Tages, und über diejenigen, die da meinten, ein Recht zu haben, darunter gezählt zu werden, die Präsidentschaft geführt. Die Politiker versammelten sich in St. Jame's Coffeehouse in Devereux court (dessen auch Fielding in seinem Tom Jones erwähnt); Locket's in Gerard Street, Soho, und Pontac's, waren die fashionablen Tavernen, wo die jungen Leute aus den besseren Familien zu Mittag aßen, und White's und andere Chocoladehäuser

---

(* Vergleich zwischen dem socialen Leben der Engländer und Franzosen.

wurden des Morgens von derselben Gesellschaft besucht. Drei Uhr, oder spätestens vier, war die gewöhnliche Tischzeit der fashionablen Gesellschaft in London; denn auf dem Lande kannte man keine so späten Eßstunden. Bald nach sechs Uhr versammelten sich die Männer in den von ihnen besuchten Kaffeehäusern, und machten sich an's regelmäßige Trinken, womit man sich in jener Zeit weniger in Privathäusern als in Tavernen unterhielt. Die Damen pflegten um diese Zeit einander Visiten zu machen, was, als Abendunterhaltung betrachtet, gewiß eine geringere Zeitverschwendung war, als jetzt, wo man mit dergleichen Besuchen den Morgen zubringt."

Wenn nun dies Alles, wie ich keinen Augenblick bezweifle, wahr ist, was haben alsdann die Damen durch die Einführung der Clubs verloren? Das Echo muß antworten: Was? Aber selbst angenommen, daß einzelne Menschen von schlechtem Geschmack durch sie so weit sich verführen ließen, daß sie darüber die Damen vernachlässigten, finden denn die Letzteren keinen Ersatz für diesen Verlust in der größeren, ungetheilten Aufmerksamkeit derjenigen, welche noch Sinn für Schönheit und Anmuth besitzen? Und ist es nicht besser, daß die Damen geradezu eine Gesellschaft aufgeben, die im Grunde doch keine Reize für sie hätte, und wobei sie nur ihre eigenen Reize verschwendeten, als daß sie, um mich eines Bibelspruches zu bedienen: die Perle den Schweinen vorwerfen, die mit ihr doch nichts anzufangen wüßten? Das sogenannte freiwillige Princip, the volontary principle, wie es die Engländer heißen, ist auch hier, meiner Ansicht nach, das beste; denn das Pressen der Männer in den Damendienst ist, wie das Pressen der Matrosen, nur zu entschuldigen, wenn Noth an

Mann ist; bleibt aber immer eine häßliche, von allen freisinnigen Menschen verabscheute, Gewohnheit, und je eher man sie aufgiebt, desto besser.

In keinem andern Lande der Welt ist die Spiel-, wo nicht die Unterhaltungssucht so weit gediehen, als in England, und man kann annehmen, daß diese Leidenschaft bis jetzt nirgends größere Verheerungen in der Gesellschaft angerichtet hat. Die Anzahl der durch das Spiel herbeigeführten Selbstmorde übersteigt alle Begriffe, die durch dasselbe zu Grunde gerichteten Familien mehren sich mit jedem Tage, und doch ergreift die Regierung kein Mittel, diesem schändlichen Unfug ein Ende zu machen! Die Ursache dieser Saumseligkeit schreibt man den Gesetzgebern, namentlich den Mitgliedern des Oberhauses zu, welche selbst im Rufe der größten Spieler stehen und daher, nach englischen Begriffen von Billigkeit, in ihrer eigenen Sache nicht Richter seyn können. Auch bilden die Spieler in England einen eigenen, ich möchte beinahe sagen, bevorzugten Stand, und wer die Grundsätze der englischen Politik kennt, der wird wissen, daß man an dem Kastengeist nicht rütteln darf, wenn man nicht das ganze Staatsgebäude über kurz oder lang über den Haufen werfen will. Zudem ist das Spiel ein nothwendiges Bedürfniß der höheren Gesellschaft, und das Beispiel hievon während der Regierung der verstorbenen Könige von oben herab gegeben worden, weswegen es Mangel an Loyalität und Ehrfurcht für das Andenken dieses Prinzen verriethe, jetzt dagegen ankämpfen zu wollen. Das gefällt mir eben an den Engländern, daß sie die Todten ehren, selbst wenn sie während ihrer Lebzeit nicht besonders auf sie zu sprechen waren.

Der verstorbene Herzog von Y—k, wie bereits früher erwähnt, war der große Protector der Spielhäuser und der Armee; doch sind seine Verdienste um die Erstere dankbarer anerkannt worden, als seine väterliche Sorgfalt für die ihm anvertrauten Truppen, welche seit **Captain Grattan's motion** im Parlamente, wenigstens bei dem radikalen Theil desselben, sehr in Zweifel gestellt sind. Einige malicieuse Personen, welche die nicht genug zu verabscheuende Gewohnheit haben, überall Vergleichungen anzustellen, ohne zu bedenken, daß zwischen einem Prinzen von k..... Geblüt und einem auch noch so hochgestellten Unterthanen gar kein Vergleich stattfinden kann, wollen sogar behaupten, daß zwischen seiner k.'.... Hoheit, dem höchstseligen Herzoge von Y—k und Seiner Herrlichkeit dem noch lebenden Herzoge von W—n hauptsächlich dieser Unterschied stattgefunden hätte; daß der durch seine Thaten verherrlichte Herzog im Kriege mehr Glück hatte, als im Spiel (weswegen er auch letzteres seither aufgegeben hat), der durch die Geburt hochgestellte Herzog hingegen, obgleich er dem Feinde keine besondere Furcht einjagte, dennoch dem Schicksale keck entgegen ritt, wo kein Mensch, außer ihm, voraussehen konnte, wie die Würfel fallen würden. Durch diese letztere Eigenschaft hätte er sich eben so gut zu einem Feldherrn in Griechenland geeignet, als W—n zu einem General in Ostindien und in der spanischen Halbinsel.

Da den meisten meiner deutschen Leser nicht bekannt seyn dürfte, was man in England unter einem Griechenanführer, oder einem Griechen überhaupt, versteht, so will ich, um den vorausgeschickten, abgeschmackten Witz (und welcher englische Witz ist nicht fad, in so fern er

nicht auf Gemeinheiten hinaus läuft) zu erläutern, bemerken, daß man in England unter einem Griechen einen geschickten, vom Glück stets begünstigten Spieler versteht, welcher nicht nur die besondere Gabe besitzt, weder durch den Gewinn, noch durch den Verlust hitzig zu werden, sondern zu gleicher Zeit auch ein angenehmer, wohlunterrichteter Gesellschafter ist, welcher das in England keineswegs seltene Talent besitzt, junge, unerfahrene Edelleute oder Bankiers — die man in der Kunstsprache flats *) nennt — zum Spiel zu reizen, sey es, um sich selbst mit ihnen zu unterhalten, oder sie Anderen in die Hände zu liefern, mit welchen man später brüderlich den Gewinn theilt. — Sind diese flats sehr reich, und gehen noch überdies leicht in die Falle, so heißt man sie auch pigeons **) und der Prozeß, mittelst welchen man ihnen ihr Geld abnimmt, das Rupfen oder the process of picking, und ich weiß, daß darin eine bedeutende Anzahl von Pairs und anderer fashionabler Personen, trotz der besten Wiener Köchinnen, eine außerordentliche Fertigkeit besitzen. — Der Herzog von Y—k soll, wie gesagt, lange Zeit an der Spitze einer solchen Rupfcompagnie gestanden, und sowohl in dieser Beziehung, als in mancher andern, ein Liebhaber von jungen Tauben gewesen seyn. Ein edler Marquis, den die große Welt hinlänglich kennt, soll, auf dieselbe Weise, im Laufe seines ergebnißreichen Lebens, nicht weniger als anderthalb Millionen Pfund Sterling gewonnen haben, und viele Andere dii minorum gentium beziehen hievon einen sehr anständigen Unterhalt.

*) Flachköpfe.
**) Tauben.

Zwar soll man seit einigen Jahren — seit der Zeit nämlich, wo der Satirist *) angefangen hat, die Tauben wie die Rupfer, die flats wie die Griechen, mit Namen anzuführen — sehr auf seiner Hut seyn, um ein Exposé wie das, welches dem unglücklichen Grafen de Roose zu Theil ward, zu vermeiden; allein dessen ungeachtet hört man doch in der höheren (besseren) Gesellschaft so manches on dit, das zu beweisen scheint, daß ein Theil des englischen Adels mit jedem Jahre liberaler wird, und jetzt nicht nur als Polen=, sondern auch als Griechenfreund sich zeigt. — Indessen muß man auch hierin, wie überall, der Großmuth der Engländer aus den höheren Ständen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die es immer unter ihrer Würde halten, den ihnen unter die Hände kommenden Tauben mehr als die Flügel und Schwanzfedern auszureißen; das Rupfen des Bauches und anderer minder edler Theile aber, weniger hochgestellten Personen überlassen. Selten gewinnt ein Viscount, Marquis oder Graf, mehr als die Hälfte des Vermögens eines jungen Edelmanns — besonders wenn derselbe von einem alten Freund auf dem Lande oder wohl gar von seinem Vater an den Viscount, Marquis oder Grafen persönlich empfohlen ist — mit der übrigen Hälfte erlauben sie ihm zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebt. Gewöhnlich geben sie ihm dabei noch gute Lehren, versichern ihn, „er sey noch zu jung um zu spielen, besäße ein viel zu hitziges Temperament" u. dgl.; „er solle jetzt vor der Hand aussetzen," „er sehe, daß das Glück gegen ihn sey, und daß es Wahnsinn wäre, das Verlorne wieder zurückgewinnen

*) Ein wöchentlich in London erscheinendes Blatt voll persönlicher Ausfälle und Unschicklichkeiten.

zu wollen.“ Beharrt dann, wie leicht vorauszusehen, der junge Mann dennoch auf seinem Vorsatz, so wenden sie sich mit Abscheu von ihm und verweisen ihn auf den griechischen Mittelstand. Blast der junge Mann sich zuletzt das Gehirn aus, so sagen sie, und zwar mit buchstäblichem Recht — das heißt, mit gutem englischen Gewissen —: „das kommt daher, weil der junge Taugenichts unserem väterlichen Rath nicht folgen wollte; wir haben ihm sein Ende prophezeit; es thut uns nur leid um seine respektablen Verwandten!“ Ist der unglückliche Spieler ein Bankier, so wird die Sache noch ganz anders ausgelegt: „Das also,“ heißt es dann, „ist das Ende vom Liede? Dahin verirrte sich sein unglücklicher Ehrgeiz! Der Mann hätte unter seines Gleichen bleiben, nicht aber mit uns um Summen spielen sollen, die seine Kräfte überstiegen und das Vermögen seiner Gläubiger in Gefahr bringen mußten. Möge dieß ein belehrendes Beispiel für Andere seyn!“ — und mit dieser Logik, an welcher gewiß kein englischer Advokat etwas auszusetzen hat, besuchen die edlen Griechen wie vorher die fashionableste Gesellschaft, der zugrundegerichtete Bankier aber das Innere von **Fleet Prison** *).

Die gewöhnlichen Spiele der Griechen sind nicht etwa die olympischen, sondern die sogenannten **games of science** **), unter welchen **Whist**, **Ecarté** und **Piquet** oben anstehen. Diese Spiele eignen sich vortrefflich zu ihrem Zweck, erstens, weil sie wirklich Geschicklichkeit und Uebung erfordern, und zweitens, weil man durch Einverständniß, entweder mit den Zuschauern

*) Eins von den zwei großen Schuldgefängnissen der Hauptstadt.
**) Spiele der Wissenschaft.

(bei'm écarté) oder den Mitspielenden (bei'm Whist) einen Vortheil vor dem unbefangenen Flat voraus hat, den auch die besten Karten des letzteren nicht aufzuwiegen im Stande sind. **De Roose** besaß noch überdieß die besondere Fertigkeit im écarté, so oft er wollte, den König aufzuschlagen, und es ist auch das Talent, welches einige Spieler besitzen, bei'm Abheben sowohl die unterste Karte des ganzen Spiels, als die der abgehobenen Karten anzusehen, nicht ganz ohne Wirkung, besonders wenn diese beiden Karten Figuren sind, und man sich die Stelle merkt — auf welcher sie sich nach dem Abheben befinden müssen.

Wenn im **Whist** zwei oder drei Personen einander in die Hände spielen, so wird der Vierte, der **Flat** nämlich, oft dadurch zum Spiel aufgemuntert, daß er nicht der Einzige ist, welcher verliert, obgleich er der Unglücklichste von Allen ist und sein Verlust die Summe des Verlustes der Uebrigen bei weitem übersteigt. Man sagt dann auf englisch: **he is kept in countenance** *); weil, wie die Menschen glauben, jedes Unglück erträglich ist, wenn man dabei einen oder mehrere Gefährten hat.

Piquet ist ebenfalls eines jener künstlichen, wissenschaftlichen Spiele, welche ganz besonders zum Taubenrupfen (**pigeon-picking**) geeignet sind; aber seit der Einführung des **écarté**, welches alle diese Vortheile in einem noch größeren Maße vereinigt, ist dasselbe sehr aus der Mode gekommen und wird nur noch in den kleinern Spiel- und **Club**-Häusern angetroffen, wo man sich, wie bereits bemerkt, mit dem begnügen muß, was

*) Man erhält ihn in der Contenance.

die größeren, fashionableren Anstalten dieser Art übrig lassen.

Außer dem écarté, dem Whist und dem Piquet muß man noch das Wetten bei den Pferderennen zu den kunst- und wissenschaftlichen Spielen zählen, bei welchen auf die kluge Berechnung der Chancen außerordentlich viel ankömmt; wie denn auch schon mancher, eleganter horse-jockey durch das kluge Aufnehmen eines long odd against an out horse *), den Grund zu seinem künftigen Fortkommen, ja sogar zur erblichen Pairschaft in seiner Familie, gelegt hat. Es verlasse sich bei dergleichen Wetten kein Mensch auf seine Pferdekennerschaft, es sey denn, daß er es dabei mit einem Flat zu thun hätte, welcher davon nicht mehr versteht, als er selbst. Merkwürdig ist die Art und Weise, wie dergleichen horse-jockeys und Greeks oder Spiders (Spinnen), wie man sie auch von Zeit zu Zeit nennen hört, sich auf ihr Geschäft vorbereiten. Diese ist nämlich ganz dem Trainiren der Pferde und den Vorübungen der alten Wettkämpfer analog; denn das Whistspiel und das écarté der modernen, fashionablen Welt haben mit den olympischen Spielen der Griechen das gemein, daß man, um dabei als Sieger hervorzutreten, nicht nur mit den Händen und wohl auch mit den Füßen geschickt und behende seyn, sondern auch seinen ganzen Körper

*) „A long odd against an out horse“ ist eine Wette von zehn oder zwanzig zu eins, daß ein weit zurückstehendes Pferd verlieren wird; das geschickte Wetten auf Pferden, von welchen man voraus weiß, daß sie endlich doch zum Gewinnen bestimmt sind, bildet gewöhnlich den Anfang des Lebenslaufes eines Griechen. —

unter die unbedingteste Herrschaft des Verstandes bringen muß. Gewöhnlich besteht das ganze Dîner eines modernen Griechen aus einem gekochten oder gebratenen, sorgfältig von allen Gewürzen entblösten Huhn, wozu er nichts als Limonade oder ein, höchstens zwei Gläschen leichten, mit reinem Brunnwasser verdünnten Wein trinkt. Nach dem Essen setzt er sich auf's Pferd und reitet nicht weniger als eine deutsche Meile, und dann — macht er sich, frisch und munter, wie er ist, an die Arbeit. Während des Spiels nimmt er nie eine andere Erfrischung als kaltes Wasser oder Thee zu sich, sieht es aber sehr gerne, wenn die Tauben Wein oder Punsch trinken, so daß zuletzt sein Erfolg wirklich als die Folge geistiger Ueberlegenheit erscheint, und der Verspielende, besonders wenn er, zehn- bis zwanzigtausend Pfund an Einem Abend verloren, darüber zuletzt noch den Verstand einbüßt.

Bei allem dem ist es doch eine Seltenheit, in England einen reichen Griechen zu sehen — in Wien sah ich deren eine ganze Menge, von denen ein Einziger ein halbes Dutzend Engländer ausgekauft hätte —; denn mit Ausnahme des alten Generals **Scott**, des Vaters der Herzogin von **Portland** und der **Viscountess Channing**, und des berüchtigten Herrn **Lalor**, Vaters des jetzigen Parlamentsgliedes **Power**, sind sie beinahe Alle arm verstorben, oder haben doch im Verhältniß zu ihrem Gewinn nur ein höchst unbedeutendes Vermögen hinterlassen. Fast immer heißt es: Wie gewonnen, so zerronnen; da jedoch das gewonnene Geld sogleich anderen Zweigen der Betriebsamkeit, namentlich aber gewissen ausgezeichneten, mit der vorstellenden Kunst in Verbindung stehenden Personen zugewendet wird, welche eben-

falls nicht lange damit haushalten, so haben die neuesten Staatswirthschaftslehrer nichts dagegen einzuwenden, denn je öfter eine bestimmte Summe Hände wechselt, desto mehr gewinnt dabei der Staat, und es ist auf diese Art schon mehr Geld unter die Leute gekommen, als durch die größte Freigebigkeit des Adels — und was auf diese Art unter das Publikum kommt, kehrt nicht leicht wieder zu dem Adel zurück.

In den meisten, früher erwähnten **Clubs** sind Würfel und alle sogenannten Hazardspiele verboten, auch ist es nicht erlaubt, **Whist** zu mehr als 5 Schillingen, oder höchstens eine halbe **Guinea** den Fisch zu spielen *); doch machen **Brookes'**, **White's** und **Boodle's** davon eine Ausnahme, obgleich sie, seit der Errichtung des großen Spielhauses in **St. James Street**, nicht den hundertsten Theil der Summen umkehren, welche früher in ihnen gewonnen oder verloren wurden. Zur Zeit als **Brookes'** die ausschließliche Réunion aller großen und schönen Geister Englands war, wo der Prinz von **Wales**, nachheriger König Georg **IV.** als Mitglied desselben figurirte, sah es freilich anders aus; da wurden oft in einem Jahre anderthalb bis zwei Millionen Pfund Sterling umgesetzt; aber diese Zeiten sind für die kleineren **Clubs**, seit die große **Crockford'sche** **) Spielhölle in Aufnahme gekommen, längst verschwunden, um vielleicht nie wieder

*) Daß sich dergleichen Gesetze leicht umgehen lassen, so wie daß bei solchen Anlässen Niemand zum Verräther wird, errathen meine Leser von selbst.

) Die Spielhäuser werden in England gewöhnlich **hells (Höllen) genannt. Der große **Crockford'sche** Spiel-Club aber heißt, par excellence: „**the Pandaemonium.**“

zurückzukehren. Indessen gilt auch hier der Grundsatz: Was den Einen herunterbringt, das hilft dem Andern auf die Beine, und es werden jetzt oft bei **Crockford** und im Athenäum, — ich meine hier das Spielhaus in **St. James Street**, nicht den literarischen **Club** dieses Namens — wöchentlich mehr als hunderttausend Pfund gewonnen und verloren. Und da jammern noch die **Whig-** und radikalen Blätter über schlechte Geschäfte und prophezeien wohl gar den baldigen Untergang des Königreichs! Es giebt englische Edelleute, welche zehntausend Pfund auf einen einzigen Wurf setzen; denn das Würfelspiel ist schon seiner aristokratischen Kürze wegen — man sieht hieraus, daß der reiche englische Adel weniger langweilig ist, als jeder andere — beliebter als jedwedes Kartenspiel und selbst das Roulette, das noch immer eine gewisse Combination voraussetzt, wenn man es mit einigem Erfolg spielen will. — Das Würfeln, oder „**the game of hazard**," wie man es in England auszeichnungsweise nennt, ist daher, „**the thing**," mittelst welchem man die Tauben rupft, und es giebt hiezu eine Anstalt, welche an Pracht und Eleganz Alles übertrifft, was der Adel in seinen Schlössern, was mancher König in seinem Palaste an Reichthümern und Schätzen aufgehäuft hat. —

Der große **Crockford-Club in St. James Street**, der eigentlich nichts Anderes ist, als eine ungeheure Spielanstalt, zu welcher aber nur die Mitglieder des **Club** und die von ihnen eingeführten Fremden Zutritt haben, ist wohl das größte und geschmackvollste Etablissement dieser Art auf der Erde, gegen welches alle **früheren Spielhäuser dieser Art in Paris, mit Einschluß Frescati's, nichts als gemeine Räuberhöhlen genannt zu**

werden verdienten. Drei große elegante Häuser wurden in diesem theuren fashionablen Stadtviertel (das eigentlich gar nicht mehr zur Stadt gehört) niedergerissen, um auf ihren Trümmern den jetzigen Palast der Glücksgöttin zu erbauen. Sechzigtausend Pfund Sterling (über siebenhunderttausend Gulden) kostete das Gebäude und weitere fünfunddreißigtausend Pfund (ungefähr vierhunderttausend Gulden) wurden auf seine innere Einrichtung verschwendet. Spiegel von sechzehn Fuß Höhe und acht Fuß Breite zieren den Salon, dessen Decke und Wände mit dem künstlichsten, reichvergoldeten Schnitzwerk prangen. Stühle und Sofas, ebenfalls aus soliden Mahagony-Wurzeln und aus Rosenholz geschnitzt, sind mit Eiderdunen gepolstert, das reinste Spermöhl glüht in den massiven Kronleuchtern und verwandelt die Dunkelheit der Nacht zum glänzendsten Mittag, sechsunddreißig mit Gold bedeckte Aufwärter — hundertmal brillanter als die Almack'schen — sind geschäftig, auch den leisesten Wünschen der Gesellschaft zuvorzukommen und erscheinen und verschwinden auf den bloßen Wink des Herrschers, wie die dienstbaren Geister in den arabischen Mährchen.

Aber was ist alle Pracht der Spiel- und Gesellschaftszimmer, verglichen mit dem Glanze der unterirdischen Regionen! Dort thront der größte Speisen-Chemiker unserer Zeit — **Monsieur Ude**, in Beziehung auf dessen Kunst **Talleyrand** sagte: daß er die französische Küche nur in England kennen gelernt, umgeben von den Insignien seiner Herrschaft, wie Vulkan in der Hölle. Doch führt er nur das Regiment und überläßt die Vollstreckung seiner Befehle seinen Adjutanten den **aides de cuisine**, von welchen jeder eine Besoldung von

fünfhundert Pfund Sterling (oder sechstausend Gulden) bezieht. **Monsieur Ude** selbst, hat als **Géneral en chef** einen Gehalt von tausend **Guineas.**

Noch tiefer im Reiche der Finsterniß liegt der Weinschatz. Man giebt seinen Werth auf siebentausend Pfund an und in Bezug auf die Qualität ist er ohne Nebenbuhler auf dem großen Markt der Welt. Alle Erfrischungen im **Crockford-Club** werden gratis gereicht und das große **Souper** im Salon wird ebenfalls nächtlich für alle Anwesenden aufgetragen, obgleich es sich gewissermaßen von selbst versteht, daß nur die Spieler daran Theil nehmen. Ein weiteres **Souper en petit comité** wird in einem kleineren, an das **Hazard-room** anstoßenden Zimmer aufgetragen, ist aber ausdrücklich nur für die Spieler in diesem Zimmer bestimmt, und übertrifft an Reichthum, Geschmack, Kunst und ich möchte hinzusetzen Phantasie, Alles, was selbst der höchste Adel in diesem **Genre** aufzuweisen hat.

Nach dem **Souper** wird wieder gespielt und zwar so lange, als sich hiezu Liebhaber finden, das heißt bis drei oder vier, auch manchmal bis acht Uhr Morgens, wenn der folgende Tag kein Sonntag ist; denn obgleich das eigentliche Geschäft des Herrn **Crockford** kein anderes ist, als das bereits mehrmal erwähnte Taubenrupfen, und obschon er sich damit ein Vermögen von mehr als einer halben Million Pfund Sterling erworben, so versteht er doch zu gut seinen englischen Katechismus, und weiß, wie sehr die Religion — die englisch-episkopalische nämlich — mit der Politik der meisten seiner Gönner zusammenhängt, um am Tage des Herrn die Kirche zu versäumen oder für einen Sabbathschänder zu gelten. Sonnabend Abend präcis

um zwölf Uhr wird sein Haus geschlossen, und Sonntag Nachts, präcis um zwölf Uhr wird es wieder geöffnet, und es leben die Eingeweihten der griechischen Kirche der festesten Ueberzeugung, daß diese vierundzwanzigstündige Abstinenz den Appetit für das Spiel eher vermehrt als vermindert, und daß die Begierde der Spieler, mit dem astronomischen Morgen des Montags die Laufbahn einer neuen Woche zu beginnen, für die Feier des Sonntags hinlänglichen Ersatz leistet. Wenigstens findet man immer vor dem Anfange des Spiels eine Anzahl edler Lords und **Gentlemen**, welche, die Uhr in der Hand, kaum die ersehnte Stunde erwarten können, wo es ihnen frei steht, ihr Geld auf eine neue **Chance** zu setzen.

Man schätzt die Kosten des **Crockford-Club** wöchentlich auf tausend Pfund Sterling und die Summe der dort gewonnenen oder verlornen Gelder im Durchschnitt auf wöchentliche hunderttausend Pfund; doch ist während der Parlamentssitzung, zu welcher Zeit der **Club** am besuchtesten ist, schon Eine Million Pfund in einer Woche verloren worden.

Herr **Crockford**, und wie die Verläumdung sagt, auch einige Lords und **Gentlemen** *) besolden eine gewisse Anzahl von Griechen, deren Geschäft es ist, in der ganzen Stadt und an allen fashionablen Orten des Königreichs auf den Taubenfang auszugehen, und diese niedlichen Thierchen, besonders wenn sie reich befiedert sind, nach und nach in den **Club** zu bringen. Eine derlei Taube muß jedoch zuerst kirre gemacht wer-

*) Früher war Crockford mit mehreren Lords associirt; jetzt ist er reich genug, um ein eigenes Haus zu halten.

den, und dieß geschieht gemeiniglich erst bei'm Abendessen; daher denn auch nächst dem **Groom porter** oder **Croupier**, welcher für seine Mühe auf das Spiel Acht zu haben und das Resultat desselben nach jedem Wurf hörbar auszurufen, wöchentlich die Kleinigkeit von fünfzig **Guineas** (etwas mehr als 600 Gulden) empfängt, der **Chef de cuisine, Monsieur Ude**, und der Superintendant des Weinkellers, Herr **Crockford junior**, für die wichtigsten Personen des ganzen Etablissements gelten, und von der ganzen Gesellschaft — der **Club** zählt nicht weniger als fünfhundert und siebenzig ordentliche Mitglieder — mit ausgezeichneter Hochachtung behandelt werden.

Wenn die Umstände günstig sind, so verliert ein junger, adelicher **Flat** an einem einzigen Abend zehn bis zwanzig, ja bis sechzigtausend Pfund Sterling; dieß geschieht jedoch selten den ersten, zweiten oder dritten Tag nach seiner Entrée, wo es schon der englische Begriff von Gastfreundschaft mit sich bringt, daß man den Fremden gewinnen läßt. Merkwürdig ist noch, daß, um bei **Crockford** spielen zu können, selten baares Geld nöthig ist. Man braucht nur zu wissen, daß der Mann die Mittel besitzt, oder in Erfahrung zu bringen, daß die junge Taube **héritier présomptif** eines bedeutenden Vermögens ist und sogleich steht ihr die Bank bis zum vollen Betrag ihrer Hoffnungen und Erwartungen zu Diensten. Ein **I. O. U.** *) ist Alles, was Herr **Crockford** von ihr verlangt, um ihr bis zum Betrag von

---

*) Ein **I. O. U.**, das abgekürzte „**I owe you**“ ist so viel als ein bon, mittelst welchem man anerkennt, daß man Herrn A. oder B. eine gewisse Summe schuldig ist.

zehn, zwanzig, ja bis fünfzigtausend Pfund vorzustrecken; denn es ist kein Beispiel bekannt, daß ein junger englischer Edelmann sich geweigert hätte, eine derlei Ehrenschuld abzutragen; wohl aber weiß man, daß mancher junge, beneidete Lord, bei'm Antritt des „unermeßlichen" Vermögens seines verstorbenen Vaters, nach Bezahlung seiner Ehrenschulden, um kein Haar reicher dastand als zuvor, und daher schleunigst seine Tour nach Deutschland und Italien antreten mußte, um an den Gastwirthen des Continents das zu ersparen, was er in England, noch ehe er nach den Gesetzen ein Mann geworden, durchgebracht hatte.

Diese scrupuleuse Ehrlichkeit gegen Gauner verdient um so mehr jede Art von öffentlicher Anerkennung, als man nach englischen Gesetzen keine Spielschulden zu zahlen verpflichtet ist, und alle diese **I. O. U.** nicht einmal den Werth von so vielen Stückchen weißen Papiers hätten, wenn der edle Schuldner darthun wollte, daß der alte Kracher *) die darauf stehenden Summen zum Behufe einer Abendunterhaltung, nach gepflogener Mahlzeit vorgestreckt hat. Aber der gebildete, und noch mehr der adelige Engländer, scheut, wie ich bereits mehrmals erwähnt, nichts so sehr als die Oeffentlichkeit und würde gewiß lieber eine, einem Straßenräuber überreichte Obligation einlösen, als mit ihm gleichzeitig vor Gericht erscheinen und beweisen, daß er die Dupe eines Andern war. Freilich finden auch hier, hie und da, einige Ausnahmen von der Regel statt, aber man muß,

---

*) Herr Crockford wird nämlich auch vertraulich nur Old Crocky genannt. (Siehe Einleitung.)

wenn man unparteiisch seyn will, gestehen, daß sie selten sind und daß die Gesellschaft jedes solches widerspenstige Glied mit augenblicklicher Ausschließung bestraft. Ist doch die Existenz des ganzen Club gegen das Gesetz und doch findet sich unter den hundert Opfern seiner Geldgierde kein einziges, das als Kläger aufträte und den Entrepreneur mit seinen Griechen den Gerichten überlieferte *)! Und doch steht Ersterer, trotz seiner intimen Freundschaft mit so vielen einflußreichen Pairs des Reichs täglich in Gefahr, nach der Tretmühle gesandt zu werden, und, was das Schlimmste ist, alle Freunde der Welt könnten ihm in dieser Angelegenheit nicht so viel nützen als ein geschickter Advokat! Wirklich soll **Crockford's** Hölle schon mehrere Male förmlich angeklagt (**indicted**) worden seyn: aber weder die Spieler noch die Bank ließen sich hiedurch auch nur einen Augenblick irre machen. Die Geschäfte gingen ihren Gang wie vorher, der zum Verhör bestimmte Tag kam heran, aber, wie zu erwarten war, kein Zeuge gegen den Angeklagten; denn diese, so sonderbar es auch klingen mag, waren gerade um diese Zeit in einer continentalen Tour begriffen, und hatten daher keine Zeit, die Sache weiter zu verfolgen. Herr **Crockford** und

*) In England sind weder Spiel, noch andere Häuser privilegirt, sondern vielmehr der ganzen Strenge der Gesetze verfallen. Indessen gilt in der englischen Jurisprudenz der Grundsatz: Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter; und daher finden die Angeklagten fast immer ein Mittel, sich der Zeugen zu entledigen, diese über Land zu schicken u. s. w. und es wird dann die ganze Sache niedergeschlagen, oder in der Advokatensprache der Engländer: „**the matter is hushed up.**“ Die dem Kläger für sein Stillschweigen bezahlte Summe heißt Schweigegeld (**hush-money.**)

die siebenhundert und fünfzig ordentlichen Mitglieder sind daher von dieser Seite eben so sicher, als ob sie das Gesetz auf ihrer Seite hätten.

Der große Rivale **Crockford's** ist das Athenäum-Spielhaus, ebenfalls in **St. James Street**, das vielleicht für die Unternehmer, seiner geringeren Kosten wegen, noch einträglicher ist als das große **Pandaemonium.** Die Eigenthümer desselben, drei Brüder und Juden, Namens **Bond**, waren früher Hausirer gewesen und handelten gelegenheitlich mit alten Kleidern, sind aber jetzt **independent Gentlemen** *), von welchen jeder wenigstens ein Vermögen von sechzigtausend Pfund Sterling besitzt. Die Oeffentlichkeit, welche der **Satirist** **) ihrem Hause zu geben wußte, und mehrere kleine, jüdische Zweideutigkeiten, die sie sich im Laufe ihrer Geschäfte zu Schulden kommen ließen, haben sie schon öfter vor Gericht gebracht, bis jetzt aber haben derlei Kleinigkeiten weder auf ihren Charakter noch auf ihre Vermögensumstände einen bedeutenden Einfluß geübt.

Ein drittes Etablissement dieser Art befindet sich noch in **Albemarl Street**, nicht weit von der Niederlage des torystischen **Quarterly Review.** Die Unternehmer fiengen ihr Geschäft mit einem Betriebs-Capital von circa fünfzehntausend Pfund Sterling an, und da sie anfangs wenig Kunden hatten, so entschlossen sie sich, zwölftausend Pfund zu verlieren, um ihr Haus im Rufe des

---

*) Ein **independent Gentleman** ist ein Mann, der von seinen Renten bequem leben kann und daher keines Menschen Gunst zu suchen hat.

**) Die Tendenz dieses Wochenblattes ist in einer früheren Note erklärt worden. —

unglücklichen Spiels zu bringen und mittelst dieses Kunstgriffes Tauben anzulocken. Der Plan hatte den besten Erfolg. Das Unglück der Bank in Albemarl Street wurde zum Stadtgespräch; Jung und Alt strömte dahin, um sich dort für die anderswo erlittenen Verluste schadlos zu halten, und der Erfolg war, das nach Verlauf von acht Wochen die Bank nicht nur die von ihr verlorenen zwölftausend Pfund Sterling wieder zurück, sondern noch weitere vierzigtausend dazu gewonnen hatte.

Außer den bereits angeführten fashionablen Höllen giebt es in London noch unzählige kleinere Spielhäuser, unter welchen die im Quadranten von **Regent Street** und die sieben oder acht kleinern in der Nachbarschaft von **Leicester square** die vorzüglichsten sind. Diese werden zum Theil von anständigen Personen besucht, welche bereits den größten Theil ihres Vermögens verloren haben, und daher nicht mehr ihr gewohntes hohes Spiel im **Crockford-Club** oder im Athenäum fortsetzen können, zum Theil aber von Bürgersleuten aus der Stadt, welche auf angenehme Art reich werden wollen, und endlich drittens, von jeder Art Lumpengesindel, Winkel-Advokaten, Quacksalbern, Stadt- (**City**) dieben und hauptsächlich von den Bedienten des hohen Adels, deren Verlust, oder vielmehr der ihrer Herrschaften — denn jeden Heller, den sie verlieren, müssen sie natürlich zuerst von ihren Herrschaften stehlen — man allein jährlich auf eine Million Pfund Sterling schätzt.

Diese Spielhäuser sind die einzigen Orte, an welchen **men of fashion, cits** *), und **servants** brüderlich

*) „Cit“ steht für „citizen.“ Die Einwohner der Hauptstadt haben den Gebrauch, alle Worte mehr oder weniger abzu-

um ein und denselben Tisch herumsitzen, ohne sich einander zu geniren; in der Hölle sind sie einander gleich, schwerlich aber möchten sie diese Vertraulichkeit im Himmel dulden, wie den schon die Doktrine der Prädestination ihrem Geschmack in dieser Beziehung erstaunlich zu Hilfe kommt. — Die Intendanten dieser Häuser, gewöhnlich zwei oder drei an der Zahl, verstehen sich mit einer Anzahl Griechen auf das Ausplündern ihrer Gäste, die durch den anscheinenden Gewinn oder den Verlust — wie es eben das Bedürfniß erfordert — so vieler Mitspieler angefeuert werden, es ihnen nachzuthun oder sich überzeugt halten, daß es dabei ehrlich zugeht, weil die Anderen auch verlieren, und doch zum bösen Spiel eine gute Mine machen. Einige dieser Griechen stehen so ganz und gar im Solde dieser Spielhaus-Intendanten, daß sie sogar von ihnen gekleidet werden, um, ganz nach Art gewisser Frauenzimmer, die elegantesten Orte besuchen und Kunden für das Etablissement auftreiben zu können. Auch sind sie sogleich als Zeugen bei der Hand, so oft sich zwischen den Spielern und der Bank ein Streit entspinnt, um im Nothfalle darauf zu schwören, daß die Spieler Unrecht hatten, und daß die Bank vollkommen nach dem Gebrauch gehandelt hat. Auch ist mit jedem solchen Spielhause ein Advokat verbunden, der dem Intendanten bei jedem schwierigen Fall sogleich Rath ertheilt und seine Clienten gegen die Einwirkung der Gesetze sicher stellt. Den wichtigsten Posten in jeder

---

kürzen und wo möglich einsylbig zu machen. Wie sie statt „citizen,“ „cit“ sagen, so nennen sie ein Cabriolet ein cab, einen Napoleon einen nap; den Satirist, „sat,“ die Morning Chronicle, chron, einen Schilling einen bob, u. s. w.

Hölle füllt jedoch der Pförtner, in der Regel ein sennige r, kräftiger Irländer, dessen Pflicht es ist, jeden zu Grunde gerichteten Spieler, der um ein Almosen bettelt, wo er früher Tausende verloren, derb, und nach Umständen, auf eine fühlbare Art abzuweisen, oder, im Falle derselbe Reclamationen machen oder die Bank zwingen wollte, mit ihm auf Kredit weiter zu spielen, ihn mit Fußtritten zum Hause hinauszustoßen.

Während meines Aufenthaltes in Paris zeigte man mir einen bejahrten Mann, der unter dem Namen des „Gespenstes vom **Palais royal**" regelmäßig jeden Tag zu einer bestimmten Zeit in den Gallerien dieses Palastes herumirrt, und dessen langer Bart, hastiger Gang und sonderbar antike Kleidung gewiß schon manchem lustwandelnden Fremden Stoff zum Nachdenken gegeben hat. Gewöhnlich sieht er starr vor sich hin, während sich auf seinem Angesichte nur Eine Leidenschaft spiegelt, — die zu befriedigen jetzt außer seiner Macht liegt. Er soll einst ein reicher Mann gewesen seyn, der sein ganzes Vermögen **à la roulette** und **im trente et quarante** verlor, und der jetzt von einer kleinen Pension lebt, die der vormalige Eigenthümer der Pariser Spielhäuser ihm aus Menschenfreundlichkeit aussetzte, und die er jetzt dazu benützt, sich selbst als warnendes Beispiel jeden Tag zur Schau zu stellen. Die Geschichte dieses Mannes ergriff mich im Innersten meiner Seele, und ich dachte dabei an das kalte, nebelige England und die systematischen Betrüger der Londoner Höllen, die gewöhnlich jedes Ansuchen ihrer Opfer, sey es auch um die geringste Unterstützung — um ein einziges Mittagessen oder um

einen Krug Bier — mit den Worten abweisen: „I would not give you a penny to save you from the gallows. *)“

In neuester Zeit haben die Hölleneinwohner (the hellites) noch ein anderes Mittel erfunden, unerfahrne Menschen um ihr Vermögen zu bringen. Sie zeigen in den öffentlichen Blättern an, daß **A.** oder **B.** zu einem sehr einträglichen Geschäft einen Gesellschafter mit von zwei bis viertausend Pfund Sterling Capital sucht, das binnen kurzer Zeit verdoppelt oder verdreifacht werden könne. Findet sich hierauf ein Applikant, der bei dergleichen Unternehmungen selten ausbleibt, so theilen sie ihm mit, daß sie mit diesem Gelde, zu welchem sie noch drei- bis viertausend Pfund zuzuschießen gedenken, ein Spielhaus errichten wollen, wo in kurzer Zeit ungeheure Summen gewonnen werden können. Zuerst geht man in ihn, einen bloßen Versuch zu machen, der auch gewöhnlich gut ausfällt und zwischen zehn und zwanzig Prozent Gewinn abwirft. Bald darauf aber kommt der Verlust, und dauert fort, bis die ersten tausend Pfund weg sind. Man versichert ihn sodann, daß wenn er noch ein zweites Tausend daran setzen wollte, der erste Verlust nicht nur ausgeglichen, sondern noch ein bedeutender Gewinn realisirt werden könnte. Um diese Zeit ist der Compagnon gewöhnlich im Eifer und das zweite Tausend ist noch schneller verspielt als das erste. Jetzt lamentirt die Bank über ihr schreckliches Unglück, zeigt dem neuen Interessenten, welche Vortheile sie vor den Spielern voraus hat, wie man mit ihr gewinnen müsse, und wie es unter die seltensten Fälle, die vielleicht alle hun-

*) Ich würde Dir keinen Pfenning geben, um Dich vom Galgen zu erretten.

dert Jahre einmal vorkommen, gehört, daß die Bank in so kurzer Zeit eine so ansehnliche Summe verliert. Auf diese Weise setzt der arme Wicht seinen letzten Heller aufs Spiel, und die Bank — verliert noch einmal, ganz gegen alle Wahrscheinlichkeit, ohne die hellites im mindesten in Erstaunen zu setzen. Die Bank macht Bankerott, fängt aber, wie dies bei andern Banken ebenfalls der Fall ist, kurze Zeit nachher ihre Geschäfte von neuem an.

Doch sind vor Kurzem auch diese feinen Spekulanten von einigen Offizieren in der Armee, namentlich aber von einem sehr tapferen Hauptmanne, dessen Namen bereits die Zeitungen dem größeren Publikum mitgetheilt haben, überlistet worden. Dieser gieng in ein Spielhaus, nannte seinen Namen und seinen Stand, und erbot sich, auf Kredit zu spielen, wenn man ihm zu diesem Ende auf sein **I. O. U.** *) eine gewisse Summe vorstrecken wolle. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und der Kapitain, ganz gegen seine Erwartung, verlor in wenigen Minuten den ganzen Betrag des ihm gemachten Darleihens. Als man später die Bezahlung der von ihm gegebenen Note verlangte, verweigerte er diese unter dem Vorwande, es sey eine Spielschuld, die er nach den Gesetzen des Landes nicht zu berichtigen aufgefordert werden könne. Die Sache kam aber dennoch vor Gericht, und es fanden sich auch die, bei solchen Gelegenheiten nie ausbleibenden Zeugen ein, die beschworen, daß sie zugegen waren, wie dem Beklagten die im Schuldschein aufgeführte Summe von einem Herrn in einem Kaffee- oder Wirthshause zugezählt wurde. Da dies übrigens eine alte abgedroschene Eidesformel ist,

*) Dieser Ausdruck ist bereits weiter oben erklärt worden.

die bereits so oft bei Gericht vorgekommen, daß ihr weder Richter noch Geschworne den geringsten Glauben schenken, so verfehlte sie auch diesmal ihre Wirkung auf die **Jury**, und der Kläger wurde mit seiner Klage abgewiesen.

In solchen und ähnlichen Fällen wissen sich die **Hellites** oft damit zu helfen, daß sie ihren **Bully** (den mit jedem Spielhause verbundenen Händelanfänger) zu ihrem Schuldner senden und ihm durch diesen erklären lassen, daß das Geld, welches er verloren habe, von ihnen auf rechtliche Art gewonnen worden sey, und daß kein **Gentleman** dieses bezweifeln dürfe, wenn er nicht persönlich dafür verantwortlich gemacht werde wolle. Es bleibt diesem also nur die Wahl zwischen der Bezahlung der Schuld und einem Zweikampfe, den die Wenigsten mit einem derlei Menschen annehmen wollen; noch weniger aber will man sich aber der Gefahr aussetzen, mit der Pferde- oder Hundpeitsche mißhandelt zu werden; — eine Bestrafung, mit welcher jeder **Bully** sogleich droht, wenn der Schuldenmacher kein Offizier von anerkannter Tapferkeit ist.

Ehe ich dieses Kapitel schließe, muß ich noch des menschenfreundlichen Strebens des mehrmals erwähnten Satyristen, einer in London erscheinenden wöchentlichen Zeitschrift erwähnen, welcher nicht nur von Zeit zu Zeit die vornehmsten Griechen mit Namen nennt und hiedurch manchen jungen Edelmann, (trotz des Krieges, den er sonst einfältigerweise gegen den Adel führt), von gänzlichem Untergange errettet hat. Er hat unter seinen Correspondenten und Mitarbeitern Leute, welche beständig die vorzüglichsten Spielhäuser besuchen, und Alles, was darin vorgeht, sogleich unter das Publikum brin-

gen. Crockford und die Gebrüder Bond in St. James' Street bildeten lange Zeit (unter dem Titel: Pandaemonium, „To show vice her own feature“ *), sein Lieblingsthema, und er soll hiedurch sowohl „den alten Kracher,“ als die „wandernden Judenjungen“ oder „shent per shent men,“ **) wie er die Herren Bond spottweise zu benennen pflegte, um manches Goldstück gebracht haben. Ein Artikel, welcher des Herausgebers innige Bekanntschaft mit den geheimen Sünden des großen fashionablen Spielhaus-Entrepreneurs auf die auffallendste Weise beurkundet, erschien vor nicht langer Zeit unter dem Titel: „*Crockford's* zwölf goldene Lebensregeln für seinen Sohn, als dieser die große Welt betrat.“ Sie sind absichtlich im schlechtesten Londoner Patois; weil Herr Crockford, wie ich bereits Eingangs gemeldet, ein Mann ohne alle Erziehung ist, welcher zuerst Fischhändler war, später aber auf allerlei krummen Wegen und durch die Errichtung mehrerer kleiner Spielhöllen für Handwerker und Bediente zu seinem jetzigen Vermögen, seiner gegenwärtigen Stellung und seiner Intimität mit dem hohen englischen Adel gelangt ist. Ich will diese zwölf goldene Regeln, da sie kurz und bündig sind, hier wiedergeben:

Crockford's twelve golden rules to his son on entering the world.

1. Wen yoo hare Axed too play at dise allwais sa yoo Dont no ow — nothen like Pretendding higno-

---

*) Die Hölle; „um dem Laster seine Züge zu zeigen.“

**) Zinseszinsen-Männer.

rance wen yoo wont to Get yoor and intoo a man's pokket.

2. Never goe a sekond Time intoo profitless Komppany, or yoo ma Bee sett down for a fool.

3. If yoo wish Too appeare Wise look like a ass and if yoo want Too appeare A fool, cal yoorself a Wise man. Thee gratest karps allwais appeare the gratest flatts.

4. If a mann as Goold in is and lett im strike yoo. If hee as non In is pokket leve im too kwarrel With imself. a poore mann pais not for plund'ring.

5. Konsult profit furst, karacter next and frend-ship Last. it his thee Pollisy of a hennemy To Kal imself yoor frend.

6. Wen yoo lend mony Bee werry partickalar About Thee cecurity, Wen yoo borow, dispence with Thee cecurity hif yoo kan alltoogether.

7. Riches wil purchaase a good name. — A rich man has thee world gos his kalled a Good man*) — grow rich thenn and yoo grow good, vertu and wis-dum ma allwais Be bawt with mony.

8. Sa yoor praers evry eavning For feer yoo shood Forgett them hover nite. A good brekfast will allwais kompensate for a Bad super.

9. Wen yoo make a promiss Let intrest rule yoo has too Its Fullfillmeant. Keep yoor mony In prefarense Too yoor promiss. The won yoo must ave, The other yoo kan do without.

---

*) *Good* ist der kaufmännische Ausdruck für *solvent*.

„The man is good, I mean he is sufficient."

Shakespeare. Merchant of Venice.

10. If a mann's pus, ful of soferrius fals in yoor wa, put it inn yoor pokket and yoo wil soone Find A howner. Goold tels no Tails.

11. If yoo hare likely to ax a Favor off a frend Bee shure Beefor you ax It That He dont wont to ax won in return.

12. Wen yoo want to kach a flatt, never Bee seen neer Thee snare. Plase a kat in thee trap and thee mowse wil not enter *).

---

*) *Crockford's* zwölf goldene Regeln für seinen Sohn, als dieser die Welt betrat.

1. Wenn man Dich zum Würfeln auffordert, so sage immer, Du verstehst das Spiel nicht. Nichts kommt Dir besser zu Statten, als Dich unwissend zu stellen, wenn Du mit der Hand in eines Andern Tasche langen willst.

2. Gehe nie zum zweiten Mal in eine Gesellschaft, die Dir nichts einbringt, oder Du laufst Gefahr, daß man Dich für einen Narren ansieht.

3. Wenn Du Dir das Ansehen eines gescheidten Menschen geben willst, so sehe aus wie ein Esel, und wenn Du aussehen willst wie ein Narr, so geb' Dich für einen gescheidten Menschen aus. Die raffinirtesten Spitzbuben sehen immer aus wie die größten Dummköpfe.

4. Wenn ein Mensch Gold in der Hand hält, so laß' ihn Dich schlagen; hat er nichts im Sack, so laß' ihn mit sich selber Händel anfangen. Das Ausplündern eines armen Teufels zahlt sich nicht aus.

5. Sehe zuerst auf den Gewinn, dann auf die Ehre und zuletzt auf die Freundschaft. Es ist eine Klugheitsmaßregel Deines Feindes, sich für Deinen Freund auszugeben.

Die Anwendung dieser Regeln findet man überall in der großen Welt, und wer sie treu befolgt, wird nicht so leicht in den Fall kommen, aus ökonomischen Rücksichten die höhere Gesellschaft aufgeben zu müssen. Bis auf diesen Grad ist die Nachahmung der Engländer allen gebildeten Menschen zu empfehlen, und ich möchte hier nur noch Ein Motto hinzufügen, auf welches bereits „der Verstorbene" hingedeutet hat, und das na-

---

6. Wenn Du Geld ausleih'st, so sehe zu, daß die Bürgschaft oder das Pfand gut ist; borgst Du, so lasse die Bürgschaft weg.

7. Reichthum kauft einen guten Namen. Die Welt sagt von einem reichen Mann, daß er gut ist. Darum werde reich und Du wirst gut seyn. Tugend und Weisheit sind für Geld feil.

8. Sage Dein Gebet jeden Abend, aus Furcht, Du möchtest es über Nacht vergessen. Ein gutes Frühstück ist immer ein Ersatz für ein schlechtes Abendessen.

9. Hast Du Jemanden ein Versprechen gegeben, so laß' Dich in der Erfüllung desselben nur von Deinen Interessen leiten. Halte lieber Dein Geld als Deine Zusage. Ersteres mußt Du haben, Letzteres hast Du weniger nöthig.

10. Fällt Dir Jemandes Börse voll mit Gold in die Hände, so steck' sie ein, und Du wirst bald einen Herrn dafür finden. Gold schwätzt nichts aus.

11. Wenn Du in den Fall kommst, von einem Freund eine Gefälligkeit zu verlangen, so sehe zu, ob er nicht von Dir einen Gegendienst verlangt.

12. Wenn Du einen Dummkopf fangen willst, so zeige Dich nie nahe an der Schlinge. Steck' eine Katze in die Falle und die Maus wird gewiß nicht hineingehen.

mentlich von den Deutschen nicht genug beherzigt werden kann:

„Charity is an ostentations vice; selfishness is a proof of good sense;“

zu deutsch: „Die Freigebigkeit gegen Arme ist ein prahlerisches Laster; der Egoismus aber ist ein Beweis von gesundem Menschenverstand.

V. Kapitel.

Die Engländer auf Reisen in Italien, Frankreich und Deutschland. Rath an deutsche Wirthe.

Nichts ist schicklicher, als nach dem vorausgeschickten Kapitel das „der Engländer auf Reisen," folgen zu lassen, denn die Clubs und Spielhäuser der Hauptstadt senden jährlich Tausende von Engländern nach Frankreich, Deutschland und Italien. Indessen ist das Spiel nicht der einzige Grund, der die Briten nach dem Continente treibt; es walten dabei noch ganz andere Umstände ob, die sich nur aus den besondern Sitten dieser Nation erklären lassen.

Unter tausend Engländern, welche jährlich den Continent besuchen, sind im Durchschnitt:

333 Offiziere auf halben Sold.
100 zu Grunde gerichtete Spieler.
60 Kranke, welche der englischen Nebelluft entfliehen.
52 Handwerker und Krämer, welche, da sie zu Hause hiezu keine Gelegenheit hatten, ihre Landsleute in fremden Ländern zu bestehlen suchen *).

*) Gewöhnlich gehen diese nach Italien oder dem mittägigen Frankreich.

48 Griechen, welche vom Spiele leben und gelegentlich auch Deutsche und Franzosen ausplündern.

50 dem Schuldenarrest entflohene Bonvivants.

40 nicht mehr neue Mädchen, deren Mütter nicht genug Vermögen besitzen, eine Londoner Saison mitzumachen.

26 Mädchen aus dem vermöglichen Mittelstande, welche gerne einen deutschen Baron, einen französischen Grafen oder einen italienischen Herzog heirathen möchten.

100 Bediente, Stalljungen, horse-jockeys und Erzieher.

100 Kammermädchen, Gouvernanten ꝛc.

20 Verabschiedete (cast off) Maitressen.

20 Von ihren Männern getrennt lebende Weiber, die sich über dieses Unglück auf dem Continente zu trösten suchen.

10 Personen aus alt-adeligen Geschlechtern, die zu arm sind, um in England ein Haus machen zu können.

10 wirklich vornehme und reiche Engländer, um auf dem Continente sich eben so zu langweilen, wie in ihrem Vaterlande.

30 junge Leute, um auf dem Continente angenehm und ungenirt leben zu können.

1 um seinen Geist und sein Herz auszubilden.

Totalsumme 1000 **Mylords et Myladies Anglais**, wie man sie gewöhnlich auf dem Continent zu nennen pflegt.

Aus dieser Zusammensetzung ergiebt sich der vorherrschende Charakter der Engländer auf dem Festlande

von selbst. Die Offiziere auf halben Sold sind meistens sehr ehrenwerthe Männer, die den Krieg in Spanien — das Lieblingsthema englischer Soldaten — mitgemacht, unter den Augen des Herzogs von **Wellington** sich ausgezeichnet und zuletzt in der Schlacht von **Waterloo** dem großen Löwen unserer Zeit (der sich zu Britaniens Helden doch nur wie eine Maus zu einem Elephanten verhält) den Garaus gegeben haben. Es sind lauter **Gentlemen** aus guten Familien, die sich auf ihre Geburt, als jüngere Söhne von **Noblemen** und **Squires** weit mehr einbilden, als auf ihren Grad in der Armee, und daher wohl mit ihres Gleichen — Offizieren von Rang und Geburt, gleichviel ob Lieutenant oder Obristlieutenant, Capitain oder General, — keineswegs aber mit emporgekommenen Schnurrbärten auf dem Continent verkehren, oder mit ihnen sich gemein machen. Nur wenn Letztere Barone, Grafen, Fürsten u. dgl. sind, lassen sich die Engländer eine derlei Brüderschaft gefallen, oder sind wohl auch so frei, dieselbe anzubieten.

Ueber die große Anzahl von Offizieren bei der verhältnißmäßig kleinen englischen Armee darf man sich nicht wundern, weil es darunter eine Menge giebt, die trotz der vielen britischen Feldzüge in Ost- und Westindien und ungeachtet des großen Kampfes auf Leben und Tod in Spanien, dennoch kein Pulver gerochen, außer dem, welches die Milizen ihrer Grafschaft oder ihrer Stadt auf der Parade verbrannten, um einen oder den andern großen Sieg der englischen Waffen über ihre alten gallischen Feinde zu verewigen. Es reisen nämlich auch die Anführer des Bürger-Militairs als Hauptleute, Majors, Obristen u. s. w. herum, obgleich sie nicht einmal auf halbem Sold stehen, sondern sowohl im Auslande,

als in ihrer Heimath sich selbst verköstigen müssen. Indessen kommen sie auf dem Continente noch immer besser weg, als in England.

Englische Lieutenants oder „Ensigns“ trifft man selten an, weil sie alle durch den usus, bei ihrer Ueberfahrt auf den Continent, zu Hauptleuten avanciren. Die Hauptleute werden auf dieselbe Art zu Majors, die Majors aber direkt, mit Ueberspringung des Obristlieutenants zu Obristen befördert. Die Marine-Offiziere sind ebenfalls alle **Captains**, die **Captains Commodores** und die alten **Commodores**, wie sich dieses von selbst versteht, **Admirals** in der englischen Flotte *).

Diese Personen sind natürlich auf dem Continente alle hoffähig, und ermangeln daher nicht, durch ihre Gesandten sich überall vorstellen zu lassen, wo es einen König, einen Herzog oder einen Fürsten giebt, der ihre Verdienste anzuerkennen weiß, und sie gelegenheitlich zu sich in seinen Palast bittet. Dort fühlen sie sich als Engländer allen übrigen Gästen überlegen, und sehen es als eine große Zurücksetzung ihrer Nation an, wenn ein schlichter deutscher Graf, ein mediatisirter Fürst oder wohl gar ein General ihnen vorgezogen und mit größerer Auszeichnung behandelt wird. Unerfahrne Menschen schreiben ihnen gewöhnlich wenig Bescheidenheit zu; allein, man kann, wie ich schon Eingangs bemerkt, die schönen Seiten der Engländer nur in ihrer Heimath kennen lernen, und da kann ich meine geneigten Leser

*) Nach einer Parlamentsakte unter Georg IV. werden alle **Commodores**, welche nicht weiter befördert werden können, und sich während ihrer Dienstzeit nichts zu Schulden kommen ließen, als „**Rear-Admirals**“ pensionirt.

versichern, daß ich dieselben Hauptleute, Majors, Obristen und Generäle, die in Deutschland an den geistreichsten Höfen als Sterne erster Größe glänzten, ganz bescheiden in London herumgehen und ganze zwölf Jahre lang vergebens um die Aufnahme in den **Junior United Service-Club** sich bemühen sah, ohne daß sie hierüber im mindesten die Geduld verloren hätten, obgleich sie keinem Ceremonienmeister an einem deutschen Hof es verziehen hätten, wenn er sie zufälligerweise bei einem oder dem anderen Hofballe übergangen hätte. — So bescheiden sind die Engländer zu Hause; allein in Deutschland und Italien behandelt man sie auch auf eine Art, daß sie hierüber nothwendigerweise ihre Nationaltugend (die sie ohnedies nur gegen vornehme, in der Gesellschaft über sie gestellte Personen ausüben) vergessen, und sich am Ende wirklich für das halten müssen, wofür sie sich ausgeben. Aber sie verdienen auch von den deutschen Fürsten ausgezeichnet zu werden. Kein anderes Volk, ja nicht einmal die Höflinge und Unterthanen dieser Fürsten bemühen sich so sehr um ihre Gunst und behalten die ihnen erwiesenen Ehrenbezeugungen so sehr im Gedächtniß, als die Engländer. Man bitte sie zu einem Balle und man kann darauf rechnen, daß die schriftliche Einladung hiezu, sobald diese von einem Herzoge oder wohl gar von einer Majestät herrührt, mit einer Sorgfalt aufbewahrt wird, gegen welche der katholische Eifer für Reliquien gar nicht in Betracht kommt. Erfolgt die Einladung mündlich, so trifft es sich auch, daß der bescheidene Brite (wie sich dies noch vor Kurzem in einer kleinen Residenz zugetragen hat) den Ceremonienmeister oder diensthuenden Kammerherrn demüthig um ein schriftliches Zeugniß dieser Auszeichnung bittet, damit er,

bei seiner Rückkunft nach England, seinen ungläubigen Landsleuten beweisen könne, daß er auf dem Continente sich wirklich bis zur königlichen Hoheit hinaufgearbeitet hat.

An anderen deutschen Höfen findet man wohl auch, was die Briten der höheren aristokratischen Gesellschaft, „an English mob *)“ nennen, und es dürfte jetzt mancher deutsche Fürst Gefahr laufen, von der fashionablen englischen Welt, wenigstens nominal, als **mauvaise compagnie** erklärt zu werden. Es hält sich ohnedies jeder englische Lord für größer als ein continentaler Monarch; um wie viel mehr erst, wenn sich Letzterer zu Personen untergeordneter Stände herabläßt! Wirklich haben die englischen Gesandten von Stockholm und St. Petersburg bis nach Neapel die größte Noth, die verschiedenartigsten und widersprechendsten Ansichten ihrer Landsleute nur einigermaßen in Einklang zu bringen, ohne sich zu kompromittiren, oder gegen den Hof, bei dem sie beglaubigt sind, in eine falsche Stellung zu gerathen. Gewöhnlich besteht ihr probates Auskunftsmittel darin, daß sie erklären, in ihrem Vaterlande könne jeder Mensch, sobald er sich nicht mehr mit Geldzählen die Hände beschmutzt und weiße Handschuhe trägt, dem Könige oder der Königin vorgestellt werden **), und es sey daher ihre Pflicht, Niemand abzuweisen, der diese Bitte an einem

---

*) Einen englischen Pöbel.

**) Hier erwähnen sie freilich nicht des Umstands, daß ein solches Individuum mit weißen Handschuhen zuerst einen hohen Freund auftreiben muß, der diese Präsentation übernimmt, was oft sehr schwierig hält, und nicht selten mit Gold aufgewogen werden muß.

fremden Hof an sie stelle, indem sie, als Engländer, überall sich konsequent bleiben müßten. Aus diesem Grunde und um von den Whig- und radikalen Blättern nicht mißhandelt zu werden, ziehen sie ihre große Staats-uniform an, und fahren, wie die Engländer zu sagen pflegen, mit Thomas, Richard und Heinrich (**Tom, Dick and Harry**), das heißt, mit Leuten jedes Standes und jeder Bildung, in das königliche oder herzogliche Schloß, worauf Thomas, Richard und Heinrich binnen Kurzem in englisch geschnittenem Frack und in Pantalonhosen, mit der ihnen eigenthümlichen, nationalen **nonchalance**, auf allen Hofbällen die Ehre ihrer Nation vertreten.

Hat ein Engländer oder eine Engländerin ein Buch geschrieben, so versteht es sich von selbst, daß man ihn oder sie an jedem deutschen Hof willkommen heißt, und das ausgezeichnete Talent **en ami** behandelt; Deutsche Gelehrte und Schriftsteller sind lange noch nicht hoffähig, selbst wenn man sie zu geheimen Hofräthen macht. Doch ich will mich bei diesem Gegenstande nicht länger aufhalten, aus Furcht, das Publikum könnte glauben, mein Freund, der Herr Professor, welcher sich Jahre lang umsonst bemüht, in bessere Gesellschaft zu gelangen, hätte mir dieses Kapitel, aus Rache, in die Feder diktirt, und weil ich als Aufwärter bei **Almack's** leicht in den Verdacht kommen könnte, dem gelehrten Pöbel das Wort zu reden, was mich gewiß um meinen Kredit und vielleicht gar um meinen Dienst brächte.

Um gerecht zu seyn, muß ich übrigens bemerken, daß es Engländer giebt, welche über die Auszeichnung, welche, wie sie meinen, Einzelnen ihrer Landsleute unverdienterweise widerfährt, die Nase rümpfen und erklären: erst an den Höfen deutscher und italienischer

Fürsten seyen sie mit Personen zusammengerathen, mit welchen sie in England, wenn sie hundert Jahre lang an einem und demselben Ort mit ihnen gelebt hätten. Daher schreiben sich auch die beständigen Fehden, welche man überall antrifft, wo mehr als zwei englische Familien in irgend einer deutschen Residenz sich zusammenfinden, weil eine gemeinschaftliche Einladung zum regierenden Fürsten immer noch nicht ihre vermeintlichen Standesunterschiede ausgleicht, ja ich weiß sogar einen Fall, in welchem ein Engländer Ihrer M — t der v — K — von — auf Ihre herablassend freundliche Einladung zum Thee zurückschrieb: „daß er Ihr k — s Haus so lange nicht betreten könne, als **Capitaine** — — — mit eingeladen sey, denn der erwähnte **Capitaine** sey ein Mann, mit welchem kein englischer **Gentleman** umgehen dürfe!!"

Dergleichen Repudiationen, wenn auch nicht in so starken Worten ausgedrückt, kommen fast jeden Tag vor, führen aber selten weiter, als zu bloßen Worten und Intriguen, bis endlich derjenige, dem man auf diese Weise den Ort zu heiß macht, von selbst das Feld räumt, und zu einem frischen Familienkrieg den Weg öffnet. Was ich bei solchen Gelegenheiten immer am meisten bewunderte, war der diplomatische Takt der englischen Gesandten, (im Vorbeigehen sey es gesagt, der einzige, den ich an ihnen bemerkte), die zwar ohne den geringsten Anstand, jeden Engländer, der sich ihnen präsentirte, vom Stecknadel- und Zündhölzchen-Fabrikanten bis zum avancirten Lieutenant, bei Hofe einführten, dafür aber ihre eigene Gesellschaft immer unter der *élite* ihrer anwesenden Landsleute erwählten, und trotz dem, daß sie jetzt beinahe alle ehrliche **Whigs** sind, dennoch

den gebornen Tories in der Gesellschaft den Vorzug gaben. Ich habe Franzosen, Deutsche, Italiener, Spanier und Portugiesen an einem und demselben Ort zusammenleben sehen, ohne daß sie auch nur Einmal einander in die Haare geriethen; aber noch sah ich keine drei Engländer außer ihrem Vaterland in irgend einer Stadt der Welt, ohne daß es am zweiten Tag (wenn nicht schon am ersten) zu einem Streit über den Rang ihrer respektiven Familien, über ihr Vermögen, über ihre Geburt und die dem Staate geleisteten Dienste gekommen wäre. Trug Einer einen Orden, so gaben sich die Anderen alle erdenkliche Mühe, auszukundschaften, wie und auf welche Art er diesen erhalten; ob ancienneté, Protektion u. dgl. dabei im Spiele waren u. s. w., und ob er sonst sich nichts zu Schulden kommen ließ, das diesen Glanz, wodurch er sich vor seinen Landsleuten auszeichnete, wieder verdunkle. Nun ging es an ein beständiges Correspondiren mit Advokaten, Zeitungsschreibern, Beamten u. dgl., bis man alle näheren Umstände ausgemittelt, und wenn diese im geringsten ungünstig, eine Menge anonymer Briefe geschrieben hatte, um die ganze große Welt des Krähwinkels, wo sie sich befanden, davon in Kenntniß zu setzen. Es wird somit begreiflich, warum man die Engländer nirgends wie die Franzosen und andere Leute aus Süden oder Norden unter polizeiliche Aufsicht stellt, und es ist die Ursache hievon nicht sowohl in der größeren Achtung, die man der britischen Nation zollt, als vielmehr in dem Umstand zu suchen, daß die Engländer unter sich selbst eine geheime Polizei bilden, welche die Schritte eines Jeden bewacht, und nicht nur sein jetziges, sondern auch sein früheres Leben und die geringfügigsten Dinge, die sich auf ihn

und seine Familie beziehen, zur Kenntniß des Hofes und des höheren Publikums bringt.

Was die zu Grunde gerichteten Spieler betrifft, so bilden diese die liebenswürdigste und angenehmste englische Gesellschaft, die man auf dem ganzen Continente antrifft. Gewöhnlich findet man darunter Edelleute des ersten Ranges, Staabsofficiere, Glieder der höheren Geistlichkeit, u. s. w., auch wohl hie und da einen diplomatischen Agenten, kurz, lauter Leute von gutem Ton, die bereit sind, bei jeder Gelegenheit, die sich darbietet, den Rest ihres Vermögens in die Schanze zu schlagen. Auf eine solche Gelegenheit brauchen sie selten lange zu warten, indem ihnen fast überall ein paar Griechen begegnen, die sich ein wahres Vergnügen daraus machen, ihren Wünschen zuvorzukommen, in sofern sie nicht den Entschluß gefaßt haben, mit ihren eigenen Landsleuten nie wieder zusammen an einem Spieltisch zu sitzen. Einige von ihnen verheirathen sich wohl auch gelegentlich mit einer reichen Bankierstochter und werden sogar häuslich, wenn es ihren Weibern gelingt, sie von der fürchterlichen Leidenschaft des Spiels zurückzuhalten. Am besten werden diese thun, mit ihren verehrten Ehemännern nie ein Bad zu besuchen, wo eine Spielbank existirt, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, wie die Tochter manches englischen Edelmanns, Shawls, Ringe und Halsgeschmeide als Unterpfand für die Schulden ihrer Männer zurücklassen zu müssen. Das Spiel ist überhaupt eine Leidenschaft, von welcher selten ein Mensch radikal geheilt wird und die, bei jedem Rückfall, schlimmere Folgen befürchten läßt, als bei ihrem ersten Auftreten. — Schöne Bankiers- und Kaufmanns-Töchter, nehmt Euch in Acht! denn, spielt Euer Gemahl glücklich

mit Eurem Gelde, so wird er von Euch unabhängig, und der Himmel weiß, was noch sonst, und verliert er, so müßt Ihr Euch lieben comme les pauvres, um glücklich zu seyn.

Diejenigen Engländer, welche ihrer Gesundheit willen auf dem Continente herumreisen, kommen selten nach Deutschland, und halten sich auch in der Regel selten lange an einem Ort auf. Ihre Lieblingsorte sind: **Aix (en Provence)**, **Toulouse**, **Tour** und **Montpellier** im südlichen Frankreich, und **Rome**, **Palermo**, **Neapel** und **Florence** in Italien. Die im südlichen Frankreich wohnenden, sind gewöhnlich arm; von denen, die in **Neapel**, **Rome** und **Florence** sich aufhalten, machen mehrere ein Haus, und sind wohl auch gastfrei und freigebig gegen Italiener und Fremde, selten gegen ihre eigenen Landsleute; weil jeder gebildete Engländer vor diesen eine Art moralischen Abscheu hat, und die Gesellschaft eines Briten auf dem Continente überhaupt für gefährlich gilt.

Große, schlanke Engländerinnen, besonders wenn sie blond sind, und schöne, dunkelblaue Augen haben, sind oft sehr liebenswürdig, selbst wenn sie an der Auszehrung leiden, die, wenigstens auf kurze Zeit, jeden weiblichen Reiz erhöht, und eine eigenthümliche Empfänglichkeit des Gemüths hervorruft, die ich sonst bei den fetteren Britinnen gänzlich vermißt habe. Die meisten, in Italien und im südlichen Frankreich wohnenden, an der Auszehrung kranken Engländerinnen sind leidenschaftliche Verehrerinnen der Poesie, und nicht selten sind sie selbst Dichterinnen voll rührender Empfindungen und Vorgefühle eines höheren geistigen Lebens. Unter allen reisenden Engländern und Engländerinnen haben mir

immer die kranken besser gefallen, als die gesunden, die eben wegen ihres gesunden, nüchternen Verstandes auf dem Continente wenig Glück machen.

Was man auf dem Continente von englischen Handwerkern und Krämern antrifft, ist gewöhnlich das liederlichste und verworfenste Gesindel, das man irgendwo zu sehen bekommt. Kein ordentlicher englischer Handwerker verläßt England, bis er nicht durch schlechte Streiche seine Kunden verloren, oder aus Liederlichkeit abgewirthschaftet hat. Kluge und erfahrene Engländer lassen daher selten bei ihren Landsleuten auf dem Continente etwas machen, und die es Einmal thun, wagen sich nicht so leicht ein Zweitesmal daran, es sey denn, daß sie, wie viele Briten, überzeugt sind, daß nur Engländer ihr Handwerk verstehen und sich von ihren Kunden jede Art von Behandlung gegen eine gewisse Entschädigung gefallen lassen. Nichts ist komischer, als der Schein von Ehrlichkeit und von englischer, solider Bedienung, den diese Leute zu affektiren wissen, und der Grad von vornehmer Verachtung, den sie gegen ihre deutschen oder französischen Zunftgenossen an den Tag legen. Man sollte dieses hochtrabende Gesindel überall mit Hetzpeitschen zum Lande hinausjagen; denn sicherlich würde man sich dadurch nicht nur den Dank der Eingebornen, sondern auch den manches ehrenwerthen Briten verdienen, der, wenn er nicht von einem englischen Namen bestochen worden wäre, um weniger Geld bessere Waare erhalten hätte.

Wie der alte englische Komiker **Mathews** mit Recht sagte, ist England ein Riesenbild aller menschlichen Laster und Tugenden, und wie sehr auch der englische **Gentleman** ein, in jeder Beziehung Achtung ver-

dienender Mensch ist, so ist doch der englische **Shop-keeper**, oder **Shop-man**, wenn er nicht Einer von denjenigen ist, die nach einer Anzahl von Jahren ihr Gewerbe mit ihren Kunden verkaufen können *), ein, alles Ehrgefühls und aller Scham entblößter Taugenichts, welcher systematisch auf den Betrug ausgeht, und gegen welchen ein französischer **Boutiquier** mit Recht ein Cavalier genannt zu werden verdient. Wer die Engländer aus den niedern Ständen kennen gelernt hat, und leider konnte ich selbst als Aufwärter bei **Almacks** ihren Umgang nicht gänzlich vermeiden! — der wird begreifen, warum in England, trotz aller persönlichen Freiheit, doch keine andere als eine torystische Regierung möglich ist, und warum jeder Gewerbsmann, welcher es einmal so weit gebracht hat, daß er fremde Weine trinkt **), dieser Idee beistimmt. Auch sind die englischen Krämer und Handwerker, welche als **Gentlemen** auf dem Continent herumreisen, wahre Aristokraten, die sich beständig damit rühmen, daß **Mylord so and so** ihr **particular friend** ***) ist, und daß sie, was die Politik betrifft, stets seinen Grundsätzen beipflichteten. Dieß thun sie hauptsächlich in Deutschland und Frankreich, weil sie dort einen gewissen Liberalismus wittern, dem sie als Engländer sogleich imponiren müssen.

---

*) Ein Gebrauch, der in England unter dem Bürgerstande seit mehr als hundert Jahren existirt. —

**) Es werden nämlich auch Weine in England fabricirt, die man britische nennt.

***) Gemeine Engländer oder **toadeaters** rühmen sich beständig mit ihren adeligen Bekannten, indem sie von ihnen als intime Freunde sprechen.

Die englischen Bonvivants gefallen mir noch am besten. Sie sind doch wenigstens gute Gesellschafter und auf wahrhaft britische Art freigebig — mit dem Gelde ihrer Gläubiger. Längs der französischen Seeküste lebt eine ganze Menge dieser lustigen Leute, die übrigens auch in Frankreich auf ihre englischen Namen Schulden machen und sogar dafür eingesperrt werden. Daher heißen auch die Schuldengefängnisse in Boulogne und Calais, **Hôtels Anglais**, wohin die Effekten gratis geführt werden und wo die Wohnungen am billigsten sind. Der feine Zotenreißer und Freund Georg's **IV.**, **Brummel**, lebte, nachdem er durch die Unvorsichtigkeit, die er beging, den König für ihn dem Bedienten klingeln zu lassen, in Ungnade gefallen nnd von seinen Gläubigern wiederholt um Zahlung angehalten war, in stiller, ruhiger Zurückgezogenheit bis an sein seliges Ende als britischer Consul in Calais, und es würde sich die englische Regierung um manchen andern beneideten Günstling der Mode verdient machen, wenn sie sein Talent auf gleiche Weise mit der Beförderung zu Staatsdiensten, die noch dazu völkerrechtlich vom Schuldenarrest befreit sind, belohnen möchte! Leider wächst aber die Zahl dieser Candidaten mit jedem Tage, während die Macht der Krone und der Minister mit jedem Tage abnimmt, so daß endlich auch England der gerechte Vorwurf trifft, das Verdienst unbelohnt zu lassen.

Uebrigens ist ein englischer **bonvivant** ein Individuum **sui generis**, das vielleicht weniger durch seinen Witz, als durch seinen Humor interessirt, welcher freilich erst nach dem Mittagessen durchbricht, aber dann auch anhält bis gegen die Schlafzeit, das heißt, bis gegen drei oder vier Uhr Morgens, und dabei unaufhörlich in

Anekdoten, Calembourgs und, was wir Deutsche am wenigsten vermuthen sollten, in Gesängen sich ergießt, welche, da sie nur in Gesellschaft von Männern vorgetragen werden, durchaus nichts Anstößiges enthalten. Es ist bekannt, daß dieser Geschmack vor noch nicht vielen Jahren von oben ausging, daher auch die wenigsten loyalen Engländer dagegen etwas einzuwenden haben und diese ächt-nationale Sitte um keinen Preis abgeschafft wissen wollten. Der tüchtige Verfasser des „original" meint sogar, daß die großen Bürgerfeste in London, Edinburgh, York und andern großen Städten der glücklichen Insel, trotz dem, daß die Leute im West-End von London über die sogenannten city-feedings *) die Nase rümpfen, dennoch von den liberalen Institutionen Großbritanniens unzertrennlich seyen; weil nichts so sehr die Liebe zur Freiheit hebe, als ein voller Magen und ein heiterer Gesang. Ein Volk, meint er, dessen Magen von Zeit zu Zeit, bis zum Uebermaße vollgestopft wird, oder das zusieht, wie seine Auserwählten sich voll essen und dem die Stadtherolde verkünden: „Jetzt trinkt der Lord Major auf die Gesundheit des Königs!" „Jetzt läßt der Lord Major die Gläser füllen!" u. s. w. wird nicht leicht in Sklaverei verfallen, weßwegen auch die neueren Reformen in den Körperschaften der Städte im Geiste des Despotismus seyen, indem jeder brave Engländer mit Freuden lieber den letzten Bissen sich vom Munde abspare, um seine Magistratspersonen große Mahlzeiten halten zu lassen,

*) „Stadtessen, was in den besseren Zirkeln ungefähr so viel heißt, als Viel und ohne Geschmack, in schlechter Gesellschaft zu sich zu nehmen.

als mit bettelhaftem Egoismus, seinen eigenen Körper auf Kosten der Körperschaft mit beef und plum-pudding auffüttere *).

Allerdings erhalten die englischen Bürgermeister und Aldermen durch diese Volksfeste, an welchen das Volk auf ächt constitutionelle Art durch seine Repräsentanten Antheil nimmt, ein Uebergewicht über ihre Mitbürger, welches die deutschen und französischen Magistratspersonen und Friedensrichter gänzlich entbehren, und daher schreibt sich auch die große Achtung für das Gesetz, das in jedem wohleingerichteten Staate kein abstrakter Begriff ist, sondern mit der Verehrung der Personen, welche es vertreten, das heißt, dem moralischen und physischen Uebergewicht seiner Executoren gleichbedeutend ist. War es doch die Meinung eines der größten englischen Jurisconsulten, daß ein Londoner Lehrjunge, der den Lord Major nicht für den

*) I have already alluded, sagt Herr Walker, to the importance of the city being well-provisioned and although *city-feasting is often a subject of joke,* and is, no doubt, sometimes carried to excess, yet I am of opinion that a good deal of *English spirit* is owing to it, and that as long as men are so often emboldened by good cheer they are in no danger of becoming slaves. The city-halls with their feasts, their music and their inspiriting associations are so many temples of liberty, and I only wish that they could be dispersed through the metropolis and have each a local government attached in proportion to the means of the establishment. Then would there be objects, worthy of the highest intelligence united with social attractions, and improvements in government might be expected to become steadily progressive."

größten Mann der Erde hält, sicherlich sein Leben am Galgen beschließt; so wie die Anekdote des englischen Schulmeisters, der mit aufgesetztem Hut seine Kinder lehrte und seinen Kopf auch in Gegenwart des Königs nicht entblößen wollte, auch in Deutschland einige Beherzigung verdiente: „Eure Majestät müssen mich entschuldigen," sagte er, ohne sich zu verneigen; „aber wenn diese Buben merkten, daß es noch einen größeren Mann giebt als ich, so würden sie auf der Stelle aufhören, mir zu gehorchen."

Doch um von dieser Episode wieder auf die englischen **Bonvivants** (**good-livers**) zurückzukommen, so muß ich bemerken, daß das gute Leben in England ihnen meistens die Mittel benommen hat, auf dem Continent nach ihrer Art angenehm leben zu können; weswegen man sie auch oft an den Wirthstafeln — dem letzten Zufluchtsort eines abgewirthschafteten Briten — erblickt, wo sie zum schlechten Spiel eine gute Miene machen und nicht selten mit den ihnen zunächst sitzenden Personen sich auf die herablassendste Art unterhalten *). Auch zeigen sie oft sehr viel Gemüth und Empfänglichkeit für Freundschaft und Liebe, so daß man darauf schwören möchte, man thue den Briten Unrecht, wenn man sie für gefühllose Egoisten erklärt. Aber man lasse dieselben Engländer eine reiche Verlassenschaft und mit

*) Reiche Engländer essen beinahe immer auf ihrem Zimmer; (siehe weiter oben den italienischen Begriff von **Inglesi salvatici**), und werden überhaupt auf dem Continent weniger zahm gemacht, als sie dieses durch die Umstände schon geworden, ehe sie England verlassen haben. —

Anmerkung des Herausgebers.

ihr irgend einen Titel erben, und man kann hundert gegen Eins wetten, daß sie Tags darauf ihre continentalen Freunde nicht mehr kennen und selbst diejenigen keines Anblicks würdigen, denen sie noch eine Woche früher den Hof gemacht haben. Ich habe hievon unzählige Beispiele erlebt, denn es ist in England Sitte, mit den jedesmaligen Umständen auch seine Freunde und Bekannten zu ändern, und es findet dieß Jedermann so natürlich, daß man gar nichts Anderes erwartet und nur die Ausnahmen von dieser Regel bei besonderen Gelegenheiten anführt. Ich habe einen Engländer gekannt, der seiner zerrütteten Vermögensumstände wegen gezwungen war, auf einige Jahre nach den Vereinigten Staaten auszuwandern und in Philadelphia und New-York, wie man mich versicherte, sehr gut aufgenommen wurde; später machte er eine reiche Heirath und kehrte kurz darauf nach England zurück. Da begegnet er auf der Börse einem anspruchlosen, amerikanischen Kaufmann, in dessen Hause er es sich oft wohl seyn ließ. Sogleich sucht er ihm auszuweichen, aber der **Yankee**, der ihn erblickt, geht sogleich auf ihn los, faßt ihn bei der Hand und ruft: **„Good Morning Sir! I am very glad to meet you again“** *) — **„Mr. * * * of Philadelphia, I believe,“** antwortet der steife Engländer; **„how d'ye do? All well at home? *Good morning Sir!*“** **) und kehrt ihm hierauf den Rücken zu.

Ganz auf dieselbe Weise äußern sich oft vornehme

---

*) Guten Morgen, mein Herr! es freut mich, Sie wieder zu sehen.

**) Herr * * * aus Philadelphia, wie ich glaube? Wie geht's Ihnen? Alles wohl zu Hause? — Guten Morgen, mein Herr!

englische Staatsmänner auf dem Continent, auf die liberalste Art über Politik, Staatswirthschaft und dgl., und die Uneingeweihten, oder die Grünhörner (Greenhorns) wie man sie in England heißt, sind dann oft ganz verwundert über die Humanität jener als Egoisten verschrieenen Insulaner. Aber man spreche mit denselben Personen in England, oder man höre sie sprechen, wenn der Wein nach Tische ihre Zunge gelöst und die Bedienten, um nicht Zeuge ihrer vertrauten Mittheilungen zu seyn, abgetreten sind, und man wird sehen, wie diese Menschen die ganze Welt bereisen, um zuletzt als renforcirte Engländer wieder heimzukehren, und wie es ihnen ganz und gar unmöglich ist, einen Gedanken festzuhalten, der nicht unmittelbar aus ihrem eigenen Leben gegriffen, auf den Zustand ihrer Nation anwendbar ist. — Man rechne daher nie auf die Freundschaft solcher Personen oder auf die Anwendung der von ihnen auf dem Continente gepredigten Grundsätze, weiter als sich diese mit ihrem Interesse, mit ihren Begriffen von Standeswürde und mit ihren Gewohnheiten vereinigen lassen. Die Engländer bleiben, wie Schiller von David Hume sagt, „in der Hölle noch sich gleich" und bilden hierin den auffallendsten Gegensatz mit den Deutschen, welche in jedem fremden Lande einheimisch werden, um zuletzt in ihre eigene Heimath als Fremde heimzukehren. Man kann aber mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß eine Nation wie ein einzelnes Individuum, gerade in dem Grade verachtet wird, als sie sich selbst mit bescheidener Unterwürfigkeit Anderen unterordnet. Alle Welt kann in dieser Beziehung von den Engländern Selbstachtung lernen.

Unter den Mädchen, deren Mütter bereits Ringe

und Halsgeschmeide den Juden verpfändet, um ihre Töchter auf dem großen Londoner Markt feil bieten zu können, und die nun auf dem Continent herumreisen, um entweder so viel zu ersparen, als hinreicht, diese wieder einzulösen, oder um ihren zurückgesetzten Töchtern eine Gelegenheit zu verschaffen, irgend einen reichen, kranken Landsmann an sich zu fesseln, giebt es oft sehr niedliche, obgleich von der hohen englischen Politur versteinerte Gesichter. Die, welche in Frankreich und Italien herumreisen, besitzen oft viel Grazie; die nach Deutschland kommenden aber wissen sich einen gewissen Schein von Romantik anzueignen, wodurch es ihnen nicht selten gelingt, ihre nächste Umgebung so sehr für sich zu gewinnen, daß sie nicht nur das von ihren Müttern vorgesteckte Ziel erreichen, sondern auch auf dem Wege dahin mit so wenig Mitbewerbern zu kämpfen haben, daß sie, in der Sprache der **Horse-Jockeys** nur um die Bahn herumzugehen brauchen, um als Siegerinnen ausgerufen zu werden. Solche Engländerinnen verlieben sich oft in allem Ernst und sind sogar im Stande, aus Liebe zu heirathen — wenn es ihre Mütter zugeben und der Gegenstand ihrer Affektion ein würdiger, das heißt **vermöglicher** ist. **Le monde nous dessèche le coeur; in der Einsamkeit des Landlebens hingegen, — und der ganze Continent ist im Verhältniß zu London nur eine schöne Campagne — wird es wieder feucht, und die Augen mit ihm!**

Wenn ich je eine Engländerin heirathe, so thue ich dieses in der Schweiz, in Deutschland oder in Italien — nicht so leicht in Frankreich —, gewiß aber nehme ich keine Engländerin zur Frau, um mit ihr nach der Schweiz, nach Deutschland oder nach Italien **zu gehen.**

Für eine verheirathete, kalte Insulanerin ist das schnelle Aufthauen in jenen Ländern oft von sehr gefährlichen Symptomen begleitet *). Das unbefriedigte vag-empfindende Herz eines Mädchens, von einem geliebten Gegenstand angezogen, erhält erst durch ihn Haltung, Selbstständigkeit und eine klare, selbstbewußte Richtung; das bereits auf einer bestimmten Bahn sich bewegende Gemüth des Weibes aber kann durch jeden neuen Eindruck von außen auf Irrwege gerathen. Zudem besitzen die Männer des Festlandes, zumal die Italiener und Franzosen, weit weniger Diskretion als die in sich selbst verschlossenen Engländer, die schon wegen des gerichtlichen Verfahrens, an das sie in ihrem Vaterlande gewöhnt, in solchen Sachen vorsichtiger sind und ihr Glück mit mehr Würde und Verschwiegenheit ertragen.

Was die Mädchen aus dem Mittelstande betrifft, die, ohne einen Titel zu erben, von fünfhundert bis zwei-, drei- und wohl auch zehntausend Pfund Sterling jährliche Revenuen haben, so läßt sich leicht begreifen, daß sie auf dem Continent nur zu wollen brauchen, um sogleich einen Baron, einen Grafen und selbst einen Fürsten (einen mediasirten nämlich) zu ihren Füßen liegen zu sehen. Ein solcher Mittelstand hat für den continentalen Adel oft Reize, an deren Anblick er sich gar nicht genug erholen kann, besonders wenn ersterer — wie das bei den mittleren Ständen in England fast immer der Fall ist, — mit irgend einer alt-adeligen Familie verwandt ist, und für zwanzig Guineas sich den Beweis davon schwarz auf weiß verschaffen

---

*) Dieß wird allen meinen Lesern, welche in Italien und der Schweiz gelebt haben, bekannt seyn.

kann *). Die Heirath eines Grafen mit einem Mädchen aus dem Mittelstande, ist sodann keine Mißheirath, und würde vielleicht auch ohne Pergament keine seyn, weil ein solches Mädchen immer als: **Miss Emily Roenuck, daughter of John Roenuck, Esquire, *of Roenuckhall*,** oder als: **Miss Charlotte Temple, daughter of Thomas Temple, Esquire, *of Templehall*** etc. aufgeboten und in den Zeitungen ausgeschrieben wird **), und die Neigung eines Cavaliers für eine reiche, schöne Engländerin eher für eine Caprice angesehen wird, die, da die Engländer im Ganzen — namentlich aber in unsern Ideen — höher stehen als die Deutschen, unendlich weniger gemein ist, als eine Ehe mit der Tochter eines emporgekommenen deutschen Bankiers, der am Ende gar glaubt, man habe seiner Tochter nur seines Geldes willen den Hof gemacht. Nur ist jedem Grafen oder Fürsten nicht genug die Vorsicht zu empfehlen, mit seiner englischen Frau hübsch in Deutschland zu bleiben, weil er, trotz seines vermeintlichen Reichthums, in England doch nur für einen armen Teufel gelten würde und auch wirklich einer wäre, und, was schlimmer ist, zuletzt als solcher in seine Heimath zurückkehren müßte.

---

*) Dieß ist die gewöhnliche Summe, welche respektable Familien einem Professor der Heraldik, für ihren Stammbaum bezahlen, wenn er im Stande ist, denselben bis auf Wilhelm dem Eroberer fortzusetzen.

) Ein jeder Gutsbesitzer in England ist nämlich **Esquire und heißt sein Landhaus, eine Halle, was zwar weniger bedeutet als Schloß (castle), dennoch aber für einen Beweis von Unabhängigkeit (Vermögen) und genteeler Abstammung gilt. — Uebrigens wird jetzt jeder Engländer, der über den Rang eines **shopman** erhaben, **Esquire** titulirt. —

Uebrigens ist der englische Mittelstand oft noch viel stolzer als der Adel und die gesammten **Peers** and **Peeresses** des Reichs, und es giebt darunter Personen, welche gar nicht zu bewegen sind, mit letzteren zu verkehren, wenn die Familiennamen derselben nicht eben so alt sind, als die ihrigen. Ich empfehle daher dem deutschen Adel im Umgang mit Engländerinnen aus dem Mittelstande die größte Vorsicht, besonders wenn er sich nicht durch Eigenschaften auszeichnet, die ihn mehr oder weniger zu einem Lion oder zur Fashion machen können. Nichts hassen die Engländer so sehr, als die Alltäglichkeit, eben weil sie selbst so viel davon vorräthig haben. Ich weiß einen Fall, wo ein dergleichen Mittelstandsmädchen ihren Gemahl schon in der sechsten Woche ihres Ehestandes mit einer Pension abfertigte, weil er sie nicht mehr zu unterhalten wußte und eine Andere war durchaus nicht zu bewegen, ihren Mann nach England mitzunehmen, weil er, wie sie meinte, dort nur eine höchst lächerliche Figur spielen würde. Nur von einer einzigen Engländerin weiß ich, daß sie ihren Mann, den französischen **Marquis de B — r — lle**, der noch jetzt in Italien und während des Sommers in Deutschland in den Bädern als falscher Spieler figurirt, wahrhaft liebte, und diese Liebe auch mit ihrem Leben bezahlte; aber dergleichen Fälle sind selten und kommen nur als Ausnahmen von der Regel vor.

Die englische Dienerschaft, worunter Personen von Rang gewöhnlich auch die Hofmeister und Erzieher der Söhne und die Gouvernanten der Töchter verstehen, ist in der Regel weit weniger zahlreich, als die der Herrschaften auf dem Continente, und zwar erstens, weil die Engländer nur den Kern ihrer Dienerschaft, alte

verläßliche Leute auf Reisen mitnehmen, und zweitens, weil ein englischer Diener in was immer für einer Capacität wehrleistet, als eine ganze Zahl continentaler Tagdiebe. Sodann findet man in englischen Häusern überhaupt keine so große Anzahl von Dienern, als auf dem Festlande; weil bei dem Gebrauch der **Fournisseurs**, jeden Artikel vom kleinsten bis zum größten, in's Haus zu liefern, das Gesinde selten außer dem Hause beschäftigt ist und weil bei der großen Ordnung und Pünktlichkeit, welche das Leben der Engländer auszeichnen, Ein Mensch mehr leistet und wirkt als anderswo ein ganzes Heer galonirter Taugenichtse. Auch findet man unter den englischen Dienstboten (die Lehrer und Erzieherinnen, welch' letztere mehr zur Unterhaltung der Kinder dienen *), ausgenommen) eine Anhänglichkeit an ihre Herrschaften, wie man sie in Deutschland, selbst in den ältesten adeligen Häusern nicht wieder findet. Ich erinnere mich hier an eine Anekdote, welche viel zu charakteristisch ist, als daß ich sie hier meinen Lesern vorenthalten sollte.

Es entstand nämlich unter der englischen Dienerschaft, die in Paris vor dem italienischen Opernhause

*) Die Erzieherinnen, wie ich einen vornehmen Engländer versichern hörte, werden in großen Häusern hauptsächlich zur Verhütung gewisser, heimlicher Jugendsünden gehalten, weswegen man es auch immer gern sieht, wenn die Söhne einige Neigung für sie zeigen. „**Nous les prenons**" versicherte Lord * * * **pour amuser nos jeunes gens. Sir R — d, O'C — r**, Post-Capitaine in der englischen Marine, welcher vor nicht mehr als zwei Jahren den Winter in **M — n** zubrachte, fand es sogar für gut, seiner Tochter eine **Gouvernante pour *son propre* amusement** zu halten.

auf ihre Herrschaften wartete, ein sehr heftiger Streit über die Moralität einer gewissen Dame, die, wie ein Theil der Streitenden vorgab, mit Lord **D** — auf sehr vertrautem Fuße umging; Einer der Anwesenden ging sogar so weit, zu behaupten, sie sey weiter nichts als seine Maitresse und verdiene daher gar nicht, die höhere fashionable Gesellschaft zu besuchen. Dieses hörte der irische **footman** dieser Dame, der sogleich seinen Rock auszog, ihn einem neben ihm stehenden Freunde gab, und den Verläumder angriff. Es erfolgte Schlag auf Schlag, während die übrigen Bedienten einen Kreis bildeten und als entscheidende Richter den Kämpfenden mit der größten Ruhe zusahen. Unterdessen war die Oper beendigt, und die fragliche Dame in den Wagen gestiegen, der aber wegen des fehlenden Laquai immer noch nicht fortfahren wollte. Umsonst riefen die Wachen dem Kutscher zu, daß er kein Recht hätte, stehen zu bleiben, er bewegte sich nicht von der Stelle. Endlich erblickte die Dame, die, um die Ursache dieser Verzögerung kennen zu lernen, zum Wagenfenster hinaussah, ihren Bedienten ganz mit Blut bedeckt auf sie zukommen. „Um's Himmels willen, was hast du denn gethan?" rief sie ihm zu, „wo bist du denn, wenn man dich braucht?" Ich habe mich für Eure Ladyship geschlagen, erwiederte der Sohn der Shmaragdinsel *); dieser Schurke von einem Bedienten hat Eure Ladyship eine Maitresse gescholten." — „Das ist sie auch," schrie sein Antagonist, der sich eben wieder vom Pflaster erhob, und von neuem erfolgte Stoß auf Stoß, Schlag auf

*) Irland heißt in der Poetensprache die Shmaragdinsel (the emerald isle.)

Schlag zum Schrecken und zur Verwunderung der herumstehenden Franzosen. Endlich rief die Dame ihrem **footman** zu, daß er augenblicklich nachlassen solle. „Dummkopf," sagte sie zu ihm, als er näher trat, „weißt du denn nicht, daß ich wirklich die Maitresse des Lord **D** — bin?" Das mag seyn, erwiederte der Diener, aber so lange ich in Eurer Ladyship Diensten stehe, soll Euch kein Mensch eine schelten."

Dergleichen Beispiele von Loyalität sind in England sehr häufig, dagegen ist aber die englische Dienerschaft die unverschämteste in ihrem Betragen gegen Handwerker, Kaufleute, Fabrikanten u. dgl., kurz gegen Jeden, der mit ihrer Herrschaft zu sprechen oder zu verkehren wünscht. Von dem Einverständnisse zwischen der Dienerschaft und den **Fournisseurs**, Kaufleuten, Krämern und dgl. habe ich schon in der Einleitung geredet; hier aber muß ich noch bemerken, daß es fast gar kein Mittel giebt, ihre Herrschaften zu Hause zu finden, oder ihnen irgend einen Dienst anzubieten, ohne dem Bedienten, **footman** oder **porter** zuvor ein Geldstück in die Hand zu drücken. In Bezug auf reisende Engländer wird jeder Gastwirth wohl daran thun, die Dienerschaft im Verhältniß besser als ihre Herrschaften zu bedienen; denn es ist dieß das einzige Mittel, sich die Gunst der Letzteren zu erwerben, die nun einmal so von ihrem Dienstpersonale abhängig sind, daß sie eher eine Mahlzeit, als ihre englischen **Comforts** und ihre englische Bedienung einbüßen möchten. Ueberhaupt sind die Engländer aus den höheren Ständen viel leichter zufrieden zu stellen, als ihre Diener, was gewiß mancher deutsche Gastwirth schon empfunden haben wird, wie denn auch mancher vornehme Engländer auf dem Continente, ohne

es zu wissen, dreimal so viel für seine Dienerschaft zahlt, als für sich selbst. Dessen ungeachtet kann man nie genug vorsichtig gegen die Letzteren seyn, denn im Fall eines Streites kann man sicher darauf rechnen, daß der Herr seinen, auch noch so betrügerischen Diener eben so wenig im Stiche läßt, als in oben angeführtem Beispiele der Diener seine Herrschaft.

Die auf dem Continent herumreisenden, verabschiedeten, englischen Maitressen (**cast-off mistresses**) führen gemeiniglich ein sehr bescheidenes, zurückgezogenes Leben. Sie sind meistens melancholisch, lieben einsame Spaziergänge, bewohnen abgelegene Landhäuser in der Nähe einer kleinen Residenz, zeigen sich großmüthig gegen ihre nächsten Umgebungen und sind überhaupt wahre Muster von Bescheidenheit und Tugend — bis sie einen Verehrer finden, der sich in allem Ernste in sie verliebt. Dann spielen sie oft sehr schön die Ueberwundenen und opfern sich wirklich auf die hingebenste Weise einer unglücklichen Leidenschaft auf. — Der Mann ist entzückt, schwört, daß er dem Marmor Leben eingehaucht hat, und entdeckt wohl auch seinen intimsten Freunden (nachdem diese ihm ihr Wort gegeben, ihn nicht zu verrathen), „**qu'il y a pourtant un moyen à fondre la glace anglaise.**“ Auch ist in solchen Fällen die Wahrheit wirklich nicht so weit von der Illusion entfernt, als man glauben sollte; denn in England sind die verführten Frauen und Mädchen, wie in unsern Lafontaine'schen Romanen, diejenigen, bei welchen man die meiste Empfindsamkeit und — obwohl dieß Vielen meiner Leser räthselhaft seyn dürfte — die uneigennützigste Liebe gegen wahre Liebhaber voraussetzen darf.

Gebildete Engländerinnen, welche einmal eine gewisse Stellung in der Welt haben, handeln meistens nur aus Pflicht und Ueberlegung, weswegen auch die Mehrzahl derselben, trotz ihrer ausgezeichneten Schönheit, mehr gebietet und herrscht, als für sich einnimmt und bezaubert. O, diese weibliche, englische Tugend, sie wäre entzückend, wenn das Herz und das Gemüth dabei eben so in Anspruch genommen würden, als der Verstand und die Urtheilskraft! So aber sind englische Weiber oft nach Kantischen Begriffen ehrlich und brav und hassen nicht selten den Gegenstand, für den sie sich aufopfern. „Sie ist gewiß ein tugendhaftes Weib," hörte ich eine schöne, liebenswürdige, englische Dame auf einem Almack'schen Ball sagen, als man ihre Freundin einer Liaison mit einem fashionablen Marquis beschuldigte, der im Rufe eines Chevalier de bonne fortune stand, „ich kenne sie, wie mich selbst, und weiß, daß sie viel zu gescheidt ist, um so einen dummen Streich zu begehen."

Weiber, die getrennt von ihren Männern leben, sind, wenn sie einmal den Continent betreten haben, schon weniger vorsichtig. Sie befinden sich in einer Art von Wittwenzustand, in welchem sie bereits eine Position au monde haben, die ihnen erlaubt, über eine gewisse rigueur der Gesellschaft sich hinwegzusetzen. Auch ist die Welt bereiter, ihre Schwachheiten, welche vielleicht nur von diesem wittwen-bezauberten (widow-bewitched) Zustande herrühren, zu entschuldigen, oder sieht diese wohl gar als eine Art Rache gegen das Schicksal an, das ihnen so hart mitgespielt hat und so viele unschuldige Thränen auspreßte. — Ueberhaupt haben sie schon dadurch Vieles gewonnen, daß man sie, insofern sie nicht

bereits herangewachsene Kinder haben, für keine dragons de vertu ansieht, deren Pflicht es ist, den Namen und die Ehre ihrer gestrengen Eheherren eifersüchtig zu bewahren, sondern sich vielmehr bei ihrem Anblick an den didaktischen Vers in **Butler's Hudibrass** erinnert:

„He that wooes a maid, must be seldom in her sight;
He that wooes a widow, must woo her day and night;
He that wooes a maid, must fain sigh and flatter;
He that wooes a widow, must . . . . . .“

Frankreich und Italien sind die beiden von den englischen Strohwittwen in Affektion genommenen Länder, weil die Deutschen im Ganzen mehr zu Liebschaften mit Mädchen sich eignen, Franzosen und Italiener aber weit praktischer sind und durch eine gewisse edle Dreistigkeit besser zu gefallen und zu imponiren wissen, als die Deutschen mit ihrer bescheidenen Sentimentalität. Hassen doch die Engländer, wie uns das **Foreign Quarterly Review** — das jetzt freilich nicht in die besten Hände gekommen — sagt, die deutschen Romane, weil sie mehr Gefühl als Handlung enthalten, und die brittische Nation, beiderlei Geschlechts an einen gewissen raschen Fortgang, sowohl in der Literatur als im Leben gewohnt ist. Indessen giebt es auch hier Ausnahmen von der Regel, wie ich denn auch in meinem Leben manchen deutschen Bedienten kannte, welcher mehr durch praktische Weltklugheit als durch Mysticismus und Philosophie in der Welt sein Glück machte. Aber Eine Schwalbe macht keinen Sommer, und es gehen die schönen englischen Strohwittwen noch immer lieber nach Paris, Rom, Florenz und Neapel oder, im Sommer nach Lucca, Nice, oder den Bädern von Piedmont, als nach Wies-

baden, Ems, Langenschwalbach oder Baden-Baden. Uebrigens hat Baden-Baden in letzterer Zeit sehr gewonnen, und es steht zu hoffen, daß, sobald die Toleranz dort einen gewissen Grad erreicht haben wird, auch den deutschen Brunnen die englischen Kurgäste einer besondern Coterie nicht ausbleiben werden.

Von dem armen englischen Adel — einer Klasse der englischen Gesellschaft, die, seit das jetzige Ministerium am Ruder ist, erstaunlich um sich gegriffen hat, kommt ein schönes Stück jährlich nach Deutschland, erstens, weil sie bei uns mehr ungenirt zu leben hoffen, als ihnen in Frankreich und Italien möglich ist, wo sie beständig der Gefahr ausgesetzt sind, auf Einen oder den Andern ihrer reichen, stolzen, aufgeblasenen Landsleute zu stoßen, und zweitens, weil sie in Deutschland, unter den höhern Ständen eine gewisse Sympathie antreffen, die sie in Frankreich und Italien, aus Gründen die ich selbst nicht anzugeben weiß, fast immer vermissen. Auch sind die kleineren deutschen Residenzstädte oder die Wohnorte verwittweter Herzoginnen und Fürstinnen, wo man wohlfeil lebt und mit wenigen tausend Gulden ein Haus machen kann, ihnen lieber, als die großen Weltstädte Frankreichs und Italiens, wo die Höfe zwar brillanter, aber auch kostspieliger sind, und wo nicht selten ein reicher roturier oder ein emporgekommener Schriftsteller oder Künstler den ältesten Grafen oder Herzog verdunkelt. Dieser Gefahr sind sie in Deutschland weniger ausgesetzt; denn obgleich mancher deutscher Fürst und manche deutsche Fürstin hie und da die Unvorsichtigkeit begeht, einen bürgerlichen zu sich zu bitten, so geschieht dieß doch nur ausnahmsweise und zu Gunsten der Fremden; ihren eigenen Unterthanen sich

gebrauche dieses Wort, weil mir kein besseres und schicklicheres einfällt) verrücken sie selten mit solchen außerordentlichen Gnadenbezeugungen den Kopf.

Baiern, das Rheingau und das Großherzogthum Baden sind die Länder, welchen die standesherrlichen Engländer vor allen deutschen den Vorzug geben; aber nur Wenige von ihnen schlagen in Wien, Berlin oder München ihren Wohnsitz auf, weil der Aufenthalt in den erstgenannten zwei Residenzstädten zu kostspielig, München aber ein Ort ist, wo man kaum über die Gasse gehen kann, ohne einem Paar Engländer aus den niederen Ständen zu begegnen. „Das kommt daher," hörte ich einen Schotten sagen, „weil die Künste oft Liebhaber anziehen, die die höhere englische Gesellschaft, wenn sie ihren Grundsätzen getreu bleiben will, nothwendigerweise ignoriren, oder als schlechte Gesellschaft erklären muß. Indessen ist München eine wohlfeile Stadt, die durch ihre Kunstschätze, durch ihre herrlichen Bauten und durch die Freundlichkeit ihrer Bewohner für manches Uebel in der Gesellschaft (in der englischen nämlich) Ersatz leistet, und daher gewiß noch, wie es ihm gebührt, von den Fremden gewürdigt werden wird.

Was ich an den englischen hochadeligen Familien bewundere, ist, daß sie stets bereit sind, ihre Söhne mit reichen Bürgerstöchtern, selbst in Deutschland, zu verheirathen, und daß sogar die Mädchen gegen derlei Mißheirathen nach unseren Begriffen nichts einzuwenden haben, besonders wenn sie über die Jahre der Indiskretion hinaus sind, in welchen kein Frauenzimmer ein richtiges Urtheil hat; nicht einmal eine Engländerin. — Dieses Beispiel, sagte man mir, hat in letzterer Zeit auch auf den deutschen Adel gewirkt, obwohl dieser im

Allgemeinen sein Blut reiner zu erhalten weiß, als der britische, und lieber in Staatsdiensten und auf dem Felde der Ehre sein Leben beschließt, als durch eine unebenbürtige Heirath den Grund zu einer neuen Familie legt. Diesen Grad von Selbstverläugnung besitzen nur die Deutschen; die Engländer und Franzosen sind viel zu egoistisch, auch nur im Ernst daran zu denken.

Was den reichen englischen Adel betrifft, so reist dieser gewöhnlich nur auf dem Continente herum, damit er sagen kann, er sey da gewesen und habe dieses oder jenes gesehen; denn da er es nirgends so bequem findet, als in seinem Mutterlande, und mit jedem Schritt, den er zu machen gezwungen ist, auf den Plebs seiner Nation stoßt, mit welchem er in England nicht einmal durch Zufall zusammenkommen könnte, so ist er gezwungen, sich ordentlich zu verpalisadiren, um nur nicht seine Person und seinen Rang bei jeder Gelegenheit bloß zu stellen. Dieser beständige Zustand von Furcht und Angst, dieses Entbehren des ruhigen englischen Alleingenießens alles Guten und Schönen, verbunden mit dem Umstand, daß ein englischer Earl oder Duke sich noch immer etwas mehr zu seyn einbildet, als ein continentaler König, macht, daß die höhere reichere Gesellschaft auf dem europäischen Festlande nicht nur selten ist, sondern daß sie sich auch beständig auf demselben ennuyirt, und daher die erste Gelegenheit ergreift, die lange Weile auf dem Continente mit der langen Weile in England zu vertauschen, bei welcher man doch wenigstens nie der guten Gesellschaft entbehrt.

Die jungen Leute, welche den Continent bereisen, um leben zu lernen, kommen selten weiter, als bis Paris; sey es, daß sie dort Alles beisammen finden, was

sie suchen, oder daß sie, wenn sie einige Zeit dort zugebracht haben, gezwungen sind, umzukehren, genug, die meisten Engländer sind bis auf die neueste Zeit mit ihrem **Trip to Paris** *) zufrieden gewesen, und schwören bei ihrer Zurückkunft, daß zwar London größer und volkreicher und von **Gentlemen** bewohnter, Paris aber, trotz der brutalen Gleichheit aller Stände, dennoch ein angenehmerer, obgleich nicht viel wohlfeilerer Aufenthalt sey. Besonders finden sie die polizeilichen Einrichtungen der französischen Hauptstadt nachahmungswürdig, und würden viel dafür geben, wenn sie etwas Aehnliches in England einführen könnten. Doch sind sie gar nicht mit der Abschaffung der Spielhäuser einverstanden, weswegen auch Viele von ihnen während der Sommerszeit die deutschen Brunnen, namentlich von Wiesbaden und Baden-Baden besuchen, wo sie, wie sie sagen, jetzt Alles beisammenfinden, was ihnen Paris früher Schönes und Angenehmes bot. — Einige von ihnen gehen auch nach Belgien, namentlich wegen der wohlfeilen und vorzüglichen Küche, obgleich sie, seit die Eisenbahnen im Schwunge sind, nicht mehr der vortrefflichen **table d'hôte** willen auf den Kanal-Barken sich von einer Stadt in die andere führen lassen können **). Auch sagt die Gemüthsart der Belgier, aus Ursachen, die sich besser be-

*) Reise nach Paris.

) Das **Quarterly Review erzählt von einem Engländer, welcher die Bewirthung an Bord des Kanalbootes zwischen Ostend und Brugges so vortrefflich fand, daß er mehrere Jahre lang zwischen diesen beiden Städten hin und her fuhr, ohne auf seiner ganzen continentalen Reise mehr als die Kirchthurmspitzen dieser beiden Städte gesehen zu haben.

greifen, als niederschreiben lassen, den Engländern besser zu, als die der leicht empfänglichen, schnellbewegten, beständig mit ihnen rivalisirenden Franzosen. Aber dessen ungeachtet sind die Ausflüge nach Frankreich so in der Mode, und der Gegensatz zwischen London und Paris so erholend, daß noch Jahrhunderte lang gewisse Straßen der letzteren Stadt das quartier auglais bilden werden, das, trotz dem, daß es das theuerste ist, dennoch (von den Franzosen) für das blödeste, trockenste und uninteressanteste gehalten wird. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß es gar nicht die Absicht der Engländer ist, liebenswürdig zu seyn, indem sie vielmehr ihren Ruhm darein setzen, trotz ihrer Plumpheit, Rohheit und Arroganz, dennoch den Franzosen und Italienern und namentlich auch den Deutschen zu imponiren.

Von den Engländern, die, um ihren Geist und ihr Herz auszubilden, — worunter ich natürlich nicht die, um eine Brodwissenschaft zu studiren, herumziehenden Studenten der Medicin und Chirurgie verstehe — auf Reisen gehen, habe ich nicht nur sehr viel Gutes gehört, sondern auch, namentlich in englischen Romanen sehr viel Schönes gelesen; da ich aber bis jetzt keinen dieser Leute zu Gesicht bekommen, so muß ich mir vorbehalten, die hieher gehörigen Bemerkungen in einer vielleicht später erscheinenden Fortsetzung dieses Werkes nachzuholen.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß bei keinem Volke der Erde eine solche Rangordnung herrscht, als unter den Engländern, selbst wenn sie auf Reisen

geben. Die in der Gesellschaft höher gestellten Personen dürfen gar nicht herablassend gegen ihre Untergebene oder gegen Personen niederer Stände seyn, im Gegentheil, man kennt den fashionablen oder adeligen Engländer hauptsächlich an der wegwerfenden, das Gefühl des Andern absichtlich verletzenden Art, mit welcher er Jedem, auch nur um einen Zoll tiefer gestellten Mann, begegnet. Der Nutzen dieses Verfahrens ist einleuchtend, denn es werden hiedurch die niederen Klassen, trotz aller künstlich in Umlauf gesetzten Schriften vom Gegentheil, unaufhörlich an ihre Inferiorität erinnert, bis sie zuletzt von derselben wirklich überzeugt sind, und vor jeder Berührung mit den bevorzugten Ständen eben so ehrerbietig zurücktreten, als vor der Berührung mit Disteln, welche sie überall stechen und verwunden.

Noch muß ich eines Umstandes erwähnen, welcher nicht genug der Beherzigung der Bewohner des Festlandes und überhaupt aller Nicht-Engländer empfohlen werden kann, nämlich: daß, so schön auch der Begriff ist, den man in England so ziemlich allgemein mit der Benennung „**Gentleman**“ verbindet, es doch wenige Engländer giebt, die auf dem Continente gegen Fremde sich nicht der Pflichten eines **Gentleman** entbunden fühlten. „Eine gewisse nur Engländer auszeichnende Brutalität,“ hörte ich einen französischen Perückenmacher, welcher als Major in der Nationalgarde oft zu Hofe kam, und sogar mit einer der königlichen Prinzessinnen zu tanzen die Ehre hatte — sagen, „behaupten sie nicht nur gegen Handwerker, Kaufleute, Wirthe und selbst Künstler, sondern, hier fuhr er mehrere Male seufzend mit den Fingern durch seine Haare), auch gegen Personen, welche verhältnißmäßig einen höhern Rang in der

Gesellschaft einnehmen, als sie selbst. Diese Menschen könnten hundert Jahre unter uns wohnen, ohne sich zu civilisiren."

In der That erlauben sich die Engländer, besonders in Deutschland und Italien, wo man sie wie die Kaninchen hegt und pflegt, schon auf den bloßen Namen hin, Dinge, für welche jeder englische Richter sie ohne Weiteres zu sechs- bis achtwöchentlicher Gefängnißstrafe, oder zu einer verhältnißmäßigen Geldbuße verurtheilen würde, und werden erst dann artig und bescheiden, wenn man sie, wie sie es in ihrer Heimath gewohnt sind, auf eine etwas handgreifliche Art von ihrem Irrthum überzeugt. Die Hauptursache aber, warum die Engländer den Franzosen und den sie nachahmenden Deutschen sich überlegen fühlen, ist, wie mir ein alter Insulaner selbst gestand, die beständig nachgebende Höflichkeit der Letzteren, welche die Briten als den sichersten Beweis einer untergeordneten Stellung ansehen, sey es, daß diese Eigenschaft einer ganzen Nation oder einzelnen Individuen als Erbtheil zufällt. Höflichkeit und Zuvorkommenheit sind, nach englischen Ansichten, wenn sie von Niederen ausgehen, an Unverschämtheit gränzend *), bei Personen in der Gesellschaft aber, ein Zeichen von plebejischer Gemeinheit.

*) Siehe Einleitung.

VII. Kapitel.

Die Engländer in den Bädern.

Die ganze Welt weiß, daß die Engländer und Russen den Sommer über mehr in Bädern leben, als die Deutschen, die Italiener und die Franzosen, und daß der Ausdruck: die Saison ist eine der brillantesten, in irgend einem der größeren Luxus-Brunnen ungefähr so viel heißt, als: es sind eine ganze Menge vornehmer Engländer und Russen da, die viel aufgehen lassen, und durch ihre Ueppigkeit, ihre Zerstreuungssucht und ihre Verschwendung, weniger zur Beförderung der Moralität als des Wohlstandes der niederen Klassen nach Kräften beitragen. Die Russen sind zwar in dieser Beziehung noch freigebiger und galanter, als die Engländer, die in ihren eigenen Landsleuten überall Aufpasser finden, und wohl auch, wenn sie es gar zu toll machen, in den öffentlichen Blättern mitgenommen werden; dafür gehen aber die Engländer systematischer zu Werke und zeigen, wie überall, gewisse Grundsätze, selbst in ihren Aus-schweifungen, welche machen, daß man sie leichter be-

rechnen und das Resultat derselben in Zahlen ausdrücken kann. Diese zwei Nationen sind daher auch in socialer Beziehung — nämlich in den Bädern — dieselben gefürchteten Nebenbuhler, die sie, ihrer politischen und geographischen Stellung wegen, auch geschichtlich zu seyn bestimmt sind, und es sind die Engländer, obgleich ganz gegen ihre Art zu denken und zu empfinden, und im entschiedensten Widerspruche mit ihren alten Institutionen, dazu verdammt, die unästhetische, geschmacklose Rolle der Demokratie zu übernehmen, um numerisch (durch die Massen) zu ersetzen, was die Russen, das heißt die gebildeten russischen Diplomaten des ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften und sechsten Ranges, welche die deutschen Badeorte mit ihrer Gegenwart beehren, durch Anstand, Umgangstalent, einen gewissen einschmeichelnden Weltton, kurz, durch wirkliche aristokratische Vorzüge geltend zu machen wissen. Sie sind nämlich gezwungen, mehr durch ihre Zahl zu imponiren, als durch Titel und Familienansehen, die nach englischen Gesetzen nur verhältnißmäßig Wenigen zu Theil werden, und wodurch sie einen gewissen Anstrich von Liberalismus bekommen, gegen welchen sich gebildete und vermögliche Engländer sonst so sehr zu verwahren suchen. „Aber der Engländer," sagt ein großer Schriftsteller ihrer Nation (das heißt Einer, der viel geschrieben hat, und noch schreibt, ja sogar die Recensionen seiner eigenen Werke) *), „ist Alles, selbst Staatsbürger und Patriot aus Opposiţon; weil ihm Haß und Verachtung weit natürlicher sind,

*) Wenn ich mich nicht irre, so meint der Verfasser damit den Ex-chancellor Brougham.

Anmerkung des Herausgebers.

als Liebe und Zuneigung, und weil sein eigentliches Wesen, das sich so sehr in der Passivität gefällt, erst durch den Widerspruch zum eigentlichen Leben angefacht wird.

Indessen hat in der letzteren Zeit, vielleicht durch die politischen Vorgänge in England, zwischen dem höheren britischen Adel und dem russischen eine gewisse Annäherung stattgefunden, und es geben jetzt die russischen Grafen in Florenz, Rom und Neapel ihre Bälle nicht mehr an Sonntagen, um hiedurch auf bequeme Art, die ihnen so sehr lästige, arrogante englische Gesellschaft ausschließen zu können, oder es ist vielmehr der englische Adel in dieser Beziehung toleranter geworden, und verschmäht, ganz gegen die Etiquette der Episkopal-Kirche, jetzt nicht so leicht eine Einladung zu einem thé dansant oder zu einem dîner am Tage des Herrn. Der gewöhnliche Engländer aber bleibt sich überall gleich, das heißt, er ist an allen Orten, also auch in den Bädern, ein uninteressanter Gesellschafter, so, daß sogar die amerikanischen Damen, welche die Bäder von Lucca und Piemont besuchen, um keinen Preis zu bewegen sind, englisch zu sprechen, aus Furcht, man möchte sie für „gemeine Engländerinnen" halten.

In den Bädern leben die Engländer in der Regel sehr ökonomisch, theils weil die Umstände sie hiezu nöthigen, theils weil es seit der Verarmung so vieler adeliger Familien nicht mehr fashionable ist, auf dem Lande ein großes Haus zu machen, und weil jede Art von Aufwand eine gemeine Ostentation ist, die man lieber jungen Bankiers, emporgekommenen Kaufleuten, reichen Advokaten u. dergl., kurz, Personen überläßt, welche Würde und Auszeichnung in bloßen Aeußerlich-

keiten suchen. In den italienischen Bädern sind daher auch immer ein oder zwei junge Wechsler, welche als Douceur für das ihnen geschenkte Vertrauen ihren hohen Landsleuten **Diners** und Gesellschaften geben, wobei die fashionablen Matronen Gelegenheit haben, ihre Töchter auf eine eben so wohlfeile als angenehme Art auf den Markt zu bringen *). Aber die Engländer in den Bädern beißen nicht so leicht an die Angel, oder sehen dergleichen Bekanntschaften bloß als glückliche Aventuren an, denen man nach Verlauf der Saison keine Folge zu geben braucht.

Andere Engländerinnen, welche mit ihren Töchtern die größeren Brunnen von Deutschland und Piemont besuchen, machen auch ohne Beihülfe ihrer Bankiers ein großes Haus, halten Equipage, und leben überhaupt mehr im Geschmack ihres Vaterlandes. Es sind dies aber Damen, deren Familie so überaus zahlreich ist, daß sie fast jede Saison drei oder vier neue Töchter mitbringen, ohne für die zurückgelassenen besonders besorgt zu seyn. Auch sind sie, wie alle englischen Damen, die einmal einen gewissen Rang in der Gesellschaft einnehmen, außerordentlich exklusiv, und nehmen, nicht nur von Personen des Mittelstandes, sondern auch von armen Adeligen keine Besuche an. Ich habe eine solche Dame in **B — B —** kennen gelernt, welche fast gar nicht zu bewegen war, — mit ihren zwei liebenswürdigen Töchtern — einer frischen Blondine und einer nicht minder schönen schwarzäugigen Brunette — irgend einen

*) Es sind dies natürlich nur die von der Londoner Saison Uebriggebliebenen. (Siehe letztes Kapitel.)
Anmerkung des Herausgebers.

öffentlichen Ort, wie z. B. den Réunions=Saal, das Promenade=Haus und die Anlagen zu besuchen, sondern immer nur einige ausgezeichnete Personen en petit Comité bei sich bewirthete, die sich über diese Auszeichnung vor Freude gar nicht zu fassen wußten, und darüber oft die tollsten Streiche begingen. Ein Graf *** war über diese englische Zurückgezogenheit so entzückt, daß er sich in beide Töchter auf Einmal verliebte, und ein *** Fürst versprach sogar, nach England zu reisen, um die schönen Insulanerinnen auf ihren Gütern zu besuchen, was sich aber die alte Dame verbat, weil, wie sie vorgab, die böse Welt aus diesem Umstand sehr viel Nachtheiliges für sie schließen würde, und das englische Landleben noch überdies nur für Engländer reizend seyn könne.

Eine andere Gattung von Engländerinnen, welche ebenfalls ein großes Haus macht, ist in den größeren Badeörtern auf dem Continente, so zu sagen, einheimisch geworden. Die hieher gehörigen Damen sind keine Zugvögel mehr, sondern bleiben Winter und Sommer an den von ihnen gewählten Oertern, wodurch sie nicht nur billiger leben — indem die Wohlfeilheit des Winters sie für die Theuerung der Saison entschädigt — sondern auch als Personen, die man kennt und die im Badeplatz selbst ansäßig sind, eine gewisse, Mancher ihrer Landsmänninnen mangelnde Respektabilität und im Nothfall einigen Credit besitzen. Dieses setzt sie in den Stand, während der Saison die Gebieterinnen zu spielen, so daß die fremden Badegäste es sich zur Ehre rechnen müssen, von ihnen eine Einladung zum Thee oder zum Mittagessen zu erhalten. Einige von ihnen, die auf sehr vertrautem Fuße mit dem einheimischen Adel umzugehen pflegen, bilden zugleich eine Art von moralischem

Sanitäts-Comité, dessen Pflicht es ist, jeden neuen Ankömmling sorgfältig zu beobachten und ihn nicht eher zur Aufnahme in die höhere Gesellschaft zu empfehlen, bis er über seine Geburt, seinen Stand, und noch mehr als das, über seine Vermögensumstände diejenigen Aufschlüsse gegeben, die an seinem Rechte dieser Ehre theilhaftig zu werden nicht mehr zweifeln lassen.

In **B — B — n** wurden mir mehrere Namen genannt, welche als Mitglieder dieses Comité glänzten, und unter sich eine Art **Ladies patronesses**, ganz nach dem Muster der **Almack'schen** bildeten, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie selbst **nur** mit Mühe zu **Almack's** Zutritt erhalten, und dort angelangt, nicht weit von der Thüre Posten fassen würden *). **Mrs. H —, Lady D —**, dieselbe, die ein bedeutendes Stück Geld an die Verbindung mit einem gefeierten Namen gesetzt hat; **Mrs. V — s**, Miß **O —** (die Mutter dieser ausgezeichneten Schönen gehört, so zu sagen, in gar keine Gesellschaft, sondern versieht bei ihrer Tochter bloß den Dienst einer Gouvernante) und **Mrs. W —** standen an der Spitze dieser Coterie, und man versicherte mich, daß seit ihrer Gründung wenig Engländer aus dem Pavillon der ..... von ..... abberufen worden, um entweder in das Schuld- oder Diebsgefängniß abgeführt zu werden, und daß sich auch jetzt kein englischer Schneider mehr meldet, der sich von dem dienstthuenden Kammerherrn ein Zeugniß erbittet, daß er in Deutschland in so hohe und distinguirte Gesellschaft gekommen. **Mr. H — y**, der überhaupt das **factotum** der englischen Gesellschaft in

*) Dieses Urtheil darf ich mir als Aufwärter bei **Almack's** schon erlauben.

B—B— ist, wurde mir sogar als ein großer oder vielmehr kleiner Mouchard bezeichnet, der sich sogleich hinter jeden neu angekommenen Engländer mache, und in wenig Tagen heraus hätte, wer er sey und ob er, nach englischen Begriffen von gutem Ton, das Recht hat, sich in die Gesellschaft von Standespersonen zu mischen *). Besonders soll er ein eigenes Talent besitzen, auszukundschaften, ob ein Soi-disant Hauptmann nicht etwa Ober- oder Unter-Lieutenant, ein Obrist ein Major, ein Admiral Commodore, ein Commodore ein Capitain, ein Capitain ein Midshipman u. s. w. ist, wodurch er gewiß schon manches Unglück verhütet, und manche hochgestellte Person vor der Zudringlichkeit untergeordneter Menschen gesichert hat.

Die Mitglieder des geheimen Comité haben natürlich, wie alle ausgezeichneten Engländer, ihre toadeaters **); denn wie könnte ein Brite, wenn er nicht geradezu ein Handwerker, oder ein Shopkeeper ist, es an irgend einem Ort auf die Länge der Zeit aushalten, in welchem er keine Untergebenen um sich versammelt sieht, die um ihn herumkriechen und ihn als ihren Abgott verehren! Solche Krötenfresser kommen jährlich die Menge nach B— B— und nach allen größern Badeörtern, laufen, den Morning Herald, den John Bull oder den Times in der Hand, umher, um zu beweisen, daß sie der fashionablen Schule der Politik angehören, nehmen Unterricht im Tanzen, um beim schnellen Herum-

*) Man heißt ihn daher allgemein nur King H—; wenigstens führt er diesen Namen unter den Engländern.

**) Die Erklärung dieses Wortes ist weiter oben gegeben worden. Anmerkung des Herausgebers.

drehen nicht schwindelig zu werden, und bringen es nicht selten durch allerlei **agréments**, für welche sonst die Engländer weniger Talent zeigen, in wenig Wochen zu einer oder der andern respectablen Bekanntschaft, die ihnen die Thüre der Salons öffnet. Diesen Zweck erreichen sie auch, wenn sie einigen Aufwand machen, ihre neuen Bekanntschaften zu Gast bitten, oder beim Whistspiele sich recht dumm stellen, und mehrere **Rubbers** hinter einander auf geschickte Art verlieren; denn die Gleichgültigkeit gegen das Geld und das schlechte Spielen der in der fashionablen Welt üblichen Kartenspiele sind **des véritables passes-partout** für die höhere englische Gesellschaft.

Daß eine oberflächliche Bekanntschaft mit den sogenannten wissenschaftlichen Spielen (**games of science**), wie z. B. **Whist**, **Piquet**, **Ecarté** u. dgl. ein vortreffliches Mittel ist, sogar in gute englische Damengesellschaft zu gelangen, davon hatte ich ebenfalls Gelegenheit mich in **B—B—n** zu überzeugen. **Madame S—th**, eine hübsche, große, gutgewachsene Frau mit feurigen Augen, langen, weißen Zähnen und einer fast französischen Tournüre, — **Mrs. S—th**, die aus Bescheidenheit auch an der Wirthstafel sich nicht entschleiert, und ihre glacirten Handschuhe sogar beim Essen nicht auszieht *), — **Mrs. S—th** endlich, die von **Lady D—s**, der Cousine der englischen Hofdame dieses Mannes selbst in die fashionabelsten Zirkel von **B— B—** eingeführt ward, ließ sich dennoch von ihrem Mann bewegen, Theegesellschaften und Abendunterhaltungen zu geben, zu welcher sie aus

*) Ich hörte sogar einen Freund ihres Gemahls versichern, daß sie darin schläft.

einer den Engländern eigenen Bizarrerie des Geschmacks, eine ganze Menge junger, unerfahrener Leute, meistens Russen, Engländer oder Spanier, einlud, die noch dazu mehr Vermögen und gesellige Bildung, als Witz oder Verstand besitzen mußten, um dem Herrn des Hauses willkommen zu seyn. Betrank sich ein solcher Mensch, während er mit dem Gemahl der Dame und einem Paar seiner intimen Freunde „a quiet rubber of whist“ machte, so war die Dame darüber nichts weniger als ungehalten; denn die Freigebigkeit mit dem Wein ist eine Tugend, welche die Engländer auch auf dem Continent nicht verläugnen, selbst wenn ein junger Fant dadurch in den Fall kommen sollte, das **Careau-Ass** für das **Coeur-Ass**, oder eine **Trèfle** für eine **Pique** anzusehen, und durch eine **revoke** drei **Points** auf Einmal zu verlieren. Auf diese Art spielt die liebenswürdige **Mrs. S—th** ihrem Mann in die Hand, ohne gerade sein *partner* zu seyn, und ihr Mann soll seiner theuern Ehehälfte, wie die böse Welt sagt, schon für manchen **odd trick** *) verbunden seyn. Ein junger, bei der spanischen Gesandtschaft in Paris accreditirter Castilianer hielt, noch während meines eigenen Aufenthalts in **B—**, die großen Augen der schönen Frau beständig für **à-tout**, und verlor hierdurch in einer einzigen Nacht an siebenundsechzigtausend Franken. Und doch zweifelt Heine daran, daß die Engländerinnen bezaubernd sind! Indessen soll Herr **B—** der Sache auf die Spur gekommen seyn, und sich

*) **The odd trick** heißt im Whistspiel der Stich oder **trick** über die sechs, welche gleichsam die Consolation bilden; **an odd trick** heißt aber auch ein Kniff, ein Kunstgriff, eine Betrügerei ꝛc.
Anmerkung des Herausgebers.

vor Gericht darüber beschwert haben, daß man noch außer der großen Hölle, für die er bereits einen so hohen Pachtschilling bezahle, noch andere Hazardspiele, bei welchen man sogar um Personen spiele, dulde, und es soll in Folge dieses an mehrere Engländer der Aufruf ergangen seyn, ihre *„quiet rubbers“* nie in Gesellschaft von Damen zu machen.

In einem andern Fall wurde ein junger Cavalier aufgefordert, eine Jagd mitzumachen, von welcher man erst spät heimkam, um sich bei einer fröhlichen Abendmahlzeit und bei einem kleinen Spiel wieder zu erholen. Man wählte hierzu die Würfel, und rupfte die junge Taube bis zum Betrag von vierzigtausend Franken. Als der junge Mann diese Summe nicht bezahlen wollte, ließ man ihm die Wahl zwischen einem Duell oder der Einlösung der von ihm ausgestellten Wechsel, wo er denn natürlich den Verlust des Geldes der Veröffentlichung seiner Schwachheit und seines Mangels an Menschenkenntniß vorzog, und seine chevalresken Gläubiger auf die ihnen angenehmste Art zufrieden stellte.

Ich könnte noch hundert solche Fälle anführen, wenn ich nicht fürchten müßte, meinen Lesern damit beschwerlich zu werden, weßwegen ich mich lieber einem Gegenstande zuwende, der bis jetzt höchst selten zur Sprache kam, aber dessenungeachtet bereits die Veranlassung zu diplomatischen Verhandlungen gab. Ich meine hier die menschenfreundliche Gewohnheit so vieler zärtlicher Engländer, die von ihnen verführten oder unterhaltenen Mädchen mit auf Reisen zu nehmen, bei ihnen zu wohnen, und sie die Ehre ihres Hauses machen zu lassen. Dieses Verfahren hielt ich viele Jahre hindurch für einen Beweis ihrer Liebe zur Häuslichkeit, welche jedem

Engländer mehr oder weniger inne wohnt; eine Conversation aber, die ich mit Herrn Tr—y, dem talentvollen Verfasser der „adventures of a Jounger Son“ *) über diesen Gegenstand hatte, überzeugte mich, daß die Sentimentalität und der Hang zum Romantischen dabei sehr im Spiele sind.

„Sehen Sie, mein Bester!“ redete Herr Tr—y einen meiner früheren Dienstherren, welcher über die Krankheit seiner Geliebten, in Folge seiner Untreue, untröstlich war, an, „Sie kennen nicht die Art und Weise, wie man unsere Mädchen zufrieden stellt: machen Sie Ihr Liebchen zur Maitresse und ich stehe Ihnen dafür, sie wird in wenigen Wochen wieder gesund. Nur auf Einmal darf das Herz eines Weibes nicht brechen; nach und nach aber können Sie sie in's Verderben führen, ohne daß sie es nur wagen, jemand Anderes anzuklagen als sich selbst.“ Ich muß gestehen, ich schauderte über diese Aeußerung des intimen Freundes **Lord Byron's**, der, wie ich weiß, das Original seines „**Corsaren**“ war; aber mehrere Engländer, welche dabei zugegen waren, pflichteten ihm so unbedingt bei, daß ich mich nicht getraute, die geringste Miene zu machen, als sey ich davon ergriffen. In allen solchen Dingen habe ich mich stets bemüht, eine männliche Herrschaft über mein deutsches Gemüth zu erringen, damit meine Herrschaften mich nicht lächerlich finden, oder wohl glauben

---

*) Der Verfasser meint hier wahrscheinlich den in's Deutsche übersetzten Roman: „Die Abentheuer eines jüngeren Sohnes“ von **Trelawny.**

Anmerkung des Herausgebers.

möchten, die uns angeborne Sentimentalität erstrecke sich bis auf die Bedienten.

In allen größeren Badeörtern findet man daher, wie ich oben bemerkte, Engländer, die mit Damen herumreisen, gegen die sie ungemein aufmerksam sind, denen sie in Gegenwart von Fremden auf die ehrerbietigste Weise begegnen, die sie überall begleiten, kurz, die von ihnen mit solcher Aufmerksamkeit behandelt werden, daß man hieraus zur Ueberzeugung gelangt, daß sie unmöglich ihre Frauen oder nahen Anverwandten seyn können. Der Umstand, daß manche dieser Damen alt und häßlich ist, kommt hier durchaus nicht in Betracht, denn die Engländer sind selbst in ihren faux pas noch erstaunlich constant, und lassen sich überhaupt in einem gewissen häuslichen Kreise gerne beherrschen. Ich habe Briten gekannt, die ihren Maitressen bis zur Stunde ihrer Heirath, und selbst nach derselben noch, treu blieben; aber es sind dies meistens Diplomaten, das heißt, Personen, die man durch die Veröffentlichung ihrer geheimen Intriguen oft um ihre ganze Stellung bringen kann, und die sich daher lieber zu jedem Opfer verstehen, als daß sie das, was sie mit so vieler Sorgfalt verborgen hielten, muthwillig ausplaudern lassen. Ich habe bereits in einem Kapitel über die Heirathen, das Beispiel des ehrenwerthen Herrn **A**—, Gesandten in **B**—, angeführt, der, ehe er sich dem ernsten Gott Hymen in die Arme warf, auf eine wirklich fürstliche Art für seine Geliebte sorgte; hier ist vielleicht der Ort, die Art und Weise anzugeben, auf welche er, von seinem früheren Leichtsinn geheilt, und ganz gegen die Erwartungen seiner Freunde, auf einen so guten Weg gebracht wurde; nur müssen meine Leser mir verzeihen, wenn ich dabei etwas weitschweifig werde,

weil ich einen so wichtigen Gegenstand unmöglich oberflächlich abhandeln kann.

Der honorable Herr A***, aus einem altadeligen Geschlecht entsprossen, wurde als britischer Gesandter und bevollmächtigter Minister von B— nach F— versetzt, und da ein gewisses Bedürfniß des Comfort ihn nöthigte, mit seinen alten Meubles auch seine alte Maitresse mit nach Italien zu nehmen, das Zusammenreisen in einem und demselben Wagen aber, bei so ausgezeichneten Personen, unschicklich gewesen wäre, so wurde zwischen beiden Theilen verabredet, daß die Effekten der Dame auf den Wagen des Gesandten gepackt, sie selbst aber einige Tage später nachreisen solle. Dieß geschah auch; aber eine plötzliche Unpäßlichkeit zwang sie, sich einige Tage unterwegs aufzuhalten, was die Ursache war, daß der Gesandte, der einmal an den verfeinernden Umgang mit Weibern so sehr gewöhnt war, daß er ohne denselben gar nicht leben konnte, eine neue Bekanntschaft machte, und in der Zerstreuung die von ihm mitgebrachten Damenkleider und Prätiosen ihr zu Füßen legte. Mittlerweile kommt seine alte Geliebte in F— an, vernimmt die Untreue ihres Liebhabers, macht ihm darüber Vorwürfe und besteht auf der Auslieferung ihrer ihm anvertrauten Effekten. Was war zu thun? — Man mußte zu einem Staatsstreich seine Zuflucht nehmen, und die neu angekommene Engländerin als eine gefährliche Person schildern. Dies geschah, und auf die Requisition des britischen Gesandten wurde die Dame des Nachts aufgehoben, und ehe sie noch Zeit hatte, sich vollends anzukleiden, glücklich über die Grenze gebracht. Aber die so verunglimpfte Dame war eine Engländerin, und kannte als solche die Gesetze ihres

Landes. Sie schwört dem Treulosen ewige Rache, reist schleunigst nach England zurück, dringt auf eine Unterredung mit Lord **Palmerston**, dem Schutzgott der Liebenden *), legt ihm ihren Fall vor, und droht, diesen in allen Zeitungen bekannt zu machen, wenn er ihr nicht augenblicklich einen Paß gäbe, dem englischen Gesandten in **F**— aber den strengsten Befehl ertheile, ihrem Aufenthalte in jener Stadt keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen. Lord **Palmerston** kann nichts Anderes thun als das, was, nach den Gesetzen des Landes, von ihm verlangt wird, und das schöne Weib läßt sogleich anspannen und ist in zehn Tagen wiederum in **F**—. Dort amüsirt sie sich jeden Tag nach dem Corso zu fahren, und so oft sie den Gesandten ihrer Nation mit seiner neuen Schönen erblickt, diesem im Angesicht des ganzen Adels zuzurufen: „Ei, Du liebenswürdiger Taugenichts! Wo hast Du denn meine Shawls hingebracht! Ich glaube gar, Du hast sie der neben Dir Sitzenden — — zum Geschenke gemacht! Du wirst doch nicht so böse seyn, mich armes hilfloses Weib neuerdings aufheben und halb nackt des Nachts über die Grenze bringen zu lassen? Nicht wahr? Du Lieber! Guter!“ und somit spukt sie so weit, als sie kann, nach seinem Wagen hin, und fährt an ihm vorüber, um bei der nächsten Begegnung dieselbe Scene **con amore** zu wiederholen. Nach solchen Thatsachen ist es freilich begreiflich, warum die Engländer der höheren Stände ihren Maitressen noch treuer bleiben, als ihren Weibern!

---

*) Es ist bekannt, daß Lord **Palmerston** in der diplomatischen Welt nur mit dem Sobriquet „le petit Cupidon“ genannt wird.
Anmerkung des Herausgebers.

Hat doch selbst kein Gesandter die Macht, ihnen auf diplomatischem Wege den Mund zu schließen!

Merkwürdig ist, daß die Engländer, wie überall auf dem Continente, so auch in den Badeörtern, nicht gerne mit ihren Landsleuten zusammentreffen, obwohl sie, wenn dieses in Gesellschaft von Deutschen oder Franzosen, im Hause einer fashionablen oder adeligen Person geschieht, sich fast immer englisch mit einander unterhalten, wenn auch weder der Herr noch die Dame des Hauses ein Wort davon versteht. Aber in diesem Falle haben sie ja einen **Géranten** für ihre wechselseitige Gesellschaftsfähigkeit, den sie nachher anklagen können, wenn sie dabei auf ein räudiges Schaf stoßen, dessen sie sich in ihrer Heimath schämen müßten. Die gewöhnliche Ausrede ist dann: „Was zum Henker! bekümmern wir uns um dergleichen Leute; den hat der Baron ** oder der Graf So und So aufgegabelt; wir hätten seine Bekanntschaft nicht gemacht, wenn wir über ihn gefallen wären.“ Nichts fürchten nämlich die Engländer so sehr, als in Badeörtern, wo man ungenirt seyn will, und es auch ist, die Bekanntschaft von Personen zu machen, die sie später desavouiren müßten; denn sie wissen recht gut, daß kein Land der Welt eine solche Menge halbbegüterter Taugenichtse auf die Wanderung schickt, als das ihrige, und daß man sich in keinem anderen mit Geldbußen von jeder Strafe eines Vergehens, welches nicht den Grad von Felonie erreicht, loskaufen kann, um nach beendigtem Prozeß, mir nichts dir nichts, als Cavalier auf Reisen zu gehen.

Aus diesen Gründen kommt jede Stadt und jeder Badeort des Continents, in welchem sich eine große An-

zahl Engländer aufhält, mit der Zeit gewiß aus der Mode, weil „viele Engländer und viel Pöbel" ein Sprichwort ist, von dessen Wahrheit man sich jetzt beinahe überall überzeugen kann. Ueberhaupt halte ich es für ein Zeichen von dem Verfall einer Stadt, wenn die Engländer anfangen, dort ihre Wohnsitze aufzuschlagen, sich in die erste Gesellschaft zudrängen, und der Himmel weiß warum und durch welche Mittel, auch dahin gelangen. Gewöhnlich populariſiren sich Engländer aus guten Familien erst dann in der Gesellschaft des Continents, wenn sie aus irgend einem Grunde aufgehört haben, ein Mitglied der Ihrigen zu seyn.

Was die öffentlichen Hazardspiele betrifft, so sind die Engländer und Russen fast immer die besten Kunden der Bank; aber erstere spielen auch zu Hause und in Gesellschaften hohes Spiel, letztere verlieren ihr Geld lieber am Roulette-Tisch oder im trente et quarante. Auch spielen die Russen un jeu d'ambassadeur, die Engländer aber, insofern sie nicht bloße greenhorns oder fashionable Müßiggänger sind, bloß um zu gewinnen, daher sie auch in dieser Beziehung oft die fürchterlichsten Nebenbuhler der Bank sind. Man hat im Conversationshause zu B— B— jetzt ein eigenes Whistzimmer eingerichtet, was gewiß eine schlechte Spekulation des Herrn B— war, denn es verliert jetzt dort Mancher sein Geld, der sonst die Spielbank damit bereichert haben würde, und es erhalten hiedurch die Griechen — die, wie ich schon früher bemerkte, nur mit wissenschaftlichen Spielen sich abgeben — Gelegenheit, ohne die großen Kosten des Eigenthümers mit bestreiten zu helfen, den Gewinnst desselben zu theilen. Ich habe im Laufe der verflossenen Saison manche Taube dort rupfen sehen,

auf deren Federn Herr B—, wie billig, mit der größten Zuversicht gerechnet hatte.

In der letzten Zeit haben auch die Engländer, die nach Deutschland kommen, angefangen, tanzen zu lernen; weil sie diese Kunst als einen Beweis von continentaler Civilisation ansehen, deren man sich befleißen muß, wenn man zu einem deutschen Baron, einem Grafen, oder gar einem Herzog, eingeladen werden will. Ein französischer Tanzmeister in M—h—m, welcher jährlich nach B— kommt, ist hiedurch sehr in Flor gekommen, denn er läßt sich für jede Lektion einen Thaler bezahlen, und da keiner seiner Schüler schnelle Fortschritte macht, so bleiben sie ihm alle Jahre lang treu, obgleich die Mehrzahl während der Lehrstunde einschläft. — Ich habe übrigens schon, im Kapitel über die englische Etiquette, bemerkt, daß es in England unschicklich ist, mit mehr als den Hüften und Beinen zu tanzen, und es ist daher begreiflich, warum die Bewegung der Arme beim Walzen und bei der Gallopade ihnen so erstaunlich schwer ankömmt. Daß sie sich wirklich des Tanzens schämen, noch mehr aber des Umstandes, daß sie diesen wichtigen Theil der Erziehung im vorgerückten Alter und im Auslande nachholen müssen, bewiesen mehrere Engländer, die, um nicht erkannt zu werden, ihrem Tanzmeister in die Fenster stiegen, und, nach beendigter Lektion, wieder zum Fenster hinaus ihr exit machten. Auch sollen ihnen, nach der Versicherung des Tanzmeisters, diese Sprünge aus dem Fenster besser gelungen seyn, als alle, die sie während der Lehrstunde machten, wie schon der Umstand beweist, daß sie sich dabei nie ein Bein verrenkten *).

*) Pecchio, in seinen Osservationi sull' Inghilterra sagt

Uebrigens bleibt der Unternehmungsgeist der Briten, selbst in solchen Dingen noch immer sich gleich. Ein fünfundvierzigjähriger Engländer, dessen Frau zweiundfünfzig Jahre zählt, hört Einen seiner Landsleute sagen, daß der Mazurka jetzt am Hofe der — — — — — — — — so sehr die Mode sey, daß man, ohne darin unterrichtet zu seyn, nicht leicht eine Einladung zum — — — — — — erhält, und sogleich entschließt sich der unternehmende Gentleman, um das Hinderniß seiner Beförderung in der Gesellschaft hinwegzuräumen, polnisch tanzen zu lernen; mußte aber diesen Vorsatz mit einem Fieber und einem verrenkten Bein büßen, das ihn veranlaßte, den Salon der — — — und den Mazurka zu gleicher Zeit aufzugeben.

Auch das Essen an der table d'hôte haben die Engländer in den deutschen Badeörtern gelernt, und ich erinnere mich, noch vor einem Jahre das Glück genossen zu haben, neben den rothhärigen Töchtern des Earl of S—t an der fünf Uhr-Tafel des mit Recht gepriesenen vortrefflichen Gasthofes zum 3—Hof zu sitzen *); ein

---

unter dem Titel: *partito dell' opposizione nella camera de' Communi*" mit ziemlicher Wahrheit, obwohl unter Umständen, die ihn Alles, was ihn umgab, durch ein gefärbtes Glas sehen ließen: „Gl' Inglesi sono forse i migliori cavalcatori del mondo, cioè più fermi in sella e non ne fanno vista, sono i più svelti di tutti nella giunastica, quasi tutti sono capaci al pari de' loro cavalli, di saltar barriera, e siepi, e fossi, non dimeno quando ballano appena alzano i piedi da terra." — Was würde er wohl gesagt haben, wenn er die Engländer hätte deutsch tanzen sehen?

*) Diejenigen meiner Leser, welche dieses unwahrscheinlich finden, mögen bedenken, daß mancher englische Aufwärter, ge-

Glück, das ich beinahe mit dem Verlust meiner Ruhe gebüßt hätte, wenn die schönen Earltöchter (sprich: Erltöchter) nicht durch einen gewissen, nur englischen Damen innewohnenden Takt — den man auf deutsch auch die sich selbst genügende Impertinenz übersetzen könnte — alle nicht notorisch reichen oder betitelten Männer (denn wozu nützten ihnen die Andern?), also auch mich in einer ewig gleichen Entfernung zu halten gewußt hätten. Ich bin nämlich ein außerordentlicher Liebhaber von rothhärigen Blondinen (ich bitte die geneigten Leser und die verehrungswürdigen HH. Recensenten dieses irischen bull's wegen demüthig um Vergebung), wenn sie nur einigermaßen abordable sind; allein meine halbcaledonischen Schönheiten standen unter der Oberaufsicht einer alten Tante, welche freilich von ihnen nur als eine Art Gouvernante behandelt wurde, die aber doch genug Klugheit und Welterfahrung besaß, ihre liebenswürdigen Nièces vor dem Ueberfall der Tartaren *), oder der Zudringlichkeit eines Unbekannten, durch ihre Vermittelung, das heißt durch ihr Dazwischensitzen, zu schützen. Sie zog mit britischer Großmuth und Selbstverläugnung vor, sich lieber selbst dem Feuer der Belagerer auszusetzen, und den Muth derselben durch geschickte Ausfälle herabzustimmen, als ihre Nichten für flirts ansehen zu lassen, weil der Ruf einer coquette nur ganz schöne oder reiche Engländerinnen nicht zu Grunde richtet, dünne, bleiche, sommersprossige, oder rothhaarige Mädchen aber, wenn sie dabei keinen

---

schweige erst Einer bei Almack's, in Deutschland in die beste Gesellschaft kommt. —

*) Siehe die Definition dieses Ausdrucks im zweiten Kapitel.

rothen Heller Aussteuer haben, nur durch pruderie an Mann gebracht, oder alte ehrbare Jungfern *) werden können. Indessen hatte auch diese artige Familie einen toady (Krötenfresser) auf halben Sold aufgetrieben, welcher ihre Schönheit bewunderte, mit Entzücken von den lieblichen runden Waden sprach, die er vorgab, beim Hinaufgehen über die Stiege mit eigenen Augen gesehen zu haben, und sich überhaupt anstellte, als ob die bloße Gegenwart der Töchter des edlen Earl (welcher zufälligerweise ein General in der Armee war) das Glück seines irdischen Lebens ausmachte. Ob er auf diese Art avancirte, weiß ich noch zur Stunde nicht; aber gewiß ist, daß die Mädchen jetzt noch Ehestands-Candidatinnen sind. — Andere Engländer, welche ebenfalls mitaßen, spielten dagegen eine ganz verschiedene Rolle. Diese wollten um keinen Preis neben ihnen sitzen, oder sich mit ihnen in ein Gespräch einlassen und baten daher den Wirth, ihre Couverts in der Nachbarschaft von Deutschen und Franzosen zu legen; weil sie ihr Vaterland verlassen hätten, um endlich Einmal ungenirt, das heißt, ohne die unaufhörlichen Beleidigungen und Zurücksetzungen, welche jeder Engländer von den höheren oder reicheren Ständen erdulden muß, leben zu können. Mit den gemeinen Engländern wollten sie nicht umgehen, und die Vornehmen wollten mit ihnen nichts zu thun haben, und da zogen sie vor, sich an die Fremden zu halten, welche sich einen Menschen auch in abstracto denken können, ohne sich sogleich an

*) Die jüngeren Söhne und Töchter der Lords und Earls führen den Titel: honorable (ehrbar); Töchter von Rittern und Gentlemen commoners, sind bloß Jungfern (Misses).

seinen Rang, seinen Titel, sein Vermögen, seine Stellung in der Gesellschaft, zu erinnern und ihr Betragen darnach einzurichten.

Wie in allen größeren Städten des Festlandes, haben die Engländer auch in allen größeren Badeörtern ihre eigenen Kirchen, wo sie den lieben Herrgott unter sich, das heißt **en bonne Société** anbeten können. Wie die Katholiken an den Grundsatz **nulla salus extra ecclesiam catholicam** festhalten, so glaubt jeder respektable Brite an die allein **Gentleman** machende englische Hochkirche, für deren Reichthum, Ansehen und politischen Einfluß er daher eben so sehr Sorge trägt, als für die Aufrechthaltung der politischen Institutionen seines Vaterlandes. Es machen sich die Engländer, wo immer sie in größerer Anzahl beisammen leben, zur Pflicht, ihren eigenen englischen Gottesdienst einzurichten, theils, weil sie hiedurch der Welt das Beispiel von Frömmigkeit geben, theils, weil sie darin eine aristokratische Distinktion vor jenen Fremden suchen, die sich eben mit dem Gottesdienst, wie sie ihn finden, behelfen müssen. Zudem ist jeder Engländer noch der Repräsentant einer oder der andern politischen Meinung, die nach seinen Begriffen mit seinem religiösen Glaubensbekenntnisse vollkommen übereinstimmen muß, und da gilt schon seit zweihundert Jahren der Grundsatz: daß die herrschende Religion und die Aristokratie mit einander Hand in Hand gehen müssen.

Kein Wunder also, daß alle auf Bildung und Fashion Anspruch machende Engländer auch auf dem Continente sich verpflichtet fühlen, ein paar ambulante episkopalische Prediger zu besolden, die durch ihre äußere Bildung und durch ihren kalten Anstand der Welt zu zeigen im Stande sind, daß ein englischer Pastor ein **Gentleman**

ist, der, wie Bulwer sagt, selbst wenn er zu seinen Zuhörern vom Heil ihrer Seele spricht, sich nicht ereifert, sondern ruhig und gelassen bleibt, wie es dem Mann von feinem Weltton ziemt, und wie es das höhere englische Publikum haben will, wenn es ihn als solchen achten soll.

Einen solchen Mann nun, hat auch die englische Gemeinde in B— B—, seit sie den älsässischen Baron de C—n verloren, welcher, obgleich nur von dem englischen Bischof in Paris — also nicht nach englischen Gesetzen — zum Prediger befugt ist, dennoch in M—n unter dem Patronat des Lord E—w religiös-moralische Sonntagsvorlesungen hält, welche den blinden Lord O—d schon so weit zur Einsicht brachten, daß er sich aus Dankbarkeit entschloß, die fünfunddreißigjährige, weitsehende Mademoiselle de C—n zu heirathen, um der Welt zu zeigen, daß auch er den Sinn der Worte des heiligen Paulus aufgefaßt hat, der da sagt: Prüfet Alles, das Beste behaltet!

Doch das ist Nebensache, und ich will hier lieber den Charakter des ordentlich angestellten Herrn M—r schildern, der mit speciellen Vollmachten der geistlichen Behörden in England versehen, mit der Sorge für das Seelenheil der englischen Kurgäste in B— B— beauftragt ist. Meine Leser werden aus diesem Typus eines englischen Patriarchen ein mehr oder weniger deutliches Bild von der sittlichen Organisation derjenigen Kirche erhalten, die zwar nicht durch den direkten Beistand des Himmels, desto mehr aber durch den Schutz der weltlichen Macht, bis auf diesen Augenblick, über alle ihre Feinde den Sieg davon getragen hat.

Herr M—r ist ein großer, schlanker, wohlgestalteter Mann von ungefähr fünfunddreißig Jahren, der verheirathet ist, Sonntags im langen, schwarzen Talar (the badge of his office) mit den vornehmsten und reichsten Engländern sich auf der Promenade sehen läßt, und dabei predigt, als ob er es aus reiner Menschenliebe, das heißt, umsonst, thäte. Dem ist aber nicht so. Herr M—r läßt sich für seine, dem besseren, englischen Publikum zugedachten Homilien, wie billig, honoriren, weßwegen er den Plan seiner Kirche, und der in derselben angebrachten Betstühle in Kupfer stechen ließ, und die dem Sprecher oder Deklamator zunächst gelegenen Sitze zu bestimmten Preisen (über die er jedoch mit sich handeln läßt) öffentlich zum Verkauf ausbietet. Hiebei bringt er jedoch die Vorsicht gewisser Kaufleute in Anwendung, die mit dem Preis ihrer Waare im Verhältniß zum verlangten Quantum hinauf- oder herabgehen, und ihr Geschäft dadurch mehr en gros als en détail betreiben.

Das Abonnement auf den englischen Sonntags-Gottesdienst in B — B — ist nach diesem Grundsatze, wie folgt:

„Für einen einzelnen Sitz (*Single seat*):

Für Einen Monat 10 Franken; für zwei Monat 15 Franken; für drei oder sechs Monate 20 Franken.

Für Familiensitze von drei oder mehr Personen (Family-seats):

Für Einen Monat 30 Franken; für zwei Monate 40 Franken; für drei oder sechs Monate 50 Franken.

Um zu sparen, sollen viele Engländer sich wirklich auf die ganze Saison abonnirt haben, in der Meinung, sie könnten zuletzt ihre Tickets (ihre Einlaßkarten) an Jemand anderen verhandeln; sie irrten sich aber gewal-

tig; denn die Tickets waren nicht nur nicht transferable, wie dieß bei den Theaterlogen der Fall ist; sondern es wurde auch der Eintrittspreis an der Kasse nicht mehr zurückbezahlt.

Mittelst dieser Vorsicht und dem bekannten Eifer der Engländer für ihre Religion, sollte man denken, müßte Herr **M — r**, wenigstens in dieser Welt, gute Geschäfte machen, nichts desto weniger aber ist er beständig in Schulden, und dieß hauptsächlich durch sein löbliches Bestreben, den Glanz seiner Kirche durch eine, seiner episkopalischen Würde angemessenen Haushaltung aufrecht zu halten; — ein Bestreben, dem wenigstens die Engländer in **B — B —** Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollten; weil der Schein, den er hiedurch verbreitet, auch auf sie zurückfällt, und die Gentlemanlichen Nachfolger Christi (**the gentlemanly followers of Christ**) von der bunten Menge seiner Jünger auffallend unterscheidet.

Herr **M — r**, ist, wie bereits gesagt, verheirathet und giebt, als Pastor, seinen Landsleuten auch in dieser Beziehung das Beispiel ehelicher Liebe und Zärtlichkeit. Es ist noch nicht lange her, daß er von Einem seiner Gläubiger hart bedrängt, noch von dem Advokaten desselben drei Louisd'or borgte, um damit seiner Frau zwei schöne marmorne Vasen, — eben so sinnige als geschmackvolle Sinnbilder von ehelicher Liebe und Treue — zum Geschenk zu machen; und es war gewiß eine Barbarei, daß dieses schwarze Schaf des Gesetzes *)

*) Der Ausdruck: Ein schwarzes Schaf des Gesetzes (a black sheep of the law), bezeichnet einen grausamen, die Armen bedrückenden Advokaten.

einige Tage später auf dieselben Präciosen zu Gunsten seines Clienten pfändete.

Ebenso gewöhnt der englische Pastor, auf musterhaft englische Art, Handwerker, Taglöhner u. dgl. an die in allen Geschäften nöthige Ordnung. Es ist noch nicht lange her, daß er einem Schreiner, der ihm eine saldirte Rechnung von vierzig Gulden schickte (von der er natürlich erwartete, daß sie sogleich bezahlt werden würde), mit den Worten abwies: „Da die Rechnung einmal bezahlt ist, so müßt Ihr das Geld nicht noch einmal verlangen." Das kam dem deutschen Schreiner freilich etwas hart vor, und schien auch seinen Gesellen und andern Leuten nicht ganz zu gefallen; aber der Pastor beabsichtigte die Besserung dieses unordentlichen Menschen, und hat wirklich jetzt schon die Befriedigung zu wissen, daß der Mann erklärt hat, er wolle in seinem Leben für nichts mehr quittiren, ehe er das Geld baar auf seine Hand gezählt erhalten hätte. So weiß ein praktischer Engländer aus dem anscheinenden Bösen noch Gutes zu bereiten!

Da in Deutschland geistliche und weltliche Obrigkeiten ihre Bücher, Urkunden, Archive u. s. w. so viel als möglich geheim halten, und hierdurch einen gewissen, dem Volke Ehrfurcht gebietenden Nimbus um sich her zu verbreiten wissen, so beweist der freimüthige Engländer, daß man in seinem Vaterlande die Oeffentlichkeit liebt, und läßt sogar das Taufbuch und sein Pfarrerpatent wie einen Wechsel von Hand zu Hand gehen, indem er der Welt zeigt, daß die Reinheit des Christenthums nicht von Tinte und Papier abhängt, sondern in Handlungen besteht wie die — von welchen er jeden Sonntag predigt.

Ich könnte noch mehrere schöne Züge aus dem Leben dieses heiligen Mannes anführen, wenn der Raum dazu nicht zu beschränkt wäre. Es sey genug, hier zu erwähnen, daß er, um den Verfolgungen seiner Feinde zu entgehen, England verlassen hat, und nun seinen Landsleuten auch auf dem Continente Gutes thut. So handeln die Engländer, welche man des Hasses und der Verfolgung der irischen Katholiken anklagt! Ihr Katholiken, Puritaner, Presbyterianer, Quäker, Methodisten, Baptisten u. s. w., nehmt Euch hieran ein Beispiel!

VII. Kapitel.

Der Engländer als Staatsbürger, Patriot, Politiker, Kaufmann, Soldat und Matrose. — Zustand der politischen Parteien. — Aussicht auf die Zukunft.

Wenn meine verehrten Leser unter diesem Titel eine ausführliche philosophische Auseinandersetzung des englischen Staatsbürgerthums, der englischen Politik u. s. w. erwarten, so ist dieß *ihre*, nicht *meine* Schuld; denn meine Schrift soll nur ein Sittenbüchlein, und nicht ein von einem deutschen Professor geschriebenes Lehrbuch seyn, das im Nothfall auf einer unserer zahllosen deutschen Universitäten zum Textbuch dienen kann. Auch bin ich kein Geschichtschreiber, wie Herr von **Raumer** und noch weniger ein königlich preußischer Hauptmann, wie weiland Herr von **Archenholz** und man kann daher von mir eben so wenig eine schulgerechte Vertheidigung irgend eines *historischen* Prinzips erwarten, als *eine wörtliche Uebersetzung der englischen Zeitungen*, um hieraus vier oder fünfundzwanzig Bände englischer Annalen zusammenzustoppeln, die jetzt doch kein Mensch lesen würde, seit die **Times** und das **Chronicle** in den größeren deutschen Lese-Cabinetten

aufliegen und es sogar Ein, und in neuester Zeit sogar zwei deutsche Blätter giebt, welche über die politischen Vorgänge in England und Frankreich raisonnirende Artikel liefern. Mein Zweck — insofern dieses Buch überhaupt einen vernünftigen Zweck hat — ist nur, in diesem Kapitel dem socialen Zustand Englands, aus den Gesetzen und der Verwaltung entspringend, auf eine leichte, d. h. oberflächliche Art anschaulich zu machen; denn ich will nur unterhalten, nicht belehren, am allerwenigsten aber vom Katheder herab eine Vorlesung halten.

Ich gebe daher dem Leser bloß Bruchstücke und Umrisse zum Besten, oder besser, ich warte ihm damit auf und er kann sich hieraus wählen, was er will und das weniger Schmackhafte stehen lassen. Auch schreibe ich hier nur meine individuellen Ansichten nieder und die Eindrücke, welche die Gegenstände, die ich sah, auf mich machten, ohne mich dabei an eine streng logische Ordnung zu halten oder mich auf irgend ein Argument einzulassen, das diejenigen, welche einer andern Ansicht sind, von ihrem Irrthum überzeugen könnte. Ich habe von jeher die Politik als eine Kunst, nicht als eine Wissenschaft betrachtet, wobei es mehr als bei jeder andern, auf natürlichen Geschmack ankommt, und in welcher kein Manierismus den Mangel an Genie auch nur auf einen einzigen Augenblick verbergen kann. Wer das nicht fühlt, der ist auch durch kein Argument zu überzeugen, wenn dasselbe nicht in einem argumentum ad hominem, mittelst des Stockes, des Schwerts oder des Stricks besteht, die einzigen drei Dinge, womit man hartnäckige Menschen von jeher zur Raison gebracht hat, und noch bringt.

Das Erste, was mir in England auffiel, war die außerordentliche Achtung für das Gesetz, die ich auf dem Continente nirgends, nicht einmal in Deutschland bemerkt habe, obwohl wir Deutsche diesen Mangel durch den größeren Respekt für die Beamten, welche das Gesetz ausüben, wieder gut zu machen wissen. Diese Achtung für die Richter, Magistratspersonen und so weiter, findet man zwar auch in England, aber doch nur hauptsächlich unter den Minderjährigen, Kindern, Lehrjungen, Studenten u. dgl., die noch nicht im Stande sind, das Gesetz selbst nachzuschlagen (zu erklären brauchen sie es ohnedieß nicht, weil schon der bloße Buchstabe entscheidet); hat aber ein solcher heranwachsender Engländer einmal ein Stück von einer Zeitung in der Hand gehabt, so kann man darauf rechnen, daß er nur die Gesammtheit des Parlaments für seinen Legislator anerkennt, im Uebrigen aber jedem — dem kleinsten wie dem größten — Vollstrecker des Gesetzes — dem Gerichtsdiener wie dem **Lord Chief Justice** *) — unbedingt Folge leistet, sobald ein Aufruf im Namen des Gesetzes an ihn ergeht.

Hierin bilden die Franzosen einen grassen Gegensatz mit den Engländern; denn in Frankreich setzt man ein eigentliches Verdienst in die Uebertretung der gesetzlichen Normen, weil die öffentliche Meinung, in den meisten Fällen, das Gesetz als eine Grausamkeit erklärt, der man sich nur im schlimmsten Falle fügen müsse, um größere Uebel zu verhüten. Forschen wir dieser Erscheinung weiter nach, so ergiebt sich, wie uns schon der junge Gelehrte **de Tocqueville** in seinem Worte: „de **la démocratie en Amérique** versichert, daß der Fran-

*) Dem Lord-Oberrichter.

zose, der in seiner constitutionellen Ausbildung immer noch auf der Mitte des Weges, den der Engländer bereits zurückgelegt hat, still zu stehen scheint, aus keiner andern Ursache dem Gesetze Folge zu leisten sich weigert, als weil er glaubt, er habe mit der Abfassung desselben wenig oder nichts zu thun gehabt und sey daher kein Contrahent in dem ihn bindensollenden Vertrag.

Dieß ist, wie sich auf den ersten Blick ergiebt, eine höchst einseitige Ansicht, welche die Engländer schon vor der Reformbill als unrichtig erklärten; weil jedes Gesetz, sowohl für die Reichen, als für die Armen, für den contrahirenden wie für den nicht contrahirenden Theil erlassen wird; weil zu seiner Gültigkeit sowohl die Einwilligung der Gemeinen, als des Adels und des Regenten gehört, und das Volk eines Repräsentativstaates jedes Gesetz, das von seinen Vertretern gut geheißen wird, dankbar anerkennen müsse. Die Frage, auf welche Art das Volk vertreten ist, kommt hier gar nicht in Betracht, — denn es ist dieselbe schon durch das reinhistorische, aus den verschiedenen Ereignissen und Zufälligkeiten abgesponnene Resultat hinlänglich beantwortet; — wohl aber der Umstand, daß, so lange keine andere Repräsentation Statt findet, die bestehende die vernünftigste, rechtsgültigste und einzig möglichste ist, die sich denken läßt, und dieses bleiben muß, bis sie aus sich selbst heraus und nicht durch einen Andrang von Außen ihre Gestalt und Form verändert.

Das ist es, was die Franzosen, und überhaupt alle constitutionell regierten Völker noch zu lernen haben; denn so lange die Völker nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß Alles, was von dem Fürsten im Einverständnisse mit den Kammern ausgeht, recht und gerecht ist, giebt es

keine Garantie für den Fortbestand einer Regierung, ja nicht einmal eine nach dem Begriff der Menge geordnete Regierung überhaupt, und es ist für die allgemeine Moralität und die Aufrechthaltung eines Staates gewiß besser, daß er von einem Einzigen beherrscht wird, (wodurch wenigstens das Volk nicht mehr in die unnatürliche Lage kommt, in seiner eigenen Sache Richter zu seyn), als daß es, in sich selbst zerfallen, beständig nach der Realisirung einer Idee ringt, die am Ende die Wenigsten begreifen und diejenigen, welche sie begreifen, gar nicht realisirt wünschen.

Merkwürdig ist in England noch die allgemein verbreitete Kenntniß der Gesetze, von der man sich nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzialstädten und auf dem Lande, wenn man nicht geradezu auf einen Pächter oder Bauern stößt, (für welchen sein Herr das Gesetz auslegt) überzeugen kann. Sogar über die Form und den Gerichtsgang werden, durch die Einführung der Geschwornengerichte, selbst die niedersten Stände belehrt, und es giebt Fälle, in welchen bei Gericht angeklagte Personen das Gesetz besser auszulegen wissen, als der Richter selbst, besonders wenn dieser ein Aldermann, der Bürgermeister einer kleinen Stadt, oder der Lord-Mayor von London ist. Ich erinnere mich hier an einen Vorfall, welcher vor noch nicht ganz zwei Jahren in der großen Hauptstadt sich zutrug und die scharfe Discrimination zwischen Criminal- und Civilrecht, selbst unter dem Pöbel beurkundete:

Ein armer, aber reinlich gekleideter Mann wurde dem Lord-Mayor von London als ein Betrüger vorgestellt, der, unter einem falschen Vorwand, von den Kellermädchen eines Wirthshauses Geld geborgt, und weder

dieſes zurückgeſtellt, noch ſeine Rechnung, welche mehrere Schillinge ausmachte, berichtigt habe. Bei'm Verhör ergab es ſich, daß er mit der Abſicht hingegangen war, dort ein Mittagmahl auf Credit einzunehmen, und daß er das Geld von dem Kellermädchen zum Behufe des Ankaufs einiger unbedeutender Gegenſtände, in der Vorausſetzung, daß er es nicht zurückzuzahlen im Stande ſeyn werde, geborgt hatte, aber deſſen ungeachtet beſtand der Angeklagte, welcher das Faktum ſelbſt nicht läugnete, darauf, daß ſeine Lordſchaft nicht das Recht hätte, ihn einſperren zu laſſen, weil die ganze Sache vor ein Civilgericht gehöre, indem ſowohl ſeine unbezahlte Rechnung, als die geborgte Summe nur eine Schuld conſtituirten, die er, ſobald er hiezu die Mittel finden würde, abtragen wolle, nicht aber ein Verbrechen, das vor das Forum des Bürgermeiſters gehöre. — Der Lord-Mayor, ganz außer ſich vor Wuth über die Unverſchämtheit dieſes Menſchen, giebt Befehl, ihn augenblicklich in's Gefängniß abzuführen, aber der Angeklagte ruft ihm zu, er möge doch vorher ein wenig das Geſetz nachſchlagen, weil er ſonſt in den Fall kommen könnte, ihm (dem Angeklagten) wegen unrechtmäßigen Perſonal-Arreſtes Schadenerſatz leiſten zu müſſen. Der Bürgermeiſter ſtutzt, wechſelt mit einem, im Gerichtsſaal anweſenden Advokaten ein paar Worte, und befiehlt, den Angeklagten, dem er über ſein unredliches Benehmen einige gelinde Vorwürfe macht, ſogleich auf freien Fuß zu ſetzen. „Nun, wer hat Recht?“ ruft dieſer, indem er ſich vor dem Richter verbeugt, „ich oder Sie? Hier zu Lande kann man die Leute nicht ſo mir nichts dir nichts einſperren, wie in Frankreich. Indeſſen will ich doch nicht von Ihnen gänzlich Abſchied

nehmen, da mich der Zufall leicht wieder hieher führen könnte."

Einige Tage später wird er wirklich wieder vor den Lord-Mayor gebracht, und zwar ganz unter denselben Umständen wie das erste Mal, nur hatte er dießmal einen silbernen Bleistift statt des baaren Geldes geborgt und vergessen, denselben wieder zurückzuerstatten.

„Bin schon wieder da, Eure Herrlichkeit!" ruft er gegen den Richter sich verbeugend. „Ganz derselbe Fall wie das letzte Mal; diese Leute aber (auf die Constabler zeigend) wollen dieß nicht begreifen; ich bitte, erklären Sie ihnen das Gesetz." —

Einen andern Vorfall, bei welchem die Regierung oder das Aerarium als Kläger auftrat, ist noch amüsanter: Ein schottisches, mit einem Franzosen verheirathetes Weib wird von den betreffenden Constablern angeklagt, in ihrem Bette unter andern Dingen, denen sie dort nachzusuchen den Auftrag hatten, auch zwei Krüge französischen Branntweins verborgen gefunden zu haben, auf welchen der Eingangszoll von ihrem Mann nicht entrichtet worden war, bei welcher Gelegenheit sich zwischen ihm und dem Richter folgendes Gespräch entspann.

Lord-Mayor. „Nun, warum kommt Euer Mann nicht selber hieher?"

Das Weib. „Weil er von der ganzen Sache nichts weiß; er müßte meiner Meinung nach ein großer Narr seyn, wenn er hieher käme, ohne zu wissen, warum?"

Lord-Mayor. „Auf welche Art verdient Ihr Euch Euer Brod *)?"

*) Eine gewöhnliche Frage der englischen Richter und Advokaten,

Das Weib. „So gut es angeht. Ich verdiene es nicht, ohne dafür etwas zu wagen; davon können Sie sich überzeugt halten."

Lord-Mayor. „Ihr seyd mir als eine große Schmugglerin bekannt."

Das Weib. „Was auch mein Gewerbe seyn mag, so versteh ich wenigstens damit umzugehen, Sie müssen mich für keinen Dummkopf halten.

Lord-Mayor (zum Zollbeamten). „Gewiß ist sie immer auf dem Weg zwischen London und Paris."

Das Weib. „Ja, Eure Herrlichkeit! Ich reise viel meiner Gesundheit willen, und komme gewöhnlich dicker nach England zurück, als ich dasselbe verlasse." (Gelächter).

Der Zollbeamte. „Ich weiß, sie gehört einer Bande von Schmugglern an, die von mehreren Gesellschaften in London Aufträge erhalten. Sie schlüpfen uns aber beständig aus den Händen. Die Dampfboote bieten ihnen zu sehr Gelegenheit, ihr Gewerbe zu treiben."

Lord-Mayor. „Ich darf dieses Weib nicht ins Gefängniß abführen lassen, und sie weiß das; aber ich will den ersten erfahrenen Schmuggler, dessen ich habhaft werde, exemplarisch bestrafen. Er schadet dem ehrlichen Kaufmann, setzt das Schiff, auf welchem er herüberkommt, in Gefahr, und betrügt die Regierung."

Das Weib. „Ah, Mylord! Das Letztere ist eigentlich die Hauptsache. Denken Sie nur, daß unser Eines es wagt, die Regierung zu betrügen. Wo wird doch die Verderbtheit der Menschen noch endigen!" (Gelächter).

Lord-Mayor. „Nehmt Euch in Acht! Ihr denkt,

---

um einen Spitzbuben zu fangen, und die gewöhnlich auch sehr auf die Geschwornen wirkt.

Ihr seyd sicher; aber Ihr seyd weit davon entfernt. Jetzt könnt Ihr gehen."

Das Weib. „Ich wünsche Eurer Lordschaft einen guten Morgen. Obgleich Sie so überaus gütig sind, so hoffe ich doch, Ihr Gesicht nie wieder zu sehen zu bekommen."

So kennen die Engländer und sogar die Engländerinnen und Schottinnen die Gesetze und dies ist die Art und Weise, wie sie solche selbst gegen die Richter in Anwendung bringen. In Deutschland würde man ein derlei unverschämtes Weib, wie billig, wenigstens auf sechs Monate einsperren, um ihr, wie man sagen würde, Achtung für das Gesetz einzuflößen; aber das kommt daher, weil in England, wie bereits erwähnt, der Buchstabe des Gesetzes gilt, den der gemeinste Mensch verstehen kann, während in andern Ländern der Geist regiert, den die niederen Klassen natürlich nicht begreifen *).

*) Mathews, der Vater des jetzigen Gemahls der Mad. Vestris unterhielt das Publikum im Adelphi-Theater zu London oft stundenlang mit den komischen Scenen, welche täglich in Guildhall dem Gerichtssaale des Lord-Mayor stattfinden, und wobei manchmal mehr Witz und Humor (zwei Dinge, die man fast immer bei den niederen Klassen in England findet), und mehr Stoff zum Lachen vorkömmt, als man selbst in den besseren Lustspielen und Farcen antrifft, in welchen gewöhnlich das Ringen nach lustigen Einfällen zu klar und deutlich sich ausspricht, um den Zuschauer überraschen zu können. Daher haben auch die witzigsten englischen Schriftsteller und Humoristen, wie z. B. **Fielding, Smollet** und in neuester Zeit **Dickens** ihre Helden immer unter den niedersten Klassen gewählt. Die Scene von **Sam Veller** als Zeuge vor Gericht in der Streitsache seines Herrn gegen die wegen

Kommt der Richter an einen Punkt, wo auch der Buchstabe des Gesetzes nicht klar genug ist, so hält er sich an die früheren, über denselben gefällten Urtheile. Hiedurch, meinen die englischen Rechtslehrer, komme erst die eigentliche Consequenz in das Verfahren; denn wenn der jedesmalige Richter, bloß nach dem Geist des Gesetzes Recht sprechen wollte, so könnte es sich leicht ereignen, daß ein und derselbe Fall vor demselben Gericht, welches doch jedesmal die exekutive Gewalt, das heißt, den König repräsentirt, zu verschiedenen Zeiten, verschieden entschieden würde. Auch ist jedes vorausgegangene richterliche Erkenntniß oder jedes sogenannte Precedent eine historische feste Stelle (an historical fixture), ein festgemauerter Stein im Staatsgebäude u. s. w.; aber die Leute bedenken nicht, daß wenn das erste Erkenntniß eine gesetzwidrige Thorheit war, diese sodann von einem Jahrhundert auf das andere übergeht, so daß man nachher buchstäblich sagen kann:

„Es erben sich Gesetz und Rechte,
Wie eine ew'ge Krankheit fort."

während in Deutschland, wo man Alles wissenschaftlich und geistreich betreibt, jeder Fehler eines früheren Richters von dem nachfolgenden sogleich wieder verbessert wird, so daß wir unsere Gesetze fast gar nicht zu ändern brauchen, und doch durch das Hineinlegen eines neuen Geistes dieselben mit jedem Jahre den veränderten

---

breach of promise klagende Wittwe im Pickwick-Club oder den „Pickwickern", wie man das Buch auf deutsch übersetzt hat, ist gewiß eine der gelungensten und wahrsten von allen seinen Schriften.
Anmerkung des Herausgebers.

Umständen anpassen können. Diesen Vortheil scheint der in England und Frankreich viel zu viel gepriesene Mons. de Tocqueville ganz übergangen zu haben, als er in seinem oben angeführten Werke so sehr gegen das Prinzip der französischen Rechtsgelehrten predigte, welches darin besteht, bei jedem neu vorkommenden Fall, das Gesetz von vorneherein aus der Vernunft zu construiren, statt sich an die Geschichte desselben zu erinnern und an die Art und Weise, wie man dasselbe in Anwendung brachte. Aber ist es denn nicht besser, immer wieder von Vorne anzufangen, als auf halbem Wege stehen zu bleiben, und weder vorwärts noch rückwärts sich bewegen zu können?

Eine andere Eigenthümlichkeit der englischen Gesetze, welche ich weniger tadelnswerth finde, besteht darin, daß alle Polizeivergehen und Verbrechen, welche nicht den Grad der Felonie erreichen und mit Transportation oder Tod bestraft werden, „bailable," das heißt, bürgschaftsfähig sind, wodurch die gebildeten Stände — die Reichen und Adeligen nämlich — durch Geld einem entehrenden Arrest oder der Kerkerstrafe entgehen können, und dadurch einen aus Leichtsinn begangenen Fehler nicht sogleich mit dem Verluste der Ehre und des guten Rufes büßen, während die Armen, welche in England ohnedies nicht respektabel sind, ihr Vergehen lieber absitzen, wobei sie noch sehr oft besser verköstigt und verpflegt werden, als sie auf freiem Fuß zu hoffen hätten. Dieses Verfahren gewährt dem Reichen wie dem Armen, dem Gebildeten wie dem Naturmenschen, jedem nach seiner Art, eigene Vortheile, wodurch die eigentliche moralische Gleichheit des Gesetzes erst möglich wird; denn in der abstrakten, absoluten Gleichstellung aller Klassen der

Gesellschaft vor dem Buchstaben liegt eigentlich die größte himmelschreiendste Ungerechtigkeit: „summum jus, summa injuria.“

Nur die Willkür und die Despotie macht alle Menschen gleich; aber ein aus germanischem Stamme hervorgegangenes Volk würde die durch die Geschichte begründeten Standesunterschiede und das mit jedem Stande verbundene eigenthümliche Gefühl selbst dann noch ehren, wenn es sich, wie z. B. die vereinigten Staaten von Amerika in eine Republik umstaltete. Auf die Verfassung des Staates kommt es in derlei Fällen weniger an, als auf die dem Volke eigenthümlichen Sitten und Gebräuche, welche keine, auch noch so große Veränderung in der Regierungsform plötzlich umzuändern vermag.

Was mir in England am besten gefällt, ist die große Genügsamkeit und Selbstbeherrschung der arbeitenden Klassen. Kein Volk der Welt beneidet weniger den Reichthum und den Luxus seiner Großen, oder ist auf dieselbe vielmehr stolzer, als die Engländer; kein anderes ist so sehr von der Wahrheit der nicht genug zu beherzigenden staatswirthschaftlichen Regel überzeugt, daß die gleichmäßige Vertheilung des Vermögens, obwohl einem gewissen Grad von wahnsinnigem Republikanismus günstig, dennoch alle größeren Unternehmungen unmöglich macht, und daß in einer vollkommenen sowohl moralischen, als materiellen Gleichheit aller Stände, das Gefühl von Comfort gänzlich verschwinden müßte. „Man sehe die Amerikaner an,“ sagen sie, „mit ihrem rastlosen Streben

nach eingebildeten (idealen) Klassen unterschieden! wie sie sich abmartern, dahin zu gelangen, wo wir bereits sind! — Wo bleibt denn der Stimulus zur Industrie, wenn man es mit allen Anstrengungen zu nichts bringen kann, das den Mann von ausgezeichnetem Fleiß und Talenten von der schweinischen Menge unterscheidet?*) Dadurch, daß wir Andere ehren, ehren wir uns selbst; denn in der Einzelnheit verschwindet Alles: der Staat, das Vaterland und zuletzt das Individuum."

Klarer und vernünftiger läßt sich wohl über die Nothwendigkeit und den Zweck der Standesunterschiede nicht urtheilen; nur muß man nicht vergessen, daß hier von Unterschieden die Rede ist, welche reel und nicht imaginair sind, und daß, wie ich bereits schon in der Introduktion erwähnt, die Engländer sich keinen Menschen ohne seine Umstände denken können. Wenn sie sich z. B. einen Lord vorstellen, so denken sie dabei sogleich an seine zahlreiche Dienerschaft, an seinen großen Haushalt, an seinen Rittersitz, seine Equipagen, seinen Park und Fasangarten u. s. w., und es würde der Lord ohne diese Umstände, wenigstens beim gemeinen Volke, um kein Haar mehr gelten, als der schlichteste Bürger, ja sogar noch weniger als ein Bürger, wenn dieser ein reicher Fabrikant, Kaufmann oder Bierbrauer ist. Selbst die höheren Coterien würden thun, als ob sie ihn nicht kennten, und es würde ein solcher unglücklicher unumständlicher Adelige höchstens auf dem Lande oder auf dem Continente mit seinen respektablen Con=

*) Der Lieblingsausdruck der englischen Schriftsteller für den Pöbel ist: **the swinish multitude.**

Anmerkung des Herausgebers.

nexionen prahlen können, weil man dort nicht weiß, wie gerade diese Connexionen von ihm nichts wissen wollen.

Mehrere unwissende Franzosen und sogar einige der Sache nicht bis auf den Grund gegangene Deutsche wollten in der Zufriedenheit der Engländer aller Stände mit ihrer socialen Stellung nichts als die grasseste Selbstsucht erblicken, welche jeden Menschen nur um das ihn zunächst Angehende sich bekümmern läßt, indem die unbedingte Anerkennung der Rechte und Privilegien der höheren Stände nothwendigerweise die Billigung jedes Unrechts, das die niederen erdulden, voraussetzt, und weil überhaupt das unbedingte Gutheißen alles Existirenden entweder auf Stumpfsinn oder auf Mangel an Menschenliebe schließen lasse. Dieses Argument beruht aber auf einem offenbaren Falsum. Nicht die Menschenliebe, sondern die Selbstsucht und der Haß haben in der neueren Zeit zu den meisten sogenannten Reformen die Veranlassung gegeben, auch ist es kein Beweis von Stumpfheit oder Blödsinn, mit dem zufrieden zu seyn, was man hat; besonders wenn man nicht die letzte Wirkung einer vorzunehmenden Neuerung voraussehen kann. Das wenigstens muß jedem vernünftigen Menschen, der ein gewisses Besitzthum, ein Amt oder eine **Sinecure** hat, klar seyn, daß er, indem er das Eigenthum Anderer in Gefahr bringt, seine eigene Position in die Schanze schlägt, und daß die Nächstenliebe in solchen Fällen immer bei sich selber anfängt. Wenn es daher einzelne Menschen oder Völker giebt, die bei jeder Gelegenheit bereit sind, Ehre, Leben und Eigenthum für eine bloße Idee aufzuopfern, so ist dieß nicht so sehr ein Beweis eines edleren Charakters, als vielmehr eine unumstößliche Demonstration ihres politischen und religiö-

sen Wahnsinns und des gänzlichen Mangels an derjenigen Philosophie und Moral, — die für das Wohl des Menschengeschlechtes so morgen wie heute den lieben Herrgott sorgen läßt.

Wie bei den Engländern jede Tugend auf Herkommen und Gebrauch sich gründet, so auch ihre hohe Achtung für den vermöglichen Adel. Dieser ist von jeher eine Stütze der untersten Klassen und der zahlreichen Müßiggänger gewesen, welche sonst auf die weniger Bemittelten Jagd zu machen gezwungen wären, und erhebt den Glanz der britischen Nation (die irische gehört hier nicht dazu) und sogar des Throns, ohne hiezu einer andern Taxe zu bedürfen, als der, die er sich selbst auflegt. Dies ist schon an und für sich selbst edel; um wie viel mehr erst die hiedurch hervorgerufene Beschäftigung der arbeitenden Klassen! Wo würde sonst ein großer Theil derselben seinen Verdienst hernehmen? Wie würde es da um die Verbesserung und Vervollkommnung der Künste und Gewerbe stehen? Wer sonst, als der Adel und die seinen Luxus nachahmenden Stände begünstigen die einträglichsten, zum höheren verfeinerten Lebensgenuß dienenden menschlichen Handthierungen. Wer sonst, als der Adel läßt ungeheure Rechnungen unbezahlt und häuft hiedurch Zinsen auf Zinseszinsen? Ein Paar alberne Menschen haben den Grundsatz aufstellen wollen, daß das Geld des Einen eben so gut als das des Andern sey; allein der Engländer sagt: das Geld des Einen hält länger an, als das des Andern; denn diese praktischen Menschen berechnen nicht nur ihre Waaren, sondern auch ihre Kunden auf die Dauer der Zeit.

Neben den pecuniären Vortheilen, die der reiche englische Adel den niederen Klassen angedeihen läßt, ist

auch das Bewußtseyn der Inferiorität — diese Hauptstütze aller Loyalität — vorzüglich thätig die durch die **magna charta** erworbene und durch die letzte Revolution vom Jahr 1688 noch vergrößerte Herrschaft des Ersteren, selbst jetzt noch (nach durchgegangener Reformbill) für die Zukunft zu befestigen. Nicht im Adel selbst, sondern im Volke liegt die eigentliche Stärke der Aristokratie. Daß die Reform-Bill, nur im Momente eines vorübergehenden patriotischen Taumels, oder vielmehr im Augenblicke einer aus Frankreich geholten Aufwallung der Gemüther, die sogar den Thron und seine nächste Umgebung ansteckte, ihre Entstehung nahm, ist eine jetzt gewiß nicht mehr bestrittene Thatsache. Auch hat der Erfolg bewiesen, daß man damit gar nicht den Grund zu radikalen Staatsreformen legen, sondern bloß einige theoretische Mißbräuche, die man zur Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung nicht mehr nöthig hielt, abschaffen wollte. **Whigs** und **Tories** waren seit ihrer Entstehung unter Karl **II.** von jeher nur Parteien des Adels, die sich nur, wie einst die Ritter der weißen und rothen Rose, obgleich auf eine weniger chevalreske Art, um die Herrschaft stritten; von einer eigentlichen Volkspartei im Sinne der Nationen des Continents war und ist in England, selbst jetzt, nach den lächerlichen Auftritten der Chartisten, noch immer nicht die Rede; es sey denn, daß man unter der Hefe der Bevölkerung das Volk oder die Nation versteht. Nicht nur sind alle **Whig**-Anführer, so bald sie ans Ruder kommen, durch die die ganze englische Geschichte durchdringende Fatalität die fürchterlichsten Tories geworden, sondern der Sinn der ganzen Nation ist toristisch — das heißt, für eine Aristokratie im Staate wie unter den Völkern.

Hierin besteht auch der eigentliche Patriotismus der Engländer, welcher nicht sowohl, wie die Briten vorgeben, in der Liebe zur Heimath, als in der Verachtung aller andern Länder und Völker sich offenbart. Dieser Patriotismus war das **cheval de guerre** der **Pitt**'schen Verwaltung, mittelst welchem er die Nation zu den ungeheuersten Opfern vermochte, ohne daß sein Nachfolger **Fox**, trotz seines ungezähmten Liberalismus, im Stande gewesen wäre, ein anderes zu besteigen. — **Canning**, **Grey** und **Melbourne** mußten Einer nach dem Andern darauf herumreiten, und kämen jetzt (woran gar nicht zu denken ist), die Radikalen an das Ruder, so würden sie gezwungen seyn, ganz auf dieselbe Art aufzusitzen, obwohl sie statt des Zaumes den Schwanz (ich meine hier nicht **O'Connell** und seine irischen Bauern, sondern die eigentliche englische Canaille) in die Hand bekämen.

Daß kein wahrer Engländer je einer Propaganda dienen wird, und daß die Engländer bei allen Revolutionen nur immer ihre eigenen, und noch dazu Staatszwecke verfolgen, fühlen die Franzosen und andere südliche Völker wie durch Instinkt; daher denn auch die geheime Furcht dieser Nationen vor jeder näheren Berührung mit dem britischen Weltreiche. Sie wissen, daß der britische Löwe, trotz aller seiner Majestät, zum Katzengeschlecht gehört, und eben so gut zerreissen als beschützen kann.

Indessen würde man sich gewaltig irren, wenn man glauben wollte, es gebe in England gar keine mächtige Opposition gegen die bestehende Gewalt; im Gegentheil, diese ist in keinem Lande thätiger als eben dort; — aber sie hat es bloß mit den verschiedenen Interessen zu thun, nicht mit den Ständen, außer in so fern diese

durch die Interessen selbst vertreten werden. Die Engländer sind ein kaufmännisches Volk, oder, wie Napoleon sie nannte, und wie sie sich par excellence selbst benennen: „a nation of shop-keepers“ *). Das Losungswort der Nation ist daher: „a cheap government,“ **) und es ist dies etwas so allgemein verständliches, alle Herzen ergreifendes, bis in das Innerste der Familien eindringendes Princip, daß die ganze Nation davon durchdrungen ist, und wie mit Einer Stimme, obwohl etwas spät, auf seine praktische Anwendung dringt. Die amerikanischen Freistaaten haben den Engländer rechnen gelehrt, und wenn die Letzteren sich versucht fühlen, nach und nach eine oder die andere Meinung im Sinne der Demokratie zu adoptiren, so ist es nicht die Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit, wie die Yankees sie verstehen, sondern einzig und allein die Aussicht auf eine wohlfeilere Regierung, die ihnen diese Anerkennung fremder, man könnte sagen — antibritischer Grundsätze abnöthigt. Die französische amour de gloire hat bis jetzt noch wenig Engländer angesteckt, so wie die Grundsätze der französischen Republikaner den gesunden Verstand von John Bull noch lange nicht vergiftet haben ***). Bei allen ruhigen, denkenden, überlegenden Völkern, wie

---

*) Eine Nation von Ladenkrämern.

**) „Eine wohlfeile Regierung! — “ Das Losungswort der neueren Reformen.

***) Umgekehrt wirkt zwar auch England auf Amerika im Sinne der Aristokratie zurück, und macht auch dort, wie leicht begreiflich, manchen Proselyten; aber die Liebe zum Wohlfeilen wird der Einführung aristokratischer Grundsätze in der Regierung noch lange Zeit einen Damm setzen.

z. B. den Engländern, Schottländern und selbst den Deutschen, gehen die socialen Reformen von den materiellen Interessen aus, nicht aber von abstrakten Begriffen, die sich in einem Staate, der einmal etwas Gegebenes ist, nicht so leicht construiren lassen.

Zwei der wichtigsten Reformen, wovon die Eine bereits durchgesetzt ist, die Andere aber ihrem endlichen Triumphe nahe rückt, verdanken ihre erste Anregung einzig und allein den materiellen Interessen und wirken auch hauptsächlich auf dieselben zurück: ich meine die erst unlängst eingeführte allgemeine Pfennig-Post und die über kurz oder lang nothwendig erfolgende Aufhebung der Korngesetze. Beide Maaßregeln sind unmittelbare Bedürfnisse des Handels und der Fabriken, und stehen nur indirekt mit der freieren Cirkulation der Ideen und mit dem physischen Wohlseyn der arbeitenden Klassen in Berührung. Die Abschaffung der Korngesetze zielt gewiß nicht auf den Untergang des reichen begüterten Adels, obwohl sie diesen indirekt beschleunigen dürfte, sondern einzig und allein auf freieren Verkehr mit den verschiedenen Völkern, sowohl des amerikanischen, als des europäischen Festlandes.

Es ist ausgemacht, daß die Agrikulturstaaten des Continents bei der beständigen Zunahme der Fabriks-Concurrenz aller Länder die von ihnen benöthigten Baum- und Schafwollwaaren nur dort eintauschen werden, wo man geneigt ist, ihre rohen Produkte dafür in Tausch zu nehmen, und daß, bei dem Fortbestande der Korngesetze der Ausfuhr britischer Fabrikate über kurz oder lang ein engeres Ziel gesetzt werden wird. — Daher denn auch die große Popularität der neu-vorgeschlagenen Maßregel in Bezug auf zeitgemäße Abänderung

dieser Gesetze, in den Manufaktur- und Handelsdistrikten und ihre zahlreichen Gegner in den sogenannten farming counties *), wo das Interesse des Adels sich der Anwendung derselben sich widersetzt.

Freilich ist das, was wir in Deutschland Mittelstand nennen, und worunter wir gewöhnlich Kaufleute, Fabrikanten u. s. w. verstehen, in der letzten Zeit so mächtig geworden, daß er z. B. in England bereits über größere Summen verfügt, als selbst der Adel **); aber es kommt dies doch hauptsächlich davon her, daß seit der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Amerika und der anderen südamerikanischen Republiken, welche den englischen Fabriken und dem englischen Handel neue, ungeheure Märkte öffneten, der größte Theil der flüssigen Capitalien diese Richtung genommen, und der Adel selbst es nicht verschmähte, einen nicht unbedeutenden Theil seines Vermögens auf diese Art fruchtbringend anzulegen. — Dieser von Amerika ausgegangene und noch fortbestehende Einfluß auf die materiellen Interessen Europa's ist überhaupt weder in England, noch auf dem Continente bis jetzt hinlänglich berücksichtigt worden, obwohl hieraus der bei weitem größere Theil aller Erscheinungen unserer Zeit sich erklären läßt. Der

---

*) Die Agrikulturdistrikte von England.

**) Dieser und der nächstfolgende Paragraph rühren eigentlich nicht vom Verfasser her, der eine kleine Schrift über diesen Gegenstand, die Sir Francis B — g, Chef des Hauses B — g, b — s et Co., das einen reichen Interessenten in Boston hat, zufälliger Weise bei Almack's aus der Rocktasche fallen ließ, ehe er sie dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückstellte, für dieses Buch benützte.

Anmerkung des Herausgebers.

freie Verkehr mit Amerika ist in diesem Augenblick für England weit wichtiger, als vielleicht sein ganzer Handel mit Europa, und es würde die Aufhebung der Korngesetze, die den Agrikulturstaaten der Union einen neuen Aufschwung, in Folge der vermehrten Kornausfuhr aber und der hierdurch hervorgerufenen größeren Consumtion englischer Manufakturen, den englischen Fabriken einen neuen belebenden Impuls gäbe, zwischen diesen beiden Ländern ein solches Zusammenwirken ihrer materiellen Interessen hervorrufen, daß binnen kurzer Zeit das in diesen Ländern thätige Prinzip die Welt zu beherrschen drohen müßte. Dies begreifen die industriellen Klassen in England vollkommen, und daher schreibt sich auch ihre Unanimität in Bezug auf eine Frage, welche von Enthusiasten und Dichtern, wie zum Exempel von **Ebenezer Eliot** in seinem **corn-law rhymes**, als eine rein menschliche, im Geiste der Liebe und des lebendig gewordenen Christenthums behandelt wird. So weit die englische *moral in action;* diejenigen aber, welche zur Erreichung irgend eines großen Zweckes nur Ein Mittel kennen, mögen sich damit trösten, daß die Vorsehung noch auf ganz anderen Wegen zu ihrem vorgesteckten Ziel gelangt, und nicht selten die, welche ihr anscheinend am meisten entgegenarbeiten, zwingt, ihr gegen ihr Interesse als hilfreiche Instrumente zu dienen. Es gilt hier wieder der alte Bibelspruch: „womit man sündigt, damit wird man bestraft," nur läßt die Vorsehung hier die Sünder sich selbst bestrafen.

Es war ein Princip des englischen Adels, alles Grundeigenthum, das weder die Städte, noch ihre Corporationen sich erwerben konnten, erblich an sich zu reißen und den Pächtern und Bauern durchaus kein

Allodial-Besitzthum zu gönnen. Hiedurch trug er selbst zur Flüssigmachung aller nicht in seinen eigenen oder in den Händen seiner Agenten befindlichen Kapitalien bei, und gab hiedurch dem Handel und dem Gewerbe einen Aufschwung und eine Ausdehnung, die ihm nun selbst gefährlich zu werden droht. Nur mit der größten Mühe und gegen hohe Zinsen kann der Adel jetzt auf seine großen Hypotheken Geld borgen, während der Kauf- oder Gewerbsmann auf jede Gattung von solidem Papier den vollen Werth erhält, und auf diese Art ein und dasselbe Kapital zwanzigmal im Jahre umkehren und den jedesmaligen Gewinn eines solchen Umtausches als Reserv-Fond in die Tasche stecken kann. Drei Viertheile aller großen Güter des Adels sind nach **Bulwer** bereits den Juden verpfändet *), und der Himmel weiß, wie das Alles noch enden wird, wenn das letzte Viertel derselben sich nicht freiwillig an die emporkommende **Bourgeoisie** anschließt, und gemeinschaftlich mit derselben nach einem neuen Hafen steuert. Dies hat ein Theil der englischen Aristokratie von jeher gethan, und dieser ihrer theilweisen Verjüngung verdankt sie auch jetzt noch ihre Stärke und ihre Ueberlegenheit über die große Masse des immer lauter werdenden Volkes. So rächt sich Alles im Menschenleben, und es fällt zuletzt der Sieger überwältigt von dem Besiegten.

Dasselbe gilt von den Wechselgeschäften, welche die gegenwärtige mobile Aristokratie hervorgerufen haben. Der hohe Adel war es, der die friedliebenden Kaufleute auf der Straße überfiel und sie ausplünderte, oder, wie

*) Siehe I. Kapitel über die Heirathen der Engländer.

uns Walter Scott in seinem Ivanhoe so schön erzählt, die Juden ins Gefängniß werfen ließ, um ihnen Geld auszupressen. Dieses führte die Letzteren auf den Einfall, ihr Geld zu verbergen, und statt dessen, wenn sie auf Reisen giengen, geschriebene Anweisungen auf einen oder den andern Kaufmann mitzunehmen, mit welchen sie zu jeder Zeit und an jedem beliebigen größeren Ort die benöthigten Summen sich verschaffen konnten. So zwang man die Juden, anfangs ganz gegen ihren Willen, Bankiers zu werden, die Kaufleute aber zur bewaffneten Beschützung ihres Eigenthums. Durch die Papiergeschäfte aber, wie ich bereits erwähnt, kommt die handeltreibende Klasse offenbar in Vortheil, der Adel aber mit seinen liegenden Gründen in augenscheinlichen Verlust; das Vermögen und der Reichthum der Ersteren müssen sich mit jedem Tage mehren, das Besitzthum des Adels aber im Vergleich zu diesen mit jedem Tage herabkommen. Das Vermögen aber, so viel man auch dagegen einwenden mag, ist die eigentliche Basis sowohl des Staates, als der einzelnen Klassen der Gesellschaft; — wer die Finanzen beherrscht, der beherrscht auch den Staat. Vergebens bemüht sich daher der englische Adel, durch die Wiederbelebung der Tourniere und anderer ritterlichen Spiele, sich mit dem Schein seiner früheren Größe zu umgeben; die Lanze des neunzehnten Jahrhunderts ist die Feder — die man ja in neuester Zeit auch von Stahl macht; — der Schild aber wie ein ausgezeichneter englischer Schriftsteller sich ausdrückt, das kleine Knöpfchen, womit man den Hosensack, worin das Geld steckt, verschließt, und man muß gestehen, daß sich die Engländer vortrefflich damit zu vertheidigen wissen.

Was die Benennung **Whigs** und **Tories** betrifft, so ist es klar, daß dieselbe nicht mehr für die gegenwärtige Zeit paßt, und daß die Benennung von **Reformers** und **Conservatives** ihrer jetzigen relativen Stellung am meisten entspricht. Es giebt nämlich auch in England außer der Bewegungs- noch eine Stillstandspartei — Leute, welche besser essen und trinken als die Andern und daher Alles im **statu quo** wissen wollen, obgleich sie weniger durch bestimmte, politische Grundsätze, als durch das Ringen nach einem bestimmten materiellen Ziel sich von einander unterscheiden.

Wer noch auf die Worte **Whigs** und **Tories** einige Bedeutung legt, der kennt den gegenwärtigen Zustand der Parteien nicht. Ein Tory des Jahr 1839 ist ein zehnmal größerer Liberaler, als ein **Whig** vom Jahre 1800, so wie die **Whigs**, die ihren Standpunkt zu beurtheilen im Stande sind, einsehen müssen, daß sie sich auf demselben nicht mehr lange halten können, sondern entweder förmlich zu den **Tories** übergehen oder eingestehen müssen, daß sie noch nicht genug liberal sind, um den Begriffen von Reform, wie man letztere heutzutage auffaßt, Genüge zu leisten. Zu den Ersteren dürften die **Lords Melbourne, Landsdowne** und **Glenelg**, und **Sir John Hobhouse** gehören; — die übrigen Glieder des Cabinets neigen sich wahrscheinlich auf die populaire Seite.

Wer einen Blick auf die Ansichten und Begriffe der adeligen **Whigs** in früheren Zeiten werfen will, der erinnere sich an das Faktum, daß zur Zeit Georgs **III.**, **Sheridan**, er, der berühmte Dichter, Politiker und Parlamentsredner, im Zenith seines Ruhms bei seiner Bitte um Aufnahme in **Brookes's Club** dreimal eine schwarze

Kugel erhielt, bloß weil sein Vater auf dem Theater gewesen, und daß er zuletzt nur durch einen Kunstgriff des Herzogs von Wales aufgenommen wurde, welcher während des Ballotirens seinen Gegner **George Selwyn** auf geschickte Weise in ein Gespräch zu verwickeln wußte, das ihn am Abstimmen verhinderte. Und doch war **Brookes'**, und ist jetzt noch, ein **Whig-Club**! Man vergleiche dagegen die Bereitwilligkeit, mit welcher jetzt der torystische **Carlton-Club** jeden, mit einem ganzen Rock ausstaffirten Conservativen zu seinem Mitglied macht, und man wird bald einsehen, daß sich die Zeiten geändert haben und daß beide kriegführende Parteien der Uebermacht der abstrakten Zahlen sich zu versichern suchen.

Da ich einmal vom Ballotiren gesprochen habe, so will ich hier noch meine, vielleicht sonderbar klingende Meinung aussprechen, daß die Erklärung der Minister der Königin, daß sie bereit sind **the vote by ballot** *) zu einer offenen Frage (**an open question**) zu machen, als ein wahrer Hochverrath an der englischen Constitution zu betrachten ist, und daß der Umstand, daß sie solche nothgedrungen und im klarsten Bewußtseyn der Unmöglichkeit, ohne diesen Kunstgriff einen andern Vierteljahrsgehalt als Minister zu beziehen, machten, keineswegs die That selbst entschuldigt, deren Folgen bis jetzt noch gar nicht vorauszusehen sind. Bis jetzt hat der Adel, wenigstens in den Agrikultur-Distrikten durch seinen Einfluß auf die Wahlen seine alte Stellung behauptet; wie aber stünde es mit ihm und mit dem Glanze

*) Das Abstimmen durch das Abgeben geschriebener Stimmzettel, die man in einen Kasten wirft.

der britischen Nation, wenn dieser Einfluß durch das Ballotiren unsichtbar gemacht würde; wenn der Pächter seinem gnädigen Herrn mit der Einen Hand eine Reverenz machen, mit der andern aber unbemerkt und unbestraft einen gegen ihn gerichteten Stimmzettel in den Kasten werfen könnte? Man sehe nur, welche Verwirrung diese Art zu stimmen in den vereinigten Staaten anrichtet! wie sie dort die gebildeten und reichen Stände nach und nach gänzlich von der Politik ausschließt und das ganze Land in einen großen Augiasstall der Gleichheit umwandelt! Und mit diesem warnenden Beispiel vor ihren Augen, wagen es die verantwortlichen Rathgeber einer jungen, neunzehnjährigen, jungfräulichen Königin etwas Aehnliches in England auf den Tapis zu bringen? Wird etwa das englische Volk mit seinen Pfennig-Magazinen und Sonntagszeitungen nicht genugsam vergiftet? Will man ihm auch noch durch die Einführung der geheimen Abstimmung Verstellung und Heuchelei lehren? — Jetzt erhält der Pächter durch allerlei Begünstigungen, durch Nachlaß eines Theils seines Pachtzinses oder auch durch direkte Unterstützung, die ihm sein Herr angedeihen läßt, einen gewissen Bonus für seine, vielleicht gegen seine Ueberzeugung gegebene Stimme *); was aber wartet seiner, wenn das öffentliche Stimmen und mit ihm die öffentliche Verantwortlichkeit aufhört? — Soll etwa sein

*) Diese Bemerkung des Verfassers scheint mir die unrichtigste von allen; denn wo sollte, bei dem gänzlichen Mangel an Unterricht, der englische Pächter irgend eine politische Ueberzeugung hernehmen?

Anmerkung des Herausgebers.

Gutsherr fortfahren, ihn mit Wohlthaten zu überhäufen, ohne seiner Dankbarkeit gewiß zu seyn? Oder soll der Pächter wohl gar die Geschenke seines Herrn annehmen, und zuletzt noch gegen denselben stimmen? — Ein solches Verfahren wäre der Untergang aller Sittlichkeit und Moralität und was mehr ist, es wäre der Untergang des Adels, und mit ihm — des Königreichs selbst. Uebrigens ist auch hier zu erwarten, daß der erprobte **common sense of John Bull** *) einen Ausweg finden, und daß die Wuth der Radikalen überall das Beispiel von Amerika nachzuahmen, von dem bessern Theil der Nation innerhalb gebührender Schranken gehalten werden wird. —

Die unbedeutende Summe von dreißigtausend Pfund Sterling, welche in neuester Zeit, für die Volkserziehung bestimmt wurde, verdient eigentlich gar nicht, daß man in einem deutschen Werke ihrer erwähnt, da das kleinste Königreich und sogar manches Herzogthum Deutschlands, das die Engländer für eine **twopenny concern** **) erklären, nicht nur verhältnißmäßig, sondern auch absolut größere Summen auf dieselben Zwecke verwendet hat, ohne weder in den Kammern noch vor dem Throne auf die geringste Schwierigkeit zu stoßen. Auch hat der große Vorkämpfer des englischen Erziehungswesens **Lord Brougham** seither seine Ueberzeugung

---

*) Der gesunde Menschenverstand des John Bull (der Engländer).

**) Es ist in der neuesten Zeit (seitdem nämlich der deutsche Zollverein nachtheilig auf die britischen Manufakturen wirkt) in England Mode geworden, die deutschen Fürstenthümer mit dem Spottnamen, „Zwei-Pfennigangelegenheiten" zu belegen.

ausgesprochen, daß er in dieser Beziehung (wie vielleicht in mancher andern) einer irrigen Ansicht gewesen *), indem er seither, aus der Geschichte anderer Staaten sich überzeugt habe, daß eine sehr große Volksaufklärung in einer gewissen Richtung und eine große politische Ignoranz in einer andern recht wohl Hand in Hand gehen können, und umgekehrt, ja daß es sogar Grade von Erziehung und Bildung giebt, welche der Realisirung gewisser politischer Grundsätze (hiermit meint Seine radikal-torystische Lordschaft wahrscheinlich seine eigenen) gänzlich widerstreben, und daß es daher thöricht wäre, der großen Masse der Bevölkerung Künste und Wissenschaften einzubläuen, die es am Ende doch um kein Haar weiter brächten, ja vielleicht die Thatkraft verzehrten, die es sonst auf die Erreichung von ganz anderen, wichtigeren Zwecken hätte verwenden können.

Diese Meinung des factotums aller Wissenschaften, wird noch durch den Ausspruch des berühmten Advokaten und Gelehrten Herrn K—r unterstützt, welcher ebenfalls die Ueberzeugung hegt, daß der Schulzwang nachtheilig auf die physischen und moralischen Kräfte einer Nation wirkt, und daß das eigentliche Talent auch ohne Kultur zur Reife kömmt. Die Mehrzahl der Menschen ist von der

*) Bekanntlich wechselte der edle Lord sehr oft seine Meinung, obgleich er immer ein sehr ingenieuses Motiv dafür anzugeben wußte. So erklärte er einst im Parlament in Bezug auf seine geänderte Politik gegenüber von Portugal, daß nur ein Schwachkopf oder ein eitler Mensch bei zunehmendem Verstand und Erfahrungen immer auf derselben Meinung beharre, und applaudirte diese Rede selbst in mehreren Zeitungen. —

Natur zum Kärnerdienst bestimmt; wozu also diese Leute Architektur und noch dazu die Architektur der Staaten studiren lassen? Ist nicht **Shakespeare** ohne alle wissenschaftliche Vorbildung der größte englische Dichter geworden? Und hätte er wohl seinen Julius Cäsar geschrieben, wenn er die Commentarien des Letzteren auf einem deutschen Gymnasium hätte übersetzen müssen? — So raisonniren die Anhänger seiner radikalen Lordschaft; haben sie aber auch überlegt, welche Vortheile die Erziehung in anderer Beziehung gewährt? wie sie den Bauer Lesen, Schreiben und — Singen, den ungeschliffenen Grobian sich gerade halten und „rechts um kehrt Euch" — machen lehrt? Haben diese leichtsinnigen Widersacher aller ächten Volksbildung wohl überdacht, welche Folgen das entgegengesetzte System nach sich zieht? wie die Engländer und Irländer noch immer keine eigentliche Kirchenmusik besitzen, während die besser unterrichteten Schotten die schönsten geistlichen Lieder haben, und dieselben auch gemeinschaftlich, ohne Leitung des Chors abzusingen im Stande sind? Und müssen die englischen Soldaten nicht bis auf diesen Augenblick geprügelt und mit **beef** und **Pudding** aufgefüttert werden, wenn man ihres Diensteifers versichert seyn will? Oder sind die Engländer auch in Bezug auf die Menschen (auf die gewöhnlichen nämlich) solche Liebhaber der Natur, daß sie solche, wie ihre Fleischgerichte — nur halb roh genießbar finden?

Freilich könnte man fragen: wozu nützt am Ende dem Landmann das Lesenlernen, wenn ihm keine Zeit zum Lesen übrig bleibt? Wozu durch tägliches, sechsstündiges Schulsitzen die Freuden seiner Kindheit trüben, und die Fülle und Stärke seines Körpers schwächen,

dessen der Staat so sehr bedarf? — und das Alles, damit er zuletzt seine Arbeit vernachläßigen, Zeitungen lesen und mit seinem Stande und seiner Lage, die nun einmal nicht zu ändern ist, unzufrieden wird! Die sogenannte Aufklärung bringt die arbeitenden Klassen um alle Freuden ihres Daseyns:

„Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod!“

Man sehe zu, daß der Bauer ordentlich genährt und gepflegt wird, daß er zu einem starken und tüchtigen Menschen heranwächst, den man, sobald man seiner bedarf, zum Soldaten oder zum Matrosen brauchen kann, und man hat Alles erreicht, was sowohl das Interesse des Staates als seine eigene Zufriedenheit erheischt. Zudem erholen sich die verfeinerten, durch zu große Geistesanstrengung geschwächten Klassen oft wieder durch vorübergehende oder sogar staatsbürgerliche Verbindungen mit den körperstarken, niederen Ständen; — **car il y a de métiers, dans lesquels „un muletier vaut trois rois“** — während durch eine allgemeine Ausbildung und geistige Erhebung aller Stände die physische Kraft der Nation durch wechselseitiges Aufreiben unwiederbringlich verloren geht.

Im Ganzen möchte ich fast der Meinung beipflichten, daß das englische Volk, trotz seines mangelhaften Schulsystems, bereits zu sehr aufgeklärt ist, um seinen inneren Frieden auf längere Zeit zu bewahren. So sind z. B. in neuester Zeit viel zu viele Sonntagsblätter, Pfennig-Magazine, **Tracts** zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse u. s. w. erschienen, die das Volk am Ende doch liest oder sich vorlesen läßt, und wodurch die Zufriedenheit

und das Glück desselben immer mehr und mehr in Verfall gerathen:

„Das wahre Glück auf Erden
Ist die Genügsamkeit;
Und die Genügsamkeit
Hat überall genug."

Wozu also diesen Menschen sagen, daß sie hungrig sind, und kein Brod haben? — Das Schlimmste ist, daß die Mitarbeiter dieser sogenannten Volksblätter — diese Pfennig-Kleckser, wie man sie heißen sollte — am Ende doch keine Pfennig-Kleckser sind, sondern in diesem Augenblicke sogar besser bezahlt werden, als selbst die Mitarbeiter der großen **Whig-** und **Tory-Journale** (der **Edinburgh** und **Quarterly Reviews**), deren gewöhnliches Honorar, wie bereits erwähnt, in zwölf Guineas per Bogen besteht, während das Pfennigmagazin 1 Pfund 15 Schillinge, oder ungefähr einundzwanzig Gulden für die Seite bezahlt. Indessen hat der frühere Aufklärungsschwindel doch schon so weit abgenommen, daß das benannte Magazin jetzt nicht nicht mehr wie früher 200,000, sondern nur noch 160,000 Abnehmer hat. Es beweist dieß wenigstens, daß die arbeitenden Klassen ihre Pfennige lieber auf Fleisch und Brod verwenden, aus welchen wiederum Fleisch wird, als auf geistige Nahrung, welche am Ende nur in den Kopf steigt, und berauscht. —

Hier noch schließlich einige Bemerkungen über die Stellung des englischen Adels. Se. Durchlaucht, der Fürst Pückler-Muskau, der die hervorstechendsten moralischen und socialen Seiten des Adels besser gezeichnet als irgend ein gelehrter, deutscher Schriftsteller, war im

vierten Bande seiner Briefe so gefällig, zu bemerken: daß die englische Noblesse gerade jetzt sich auf demselben Standpunkte befinde, wie die französische ungefähr dreißig Jahre vor der Revolution. Dieser Meinung fühle ich mich gezwungen, so viel in meinen Kräften steht, und einem Manne meines niederen Standes ziemt, ehrfurchtsvoll zu widersprechen. Se. Durchlaucht hat, wie mich bedünken will, hiermit zu viel und zu wenig gesagt;

1) weil der englische Adel, nicht, wie der französische, so vor der Revolution wie jetzt, vereinzelt, isolirt und in sich selbst zerfallen dasteht; sondern mittelst der sogenannten **Squirarchy** (den in den Bürgerstand zurückgetretenen jüngeren Linien alt-adeliger Geschlechter), mit den bemittelteren Klassen, und durch das Feudalwesen mit dem Pächter innig verbunden ist;

2) weil der englische Adel nie, nach dem Beispiele des französischen, die Kirche und ihre Bischöfe zur Zielscheibe seines Witzes gemacht und hiedurch die mächtigste Stütze seiner Prärogative und den eigentlichsten Zaum der Leidenschaften der niederen Klassen vernichtet, sondern vielmehr nach Kräften beigetragen hat, und noch beiträgt, die geistliche und weltliche Macht der Staatskirche, durch jede ihm zu Gebote stehenden Mittel zu befestigen und zu vergrößern;

3) weil der englische Adel gar keiner radikalen, vom Volke ausgehender Reformen bedarf, sondern, durch die Aufnahme der vorzüglichsten politischen Vorkämpfer in seine eigene Reihen, sich von selbst reformirt, oder wenigstens renovirt, und endlich

4) weil er mit jedem Jahre durch die täglich wachsende Macht der Handels- und Manufakturdistrikte von

selbst herunterkommt, so daß er vielleicht in weniger als dreißig Jahren die Stufe erreicht haben wird, auf welcher der französische Adel nach der Revolution zu stehen kam.

Welches Unglück ein derlei Ereigniß nicht nur über England, sondern über die ganze civilisirte Welt verbreiten würde, will ich hier gar nicht aus einander setzen. Jedermann weiß, daß die **Foyers** des **West-End's** von London die eigentlichsten Repräsentanten aller fashionablen Salons der Erde sind, und daß mit dem Glanze derselben auch jede höhere Kultur, und jede Verfeinerung des Geschmacks, auf lange Zeit untergehen müßte. Der Himmel und der Bischof von **Exeter** *) bewahre die Welt vor solchem Unglück! Uebrigens bin ich überzeugt, daß, im schlimmsten Falle kein engherziges Vorurtheil den reichen englischen Adel abhalten würde, zum Besten der Menschheit und des europäischen Staatenverbandes, selbst mit seinem vielfach verkannten Erbfeinde, dem verläumdeten, der Falschheit und Eroberungssucht angeklagten Rußland gemeinschaftliche Sache zu machen. Im Gegensatz zu der schnöden, unseren Welttheil immer mehr und mehr vergiftender Huldigung der materiellen Interessen, würde er, wenn das Schicksal ihn hiezu aufforderte, vielleicht selbst gegen sein eigenes Vaterland zur Aufrechthaltung von Grundsätzen das Schwert ziehen. Hat doch schon der Herzog von Richmond erklärt, daß er, im Fall die Korngesetze durchgehen, nach dem Continente auswandern wolle und ge-

---

*) Einer der talentvollsten Vorkämpfer der toryistischen Partei im Oberhause.

Anmerkung des Herausgebers.

wiß werden andere Edelleute diesem erhabenen Beispiele folgen.

Diese Verfolgung eines festen unwandelbaren Grundsatzes beweist, daß der englische Adel mehr von der Liebe zur Wahrheit und vom Geiste des Christenthums als von dem auch barbarischen Völkern innewohnenden Trieb zum heimathlichen Kohlenfeuer beseelt ist; und es würde diese Aufopferung seiner selbst, und vielleicht eines Theils der englischen Suprematie und Handelsherrschaft, um so nöthiger seyn, als der Haß der niederen englischen Volksklassen gegen die Franzosen — diese reichhaltige Quelle aller großen und edlen englischen Nationaltugenden — mit jedem Tage mehr und mehr zu erlöschen droht, oder wohl gar, wie die neuesten Demonstrationen der Chartisten beweisen, in Zuneigung und Achtung sich verwandelt.

Inzwischen sind dem **Status quo** noch immer eine Menge von Umständen günstig, deren Einfluß noch Jahre lang fortbestehen und den Staat von den vielfachen Uebeln erlösen wird, die von jeder Veränderung in demselben, man möge sie mit dem harten Namen von Revolution, oder mit dem gelinden Namen von politischer Reform bezeichnen, unzertrennlich sind. Die vorzüglichsten von diesen sind, meiner Meinung nach:

1. Das Aufnehmen in den Adelsstand von allen notorischen parlamentarischen Talenten, wodurch beinahe alle Volksvertreter nach und nach für die toristische Partei gewonnen werden. Mit dem Pöbel nämlich frühstücken die liberalen Glieder des Parlaments; aber bei dem Adel laden sie sich zum Mittagessen ein. Dieses hat man, Gott sey Dank! in Deutschland weniger zu fürchten, weil unsere loyalen Regierungen einen armen

Teufel gar nicht so in Versuchung führen, und wohl hie und da einen Bankier, einen reichen Kaufmann, oder auch gelegentlich einen Dichter, selten aber einem Parlamentsredner, der nun einmal ganz und gar dem Volke angehört, zum Herrn von machen. — Auch besitzt, wie ich bereits im ersten Kapitel gemeldet, der englische Adel noch die **méchanceté**, jeden politischen Emporkömmling, wie z. B. Herrn **Copley**, den jetzigen **Lord Lyndhurst**, **Mr. Brougham of Brougham-Hall**, den jetzigen **Lord Brougham** u. s. w. sogleich in seine Reihen aufzunehmen, als ob sie ihr ganzes Leben hindurch da gewesen wären, und es reden sodann diese Menschen, nicht sowohl aus politischer Ueberzeugung, als vielmehr durch den socialen Einfluß ihrer Coterie und überhaupt ihrer Umgebung, in einem aristokratischen Ton, sowohl im Parlamente, als in der Gesellschaft. Ueberhaupt giebt es kein besseres Mittel, junge, unerfahrene, leicht reizbare Enthusiasten in der Politik zu loyalen Unterthanen zu machen, als sie von Weibern der höhern Gesellschaft bearbeiten zu lassen. Dahin gelangen aber in Deutschland nur hohe Officiere und die höheren Staatsbeamten (welche ohnehin loyal und ergeben sind) und zuweilen — ein gemeiner Engländer. Hiedurch hören die Abgeordneten nie eine von der ihrigen verschiedene Meinung aussprechen, und identifiziren sich zuletzt so mit dem Volke, daß sie für alles Bessere und Geschmackvollere im Leben untauglich werden.

Der zweite, dem **Status quo** günstige Umstand ist, daß die englische Regierung, bei aller anscheinenden Härte der Gesetze, eine überaus milde und väterliche ist, welche nicht nur dem Monarchen, sondern, bis auf einen gewissen Grad, selbst den untersten Friedensrichtern

das Begnadigungsrecht zugesteht. Hierdurch wird es der exekutiven Gewalt des ganzen Königreichs möglich, das Volk auf die unschuldigste Art der Welt, ohne daß es dasselbe selbst merkt, am Gängelband zu führen und den Zaum erst dann anzulegen, wenn es widerspenstig wird und nach eigener Willkühr sich zu bewegen droht. Man läßt z. B. das Volk sich versammeln, aufrührerische Reden halten, dieselben wohl auch drucken und verbreiten; aber jeder Drucker oder Redner, der dabei gegenwärtig ist, schläft mit dem Schwert des **Damocles** über seinem Haupte, und es kann dasselbe auf den Verhaftsbefehl des ersten besten Friedensrichters auf ihn herabfallen. Durch dieses Verfahren, das heißt dadurch, daß man das Volk schreien und seinen Zorn in revolutionären Reden sich ergießen läßt, benimmt man ihm den ersten Impuls zur That; denn der Wille des Menschen ist ein überaus subtiles, elastisches Fluidum, das im engen Raum des Hirnschädels zusammengedrängt, mächtig brauset und tobt; durch das Wort aber Luft bekommt und seine intensive Kraft verliert. Sodann wird durch das öffentliche Verfahren, das man z. B. in der neuesten Zeit den **Chartisten** gestattete, jeder ihrer Pläne sogleich der Regierung bekannt, so daß sich diese auf dieselben vorbereiten, und gerade noch zur rechten Zeit durch das Aufhängen oder Transportiren der Rädelsführer, die angefangene Tragödie in eine Farce umwandeln kann. Daß man die Uebrigen laufen läßt und durch keine unzeitige Strenge die Gemüther erbittert, versteht sich von selbst. —

Alles dieses ist eben so philosophisch als praktisch. Dadurch, daß man dem Volke den ungeheuern Abstand zwischen Wort und That fühlen läßt, versetzt man es,

selbst nach ausgesprochenem Vorsatz, in einen Hamlet'schen Zustand des Zweifels, der seine Kraft bricht, statt daß z. B. in Frankreich das bloße Wort zum Verbrechen gestempelt, und daher der Uebergang von demselben zur That, gewissermaßen nothwendig wird. Auch zwingt man die Unzufriedenen, sich in das tiefste Dunkel des Geheimnisses zu hüllen, und macht hiedurch sogleich jede Gemeinschaft derselben zur Verschwörung gegen die Regierung. Was nützt zuletzt aller Zwang der Gesetze, wenn sie nicht von dem Verbrechen zurückschrecken, und giebt es wohl ein fürchterlicheres Mittel, Verbrechen auf Verbrechen zu häufen und die Vernunft des Pöbels zu ersticken, als den Vorsatz der That gleichzustellen, und die Absicht dem Verbrechen?

Eben weil kein menschliches Gesetz die verschiedenen Grade von Schuld, bei einem oder dem andern begangenen Verbrechen genau bezeichnen kann, haben die englischen Richter, trotz ihres sonst sehr mangelhaften Verfahrens, eine so große Skala von Strafen für ein und denselben Fall. Es wird z. B. der Erkenntniß des Richters anheimgestellt, ob er das Minimum von fünf Schillingen oder das Maximum von zwanzig Pfund, einen Monat Arrest oder eine zweijährige Gefängnißstrafe über den Schuldigen verhängen soll; so daß dieser, bei aller Strenge des geschriebenen Buchstaben, noch immer die Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit paaren kann *) und dem Angeklagten gegenüber, nicht als ein erzürnter

---

*) Der englische, überaus schöne, beinahe unübersetzbare Ausdruck ist: „to temper justice with mercy.“

Anmerkung des Herausgebers.

Gebieter, sondern als ein vermittelnder tröstender Engel erscheinen kann, und alle Härte der Strafe nur auf das Gesetz selbst zurückfällt. So führt man in dem, nach China bevölkertsten Lande der Erde die Massen ruhig ihrer Bestimmung zu, welche von jeher keine andere war, als, wie die Amerikaner von ihren Sklaven sagen, den höheren geistigen Zwecken der Menschheit als Dünger zu dienen.

Mehr als alles Vorausgeschickte wirkt die den Engländern wie den Deutschen angeborne Häuslichkeit und die angestammte Liebe zum Fürsten, jeder zu beabsichtigten Staatsumwälzung entgegen. Diese letztere ist es, die den eigentlichen Sinn, das Wesen der Monarchie ausmacht, und wehe dem Volke, daß diese kindliche Zuneigung zu seinem Fürsten verloren hat! Die Engländer könnten hierin allen übrigen Völkern, mit Ausnahme einzelner großer deutscher Staaten, als Beispiel dienen, und wohl ihnen, daß sie es können! Es ist das einzige, wahre Bindungsmittel zwischen den weitläufigen, weit von einander gelegenen, durch das Weltmeer von einander getrennten Besitzungen der britischen Krone. Der Brite in Amerika (Canada), in Westindien, am Vorgebirg der guten Hoffnung, in Persien und in Ostindien kämpft überall nur für den Thron seines Monarchen; dem nach englischen Begriffen so viel und doch wieder so wenig gehört! Alles trägt seinen Namen, geschieht unter seinem Namen und wird in seinem Namen befohlen; nur die Schuld gehört der Nation. Und doch hat der König von allen seinen großen Schätzen und Besitzungen nicht einmal den **usus fructus**; denn dieser gehört sammt den Schulden wiederum der Nation, das heißt denjenigen Engländern, welche durch ihr Vermögen und durch

ihren Stand dieselben am würdigsten zu repräsentiren im Stande sind.

Der abstrakte Patriotismus und die Ruhmbegierde bedürfen der beständigen Aufregung, der Bewegung, des Krieges, um nicht zu erkalten oder einzuschlafen; die Liebe zum Fürsten stirbt aber auch im Frieden nicht, sondern findet vielmehr in den hundertfältigen Relationen zwischen Fürst und Unterthan erst in den Zeiten der Ruhe ihre eigentliche Nahrung.

Noch besser ist es, wenn das Staatsoberhaupt, wie dies jetzt glücklicherweise in England der Fall, ein Weib ist, nicht sowohl deswegen, weil nach dem bekannten Sprichworte, bei der Regierung einer Königin die Männer regieren und umgekehrt, bei der Regierung der Männer die Weiber, als weil die Ergebenheit und Hingebung gegen ein Weib den Männern natürlich ist, und weil kein Mensch, in dessen Herz noch ein Funke von Chevalerie glüht, und am allerwenigsten ein Engländer, an einen ernstlichen Widerstand gegen den Willen einer jungen liebenswürdigen Jungfrau auch nur auf einen Augenblick denken kann. — Ich, für meinen Theil, würde hundertmal lieber einem Weibe gehorchen als einem Mann, wenn der letztere auch noch so viel Verstand besäße. Ich finde dieses Gefühl so natürlich und halte überhaupt die Verehrung des weiblichen Geschlechts für einen solchen Hauptcharakterzug aller germanischen Völker, daß ich den Umstand, daß gerade jetzt eine Königin auf dem englischen Thron sitzt, für ein Werk der göttlichen Vorsehung halte. Zwar schreiben einzelne toristische Parteiblätter der jungfräulichen Victoria manche Schwachheiten zu, und behaupten wohl auch, ihre Popularität sey sehr im Sinken; die Einwohner von **Windsor** —

Clauter Hofgesinde, das für sich gar keine unabhängige Meinung hat, und bei der Abwiegung englischer Interessen weniger in Anschlag gebracht wird, als die Schuster- oder Schneiderzunft eines einzigen Londoner Stadtviertels) — hätten die Königin kalt und ohne Vivatrufen empfangen, die Damen der alten Geschlechter kämen jetzt weniger nach der Hauptstadt ꝛc., aber es stammen alle diese Verläumdungen aus purer Loyalität her; weil sich nämlich ein Theil der hochtoristischen und hochkirchlichen Partei schier darüber zu Tode grämt, daß er nicht selbst die Monarchin umgeben, bei ihr essen und ein Sonnenschein ihrer Huld und Gnade zu einem neuen Leben auftauchen, sondern, wie der Ritter Toggenburg, nur „nach dem Fenster seiner Lieben" blicken darf. Wo sich noch die Königin in der Hauptstadt gezeigt, namentlich in den großen Theatern, die sie in letzterer Zeit so sehr in Schutz genommen, wurde sie mit enthusiastischem Beifallszuruf empfangen und ich selbst — ich gestehe meine Schwachheit — schrie, obwohl ich nur ein Deutscher und kein Engländer bin, so gut es anging, aus vollem Halse mit. —

Noch ist in der Beurtheilung englischer Zustände nicht zu vergessen, daß die sogenannte Nationalbewaffnung größtentheils vom Adel oder doch von den ihm zunächststehenden Familien ausgeht, und daß es in England keine Conscription giebt, welche das Volk in Masse zwingt, an der Vertheidigung des Vaterlandes Theil zu nehmen. Auch sind die Officierschargen in der Armee noch immer verkäuflich, und das Sonderbarste an der Sache ist, daß beinahe alle gebildete Engländer darin übereinstimmen, daß dies die einzig mögliche Nationalbewaffnung ist und daß im Wege der Conscription nur

ein zusammengelaufenes Gesindel ohne physische oder moralische Kraft dem Feinde und vielleicht der Hefe des Volkes selbst entgegen gestellt werden könnte. Die Engländer lieben hier, wie überall, das geistige Princip von dem Körperlichen, Materiellen förmlich zu scheiden, damit das letztere desto sicherer von dem ersteren beherrscht werde. Die gemeinen Soldaten werden daher meistens nur unter dem unwissenden aber physisch kräftigen Theil der Bevölkerung des Landes — in den Agrikultur-Distrikten und in den Berggegenden Schottlands und Irlands — angeworben; die Officiere aber — lauter jüngere Söhne und Abkömmlinge aus alten adeligen Familien — folgen ihrem ritterlichen Beruf und kaufen sich:

„Ein Fähnlein im Soldatenstand,
Der Ehre Durst zu stillen."

Gerade dadurch aber wird die Armee eine wahrhaft nationale Institution; denn, obgleich die Proletairs davon die rohe Masse bilden, so sind doch nur die Besitzenden, die Nation wirklich vertretenden Officiere, ihre Anführer. Freilich sind diese Besitzenden nicht die Reichsten oder Begütertsten; aber sie sind doch mit diesen verwandt und sind **Gentlemen** und nicht Leute, die vom gemeinen Soldaten zu Officieren und Befehlshabern avanciren.

Man könnte zwar einwenden, daß das Anwerben der Truppen weit kostspieliger ist, als die Einführung der jetzt überall üblichen Conscription, und daß dabei manche Grausamkeiten und Betrügereien begangen werden, welche die Regierung eines wohleingerichteten Staates zu vermeiden suchen sollte; allein man erhält auf

diesem Wege auch nur immer handfeste Kerls und nicht verstümmelte oder verkrüppelte Menschen, wie man sie in einzelnen Grafschaften antrifft. Die Manufaktur-Distrikte z. B. würden, im Fall einer einzuführenden Conscription, nur elende, abgezehrte, halb krumm gebogene, verkümmerte Soldaten liefern, und da diese Distrikte die bei weitem bevölkertsten sind, so ist es begreiflich, daß die Mehrzahl des ganzen Heeres aus solchen Leuten zusammengesetzt werden müßte.

Auf der anderen Seite würde die Einführung der Conscription gerade dem Theile der Industrie, welchem England hauptsächlich seine blühende Lage und seinen Welthandel, und mit diesem die Herrschaft über die Welt verdankt, die besten Hände entziehen und daher auf indirekte Weise eine größere Besteuerung des Landes seyn, als die jetzige Art, ein Heer zu werben und zu unterhalten. „Wenn die Franzosen," sagen die Engländer, „unter einer nationalen Armee, eine Truppe blindlings aus der schweinischen Menge herausgenommener, und von Officieren, welche ebenfalls dem Stall und der Heugabel entwachsen sind, befehligte Soldaten verstehen, so kann uns die Geschichte Frankreichs nur den traurigen Beweis liefern, daß ein solches nationales, durch Conscription zusammengebrachtes Heer der schlechteste Wächter der nationalen Institutionen eines Landes ist. Nur wenn die Officiere der Armee derselben Klasse der Gesellschaft entspringen, aus welcher die gebornen wie die erwählten Gesetzgeber hervorgehen, kann man der unbedingtesten Uebereinstimmung zwischen der legislativen und executiven Gewalt und des Fortbestandes des Statu quo versichert seyn. Jede andere Nationalbewaffnung bedroht, als eine demokratische

Innovation, den ganzen Staat wie die einzelnen Klassen der Gesellschaft."

Daß als unmittelbare, logische Folge dieses Raisonnements, und als Conditio sine qua non der Manns=zucht eines geworbenen Heeres das von Wellington so sehr vertheidigte Prügelsystem nothwendig wird, versteht sich von selbst; denn rohe Kräfte können nur durch phy=sische Mittel beherrscht und zusammengehalten werden. Auch hab' ich mehrere deutsche Officiere ihre Meinung über diesen wichtigen Gegenstand aussprechen hören und zu meiner nicht geringen Verwunderung in Erfahrung gebracht, daß die Prügel selbst in conscribirten Armeen Liebhaber und Vertheidiger finden. Einer von ihnen, ein sehr alter ehrlicher Capitain in — — — Diensten, ging hierin so weit, daß er inniglich bedauerte, daß man selbst in seinem Lande, wo man doch sonst so sehr an allem Hergebrachten hängt, nach und nach alle guten Dinge und zuletzt sogar die Prügel in der Armee ab=schaffe! Man mag von der Menschenwürde, von dem abstrakten Begriffe von Ehre, von der Erhebung des Menschen über das Vieh u. s. w. noch so viel predigen, die Taglöhner der Menschheit, das heißt, der bei weitem größere Theil derselben, wird dergleichen Redefiguren nie mehr als anstaunen, begreifen wird er nur, was er fühlt.

So groß der Unterschied ist, der den Soldaten von dem Officier trennt, so herrscht doch unter den Officie=ren der verschiedenen Grade die vollkommenste Gleichheit, insofern nämlich die Familien dieser Officiere einen gleich hohen Rang in der Gesellschaft einnehmen; denn die Geburt und das Vermögen stehen, wie billig, auch hier höher als das sogenannte persönliche Verdienst,

welches man in allen civilisirten Ländern als etwas Zufälliges betrachtet, das dem Positiven durch die Geschichte Gegebenen, schon der Ordnung wegen, nachgesetzt werden muß. Aus diesem Grunde durfte auch kein Officier, welcher (wie in den letzten Kriegsjahren, wo Noth an Mann ging, unvermeidlich war) vom Unterofficier zum Lieutenant avancirte, in demselben Regiment bleiben, weil man nicht erwarten konnte, daß man dort, wo man seinen gemeinen Ursprung kannte, ihm gehorchen würde. Daß man es in Friedenszeiten vom gemeinen Soldaten nie weiter als bis zum Sergeanten bringt, läßt sich leicht begreifen, und in der That wäre dem Letzteren, welcher an nichts Mangel leidet und unter seines Gleichen sich wohl befindet, nichts unangenehmer als eine Promotion, die ihn zwingen würde, sich gentlemanischer Manieren zu befleißen, und als *Gentleman* zu leben. Dergleichen Dinge sind in England kostspielig, besonders wenn man in der Hauptstadt seinen Wohnsitz aufschlagen will, und kein Mitglied des **Junior United Service Club** ist, bei welchem man als **Roturier** vergebens um Aufnahme nachsuchen würde. Ist der Sergeant gar verheirathet, so ist sein Avancement zum Officier eine wahre Calamität, die ihn arm, seine Frau aber doch zu keiner Lady macht. Es ist also nach Allem, was ich gesagt habe, das Beste, daß man den Schuster beim Leisten läßt, und die ausgezeichnetsten Dienste der Subalternen, wie dies in England auch geschieht, mit Geld belohnt.

Was ich von der Armee gesagt, läßt sich großentheils auch auf die Marine anwenden; nur erfordert der Dienst der letzteren etwas mehr Geschicklichkeit und längere Uebung. Daher ist man auch in Bezug auf den

Seedienst etwas mehr difficile; obgleich auch hier der Grundsatz gilt, daß nur die Söhne aus alten, reichen und um den Staat verdienten Familien Aussicht auf Beförderung haben. Die Matrosen werden jedoch in Kriegszeiten nicht sowohl geworben als gepreßt, und so ausgezeichnet ist die Diciplin an Bord der englischen Kriegsschiffe, daß man zu diesem Behufe nicht bloß die Matrosen englischer Kauffahrer nimmt, sondern auch die der fremden Fahrzeuge, worunter nicht selten solche sind, gegen deren Nation man im Krieg begriffen ist, ohne auch nur an die Möglichkeit zu denken, bei ihnen Murren oder Widerstand zu finden.

Diese Maßregel scheint freilich etwas unbillig; allein sie ist zur englischen Suprematie unumgänglich nothwendig und daher durch das Princip der Selbsterhaltung hinlänglich entschuldigt. Das Einzige, was ich an der englischen Sitte des Matrosenpressens auszusetzen hätte, ist, daß man damit wenigstens auf hoher See eine Ausnahme machen sollte, weil man durch das Entziehen der Matrosen oft die Schiffe freundlich gesinnter Nationen in Gefahr bringt. — Namentlich hat dieses Verfahren im Jahr 1814 zum zweiten Krieg mit Amerika geführt, welcher diesem Rebellenstaate einen vor jener Zeit gar nicht gekannten nationalen Aufschwung gab, dem englischen Handel aber, und sogar der englischen Marine eine gewaltige Schlappe versetzte. Das Schlimmste ist, daß dieser Krieg den Amerikanern das Bedürfniß einer zahlreichen Marine fühlen ließ, zu welcher diese Bastardengländer auch sogleich den Grund legten *). Dennoch hat England, in dem mit den Ver-

*) Es wurde nämlich von dem Congreß beschlossen, daß ein

einigten Staaten abgeschlossenen letzten Frieden, des Rechts, Matrosen zu pressen, sich nicht förmlich begeben; es stehen vielmehr die Angelegenheiten ganz wie vorher und es kann der erste europäische Krieg, worin England verwickelt wird, sogleich wieder die Losung zu einem Streit mit den Freistaaten werden, zu welchem sich übrigens in neuester Zeit noch anderswo die Materialien häufen.

Um die englische Seemacht mit der anderer Länder zu vergleichen, muß man nicht sowohl die Frage aufwerfen: „wie viel Kriegsschiffe (größere und kleinere) besitzt England? Und wie viele besitzen die anderen Länder?" als vielmehr diese: „Wie viel Kriegsschiffe kann England mit guten tauglichen Matrosen bemannen? Und wie viele die anderen Länder?" Schiffe sind viel leichter gebaut als gut bemannt. Ersteres geschieht im sicheren Hafen, letzteres bedingt die Sicherheit der Fahrzeuge auf hoher See und ihre größere oder geringere Wirksamkeit. Nichts ist daher einer maritimen Nation mehr nothwendig, als eine sogenannte Matrosenschule, in welcher sich diese praktisch einüben und auf den eigentlichen Kriegsdienst vorbereiten können.

„Eine solche Matrosenschule," hörte ich einen erfahrenen englischen Seeofficier einem Franzosen in einer

---

gewisser bestimmter Theil der Staatseinkünfte jedes Jahr zur Vergrößerung und Vervollkommnung der Seemacht verwendet werden soll. Seit dieser Zeit sind wirklich die Linienschiffe Pensylvania, Ohio und Carolina, und eine bedeutende Anzahl von Fregatten gebaut worden, wovon die größeren, welche zwischen 66 und 74 Kanonen tragen, es im Nothfalle mit einem Linienschiff aufnehmen können.

Anmerkung des Herausgebers.

größeren Gesellschaft erklären *), „ist ohne einen ausgedehnten aktiven Handel und ohne den Besitz von mächtigen Colonieen gar nicht denkbar; denn der Matrose gewöhnt sich nur an Bord der spärlich bemannten Kauffarteischiffe, nicht aber an Bord der sicheren, mit überzähliger Mannschaft ausgerüsteten Kriegsschiffe an seinen beschwerlichen Dienst und an die Gefahren des Meers."

Daher auch die ungeheuren Kosten und die Sorgfalt, welche die Engländer auf die Erhaltung ihrer Colonieen verwenden, während Frankreich durch die Befolgung eines ganz entgegengesetzten Systems, mit dem Verlust seiner vorzüglichsten Colonieen, auch die solide Basis seiner Seemacht einbüßte. Uebrigens muß man gestehen, daß die Engländer am meisten, die Franzosen aber, wie schon Napoleon gesagt, am wenigsten zur Colonisation taugen, und daß daher in dieser Beziehung die Engländer einen natürlichen Vorzug, nicht nur vor den Franzosen, sondern auch vor allen übrigen Völkern, mit vielleicht alleiniger Ausnahme der ihnen verwandten Amerikaner, voraus haben.

Aber der Handel *schafft* nicht nur gute Matrosen; er *bezahlt* sie auch, und dies ist eigentlich die Ursache, warum ein Staat ohne mächtige Colonieen nur mit ungeheuren Kosten eine Marine aufstellt, und warum diese mit großen Kosten aufgestellte Marine am Ende doch zu nichts taugt. Indessen hat Frankreich seit einigen Jahren, durch den mittelst amerikanischer Seeleute begon-

*) Der geneigte Leser muß überhaupt nicht glauben, der Verfasser hätte diese Ideen alle aus sich selber geschöpft, sondern es sind dies lauter Plagiate, Ideen, die er aus hingestreuten Bemerkungen in der Gesellschaft sammelte.

Anmerkung des Herausgebers.

nenen Wallfischfang, so wie durch die Fischereien an der Küste von Neu-Fundland, eine vortreffliche Matrosenschule angelegt, die vielleicht mit der Zeit bessere Früchte trägt, als die Colonisation von Algier, und gewiß unendlich weniger kostet *).

Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß die aus dem Schooße Englands und Amerika's hervorgegangene Erfindung der Dampfmaschinen dem Seewesen eine ganz andere Richtung gegeben hat. Das fürchterliche Element wird durch die Dampfschifffahrt leichter und nach streng wissenschaftlichen Principien beherrscht, während die Segelschifffahrt langjährige Uebung und Erfahrung voraussetzt. Die Fahrten selbst werden abgekürzt, entfernte Oerter einander näher gebracht, Strömungen und Brandungen überwunden, und selbst dem Winde durch den mächtigen Räderschlag entgegengearbeitet. Mit Einem Worte, der Dampf (nicht der Rauch) ist das gleichmachende Princip, das demokratische Element unter den Kräften, und leistet in der Marine gerade dieselben Dienste, die das Pulver — ebenfalls durch seine Expansion — in der Armee leistet: es läßt den Vorzug der Taktik und der persönlichen Stärke von der mechanischen Kraft beherrschen, deren Anwendung keine, nur gewissen Klassen oder Völkern eigenthümliche, Fertigkeit erfordert.

Es ist nicht nur nicht unmöglich, sondern auch höchst wahrscheinlich, daß man in Zukunft Seeschlachten hauptsächlich mit Dampfschiffen liefern wird, und es werden sodann zwei nur durch einen schmalen Meereseinlaß von

---

*) Es sind diese Fischereien und der französische Wallfischfang in der Südsee ungemein einträgliche Unternehmungen der Hâvre-Kaufleute.

einander getrennte Mächte einander näher stehen, als zwei durch eine Gebirgskette geschiedene Nationen. Eine Fahrt von Frankreich nach Irland wäre dann ein Leichtes *), und da die Flotte weder Wind noch Wetter abzuwarten brauchte, so könnte sie zu jeder Zeit und in jeder Richtung auf ihr Ziel lossteuern, ohne daß der Feind im Stande wäre, sie an einer bestimmten strategischen Stelle zu erwarten, um sie entweder zur Schlacht zu zwingen, oder ihr den Rückzug abzuschneiden. Alles das sind jedoch nur Muthmaßungen, die ein Jeder deuten kann, wie er will und die am Ende nur beweisen, wie weit man sich auf dem Wege der Spekulation verirren kann.

Bald hätte ich zu erwähnen vergessen, daß die Engländer eine eigentliche Liebe zur See haben, die sie als ihre Heimath begrüßen, und daß der Dichter Campbell mit Recht von Britanien sagt:

„Her march is o'er the mountain waves
Her home is on the deep."

Bei den Franzosen ist Kraft und Saft der Nation, ja sogar, wie uns Paul de Kock und Béranger versichern, die Elite der Grisetten der Armee zugewendet, während jeder fünfzehnjährige englische Junge das Matrosensprichwort kennt:

„Wench and fiddle always make a sailor glad."

Statt der tausend Gesänge, Romane und Erzählungen, welche die Großthaten der französischen Armeen

---

*) Schon Lord Cochrane behauptete, daß drei Dampf-Fregatten im mittelländischen Meer einer ganzen Flotte die Spitze bieten könnten.

verherrlichen, findet man in England tausend Gesänge, Romane und Erzählungen von Seehelden und Seeabentheuern, welche die Imagination des gemeinen Volkes — und das gemeine Volk hat in England die meiste Imagination — beleben und ihm Geschmack an einer so precairen Lebensweise finden lassen.

An der Tapferkeit der Engländer, zu Lande wie zu Wasser, zweifelt gewiß Niemand, der nur Ein Blatt von der Geschichte Großbritaniens gelesen; indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Nationaltugend hauptsächlich das Resultat einer guten, reichlichen animalischen Nahrung und vielleicht auch des mäßigen Genusses von geistigen Getränken ist; denn der Engländer besitzt den Muth eines bull-dog, welcher egoistisch für sich selber kämpft, nicht den eines Franzosen, der sich für eine bloße Idee enthusiasmirt, und begeistert für Nationalehre und Vaterland sein Leben freudvoll in die Schanze schlägt. Dagegen sind aber auch die Franzosen theatralisch und, wo sie keine Zuschauer haben, oft nicht weiter als bis auf den Gefrierpunkt erwärmt, während der Engländer unter den verschiedensten Umständen derselbe bleibt. Diese Art von Muth verstehen die germanischen Völker überhaupt besser, als die auflodernden, überwallenden, von einer oder der andern wahnsinnigen Idee beherrschten Nationen romanischen Ursprungs, und das ist auch die Ursache, warum sie, trotz ihrer vielen Siege, kein eigentliches heroisches Zeitalter haben. Die Amour de gloire und die Nationalität, wie man sie in Frankreich und Spanien findet, werden in England nicht einmal *verstanden*. Dafür besitzen aber die Engländer viel Sinn für Häuslichkeit, und sind vom Meere umflossen:

„That serves it in the office of a wall
Or as a mole defensive to a house,
Against the envy of less happier lands *).“

während wir Deutsche eine tüchtige Conscription, ein Stück des linken Rheinufers und die Bundesfestung Mainz besitzen, um die anscheinenden Nachtheile unserer Position wieder auszugleichen.

Noch muß ich des Unterschiedes zwischen englischen, französischen und deutschen Kaufleuten erwähnen, welcher nicht wenig dazu beiträgt, England die Herrschaft des Meeres zu sichern. — Die meisten Handelsleute des Continents nämlich, sind schon damit zufrieden, ihren Markt zu kennen, und für denselben zu arbeiten; die Engländer schaffen sich durch ihr Colonial-System ihre Märkte, und eilen mit den täglich neuen Erfindungen ihrer Fabriken den Bedürfnissen ihrer Kunden voran. Daher ist auch der englische Handel der aktivste des ganzen Erdballs und es war seit dem Congreß von Wien die Handelbilanz aller Länder zu Gunsten der britischen Insel. Daß die Arbeitsbienen — die gemeinen Handwerker, Taglöhner und Fabriksarbeiter — dabei nicht am besten wegkamen, ist bekannt; aber was liegt an dem Elend von ein paar Millionen Menschen, wenn dadurch der ganze Staat in Flor kommt, und diese wenigen Millionen gar kein besseres Leben kennen, und mit ihrem Zustande, so lang sie Arbeit haben, zufrieden sind?

---

*) Das ihr den Dienst von einer Mauer leistet,
Von einem Walle, der das Haus vertheidigt
Vor weniger beglückter Länder Neid.“
Shakspeare, König Richard II, Akt 2, Scene 2.

Der englische Kaufmann ist, nach dem amerikanischen, der unternehmendste der Welt; er sendet für Millionen Pfund Sterling Waare nach allen Ländern und Zonen in Commission, und besitzt in jeder bedeutenden Stadt Agenten, welche nicht nur für Bestellungen sorgen, sondern auch auf den Geschmack und die Leidenschaften der Menschen spekuliren und ihren Häusern in England anzeigen, was ungefähr auf jedem dieser Märkte Abnehmer und Käufer finden dürfte. — Als ein Beweis, wie höchst sonderbar oft diese Unternehmungen sind, hörte ich **Dr. Lardner**, den bekannten Herausgeber der britischen **Cabinet-Encyclopaedia** erst vor kurzem erzählen, daß ein Haus in Liverpool bei einem Fabrikanten in **Sheffield** 200,000 Opernperspektive bestellt habe, um solche nach China auszuführen, wo bei den vielen herumziehenden Komödianten und der großen Leidenschaft der Chinesen für das Theater, zu erwarten stünde, daß dieselben zu sehr vortheilhaften Bedingungen verkauft oder gegen chinesische Waaren umgetauscht werden würden. Ein solches Opernglas kam im Durchschnitt nicht höher als auf Einen Schilling zu stehen. Wo würde ein Deutscher oder ein Franzose daran denken, den Chinesen die Augen zu öffnen? und noch dazu Hunderttausenden auf einmal!

In diesem Unternehmungsgeist, in der Masse der Geschäfte, und in den ungeheuern, meistens von Gesellschaften aufgebrachten Betriebskapitalien besteht der eigentliche Vorzug der englischen Fabriken und die Möglichkeit, trotz der außerordentlichen Steuern und des ungeheuern Preises aller Lebensmittel, beinahe jede Gattung von Waaren wohlfeiler zu liefern als ihre Nachbarn auf dem Continente. Besäßen die Engländer, bei

allen diesen Vortheilen noch Geschmack, so wäre es vollends mit ihnen nicht auszuhalten. Die Seidenfabrikanten von Spitalfield senden ohnedies Agenten nach Paris und Lion, um die elegantesten neuen Muster zur Nachahmung nach England zu schicken; so, daß wenn die Franzosen nicht aller acht Tage ihre Moden änderten, sie sich zuletzt, was die Preise betrifft, in ihrem eigentlichsten Stapelartikel übertroffen sehen würden. Es ist also ein wahres Glück, daß der Himmel, der den Engländern so Vieles verliehen, ihnen wenigstens den Kunstsinn verweigerte, und hiedurch ihrem Nachbarvolke Gelegenheit gab, sie bei dem einzigen verwundbaren Punkt anzugreifen. Wir Deutsche besitzen weder den Geschmack der Franzosen, noch den Unternehmungsgeist der Engländer; dagegen sind wir aber außerordentlich solid, beständig, arbeitsam und ausdauernd, um uns im Schweiße unseres Angesichts unser Brod zu verdienen. Dies sind Eigenschaften, welche auch die Franzosen und Engländer anerkennen und weßwegen sie uns auch bis auf den heutigen Tag mit Manufakturwaaren überschwemmen, die es unsern gebildeten Ständen möglich machen, sich in Kleidern, Equipagen, Pferden, Hausgeräthe u. dgl. von ihren gewöhnlichen Landsleuten zu unterscheiden.

Aber mit allem Unternehmungsgeiste der britischen Kaufleute und Fabrikanten brächten es dieselben dennoch nicht weit, wenn sie nicht die Regierung auf die kräftigste und liberalste Weise unterstützte. Die Navigationsakte und das in neuester Zeit so kostspielig werdende Colonialsystem leisten denselben jeden erdenklichen Vorschub, so wie man weder Geld noch Menschen scheut, dem englischen Handel da, wo es nicht durch Verträge möglich wird, mit bewaffneter Hand den Weg zu bahnen: das

Colonialsystem und die durch dasselbe verbreitete Civilisation bilden den eigentlichen Brennpunkt der britischen Geschichte, obgleich nicht zu läugnen ist, daß mit demselben der Geist der revolutionären Freiheit gleichzeitig mit der Sklaverei nach allen Ländern gebracht wurde, und Millionen unglücklicher Geschöpfe dadurch in's Elend geriethen. Dieser revolutionäre Geist wuchert bereits außer den Vereinigten Staaten in Canada und auf den westindischen Inseln, und wird gewiß nicht ermangeln, seiner Zeit auch in **New South Wales** und auf **Van Diemen'sland** seine Geißel zu schwingen; aber was frägt England darnach? Im schlimmsten Falle verliert es doch nur Schurken und Spitzbuben — den Abschaum seiner eigenen Civilisation, der, wenn er gezwungen seyn wird, für sich selber zu sorgen, am Ende noch mehr britische Fabrikate verbraucht als jetzt. Vor dem Ausbruch der amerikanischen Revolution setzten die Engländer kaum für drei Millionen ihrer Fabrikate in den Colonieen ab; jetzt führen sie für mehr als dreißig Millionen dahin aus; und ist es unter solchen Umständen nicht besser, derlei ungerathene widerspenstige Kinder auf eine bequeme Art los zu werden, als sie, wie dieß in Canada der Fall ist, mit ungeheuern Kosten zu regieren? — Und was soll man mit den westindischen Kolonieen anfangen, die über kurz oder lang eine vorherrschende Negerbevölkerung haben und vielleicht ganz von Farbigen bewohnt und beherrscht seyn werden? Antwort: Man schenke ihnen die Freiheit und mache sie hiedurch zu Todfeinden der Amerikaner; so entspricht man den Anforderungen des Christenthums und der Politik, und bringt dabei weder den Staat, noch die Interessen seines Handels in Gefahr.

Ganz anders verhält es sich mit den britischen Besitzungen in Ostindien. Diese sind zum Fortbestand der britischen Weltmacht unumgänglich nothwendig, und auf sie verwendet daher England auch in diesem Augenblicke alle seine Kraft. Bis dahin haben sie mit lobenswerther Klugheit ihre heimathlichen Theorieen von Freiheit noch nicht verbreitet. In Ostindien herrschen die Engländer über fremde Stämme, denen sie weislich ihre Religion, ihre Sitten, ihre Grundsätze und ihre vegetabilische Diät lassen; weil sie einsehen, daß die moralische und physische Lebensart der Briten für jene Völker ein Gift wäre, welches nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Herrscher aufzehren würde. Diese Colonieen floriren daher am meisten und sind vielleicht diejenigen, welche, trotz aller Intriguen fremder Mächte, am längsten ihrem Stiefmutterlande — denn Ostindien ist keine von England gezeugte Tochter — treu bleiben werden.

Fassen wir das Ganze des englischen commerziellen und politischen Standpunktes zusammen, so ergiebt sich, daß England, inmitten der im Kampfe begriffenen Principien noch immer höher steht, als jede ihm befreundete oder ihm entgegenwirkende Macht. Britanien besitzt Abzugskanäle für die widernatürliche Anhäufung aller seiner inneren Organisation Gefahr drohenden Elemente, ohne daß diese selbst einen Kampf auf Leben und Tod mit einander eingehen, und sich wechselseitig zu zerstören brauchten. Aber gesetzt auch, das Beispiel Amerika's, das auf England so allgewaltig wirkt, brächte dort mit der Zeit (das heißt nach Jahrhunderten) einen demokratischen, den Vereinsstaaten ähnlichen Zustand hervor; folgt denn hieraus sogleich der nothwendige Verfall des britischen Reichs und die Trennung Irlands und der

Colonieen? Hat denn die Demokratie nur Zähne zum Zerreißen und keine zum Zusammenhalten? Und führt nicht jede demokratische Regierung wieder zur Alleinherrschaft eines Einzigen, wie das Common wealth zur Diktatur Cromwell's?

VIII. Kapitel.

Die Engländer in der Kirche. Stellung der Sekten und der zum guten Ton gehörigen Geistlichkeit. — Die Orangisten.

Wie ich schon im vorausgeschickten Kapitel bemerkte, geht in England die Politik mit der Religion Hand in Hand, und es ist diese Einheit die kräftigste Stütze des ganzen Staatsgebäudes. Wohl dem Lande, das wie England und Rom, das geistliche und weltliche Oberhaupt in einer Person vereinigt und hiedurch die weltliche Macht mit der geistlichen, die geistliche mit der weltlichen unterstützen kann! Wohl ihm, wenn seine religiösen Formen mit seinen politischen übereinstimmen! Da giebt es keinen Streit, den man nicht jeden Augenblick entscheiden, keine politischen oder religiösen Wirren, denen man nicht von Seiten der exekutiven Gewalt ein Ziel setzen könnte!

Diesen Grundsatz erkannte der praktische Sinn der Engländer schon bei der Geburt des Protestantismus, und deswegen hat auch die Lehre Calvin's

dort mehr Bekenner gefunden, als das Lutherthum. Wie Swift in seinem Werke: „a tale of a tub“ sagt, war es den Engländern nicht so sehr darum zu thun, den Katholicismus als die katholische Kirche zu vernichten, und die reichen Bischöfe der britischen Krone dienstpflichtig zu machen. Daher ließen sie auch den katholischen Gottesdienst, mit Ausnahme der Messe, gerade so, wie sie ihn fanden, und gestalteten auch die Hierarchie nicht um, die sie vielmehr noch vergrößerten und befestigten, um die reformirte Geistlichkeit eben so mächtig und glanzvoll hinzustellen, als es früher die katholische war, und sie zu gleicher Zeit in den Stand zu setzen, mittelst ihres Besitzthums auf die reich-dotirte katholische Geistlichkeit anderer Länder reagiren zu können. Mit den Worten Swift's war der ehrliche Jack so erzürnt über den Rock, den sein Bruder Peter trug, daß er den seinigen ganz nach demselben Muster zuschneiden, aber dabei Einen Fleck auf den Andern setzen ließ, um die Verschiedenheit zwischen beiden dem Auge recht anschaulich zu machen. Dieses Verfahren war bei dem politischen Zustande Englands um so nöthiger, als das Volk an das Joch einer starken mächtigen Aristokratie gewöhnt, zur Kirchenzucht unumgänglich der Hierarchie bedurfte, und eine Kirche ohne Vermögen, in den Augen der Engländer, so viel als gar keine gewesen wäre.

Dies ist auch die Ursache, warum die toristische Partei noch heutzutage so sehr für das Eigenthum der Kirche kämpft, und dasselbe zur Aufrechthaltung der Religion für ungleich wichtiger hält, als alle geistlichen Satzungen, und warum man noch immer unter der Episkopal- oder der herrschenden Kirche diejenige ver-

steht, an welche man die Zehnten entrichtet. Eine jede gute Regierung, meinen die Engländer, bedarf einer starken Aristokratie, also auch das Gouvernement der Kirche, das, wenn es seiner Bestimmung entsprechen soll, nicht nur in geistlichen Dingen, sondern auch in Bezug auf Bildung, Anstand und Eleganz der ganzen Nation mit einem guten Beispiele vorangehen muß. Die englischen Bischöfe sind Pairs des Reichs, sogenannte **Lords spiritual**; wenn gleich ihre Würde nicht erblich ist, wie die der **Lords temporal**, und als solche ebenso für den Conservatismus gestimmt, wie die Herzoge von **Wellington** und **Newcastle**, oder die **Lords Londondery** und **Lyndhurst. High church and state** *) ist die Losung aller englischen Patrioten, und es ist gewiß nicht die Schuld der Bischöfe, wenn es die Kirche in dieser Beziehung nicht noch weiter bringt, als der Staat selbst.

Welchen Kontrast bildet nicht dieses Verfahren und diese christliche Tugend der Engländer mit dem früheren unverantwortlichen Leichtsinn der französischen höheren Coterien, welche die ersten waren, die Geistlichkeit mit ihrem Witz und ihrem Spott zu verunglimpfen, und hiedurch selbst den Grund zur nachgefolgten Demoralisation des Volkes und zu ihrem eigenen Verfall zu legen. Der englische Adel hingegen geht dem Pöbel mit einem guten Beispiele voran, und vermeidet wenigstens äußerlich alles, was sowohl zur temporellen als zur spirituellen Herabwürdigung der Geistlichkeit beitragen könnte. **Lords** und **Gentlemen**, welche während der Saison, das heißt während der Parlamentzeit in London

*) Hohe Kirche und hoher Staat.

nie eine Predigt hören, gehen auf dem Lande jeden Sonntag regelmäßig in die Kirche, um ihren Pächtern das Beispiel christlicher Devotion zu geben, und es giebt alte Gräfinnen, welche von ihrer Bibel unzertrennlich sind — damit ihre Dienerschaft sie auch lesen und daraus die Unterwürfigkeit gegen ihre Herrschaft lernen möge. Ich kannte eine solche würdige Dame, welche alle ihre Bedienten mit Bibeln versah, und ihnen jeden Sonntag befahl, Pauls Epistel an die Römer, XIII. Kapitel, 1. 2. 3. 4. 5. 6. und 7. Vers, und desselben Apostels Briefe an die Epheser, VI. Kapitel, 5. 6. 7. und 8. Vers nachzulesen. „Ohne Religion," hörte ich sie sagen, „giebt es keine Moral und ohne diese zuletzt keinen Unterschied der Stände mehr. Sobald ich erfahre, daß Einer meiner Bedienten die Predigt schwänzt, oder des Sonntags vergißt, die Bibel zu lesen, so jage ich ihn fort, und wenn er zehn Jahre in meinen Diensten gestanden hätte. Uebrigens glaube ich an die Wahrheit des Sprichworts: Wie der Herr, so der Diener, und daher gehe ich auch meinen Leuten mit einem guten Beispiele voran; aber unsere fashionable Gesellschaft in London ist noch der Untergang des Landes, seit Herzoge und Lords angefangen haben, am Tage des Herrn Konzerte und Bälle zu geben. Ich habe dergleichen Dinge nie gut geheißen und würde keinen dieser Menschen meines Anblicks würdigen, wenn ich an ihnen nicht den episkopalischen Eifer rühmen müßte, mit welchem sie für die Heiligung des Sonntags durch die zweckmäßigsten, zu diesem Ende erlassenen Gesetze Sorge trügen. Ich, als Weib habe weniger mit den Gesetzen zu thun und beschränke mich daher auf das gute Beispiel."

Welche Einigkeit! dachte ich: welche wundervolle

harmonische Zusammenwirkung zu löblichen Zwecken! Was Wunder, daß die hohe englische Geistlichkeit unter solchen Umständen in dem Adel die beste und dauerhafteste Stütze der Religion und Tugend, ja sogar ihrer eigenen Existenz sieht, und daher alle ihre Kräfte zu seiner Aufrechthaltung und Fortpflanzung verwendet? Der alte französische Adel ist in neuerer Zeit zwar auch wieder religiös geworden; aber es ist dieses, um mich eines gemeinen Sprichworts zu bedienen, **de la moutarde après dîner**, und macht vielleicht das Uebel noch ärger als zuvor.

Da in England die Episkopalkirche fashionabel ist, so versteht es sich von selbst, daß nach dem Beispiele des bei weitem größeren Theils der Pairs, die große Zunft der **Squires** und **Gentlemen** sich dazu bekennt, die denn ihrerseits wieder den Handels- und Gewerbsstand nachziehen, bis zuletzt die religiöse Inspiration alle Klassen durchdringt. Was die katholische Religion in Frankreich in den Jahren, welche der Revolution unmittelbar vorausgingen, gegen sich hatte, das hat die englische Hochkirche für sich; — die Klugheit, den Witz und den Scharfsinn der Gelehrten und Staatsmänner, und den Geschmack und den Beifall der Damen. Alle Talente in Frankreich waren, und sind zum Theil noch, destruktiv; in England arbeitet Alles auf die Erhaltung des Ganzen hin; denn das conservative Prinzip ist in der Mode, und läßt sich in der Gesellschaft durch nichts den Rang streitig machen.

Nichts hat den aufstrebenden Presbyterianern und Puritanern so sehr geschadet, als die Aeußerung Karls II., der von ihrer Religion sagte, daß sie nicht die eines Gentleman sey. Wäre es den Puritanern zu jener Zeit

gelungen, auch nur Eine Hofdame zu ihrem Glauben zu bekehren, so wäre derselbe gewiß zum Gegenstand allgemeiner Verehrung geworden; so aber waren ihre Doktrinen und der damit verbundene politische Liberalismus allen gebildeten Engländern und Engländerinnen ein Gräuel, und sind es noch. — Selbst der Eifer der Episkopalen ist durch den Enthusiasmus der Neuerer aus der Mode gekommen, und es bemüht sich jetzt die höhere englische Geistlichkeit, auch von der Kanzel dieselbe fashionable Indifferenz für das Seelenheil ihrer Gemeinden an den Tag zu legen, die sie, in den Salons in Bezug auf die irdischen Angelegenheiten ihrer Nebenmenschen, auszeichnet.

Auch ist die ganze Organisation der englisch-episkopalischen Hierarchie von der Art, daß die höheren geistlichen Stellen nur von **Gentlemen**, die der Gesellschaft Ehre machen, besetzt seyn können, so daß die Geistlichkeit eine wahre Zierde der Salons ist, und die fashionablesten Coterien durch ihren Witz und ihr feines Umgangstalent beleben. Um davon nur ein Paar Beispiele anzuführen, so ist der Reverend **S — S —** nicht nur ein ausgezeichneter politischer Schriftsteller und Satyriker, sondern auch unschätzbarer Gesellschafter durch seine witzigen Einfälle, seine feine Médisance urd seine glücklich gewählten, den Herren erzählten Anekdoten und Schwänke. Der Bischof von **W —** ist ein ebenso zärtlicher als romantischer Liebhaber, der seine Maitressen an achtbare Offiziere verheirathet, der Bischof von **E —**, der große Eiferer gegen die Volkserziehung und Vertheidiger der Zehnten, ist ein vorzüglicher Feinschmecker; kurz, kein englischer Bischof ist ein bloß einseitig gebildeter, für die Kirche erzogener Priester, sondern auch

ein feiner, gewandter Weltmann, welcher eben durch seine Kenntniß der Tortuositäten des menschlichen Lebens im Stande ist, gegen dieselben zu predigen — oder vielmehr gegen dieselben predigen zu lassen; weil die Routine des Gottesdienstes von der höheren Geistlichkeit, wie billig, den niederen Fonctionairs derselben überlassen wird, und die Bischöfe und Prälaten sich hauptsächlich nur mit der Disciplin und mit der Beziehung der Kirche zum Staat beschäftigen.

Wie die episkopalische Kirche dafür sorgt, daß die höhere Geistlichkeit, welche mit dem Adel und den bemittelteren Ständen verkehrt, in socialer und pecuniärer Beziehung ihrem hohen Range zu entsprechen im Stande sey, so sucht sie auch den Zustand der subalternen Diener Gottes ihren respektiven Umgebungen anzupassen; denn nur in diesem Einklange liegt die Möglichkeit ihrer praktischen, auf Zeit und Ort berechneten Seelsorge. Würde z. B. der Prälat, Rektor oder Dechant nicht durch seine hohe Besoldung und die fetten Zehnten in den Stand gesetzt seyn, den höheren Klassen (für die er predigt) gegenüber als Gentleman aufzutreten, und die von ihm gepredigten Lehren mit Anstand und Eleganz vorzutragen, so würde er auf seine Zuhörer so gut wie gar keinen Eindruck machen, und umgekehrt würde der Vikar oder Armenprediger seinen Zweck verfehlen, wenn er diese Eleganz, diese aristokratische Würde seinen Bauern gegenüber geltend machen wollte. Nun ist es zwar die Meinung vieler Menschen, daß ein Mann von Erziehung und Bildung jede ihm gegebene Rolle so gut wie ein Schauspieler spielen könne, ohne von derselben persönlich ergriffen zu werden; seit dem Auftreten Kean's

aber, welcher sich so in die von ihm gespielten Charaktere hineindachte, daß er mit ihnen identifizirte, wirklich die Leidenschaften empfand, die er darstellte, und vor Schrecken bleich, vor Wuth roth wurde, und daß bei fürchterlichen Scenen *) sein Haar senkrecht auf seinem Scheitel sich erhob, ist man auch von kirchlicher Seite zur Ueberzeugung gelangt', daß man den Armenprediger arm lassen, den moralischen Deklamator der höheren Stände aber über die Bedürfnisse des Lebens erheben müsse, wenn man will, daß sie sich in die Lage ihrer respektiven Zuhörer hineindenken und auf ihren besonderen Zustand eingehen sollen. Dies ist unstreitig die Ursache, warum die niedere englische Geistlichkeit so schlecht, die höhere aber so verschwenderisch bezahlt ist, und man kann hieraus ersehen, wie leicht man eine scheinbare Unbilligkeit — und das ist sie, wenn man bedenkt, daß die höhere Geistlichkeit so viel wie nichts zu thun, die niedere aber Jahr aus Jahr ein die schwersten Pflichten zu erfüllen hat — sogleich den schlimmsten Motiven zuzuschreiben versucht wird, selbst wenn dieselbe, wie hier, aus reiner philosophischer Ueberzeugung und einer praktischen Kenntniß der Menschen entspringt.

Man hat der englischen Kirche in neuester Zeit oft und vielmals vorgeworfen, daß sie weniger als jede andere den Geist der Duldung besäße, und daß sie gegen die Katholiken und die Dissenters beständig Krieg führe. Allein womit thut sie das? Etwa mit Controvers-Predigten? mit Schreien und Lärmen von den Kanzeln? Nichts von Allem dem; dazu ist die englische Episkopal-Kirche viel zu tolerant; auch ist es gar nicht die Absicht

*) Wie z. B. die Erwachungsscene in Richard III.

ihrer Diener Zwiespalt zu nähren und die Gemüther in Aufregung zu bringen. Die Verfolgung, wenn es ja eine zu nennen, ist rein socialer und politischer Natur; denn man streitet dabei nur um die Stellung in der Gesellschaft und im Staate. Es ist natürlich, daß man den **Parvenus** *) jedes mögliche Hinderniß in den Weg zu legen sucht; denn würde man sie einmal in der höheren Gesellschaft dulden, oder ihnen wohl gar die Mittel an die Hand geben, sich mit derselben gleichstellen zu können, so kämen sie zuletzt wohl gar in die Mode und dann stünde es schlimm um die Orthodoxie im Staate. Nicht gegen das Seelenheil der keine Bibel lesenden irischen Katholiken, oder der nichts als Bibel lesenden Dissenters ist daher der Bannstrahl der Episkopalkirche gerichtet, sondern gegen ihr zeitiges Fortkommen, gegen ihre bürgerliche Gleichstellung mit den rechtgläubigen britischen Unterthanen und gegen die planmäßige Volkserziehung dieser Ketzer, durch welche natürlich nur Sünde auf Sünde gehäuft werden würde. Und dennoch hält man die englische Hochkirche für intolerant! als ob es eine Religion gäbe, welche ihren Widersachern weniger mit Verdammniß drohte, und sich überhaupt um das jüngste Gericht und das Leben nach dem Tode weniger bekümmerte, als gerade diese.

---

*) Meine Leser werden sich vielleicht wundern, daß man unter den **Parvenus** nicht bloß die neueren Sekten, sondern auch die Katholiken versteht; aber in einem kaufmännischen Staate wie England ist jeder ein **Parvenu**, der, gleichviel ob durch eigene oder anderer Leute Schuld bankerott gemacht hat, und sodann durch eigene Anstrengung sich wieder hinaufarbeitet.

Anmerkung des Herausgebers.

Wenn man daher die englische Kirche eine streitende heißt, so ist dies entweder bloß figürlich, in Bezug auf die politische Stellung der Bischöfe, der Majorität des Hauses der Gemeinen gegenüber, zu nehmen, oder man versteht darunter die Ritterlichkeit jener ihrer Diener, welche auf einer liebenswürdigen Galanterie ertappt, bereit sind, dem beleidigten Theil mit den Waffen in der Hand Genugthuung zu geben. Dergleichen chevalreske Vertheidiger ihrer Grundsätze erkennt man in der Regel dadurch, daß sie, wenn sie Jemanden zum Behuf der Herausforderung oder Annahme eines Kampfes ihre Karte überreichen, ein Eck derselben abreißen oder umbiegen, und hiedurch ihren Gegnern die größte Verschwiegenheit in Bezug auf ihren Stand zur Pflicht machen. Diese persönliche Tapferkeit der englischen Pastoren, gegen die so viele Journale eifern, beweiset zum mindesten eine Entschlossenheit, die man eher loben, als tadeln sollte. Man sieht doch wenigstens, daß sie **Gentlemen** sind, und mit dem **usage du monde** vertraut, nirgends gegen die Schicklichkeit verstoßen, also auch in dieser Beziehung gegen andere **professional men** *) nicht zurückstehen.

Was die einstigen Verfolgungen der irischen Katholiken betrifft, auf welchen die Gegner der Episkopalkirche so gern herumreiten, so ging diese eben sowohl vom Parlament und von der episkopalischen Partei überhaupt aus, als von der Geistlichkeit; ja sie waren in

---

*) Theologie, Jurisprudenz und Medicin (eine philosophische Fakultät haben die Engländer nicht) werden in England professions genannt; daher der Ausdruck professional men.

Anmerkung des Herausgebers.

einer gewissen Beziehung zum politischen Fortbestande der beiden Königreiche Großbritannien und Irland sogar nothwendig. Dieß erkannte die Geistlichkeit und darum konnte sie sich denselben vernunftgemäß auch nicht widersetzen, um so mehr, als ihre Existenz, ihre zeitige Herrschaft, ihr Vermögen davon abhingen. Daß sie die den Katholiken entzogenen Schätze in Besitz nahm, war eben so natürlich, denn hätte sie dieselben nicht genommen, so hätten, wie dieß in andern Ländern zur Zeit der Einführung des Protestantismus der Fall war, die weltlichen Fürsten davon Besitz genommen, und es hätte die katholische Kirche dennoch Alles verloren, ohne daß die protestantische dabei etwas gewonnen hätte. Unter solchen Umständen war es nicht nur klug, sondern sogar die Pflicht der Kirche, den bischöflichen Glanz und die Macht der Geistlichkeit nicht ganz sinken zu lassen; denn sie befand sich, wenn mir dieser profane Vergleich erlaubt ist, — ganz in der Lage jenes treuen Hundes, der für seinen Herrn einen Korb Würste tragend, und von andern stärkeren Hunden angefallen, sich zwar anfangs gegen diese wehrte, so gut er konnte, zuletzt aber, als er eine Wurst um die andere aufgezehrt sah, selber mitfraß, damit doch wenigstens der Hund seines Herrn dabei nicht schlimmer fahre, als die fremden. —

Freilich haben sich die Umstände seit jener Zeit geändert; freilich ist die früher gebrauchte Strenge gegen die irischen Katholiken nicht mehr an ihrem Platz, freilich widerspricht es unseren Begriffen von Billigkeit, daß ein großes katholisches Land besteuert werden soll, um für eine handvoll Protestanten eine Unzahl von Prälaten und Bischöfen zu unterhalten, freilich erscheint es ungerecht, daß man den Orangismus und die Orange-

logen in neuester Zeit wieder in's Leben zu rufen suchte, und daß man den Katholiken noch immer nicht vollkommen gleiche Rechte mit den Episkopalen einräumt; aber sind denn das nicht lauter historische, seit mehr als zweihundert Jahren erworbene Vorrechte der Protestanten, die durch die Zeit nichts von ihrer ursprünglichen Kraft verloren haben? Und würde nicht jede in dieser Beziehung einzuführende Neuerung das ganze Kirchengebäude in Gefahr bringen? Man verändert nicht so leicht etwas an einem alten Hausrath und wenn man es thut, so setzt man dabei nicht selten das Neue wie das Alte in Gefahr. Dieß ist die Meinung des vermöglichen Theils der Nation; — so denkt der Adel, die größeren Kaufleute, die höheren Offiziere in der Armee und in der Marine; warum also nicht auch die höhere Geistlichkeit der anglikanischen Kirche? Kein Mensch giebt so leicht ein erworbenes oder ein ererbtes Besitzthum auf, um wie viel weniger erst die Kirche, die hiedurch nicht nur sich selbst, sondern auch den Staat, von dem sie unzertrennlich ist, in Gefahr bringen würde!

Das historische Recht muß hier, wie überall geschützt werden, sonst geräth man auf Widersprüche, die sich zuletzt auch mit der abstrakten Vernunft nicht mehr vereinigen lassen und wobei es unmöglich wird, irgend eine Partei völlig zu befriedigen. Auch ist es klar, daß eine Kirchenrevolution in England nothwendigerweise eine politische — eine vollkommene Auflösung aller gesellschaftlichen Bande zur Folge haben müßte, und da ist die Geistlichkeit schon durch ihre Verpflichtung gegen den Staat verbunden, sich auf die conservative Partei zu schlagen, und bei dem großen Zweck, die einzelnen, zur Erreichung desselben angewandten Mittel nicht in Anschlag zu bringen.

Was die von den irischen Katholiken an die episkopalische Geistlichkeit zu entrichtenden Zehnten betrifft, so haben die Vertheidiger desselben ein durchaus richtiges und logisches, obwohl in Deutschland nicht genug bekanntes Raisonnement: „die Ungerechtigkeit," sagen sie, „wenn es ja eine war, wurde vor zweihundert Jahren begangen und seitdem nicht mehr wiederholt, sondern nur bestätigt. Die, welche jetzt Güter kaufen oder verkaufen, kommen hiedurch nicht mehr in Verlust; denn sie kaufen oder verkaufen dieselben mit den darauf haftenden Zehnten, und selbst die, welche ihre Väter und Verwandten beerben, verlieren dadurch nichts; weil sie schon mit der Idee der Erbschaft die Zehnten verbinden und in ihren Erwartungen nicht hintergangen werden. Auch ist ihre Erziehung, ihre Art zu leben, ihrem auf diese Art verminderten Vermögen angemessen; kurz es verliert die gegenwärtige Generation bei dem Fortbestand der Zehnten so viel wie nichts, wohl aber würden die Episkopalen, durch den Verlust derselben, in den augenscheinlichsten Nachtheil gerathen. Ein vor zweihundert Jahren zugefügtes Unrecht kann durch eine jetzige Schenkung nicht wieder gut gemacht werden; wohl aber würde man gegen die bischöfliche Hochkirche eine schreiende Ungerechtigkeit begehen, wenn man sie wegen eines vor zweihundert Jahren begangenen Vergehens jetzt bestrafen wollte. — Diese weisen Grundsätze ließen sich, wie viele meiner Leser von selbst einsehen werden, noch auf eine ganze Menge von neueren Theorien anwenden; ich begnüge mich aber damit, sie bloß zu Gunsten der Geistlichkeit anzuführen, um zu zeigen, daß die Besten und Klügsten unter den Menschen oft nichts Besseres thun können — als sich an das Bestehende zu halten.

Man wirft den Bischöfen und der englischen Geistlichkeit überhaupt vor, daß sie sich der Volkserziehung widersetzt, und da, wo man den Kindern des Pöbels gestattet, die Sonntagsschulen zu besuchen, nichts anderes lehren läßt, als die Bibel und daß mit dem Lesen derselben der ganze Lehrkursus geschlossen sey. Dies ist erstens gar nicht wahr; denn ich weiß Fälle, wo die Kinder noch nebenher das Einmal-Eins auswendig lernten und zweitens, giebt es während der kurzen Zeit des Unterrichtes in Sonntagsschulen wirklich keinen besseren, der Absicht dieser Schule entsprechenderen Lehrgegenstand als die Bibel. Zu Gelehrten kann man die Dorf- und Stadtpöbeljugend doch nicht machen; man präge ihnen daher lieber die Grundsätze der christlichen Moral ein, damit sie wenigstens, wie sonst leicht zu befürchten stände, ihr Leben nicht am Galgen beschließen. Was die sogenannte Volkserziehung betrifft, von der in neuester Zeit so viel geschrieben und gesprochen wird, und deren eigentliche Tendenz so Wenige verstehen, so dient dieselbe, wenn sie sich auch auf andere als die gewöhnlichsten Gegenstände des Unterrichts, wie z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. erstreckt zu weiter nichts, als das Volk mit seiner Lage unzufrieden zu machen, und es über Dinge zu belehren, über welche man es gewiß besser in Unwissenheit gelassen hätte. Das Volk ist weder in einer absoluten Monarchie, noch in einem constitutionellen Staate, noch in einer Republik zu etwas Anderem als zur Arbeit da und *passato il fatico é dolce il riposo.* Für den, welcher des Tags zehn bis zwölf Stunden arbeitet, wäre es gewiß eine Qual, des Nachts noch zwei bis drei Stunden lesen zu müssen; noch schlimmer aber wäre es, wenn man ihn jetzt erst zwin-

gen wollte, lesen zu lernen. Man sehe, wie ich schon im vorhergehenden Capitel bemerkte, zu, daß diese Leute gehörig zu essen und zu trinken bekommen, und fange mit der Sorgfalt für den Geist dann an, wann der Leib nichts mehr zu wünschen übrig läßt; bis dahin aber stimme ich für die Geistlichkeit.

Noch muß ich vor dem Schlusse dieses Capitels die hohe, englische Geistlichkeit von dem Vorwurf der Immoralität und des Leichtsinns reinigen, mit welchem besonders die **Dissenters** sie belastet haben. Es ist natürlich, daß die Diener einer reichen, mächtigen, mit allen Attributen irdischer Herrlichkeit ausgestatteten Kirche, beständig von feinen, eleganten Geschmacksmenschen umgeben, ganz anderen Versuchungen ausgesetzt sind, als die armen Teufel von **Dissenters**, die, wenn ihre Grundsätze nicht gleichzeitig mit ihnen selbst untergehen sollen, ihren halbverhungerten Congregationen das Beispiel guter Sitten und namentlich der Entsagung geben müssen. Ohne diese Tugend, die ihnen nicht nur zur Pflicht, sondern in Folge ihrer Armuth zur Nothwendigkeit wird, könnten sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit der reichen Episkopalkirche gar nicht konkurriren, viel weniger an die Proselytenmacherei denken. Diese Menschen arbeiten noch immer mit der Hoffnung auf Lohn; — die Episkopalen haben ihren Lohn bereits empfangen. Dieß ist vielleicht der Hauptunterschied unter den Sekten und die Ursache, warum die neueren, wenn sie auch keine bessere Moral predigen, wenigstens sich bemühen, durch ihr Beispiel eine gewisse moralische Notorität zu erlangen, wodurch sie auf die größere Masse des Publikums zu wirken und die bestehende Kirche in den Schatten zu stellen

suchen. Die herrschende Kirche hingegen bedarf zu ihrem Fortkommen aller dieser künstlichen Mittel nicht. Sie braucht nicht um Gunst zu betteln, sie gebietet Gehorsam und ist daher weniger besorgt um den Heiligenschein, der ihren Gegnern als Folio dient. Aber folgt denn hieraus, daß es, wenn man alles darauf sich Beziehende in Erwägung zieht, wirklich schlimmer um sie steht, als um die vielen, bereits existirenden und noch täglich neu hinzukommenden Sekten, oder daß die Letzteren, wenn man sie an die Stelle der Hochkirche setzte, es um ein Haar besser machen würden, als diese? Keineswegs. Nachsicht, Bescheidenheit und Demuth, sind Tugenden, die in jeder Religion, wie in der Politik, nur die Ohnmacht und die Minorität, selten aber die Stärke und die Mehrzahl begleiten.

Ganz dasselbe Raisonnement läßt sich auf die Episkopalen und Katholiken anwenden. In Bezug auf die Letzteren kann ich mich noch überdieß auf die Erfahrung und die Geschichte berufen. Es giebt vielleicht keine tugendhaftere Geistlichkeit, als die irisch-katholische; aber man gebe diesen Leuten reiche Pfründen, das heißt, man mache sie, so weit es angeht, verschieden von ihrem Herrn und Meister, und es werden sich alsbald dieselben gefährlichen Symptome zeigen, welche Einige an der englischen Episkopalkirche bemerkt haben wollen. Mit Einem Wort, die englische Kirche hat ihre geschichtliche Aufgabe eben so gut gelöst, als jede andere, und ist in diesem Augenblick vielleicht die mächtigste, reichste und in ihrem Innern vortrefflichst organisirte Kirche der Erde. Ein jedes nicht rein geistiges Prinzip muß zuletzt in sich selbst zerfallen; wie schon das neugeborne Kind den Keim des Todes in sich trägt; gewiß

aber führen unzeitige Reformen, oder das schnelle Aufgeben eines, Jahrhunderte lang bestandenen Maxims, jedes menschliche Institut früher in das Grab, als es im natürlichen Verlauf der Dinge dahin gelangt wäre. Deßwegen beharre ein Jeder auf seinem Rechte oder, wie die Engländer sich ausdrücken:

„Let those who hold it, keep the power
And let them take who can *).“

*) Laß halten sie, wer hat die Macht,
Laß nehmen sie, wer kann.

IX. Kapitel.

Englische, französische und deutsche Contraste. — Schluß.

Schon Voltaire bemerkte irgendwo, daß die Franzosen die ewigen Kinder Europas, die Engländer die Männer, die Deutschen aber die Greise seyen. Diese Bemerkung war vielleicht zu jener Zeit mehr witzig als geistreich, ihre Wahrheit hat sich aber seither durch die Geschichte bewährt. Nach dieser Eintheilung dürfte den Franzosen die meiste Poesie, dafür aber den Engländern die meiste Thatkraft und den Deutschen der philosophische Ueberblick anheimfallen, und so möchte es wohl auch in der Wirklichkeit seyn. Die Philosophie war überhaupt den Deutschen von jeher hold; es hat aber auch kein anderes europäisches Volk bis jetzt so viel Stoff zum Nachdenken gehabt. Schon die Lage Deutschlands, sowohl die geographische als die politische, und man könnte in neuester Zeit noch hinzusetzen, die religiöse, bieten den reichhaltigsten Stoff zu Betrachtun-

gen dar, die aber natürlich nicht in dieses Buch gehören, das überhaupt nur ein Sittenbuch der englischen Gesellschaft seyn soll, mit der ich, als Aufwärter in vielfacher Berührung stand. Mancher meiner Leser wird ohnehin schon das Buch weggeworfen und gefragt haben: ich möchte wissen, wo dieser Kerl Philosophie studirt hat? ob in Berlin oder Leipzig, daß er sich an die Zusammenstellung der Engländer, Franzosen und Deutschen macht; er kann dergleichen Dinge höchstens aus den Zeitungen geholt haben, und weder in Paris noch in London existirt bis jetzt ein „Berliner politisches Wochenblatt." — Da haben nun diese Herrn freilich Recht; denn nichts ist in unsern Tagen gefährlicher und zugleich abgeschmackter, als das Zeitunglesen, und das Nachdenken und Raisonniren darüber, ohne früher collegium logicum studirt und sich einem Staat in abstracto gedacht zu haben. Die Engländer wissen überhaupt noch gar nicht, was ein Staat ist (denn die Locke'sche Definition desselben ist weder so scharf noch so treffend als die Hegel'sche), und besitzen noch immer kein ordentliches geschriebenes Staatsgesetz. Wie können die sich erdreisten, über andere Länder zu urtheilen, und nun gar erst Einer, welcher unter ihnen als Aufwärter gelebt, und am Ende weder sie, noch seine Landsleute verstanden hat! Aber alle diese Einwendungen sollen mich nicht abhalten, hier meine Bemerkungen niederzuschreiben; denn ich machte sie in einem Lande, wo die Gedanken, und nichts als diese, zollfrei sind. —

Ich bin also noch immer der Meinung, daß die Deutschen die Greise von Europa sind, obgleich sie in neuster Zeit sich anschicken, als ob sie sich wieder etwas verjüngen wollten. Es entsteht nämlich (bei mir) die

Frage, ob diese Verjüngung in einem Bewußtseyn von noch nicht erloschener Manneskraft besteht, oder ob sie, wie in solchen Fällen gewöhnlich, ein Rückschreiten zur Kindheit ist, das nach den bekannten Naturgesetzen auf eine baldige Auflösung des Körpers schließen läßt; ich hoffe das Erstere. Giebt es doch junge Greise, wie alte Kinder, zwischen welchen die Männer — ich will hier absichtlich nicht die Engländer nennen — mitten inne stehen. Es giebt aber auch noch eine zweite Art sich zu verjüngen; nämlich durch Kinder, und da können die Deutschen mit Stolz auf ihre Söhne in Großbritannien und auf ihre Enkel in Amerika hinüberblicken, die das germanische Prinzip in seinem Mannesalter — die Geschichtschreiber werden die Epoche anzugeben wissen, — gezeugt hat. Es scheint also doch, als läge der Keim zu vielem Guten und Großen in dem besonnenen, bescheidenen, unterthänigen Wesen der Deutschen, der nur umgesetzt zu werden braucht, um sogleich aufzugehen und die schönsten Blüthen und Früchte zu tragen. „Gewiß," hörte ich einen, mit Deutschlands Zuständen ziemlich vertrauten, und in neuester Zeit durch ein sonderbares Ereigniß vielfach genannten englischen Earl sagen, „sind die Deutschen das kräftigste Volk des Continents; denn wie könnten sie sonst so viele Invasionen erduldet, und so vielfach mit andern Völkern verkehrt haben, ohne ihren Nationalcharakter und die vielen, ihnen angebornen Tugenden einzubüßen? Wie würde es um uns Engländer, die wir seit Heinrich VII. kein fremdes Heer in unserm Laude gesehen, stehen, wenn die Franzosen zwanzig Jahre lang bei uns gehaust hätten? Gewiß führte uns ein solches Unglück an den Abgrund des Verderbens; daher uns auch nichts ande-

res zu thun übrig bleibt — als den Feind gar nicht zum Lande hereinzulassen."

„Die Deutschen," fuhr er fort, „werden ihre Unterthänigkeit und ihre eckelerregende Bescheidenheit so lange beibehalten, bis sie einen Krieg geführt haben werden, aus welchem sie als Sieger hervorgehen, und zwar nicht nur als Sieger auf ihrem eigenen Boden; denn das heißt bloß nicht überwunden seyn, sondern als Eroberer in fremden Landen. Diese Zeit muß kommen; denn sie ist durch die Unzerstörbarkeit des germanischen Prinzips bedingt — die sich gar nicht auf die Kinder hätte vererben können, wenn nicht die Eltern selbst sie besessen hätten — und wenn sie da seyn wird, werden die Völker, und namentlich wir Engländer ob dieses Aufschwungs deutscher Kraft erstaunen und ausrufen: Mit diesen kämpft wirklich der Allmächtige! denn wie hätten sonst die Tapferkeit, die Nationalität und die Begeisterung für ein großes Ziel, das ihre Nachbarn von jeher vor ihnen ausgezeichnet, von dem bischen moralischen Fond, das diese Leute besitzen, überwunden werden können? — Dann werden die Deutschen aufhören in der Idee zu leben, die, wenn sie auch noch so schön ist, dennoch ein Volk über kurz oder lang um seine physische Existenz bringen muß, und das Handeln wird an die Stelle der abstrakten Spekulationen treten."

„So," setzte er hinzu, „haben wir Engländer es gemacht, und doch hat es uns zu keiner Zeit an tüchtigen Denkern gefehlt, obwohl wir unter Spekulation etwas ganz anderes verstehen, als Ihr damit meint."

Ich dankte dem edlen Grafen für diese gnädige Zumuthung und versicherte ihn meiner ewigen Dankbarkeit. „Sie können sich überzeugt halten," sagte ich,

„daß wir Deutsche die dankbarsten Menschen sind, die es auf Gottes breiter Erde giebt; wir haben sogar Leute unter uns, die sich für die erhaltenen Schläge bedanken. Uebrigens haben Euer Hochgeboren ganz Recht, wenn Hochdieselben zu vermeinen belieben, wir würden auch einmal wieder in die Höhe kommen; so etwas kann bei den anerkannten Vorzügen des deutschen Charakters gar nicht ausbleiben, und ich halte es daher, wie viele meiner Landsleute für gänzlich überflüssig, irgend etwas zu thun, was dieses unausbleibliche Evenement beschleunigen könnte; aber ärgern thut es mich, daß man das liebe Deutschland überall als einen herabgekommenen Aristokraten betrachtet, den man entweder bemitleidet, oder über dessen Demüthigung man eine gewisse innere Schadenfreude empfindet. Man sieht in neuester Zeit ganze Staaten und Staatenvereine wie einzelne Menschen als **Parvenus** oder Aristokraten an, und ich habe weder gegen die eine noch die andere Benennung etwas einzuwenden; aber ein herabgekommener Aristokrat ist für mich etwas Unerträgliches, und ich möchte lieber wie Mirabeau einen Tuchladen halten und in der zweiten Kammer sitzen, als herabgekommener, abgelebter Baron in der ersten glänzen."

„Da bin ich ganz Ihrer Meinung," erwiederte der schon bejahrte Graf*); „auch ich habe einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Herabkommen; mir ist das bloße Herkommen weit lieber; man weiß dabei wenigstens, woran man sich zu halten hat. Indessen

*) Ich muß den verehrten Lesern hier benachrichtigen, daß diese Conversation in Deutschland sich zutrug, wo ich als Edelmann herumreiste.

können Sie sich überzeugt halten, daß das, was ich von Deutschland voraussagte, über kurz oder lang in Erfüllung gehen wird; die Zeit wird und muß kommen, wenn auch Sie und ich sie nicht mehr erleben; verlassen Sie sich nur auf mich!"

Zwischen den Engländern und Deutschen herrscht bei aller anscheinenden National-Verschiedenheit, doch eine außerordentliche Uebereinstimmung der Charaktere; nur ist es nicht der öffentliche, an dem man bisher diese Uebereinstimmung entdeckt hat. In der Häuslichkeit, im Fleiß, in der Thätigkeit, in der Besonnenheit halten sie einander die Wage, nur in ihren politischen Ansichten weichen sie etwas von einander ab, und selbst diese Verschiedenheit ist weniger in den Gemüthern, als in dem Dazwischenseyn Frankreichs begründet. Wären die Engländer den Franzosen so nahe gelegen, als wir, und hätten sie ihre Kriege statt auf französischem auf ihrem eigenen Boden geführt, so wäre ihr Zustand jetzt gewiß dem unserigen sehr analog. Aber England ist eine glückliche Insel, und Deutschland, wenn es nicht Holland mit der Zeit in sich aufnimmt, kaum ein bis ans Meer hinausreichender Binnenstaat, der noch vor kurzer Zeit kaum die Einheit der materiellen Interessen anerkannte. Diese haben England, Schottland und sogar Irland an einander geknüpft, vielleicht werden sie auch in Deutschland Früchte tragen, wenn auch nicht die, welche man sich anfangs von ihnen versprochen hat.

Gewisse Schriftsteller haben die Franzosen die Erreger (**Excitatoren**) im politischen Staatenverein Europa's genannt, und dies hauptsächlich darum, weil in der neuesten Zeit die größten Staatsumwälzungen und die schrecklichsten Verirrungen, die das Wohl der Völker

und Fürsten bedrohten, ihren Ursprung in Frankreich nahmen. Dennoch scheint mir diese Benennung gänzlich falsch. Nicht die Franzosen, sondern die Holländer, Engländer und Amerikaner und von ihnen die Deutschen waren die eigentlichen Erreger; aber das excitirende Prinzip fiel in Frankreich auf Zunder, der sogleich hoch aufloderte, um kurz darauf wieder zu erlöschen. Sein Licht hat zwar mit strahlender Wärme in die Dunkelheit der Nacht hineingeleuchtet; aber bei Tagesanbruch sah man es nicht mehr, und da war man froh, mittelst der geleiteten Wärme eines englischen Kohlenfeuers sich comfortabel zu machen. Wir Deutsche können sogar als eine halb-nordische Nation die Kälte ertragen, und doch haben wir, meinen die Franzosen, so wenig Feuer im Leibe.

Merkwürdig ist, daß die Deutschen, die doch von den Franzosen so Vieles angenommen *) und sogar zum Theil von ihnen Gesetze empfangen haben, noch immer nicht auf die eigentliche Idee der Centralisation gerathen sind, welche wir zu allen Zeiten und bei allen Parteien in Frankreich finden. Und doch böte die geographische Lage Deutschlands dafür eine bessere Entschuldigung, als selbst die von Frankreich; denn wir haben zwei; die Franzosen nach ihren Begriffen, gar keine gefährlichen Nachbarn.

Man sagt, die Centralisation wirkt der Freiheit entgegen, wenn sie nicht durch Einheit diejenige Stärke erhält, die sie in den Stand setzt, jedem Andrang von

*) Wir können uns damit trösten, daß wir Alles, was wir genommen, ehrlich bezahlt haben.

Anmerkung des Herausgebers.

Außen kräftigen Widerstand zu leisten? Die Engländer erkennen ebenfalls kein Centralisationssystem; aber als Insulaner haben sie dasselbe auch weniger nöthig; dagegen möchten sie dasselbe nur zu gern auf ihre Colonien anwenden. Das Centralisationssystem bildet eine Art abstrakter Aristokratie im Staate, — die einzige, von der wir Deutsche, die wir doch sonst an jede Art von Aristokratie gewöhnt sind, keinen deutlichen Begriff haben.

„Es ist ein Glück," sagt eine englische Schriftstellerin, „wenn eine Nation recht viele fremdartige Talente in sich aufnimmt und mit sich verschmilzt; denn es giebt dies dem Nationalcharakter die größte Ausdehnung, und es werden die Menschen hiedurch vielseitig und tolerant." Ein Unglück aber ist es, wenn ein Volk, ohne diese wirkliche Zugesellung fremdartiger Elemente, bloß viele fremde Ideen in sich aufnimmt und hiedurch seinem Nationalcharakter eine fremde, nicht aus ihm selbst hervorgegangene Richtung giebt. England und Deutschland liefern von diesen beiden Fällen die auffallendsten Beispiele. Frankreich hat seit Jahrhunderten weder fremden Stoff, noch fremde Ideen in sich aufgenommen; daher auch die große Nationalität und die große Einseitigkeit der Franzosen. Die Engländer sind bei weitem vielseitiger; bei den Deutschen aber ist dieser Vorzug so allgemein, daß die Engländer, um ihn zu bezeichnen, ein eigenes, in ihrer Sprache früher gar nicht bekanntes Wort, bilden mußten, und man jetzt in England unter der *manysidedness* of the Germans eine solche außerordentliche Anzahl von gebildeten Seiten versteht, daß man die rechte gar nicht zu finden weiß.

Der Engländer haßt das Fremde mehr, als der Franzose, weil er an dasselbe weniger gewöhnt ist, weil

es ihn aus seiner Ruhe bringt, und weil die geringste Störung seiner stäten, gemessenen, sich ewig wiederholenden Routine ihn in Verzweiflung setzt. Ich habe arme Engländer gekannt, welche um keinen Preis zu bereden waren, einen Franzosen, einen Spanier, oder selbst einen Deutschen in ihrem Hause zu beherbergen; so groß war ihre Furcht, es möchte das englische Princip mit dem fremden in Streit gerathen und vielleicht gar dem letzteren unterliegen. Erst in neuerer Zeit hat sich der alte, eingewurzelte Haß gegen die Franzosen gelegt; sonst bezeichnete das Wort **foreigner** (Fremder) Alles, was nicht englisch, schlecht oder doch wenigstens bedauernswerth war, und ganz analog mit dieser Definition war der Sinn der Redensarten: **a foreign Gentleman; a foreign woman; a foreign accent; foreign manners, foreign notions etc.** *). Nur die Ausdrücke: **foreign wines, a foreign climate, foreign lace** und **foreign silks** **) wurden im besseren Sinn gebraucht, und es waren die Engländer in dieser Beziehung nicht nur das unfreundlichste, sondern auch das arroganteste Volk der Erde. Die höheren Klassen affektirten freilich das Gegentheil und waren mit ihrer Gastfreundlichkeit oft ebenso zudringlich als die niederen zurückstoßend und brutal; aber sie waren dieses nur gegen sehr ausgezeichnete Personen oder gegen „Pfefferbüchsen," die durch ihren Witz das fade Ragout ihrer Gesellschaft würzten, also immer nur ihrer selbst willen, weil jedes andere Motiv ihrem

*) Ein fremder Mann, ein fremdes Weib, ein fremder Accent, fremde Manieren, fremde Ideen u. s. w.

**) Fremde Weine, ein fremdes Klima, fremde Spitzen, fremde Seidenstoffe ꝛc.

gesunden Menschenverstande (common sense) widerspro=chen hätte.

„Mit dieser grassen Selbstvergötterung der Engländer steht die feine Selbstliebe der Franzosen im liebenswürdigsten Gegensatz. „**Le caractère d'étranger,**“ sagt der Franzose, „**est une dignité;**“ aber er sagt es, weil er hiedurch sich selber ehrt, und weil er auch hier wie überall des applaudirenden Beifalls der Andern bedarf, um mit sich selber zufrieden zu seyn. Der Engländer hingegen begnügt sich mit seiner eigenen Approbation, die ihm mehr gilt als jede andere, so wie er, weit entfernt, gleich dem Franzosen, sein ganzes Vaterland durch sich selbst repräsentirt zu halten, die Sorge für den Ruhm desselben gerne der Armee, der Marine und dem Parlamente überläßt. Indessen ist die Gefälligkeit der Franzosen, ihr zuvorkommendes Wesen gegen Fremde — das sie selbst im Kriege gegen Deutschland nicht verließ — ihr feiner Takt und ihre leichte Beweglichkeit, besonders wenn man gerade aus den höheren Cirkeln von Deutschland kommt, unendlich erquickend, so daß man sich oft versucht fühlt, ihre vielen lächerlichen Prätensionen aus Rücksicht auf die possirliche Art zu entschuldigen, mit welcher sie dieselben vorzubringen wissen. Wir Deutsche sind bloß ehrlich gastfrei, ohne die geringste Spur von nationalem Eigendünkel und lieben die Fremden — mehr als uns selbst. Dabei besitzen wir, wenn auch gerade keinen besonderen Takt, doch wenigstens ein Umgangstalent, das seines Gleichen sucht. Mit den Engländern sprechen wir englisch, mit den Franzosen französisch, mit den Italienern italienisch, mit den Spaniern spanisch, zuletzt mit den Russen russisch; nur mit der deutschen Sprache will es noch nicht recht gehen,

weil man diese in der guten Gesellschaft gar nicht spricht. Wie dürften morgen von einer fremden Nation erobert werden, so würden wir sogleich in ihre Sitten und Gebräuche uns zu schicken wissen, und sogar, was die Sprache betrifft, von ihr selbst kaum zu unterscheiden seyn.

Auch auf der andern Seite besitzen die Deutschen Eigenschaften, die sie vor andern Europäern auszeichnen. Von diesen will ich als Beispiel nur die Tiefe des Gemüths und die damit verbundene Fähigkeit anführen, hohe Gedanken und fromme Wünsche durch den Gesang auszudrücken. Hierin stehen uns die Franzosen bedeutend nach; die Engländer aber können ganz und gar keinen Vergleich mit uns aushalten. Doch hat auch die englische Stummheit ihre Vorzüge: sie macht, daß der Vorsatz in der Empfindsamkeit und im Liede sich aushaucht, und daß die That schneller auf den Vorsatz folgt. Wenn schon das Wort die Handlung verzögert, um wie viel mehr erst das Lied! Die Engländer haben überhaupt den **Macbeth**'schen Grundsatz:

„The flying purpose ne'er is overtook
If deed does not go with it *)."

und sie haben Recht. Man lasse einmal zwei taubstumme Liebende mit einander allein und sie werden in weniger Minuten einander verstehen, als der redende Liebhaber braucht, um für seine Gefühle nur eine schickliche Einkleidung zu finden. Ohne viele Worte gäbe es überhaupt weder lange Liebschaften, noch langweilige Pro-

*) „Der flücht'ge Vorsatz wird nicht erreicht,
Wenn nicht die That im Schritt gleich mit ihm geht."
Shakspeare's Macbeth. IV. Akt, 2. Scene.

zesse, ja nicht einmal endlose Parlaments- und Kammerverhandlungen. Wer aber weiß nicht, daß die deutsche Sprache unter allen die wortreichste ist?

Noch ein Wort über die politische Entwickelung Englands. Diese ist lange nicht so alt und ehrwürdig, als uns mancher unserer Zeitungsschreiber glauben machen will. Die Willkür, und noch dazu die grasseste Willkür herrschte auf der „glücklichen Insel" trotz der magna charta bis zum Jahre 1640, und als die Staatsumwälzung dieses Jahres ihr ein Ende zu machen schien, trat ein neuerer, unerträglicherer puritanischer Despotismus an seine Stelle. Die Nation, welche dieses neue Joch noch ungeduldiger trug, als das alte, rief daher im Jahre 1660 das alte Fürstenhaus zurück, und mit der Thronbesteigung Karls II. erblicken wir die glänzendste Periode des englischen Adels. Dieser Prinz nämlich sorgte nicht nur für die damals bestehenden Familien und deren Succession, sondern schuf auch eine ganze Menge neuer hinzu, deren Enkel jetzt alle anderen Geschlechter verdunkeln. Das Volk bekam bei dieser Gelegenheit wie gewöhnlich nichts; doch beschenkte man es später (im Jahre 1688) durch Beihilfe des Prinzen von Oranien mit episkopalischen Bischöfen und einigen städtischen Corporationen. Letztere wuchsen in kurzer Zeit zu aristokratischen Institutionen heran, deren Glieder auf das Wohl und die Kosten der Bürgerschaft vortrefflich aßen und tranken, so daß in kurzer Zeit weder Graf noch Fürst, ja selbst nicht einmal der König eine Einladung zu ihren Gastmählern verschmähte *).

*) Es ist bekannt, daß noch jetzt der Lord Chancellor den Altbürgermeister von London alljährig über die Gastfreundschaft

Indessen haben sich in neuester Zeit die neidischen, hungrigen Radikalen auch an die Reform dieser Körperschaften gemacht, weil sie, wie begreiflich, lieber selbst mitessen, als auf ihre Kosten hohe Standespersonen und ausgezeichnete Fremde von Anderen bewirthen lassen, und weil nach beendigtem Schmaus doch Niemand zu ihnen kommt, um sich für ihre Großmuth zu bedanken.

Dessen ungeachtet hatten die Engländer ein großes Ziel erreicht, sie hatten eine Staatsverfassung gewonnen, in welcher alle drei Elemente, das monarchische, das aristokratische und das demokratische, obgleich sehr unvollkommen und ungleich repräsentirt waren. Was darin am vollkommensten zu seyn schien, war der Adel, was dabei am schlimmsten wegkam, war das Königthum und das Volk. Aber der praktische Verstand der Engländer wußte sich bald zu helfen, und es benützte Jeder die ihm zugetheilte Rolle, so gut er konnte, zu seinem eigenen Vortheil. Der König machte so viel er konnte aus seiner Prärogative, der Adel ritt auf seinen Pairsrechten herum, und das Volk erwählte seine Friedensrichter und ließ sich für die wenigen Parlamentsglieder, die ihm zu erwählen übrig blieben, so theuer als möglich bezahlen. So erhielt man zwar keine theoretisch systematische; aber doch eine sehr praktische Regierung, in welcher wenigstens den ausgezeichnetsten Talenten

---

der Stadt feierlich bekomplimentirt, so wie daß der Ex-Lord Chancellor L — dh — t bei dieser Gelegenheit mit seiner Perücke die jungen dabei anwesenden Advokaten auf die possirlichste Art durch allerlei Schwänke und mimische Vorstellungen, die sowohl den Bürgermeister als die Rathsherren trefflich karikirten, zu unterhalten verstand.

Gelegenheit gegeben war, sich zum Behufe des Staates geltend zu machen. Man hatte ein Gouvernement voll theoretischer Mißbräuche; aber diese Mißbräuche erhoben sich nach und nach zu Staatsmaximen und zum Gesetze, bis sie endlich ein vollkommenes harmonisches Ganzes bildeten.

Die Regierung Georgs III. vermehrte freilich die Prärogative des Throns und die Macht des Adels auf eine Art, daß es eine Zeit lang schien, als ob das demokratische Prinzip gänzlich aus dem Staate verschwinden sollte; allein man bedenke, durch welche außerordentlichen Anlässe diese Ereignisse herbeigeführt wurden und wie diese gewaltsame Unterdrückung des demokratischen Prinzips, durch den Versuch der Volkspartei dasselbe über alle andere Staatsgewalten zu erheben, nothwendig wurde.

Nach hergestelltem Frieden trat jedoch das Volk nach und nach wieder in seine früheren Rechte ein, und es gab das schnelle Emporkommen des Handels und der Fabriken dem Mittelstande eine Macht, welche endlich die große Reformbill durchsetzte, die den Adel auf kurze Zeit an den Rand des Verderbens brachte. Aber selbst das Reform-Ministerium sah ein, daß man hierin zu weit gegangen war, und daß eine so große demokratische Neuerung, wenn gleich ohne Blutvergießen durchgesetzt, dennoch das alte Staatsgebäude, auf welchem allein Englands Größe beruht, in Gefahr bringen müsse. Man erklärte daher die Reformbill als das Finale, nicht als das Präludium eines großen historischen Schauspiels *). Zwar klatscht und lärmt jetzt das Volk noch

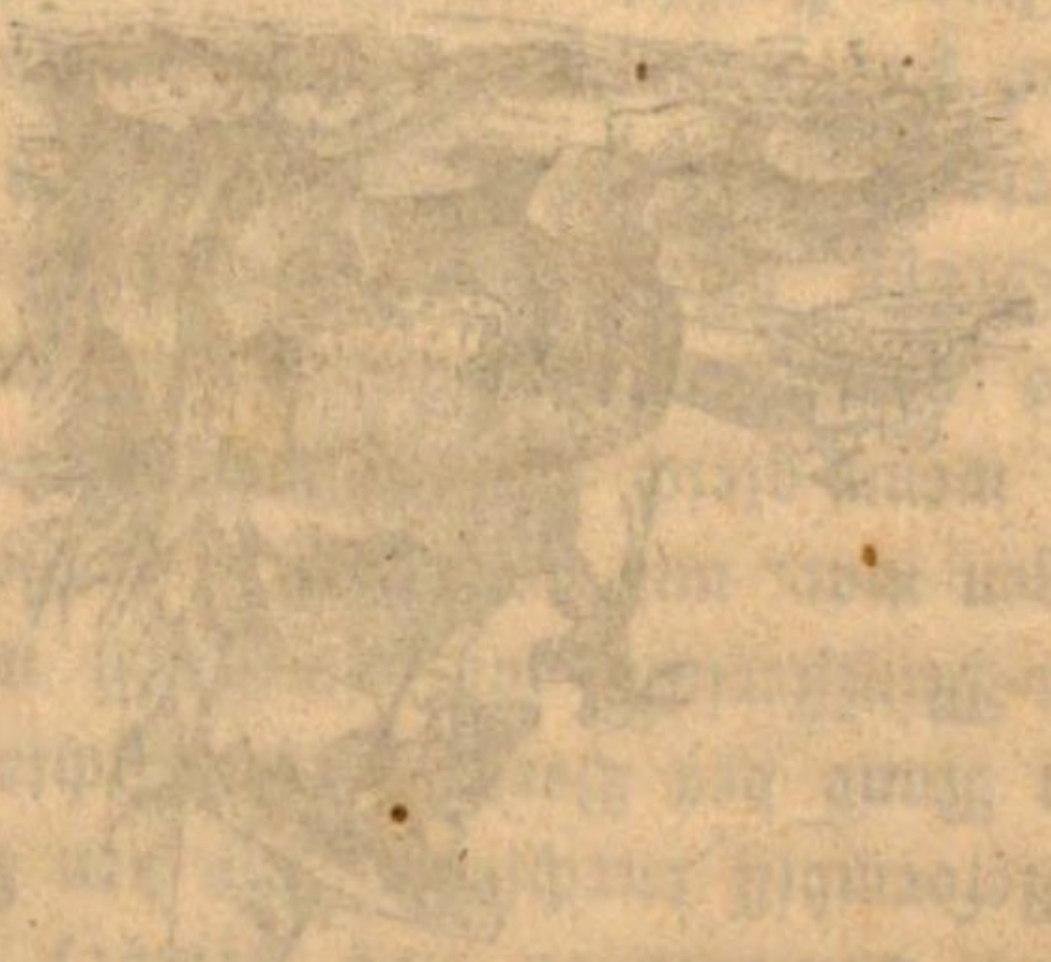
---

*) Lord John Russel's Deklaration in Bezug auf die vereinigten Whigs und Reformers.

Anmerkung des Herausgebers.

immer fort, in der Erwartung, daß der Vorhang auf=gehen werde; aber die Schauspieler sind längst nach Hause geschlichen und haben sich schlafen gelegt. Der Pöbel im Parterre schickt sich jetzt an, Bänke und Stühle zu zerbrechen und die Bühne zu stürmen, aber die neueingeführte Metropolitan=Polizei wird mit diesen Schurken in kurzer Zeit fertig werden.

So bleibt zuletzt Alles beim Alten, mein lieber Le=ser! und am Ende Du selbst und Dein bescheidener Autor, der mit diesen Blättern Dich bloß unterhalten, gewiß aber Dir nichts Neues sagen wollte. Möchten sie doch Deinen Beifall erhalten, so daß ich bei einer etwaigen Fortsetzung derselben den Wunsch aussprechen darf, daß auch in dieser Beziehung Alles beim Alten bleibe.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grund, Francis Joseph

Sittenbuch der Englischen Gesellschaft aus den Papieren Gunter's von P. G. O. Aufwärter bei Almack's

Stuttgart 1839

Brit. 492 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281859-3